

1. Auflage Mai 2009

Copyright für die deutsche Ausgabe © HWK Verlag, Wassertrüdingen  
Alle Rechte vorbehalten

Das Titelbild zeigt Professor Glenn D. Paige

Übersetzung aus dem Englischen: Anis Hamadeh

Titelgrafik: Sona & Jacob, Indien · [www.sonaandjacob.com](http://www.sonaandjacob.com)

Umschlaggestaltung und Satz: Markus Essler, Wassertrüdingen · [www.m-essler.de](http://www.m-essler.de)

Druck: Druckerei Steinmeier, Nördlingen

Hergestellt in der Bundesrepublik Deutschland

ISBN 978-3-937245-02-7

Originaltitel: »Nonkilling Global Political Science«, Copyright © 2002, 3. Aufl. 2009,  
Hrsg.: Center for Global Nonkilling, Hawaii, USA, [www.nonkilling.org](http://www.nonkilling.org)

# **NONKILLING**

**Wissenschaft von der  
nicht tötenden Gesellschaft**

*Glenn D. Paige*

Richard C. Snyder  
1916–1997

H. Hubert Wilson  
1909–1977

Politikwissenschaftler, Lehrer, Freunde

*Eine Wissenschaft, die zögert, ihre Gründer zu vergessen,  
ist verloren.*

Alfred North Whitehead

# Inhalt

Geleitwort zur deutschen Ausgabe . . . . .	7
Ein Buch, das zum Umdenken zwingt . . . . .	11
Zu dieser Übersetzung. . . . .	13
Vorwort . . . . .	15
Danksagungen . . . . .	19
Kapitel 1 · Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich? . . . . .	23
Kapitel 2 · Möglichkeiten für eine nicht tötende Gesellschaft . . . . .	45
Kapitel 3 · Implikationen für die Politikwissenschaft . . . . .	87
Kapitel 4 · Implikationen für das Lösen von Problemen . . . . .	113
Kapitel 5 · Institutionelle Implikationen . . . . .	139
Kapitel 6 · Globale Nonkilling-Politikwissenschaft. . . . .	159
Anhang A . . . . .	177
Anhang B . . . . .	179
Anhang C . . . . .	181
Anhang D . . . . .	185
Anmerkungen . . . . .	193
Bibliografie . . . . .	199
Personenregister . . . . .	223
Sachregister . . . . .	229



## Geleitwort zur deutschen Ausgabe

### Von Ekkehart Krippendorff

Alle reden vom Neuen Denken – hier ist es. Oder doch jedenfalls ein wichtiger Schritt dahin. Nicht in der Form eines der vielen gut gemeinten Bücher, die unseren Markt überschwemmen – zur Lösung der Umweltprobleme, der Übervölkerung, der Klima-Erwärmung, von Hungersnot und Unterernährung – sondern als eine gezielte, unaufgeregte, bescheiden im Tonfall aber hartnäckig entschieden in der Sache sich zu Wort meldende Provokation. Eine Provokation der Vernunft – aber nun nicht einer der vielen zeit- und ortlosen Rufe hinein in eine anonyme Weltöffentlichkeit, selbstgerecht daherkommend und schon immer wissend, dass niemand auf ihren Sprachgestus des »wir sollten«, »wir müssen«, »es ist notwendig« usw. hören und reagieren wird, also mit dem Gratismut rhetorischer Radikalität auftretend. Diese Provokation hingegen hat Bodenhaftung, sie weiß, an wen sie sich wendet, wen konkret sie herausfordert, mit wem sie den Dialog sucht – es ist die Politische Wissenschaft. Und die Herausforderung steckt bereits im programmatischen Titel, der dieser Disziplin einen Paradigmenwechsel empfiehlt, eine theoretische Neu- und Umorientierung mit dem Ziel, Gesellschaftsordnungen denkmöglich zu machen, die das Töten von Menschen grundsätzlich und ohne Wenn und Aber historisch überwunden haben. Eigentlich ein bescheidenes Vorhaben, dieses »Denkmöglich-Machen«, noch gar nicht die Sache selbst. Es ist ein Aufruf zur wissenschaftlichen Anstrengung des »Austritts aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit«, die darin besteht, die Annahme einer anthropologisch gegebenen, natürlichen Tötungsbereitschaft des Menschen bisher nicht systematisch und empirisch mit aller dazugehörigen Breitenwirkung hinterfragt und als gesellschaftliches Konstrukt erkannt zu haben und von daher die Notwendigkeit auch einer anderen Politischen Wissenschaft – eben die einer »Globalen Politischen Wissenschaft des Nicht-Tötungs-Gebotes« – zu begründen.

Warum aber ausgerechnet diese akademische Disziplin als Adressat dieses bescheiden-unbescheidenen Appells an die sozialwissenschaftliche Vernunft? Zum einen wird damit daran erinnert, dass diese ein legitimes Kind der Demokratie ist, so wie sie im 5. und 4. vorchristlichen Jahrhundert in den »Stadt-Staaten«, den Poleis Griechenlands entdeckt, erfunden und vor allem begründet wurde durch die erste

systematische Philosophie: durch Sokrates/Platon, Aristoteles und die (zu Unrecht schlecht beleumundeten) »Sophisten«, die ersten Lehrer der Kunst der Selbstbestimmung, der Auto-Nomia. Hier wurde die Politische Wissenschaft als Philosophie begründet, als systematisches Fragen nach den Normen des Gemeinwesens, nach Gerechtigkeit, Freiheit, Harmonie, Schönheit, Tugend. Seitdem sie aber in der Renaissance der Stadtrepubliken – u. a. mit dem Namen Machiavelli verbunden – wieder entdeckt wurde, tendierte sie dazu, das akademisch und publizistisch gelehrte Verständnis von Politik zu reduzieren auf Herrschaftswissen und Herrschaftstechniken, auf die Methoden, Instrumente und Gesetzmäßigkeiten der Machtpraxis. In dieser mächtigen Tradition steht die Disziplin bis heute. Und bei der Untersuchung und Analyse von Herrschaftswissen und -techniken ist für normative Bindungen (und damit sind wir beim Thema der Herausforderung) kaum noch Platz.

Nun ist es zwar nicht so, dass diese Wissenschaft, vor allem die des 20. Jahrhunderts, keine Normen kennt – wenngleich normatives sozialwissenschaftliches Denken eher nicht mehr selbstverständlich ist – aber sie werden doch klein geschrieben. Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit werden zwar als »Werte« hochgehalten – aber ob und wiefern sie das wissenschaftliche Geschäft der Analyse, der Empirie, der Methoden- und Theoriediskussionen inspirieren, das ist eine ganz andere und eher negativ zu beantwortende Frage. Glenn D. Paiges Provokation erinnert die Politische Wissenschaft nicht nur an ihren normativen Auftrag an sich, sondern er setzt gewissermaßen noch eins drauf, indem er zu bedenken gibt, das Nicht-Töten dem »klassischen Normenkanon« hinzuzufügen und damit jenen Paradigmenwechsel, das immer wieder rhetorisch geforderte »Neue Denken« wenigstens an einem Punkt, in einer Disziplin, mit einem zentralen ethischen Argument antizipatorisch einzuleiten. Wenn es richtig ist, dass die Politische Wissenschaft die Wissenschaft von der Gemeinschaftskunst und nicht zuletzt auch des interkulturellen Zusammenlebens ist, dann ist es nicht nur legitim sondern auch – ohne Illusionen – Erfolg versprechend, hier mit der Provokation anzusetzen; es ist ihr archimedischer Punkt. Das 5. Gebot »Du sollst nicht töten« als globales Ethos der Politik und ihrer wissenschaftlichen Kritik.

Paiges Sprache und Methodik der Argumentation ist geradezu vorbildlich, indem er zwar am Ergebnis seiner Überlegungen keinen Zweifel aufkommen lässt (das Nicht-Töten als sanktionierte Norm würde nicht zuletzt einen ungeheuren kulturellen und materiellen Gewinn für die Gesellschaft erbringen), er aber gleichzeitig

argumentativ immer schon eingeht auf die vielen möglichen und legitimen Einwände und Zweifel. Hier spricht kein Dogmatiker, kein blauäugiger Propagandist des Guten, sondern ein im besten Sinne idealistischer Pragmatiker. Immer wieder verblüffen (und provozieren!) seine Vernunft-Fragen: Wenn das Töten angeblich zur anthropologischen Ausstattung unserer Spezies gehört – warum sind es dann prozentual so verschwindend wenige Menschen, die töten? An der Abschreckung durch eine Todesstrafe oder der Furcht vor Rache kann es nicht liegen. Versuchen wir selbst, darüber nachzudenken. Und Paige macht auch Mut durch den Hinweis auf die eindrucksvolle Ahnengalerie großer Pazifisten: Wenn sie historisch möglich waren auf der Bühne der Politik und des Geistes, dann dürfen wir hoffen, dann ist die Möglichkeit nicht tötender Gesellschaften wenigstens denkbar zu machen, nicht im schlechten Sinne utopisch, sondern durchaus realistisch. Nicht wenige historische und ethnologische Beispiele von Gesellschaften werden zitiert, die diese Norm gelebt haben oder ihrer praktischen Verwirklichung zumindest sehr nahe gekommen sind. Immer wieder lädt Paige ein, seine Aussagen – seien es seine Hypothesen, seien es seine empirischen Belege – selbst zu prüfen. Da fehlt jede besserwisserische Arroganz, die so oft Weltverbesserer charakterisiert und unerträglich macht. Für fast alle die großen Menschheitsprobleme dekliniert er seine Thesen durch, macht sie plausibel und im wörtlichen Sinne nach-denkenswert. Und das alles ohne pseudo-wissenschaftlichen Jargon in einfacher Sprache und übersichtlich gegliedert.

Nicht zuletzt aber wendet er sich an das Selbstverständnis, das Subjektsein der Politologen, denen er aufgibt, ihre Arbeit, ihren Beruf, ihren professionellen Auftrag selbstkritisch zu reflektieren. Der erschöpft sich nicht in wertfreien Analysen und der Aufbereitung von Herrschaftswissen, sondern die Politologen sind ganz persönlich mitverantwortlich für eine menschenfreundliche Gestaltung der Gesellschaft auf der Basis der »Ehrfurcht vor dem Leben« (Albert Schweitzer). So wird hier nicht nur eine wissenschaftliche Disziplin, sondern jeder Einzelne ihrer Vertreter freundschaftlich eingeladen, neu nachzudenken über eine, vielleicht sogar die zentrale ethische Leerstelle ihres Faches und wie sie gefüllt werden könnte. Kann es eine schönere Provokation geben?





# Ein Buch, das zum Umdenken zwingt

## Von Eva Quistorp

Als mich Johan Galtung im Juni 1984 im Bundestag in Bonn mit Glenn Paige bekannt machte, bei einem Hearing der Grünen zur sozialen Verteidigung, ahnte ich noch nicht, dass er mich und dann auch Petra Kelly, die das Hearing initiiert hatte, bald nach Honolulu an seine Universität einladen würde. Dort machte er mich mit den Kämpfen der Ureinwohnerinnen gegen den Landraub und die kulturelle Enteignung bekannt, mit denen der Quaker und Kirchengruppen gegen die Militarisierung der Inseln, mit den gewaltfreien Aktionen gegen die Atom-U-Boote in der Nähe von Pearl Harbour und mit friedfertigen koreanischen Tempelbesuchern ...

Dies assoziiere ich mit seinem Buch, ein Buch, das zum scharfen Umdenken in den politischen Wissenschaften und Sozialwissenschaften, in Fragen der Gewalt und Kriegsprävention und in der öffentlichen Gesundheitspolitik zwingt. Auch verbinde ich damit seine freundliche und Menschen aus der Friedensbewegung vernetzende Person und die Ergebnisse seines Wirkens, Forschens und Lehrens in den letzten vierzig Jahren.

Wer zum Beispiel weiß aus unseren heutigen Massenmedien – in denen fast täglich, wenn nicht stündlich, Gewaltbilder als so genannte Informationen und Nachrichten über den Fernseh- und Computerbildschirm flimmern, ja schon auf Handys von Jugendlichen und Managern, die ihren Boni hinterherrennen –, dass die Weltgesundheitsorganisation inzwischen die Unmenge der Waffen und die Vielzahl des Tötens in der Welt als ein Gesundheitsproblem anerkannt hat und dazu aufruft, den Waffenhandel und den Hass, der zum Töten führt, wie eine Epidemie einzudämmen?

Welcher Philosoph, welcher Hirnforscher, welcher Verteidigungspolitiker in der Welt macht in unseren Massenmedien deutlich, dass die meisten Menschen nicht mit der Neigung zum Töten, sondern der zur Kooperation geboren werden? Wer zeigt präzise die Statistiken über Selbstmorde, über häusliche Gewalt gegen Frauen und Mädchen, über Kriminalitätsmorde und die Toten durch Kleinwaffen in Afrika und Asien – und bei uns? Wer wagt es, das christliche Gebot »Du sollst nicht töten« zusammen mit entsprechenden Aufforderungen in Islam, Judentum, Buddhismus

und anderen Glaubensrichtungen auf die Waffenindustrie, die Kriegsplanungen und die Gewalt-Unterhaltungsindustrie anzuwenden?

Glenn Paige wagt das, ein scharf analysierender, lebenserfahrener Mann, an dem sich viele zornige junge Männer in der Welt, die zu Gewalt und Waffen greifen, ein Beispiel nehmen sollten, ebenso wie die, die sie durch Hassreden, Gewaltvideos und plumpe politische Reden dazu ermutigen.

Als Frauenfriedenspolitikerin und als Freundin von Petra Kelly, als eine der 1000 »Women for Peace«, als Mitglied von »medica mondiale« und der IPPNW (Internationale Ärzte für die Verhütung des Atomkrieges/Ärzte in sozialer Verantwortung e. V.) und als Vertreterin des internationalen Friedensbüros der Frauen für Frieden kann ich nur dazu ermuntern, das Buch von vorne bis hinten zu studieren und es in der Politik, der UNO und in Sicherheitsdebatten ernst zu nehmen. In den aktuellen Debatten über Konjunkturprogramme als weltweite Krisenlösungen kann man von Glenn Paige lernen, dabei eine Kontrolle und weitgehende Reduzierung der Tötungsmaschinen und Gewalt verherrlichenden Filme und Computerkillerspiele durchzusetzen, damit die Welt endlich nicht tötende Wirtschafts- und Verteidigungsformen entwickelt nach all den grausigen kleinen und großen Kriegen, die ungeheures Leid bewirkt haben.

Eine andere Welt ist möglich!

## Zu dieser Übersetzung

### Von Anis Hamadeh

Das Buch »Nonkilling Global Political Science« erschien zuerst 2002, die aktuelle Auflage ist vom März 2009 und steht im amerikanischen Original vollständig im Internet unter [www.nonkilling.org/pdf/nkgps.pdf](http://www.nonkilling.org/pdf/nkgps.pdf). Insgesamt wird und wurde Professor Paiges Buch in etwa 30 Sprachen übersetzt und die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass weitere folgen. Auf der neuen Website [www.nonkilling.org](http://www.nonkilling.org) kann man die Nachrichten verfolgen und sich über das ebenfalls neue »Center for Global Nonkilling« informieren. Weiteres, auch auf Deutsch, ist auf [www.anis-online.de/1/rooms/glenn/index.htm](http://www.anis-online.de/1/rooms/glenn/index.htm) gesammelt, darunter das Vorwort der Originalausgabe von Professor James A. Robinson, das nicht in diese Ausgabe aufgenommen wurde.

Bei der deutschen Übersetzung habe ich mich so nah wie möglich an den Urtext gehalten und Fachbegriffe übernommen, jedoch bei jedem Fremdwort überlegt, ob ein deutsches Wort den Sinn genau so trifft, und dieses dann meist bevorzugt. Den Begriff »Nonkilling« habe ich übernommen, manchmal auch als »Nichttöten« beziehungsweise »nicht tödend« übersetzt. Auch die Begriffe »letal« und »Letalität« habe ich teilweise entlehnt und teilweise mit »tödlich« und »Tödlichkeit« wiedergegeben. Aus Gründen der Lesbarkeit habe ich weitgehend auf die Femininformen verzichtet und zum Beispiel »Wissenschaftler« übersetzt, wo »Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler« gemeint sind. Der Begriff »race« (Rasse) ist im amerikanischen Diskurs üblich (siehe z. B. Anhang C). Im Originaltext kommt er ein paar Mal in Reihungen vor (z. B. mit »Ethnien«). Auf Deutsch funktioniert das gar nicht und so habe ich den Begriff jeweils ausgelassen. Er kann über das englische Stichwortregister gefunden werden.

Das Titelbild der deutschen Auflage zeigt Professor Paige, den Autor des Buches, was für eine wissenschaftliche Publikation ungewöhnlich ist. Die Idee dazu kam von Hans-Werner Kummerow, dem Verleger dieser Ausgabe. Sie trifft ein wichtiges Anliegen dieses Buches, nämlich Personen herauszustellen, die sich für das Nichttöten in der Welt einsetzen. Professor Glenn Paige, der im Juni 2009 seinen 80sten Geburtstag feiert, gehört sicherlich zu diesen Menschen.

Dank an Sabine Yacoub, Heiko Seelbach und Andrea Stinner für das Gegenlesen des Übersetzungsmanuskripts.

Die Kontaktadresse für das Nonkilling-Zentrum ist **info@nonkilling.org**. Als aktives Mitglied des Nonkilling-Projektes stehe außerdem ich unter **anis@anis-online.de** als Ansprechpartner im deutschsprachigen Raum zur Verfügung.

## Vorwort

Dieses Buch soll zum Nachdenken und zur kritischen Betrachtung anregen, vor allem Politikwissenschaftler in der ganzen Welt, vom Erstsemester-Studierenden bis zum Professor Emeritus. Weder Alter noch Belesenheit scheint einen größeren Einfluss auf die vorherrschende Annahme zu nehmen, dass das Töten ein unvermeidlicher Teil der menschlichen Natur ist, der in politischer Theorie und Praxis akzeptiert werden muss. Es ist zu hoffen, dass sich die Leserinnen und Leser daran beteiligen, diese Annahme zu hinterfragen und weitere Ideen und Taten beizusteuern, als Sprungbretter für eine Zukunft des globalen Nichttötens.

Dies ist wahrscheinlich das erste Buch, das das Wort »Nonkilling« im Titel trägt. Es ist kein gängiger Begriff. Er strebt danach, die Aufmerksamkeit jenseits von »Frieden« und sogar »Gewaltlosigkeit« zu lenken und zielt streng auf das Nehmen von menschlichem Leben. Zunächst mag man denken, dass es zu negativ und zu eng gefasst ist, wenn das Nichttöten im Mittelpunkt steht, und dass dadurch wichtigere Aspekte vernachlässigt werden. Dies stimmt sogar mit Gandhis Mahnung überein, nach der die Definition von *ahimsa* (Gewaltlosigkeit als Nichtverletzung in Gedanke, Wort und Tat) als »Nichttöten« nicht viel besser ist als Gewalt.

Dennoch könnte am Ende selbst Gandhi, hätte er die Möglichkeit der Lektüre, davon überzeugt werden, dass die Konzentration auf eine Befreiung vom Töten, dem Ursprung und dem Erhalter weiterer Formen von Gewalt, in einer politischen Wissenschaft vom Nichttöten ein bedeutsamer Schritt nach vorn ist. Ein Schritt von einer Leben nehmenden zu einer lebensbejahenden Politik.

Die These dieses Buches ist, dass eine nicht tötende globale Gesellschaft möglich ist und dass ein Wandel in der akademischen Disziplin der Politikwissenschaft und in ihrer gesellschaftlichen Rolle dazu beitragen kann, sie zu schaffen. Die Annahme, nach der das Töten ein unvermeidliches Merkmal der menschlichen Natur und des sozialen Lebens ist, die in Theorie und Praxis der Politik akzeptiert werden muss, wird mit den folgenden Punkten in Frage gestellt:

Erstens ist man sich darüber einig, dass Menschen biologisch und durch Konditionierung sowohl zum Töten als auch zum Nichttöten fähig sind.

Zweitens ist zu beobachten, dass die meisten Menschen trotz ihrer letalen Fähigkeiten nie getötet haben und keine Mörder sind.

Drittens sieht man die Fähigkeit zum Nichttöten bereits in einem breiten Spektrum gesellschaftlicher Institutionen vorgeführt. Werden diese kreativ kombiniert und aufeinander abgestimmt, können sie als Bausteine dienen, um nicht tötende Gesellschaften zu verwirklichen.

Viertens: Angesichts des jetzigen und des zu erwartenden wissenschaftlichen Fortschritts beim Verstehen der Ursachen des Tötens, der Ursachen des Nichttötens und der Ursachen für einen Wandel vom Töten zum Nichttöten, können sowohl die psycho-biologischen als auch die sozialen Faktoren, die das Töten begünstigen, so eingeschätzt werden, dass sie sich zum Nichttöten wandeln können.

Fünftens: Daran anschließend muss wissenschaftlich mindestens als problematisch eingestuft werden, dass die angeblich letale menschliche Natur als Basis für die Akzeptanz von Gewalt in der Politikwissenschaft und in der Politik herangezogen wird.

Sechstens: Um zur universal erwünschten Eliminierung des Tötens aus lokalen und globalen Zusammenhängen überzugehen, sind Politikwissenschaftler, die derzeit nicht von der menschlichen Fähigkeit zu einem gesellschaftlichen Wandel hin zum Nichttöten überzeugt sind, eingeladen, sich daran zu beteiligen, diese Möglichkeit als Problem anzusehen, es mit Hypothesen theoretisch zu untersuchen, mit einer Kombination aus induktiven und deduktiven Elementen. Die Analyse von Hypothesen sowie das Herausarbeiten der Positionen von Skeptikern ebenso wie von denen, die die Möglichkeit eines Wandels zum Nichttöten sehen, können merklich zum Fortschritt der Disziplin beitragen. So wie die Verfechter und die Kritiker nuklearer Abschreckung in der Lage waren, sich gemeinsam mit der theoretischen und simulierten Erkundung von lokalen und globalen Auswirkungen begrenzter oder umfassender Atomkriege zu beschäftigen, so können sich Nonkilling-Politologen und Gewalt akzeptierende Politologen konstruktiv und kritisch mit den Vorbedingungen, Prozessen und Konsequenzen des Tötens auseinandersetzen, um die Kriterien des globalen Nichttötens zu erkennen beziehungsweise zu verwirklichen.

Dieses Buch richtet sich in erster Linie an Personen, die Politikwissenschaft studieren und praktizieren. Allerdings ist offensichtlich, dass nicht tötende Gesellschaften nur durch Entdeckungen und Beiträge aus allen wissenschaftlichen Disziplinen und Berufen entstehen können. Ein hervorragendes Beispiel dafür ist der Bahn brechende Ansatz einer angewandten Wissenschaft altruistischer Liebe vom Harvard-Soziologen Pitirim A. Sorokin, in seinem Buch »The Ways and Power of Love« (1954). Ein weiteres Beispiel ist der vorgängerlose »WHO-Weltreport

über Gewalt und Gesundheit« (2002), der resümiert, dass menschliche Gewalt eine »verhütbare Krankheit« ist. Wir brauchen Nonkilling-Naturwissenschaften, eine Nonkilling-Biologie, Nonkilling-Sozialwissenschaften, Nonkilling-Geisteswissenschaften, Nonkilling-Berufe und Nonkilling-Menschen überall in der Gesellschaft. Um die Gesamtheit der menschlichen Fähigkeiten in Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen, müssen wir außerdem Wissen und Erfahrung jenseits der Begrenzungen lokaler Zusammenhänge und Kulturen sammeln und gemeinsam nutzen. Um normativ einfühlsam, kognitiv akkurat und praktisch relevant zu sein, muss eine Nonkilling-Politikwissenschaft global verstanden und ausgeübt werden.

Seit der Erstveröffentlichung 2002 ruft die Nonkilling-These dieses Buches immer wieder bemerkenswerte Leserreaktionen hervor. Ein Beispiel ist die Einschätzung des russischen Politikwissenschaftlers Professor William Smirnov: »Die Grund-Ideen dieses einzigartigen Buches können und sollten die Basis für die Grundwerte der Menschlichkeit im 21. Jahrhundert werden und das Programm für ihre Verwirklichung.« Oder der Rat des früheren indischen Premierministers I. K. Gujral: »Dieses Buch sollte in jedem Institut der Politikwissenschaft gelesen werden und von der Öffentlichkeit.«

Reaktionen von Lesern und mehr als dreißig Übersetzungen (von denen bereits fünfzehn veröffentlicht sind) deuten darauf, dass die Nonkilling-These im Begriff ist, allgemein diskutiert zu werden.





## Danksagungen

Keine Danksagung kann angemessen die Tiefe und den Umfang der Verpflichtung ausdrücken gegenüber allen, deren Beitragen in Vergangenheit und Gegenwart dieses Buch möglich gemacht haben; in manchen Fällen bewusst, in anderen nicht. Ein kleiner Ausschnitt findet sich hier und in der Bibliografie. Ich bin den Menschen aus Hawaii dankbar, deren Arbeit diese akademische Entdeckungsreise gefördert hat, den Studierenden der Universität von Hawaii, die aus vielen Ländern kamen und zwischen 1978 und 1992 mit dabei waren, um »Gewaltlose Politische Alternativen« zu erforschen, in Anfänger- und Graduierten-Seminaren; ebenso einigen Doktoranden auf dem Gebiet der Gewaltlosigkeit, die inzwischen eine Laufbahn im akademischen Dienst eingeschlagen haben, wie Francine Blume, Chaiwat Satha-Anand und Macapado A. Muslim.

Wenn ich dieses Buch vorstelle, bin ich mir dabei besonders dem Einfluss zweier großer Politiklehrer der Princeton-Universität bewusst, Richard C. Snyder und H. Hubert Wilson. Snyder gebührt Respekt für seine Wissenschaft, seine interdisziplinären Bemühungen, für die Wahrnehmung, dass die Essenz der Politik darin liegt, dass man zwischen Alternativen wählen kann, für sein Interesse an Bildung für alle Stufen und für seine Anerkennung der Tatsache, dass Werte als Lichter dienen können, um Dinge zu beleuchten, die Menschen ohne diese Werte vielleicht nicht sehen können. Wilson, wie später Gandhi, ist zu verdanken, ein Beispiel dafür zu sein, dass eine freie und gerechte Gesellschaft Gelehrte und Bürger benötigt, die Wahrheiten so aussprechen können, wie sie sie erkennen, auch wenn dies manchmal bedeutet, allein zu stehen.

Wie alle Akademiker habe ich von vielen Quellen der Inspiration und Unterweisung innerhalb und außerhalb der akademischen Gemeinschaft profitiert. Der spirituellen Leitung folgender Personen bin ich besonders verpflichtet: Acharyas Tulsi und Mahapragya, Rabbi Philip J. Bentley, Reverend Sidney Hinkes, Daisaku Ikeda, Schwester Anna McAnany, Lama Doboom Tulku, Fr. George Zabelka und Abdurrahman Wahid. Unter Naturwissenschaftlern, Biologen und Sozialwissenschaftlern sind es Ahn Chung-Si, Chung Yoon-Jae, James A. Dator, Johan Galtung, Piero Giorgi, Hong Sung-Chick, Lee Jae-Bong, Brian Martin, Ronald M. McCarthy, Bruce E. Morton, Kinhide Mushakoji, Eremey Parnov, Ilya Prigogine, L. Thomas Ramsey, Rhee Yong-Pil, Hiroharu Seki, William Smirnov, Leslie E. Sponsel, Gene Sharp und

Ralph Summy. Unter Geisteswissenschaftlern A. L. Herman, Richard L. Johnson, Michael N. Nagler, Chaman Nahal, George Simson, Tatiana Yakushkina und Michael True. Unter Bibliothekaren Ruth Binz und Bruce D. Bonta. Unter politischen und gesellschaftlichen Führern James V. Albertini, M. Aram, A. T. Ariyaratne, Danilo Dolci, Gwynfor Evans, Hwang Jang-Yop, Petra K. Kelly, Jean Sadako King, Mairead Corrigan Maguire, Abdul Salam al-Majali, Ronald Mallone, Ursula Mallone, Andrés Pestrana, Eva Quistorp, Shi Gu, Ikram Rabbani Rana, Sulak Sivaraksa und T. K. N. Unnithan. Unter Erziehern und Ausbildern Jose V. Abueva, N. Radhakrishnan, G. Ramachandran, Joaquín Urrea und Riitta Wahlström. Unter Ausbildern in Gewaltlosigkeit Dharmananda, Charles L. Alphin Senior und Bernard LaFayette, Junior. Unter Ärzten für den Körper und für den Geist Tiong H. Kam, Jean R. Leduc, Ramon Lopez-Reyes, Rhee Dongshik, Roh Jeung-Woo und Wesley Wong. Unter Meistern der Innovationskraft Vijay K. Bhardwaj, Karen Cross, Larry R. Cross, Vance Engleman, S. L. Gandhi, Sarah Gilliatt, Lou Ann Ha'aheo Guanson, Manfred Henningsen, Theodore L. Herman, Sze Hian Leong, Anthony J. Marsella, Richard Morse, Romola Morse, Scott McVay, Hella McVay, Gedong Bagoes Oka, Burton M. Sapin, Stanley Schab, William P. Shaw, Joanne Tachibana, Voldemar Tomusk, John E. Trent und Alvaro Vargas.

Einigen Lesern aus verschiedenen Gebieten, die das Manuskript dieses Buches großzügigerweise kommentiert haben, bin ich zutiefst dankbar: Ahn Chung-Si, A. T. Ariyaratne, James MacGregor Burns, Chaiwat Satha-Anand, Vance Engleman, Johan Galtung, Luis Javier Botero, Amedeo Cottino, Elisabetta Forni, Lou Ann Ha'aheo Guanson, Kai Hebert, Theodore L. Herman, Hong Sung-Chick, Edward A. Kolodziej, Ramon Lopez-Reyes, Caixia Lu, Mairead Corrigan Maguire, Brian Martin, Melissa Mashburn, John D. Montgomery, Bruce E. Morton, Muni Mahendra Kumar, Vincent K. Pollard, Ilya Prigogine, N. Radhakrishnan, Fred W. Riggs, James A. Robinson, Burton M. Sapin, Namrata Sharma, George Simson, J. David Singer, Chanzoo Song, Ralph Summy, Konstantin Tiousov, Voldemar Tomusk, Michael True, S. P. Udayakumar, T. K. N. Unnithan, Alvaro Vargas und Baoxu Zhao. Ihre Kommentare untermauern die Fruchtbarkeit der hier vorgestellten Thesen ebenso wie die Hindernisse ihrer Verwirklichung. Die Verantwortung für etwaige Unzulänglichkeiten in der Verwendung ihrer Weisheiten liegt allein bei mir.

James A. Robinson, dem ersten Leser des ursprünglichen Manuskripts im Februar 1999, bin ich für sein kollegiales Angebot, im Geiste von Richard C. Snyder

eine Einführung beizutragen, zutiefst dankbar, ebenso Joám Evans Pim für die redaktionelle Betreuung der Auflage von 2009, die vom Center for Global Nonkilling herausgegeben wurde.

Ewig dankbar bin ich auch Glenda Hatsuko Naito Paige, meiner Frau, für das Abtippen des Manuskripts, wie sie es – neben ihrer eigenen Karriere – für jeden Essay und jedes Buch in über fünfundzwanzig Jahren getan hat, für ihre Unterstützung bei der Planung und dafür, dass sie bei vielen Reisen gewaltloser Entdeckungen mit dabei war, nach Bali, Bangkok, Peking, Berlin, Brisbane, Hiroshima, London, Moskau, Neu-Delhi, New York (UN), Paris, Provincetown, Pjöngjang, Seoul, Tokio und Ulan Bator.

Dank auch an Columbia University Press für die Erlaubnis, einen Auszug von John W. Burgess nachzudrucken, »Memoiren eines amerikanischen Gelehrten«, Columbia University Press 1934.



## Kapitel 1 · Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich?

*Philosophie beginnt, wenn jemand eine allgemeine Frage stellt, und so ist es auch in der Wissenschaft.*

Bertrand Russell

*Die Fragen, die sich ein Land stellt, sind ein Maßstab für die politische Entwicklung dieses Landes. Das Versagen eines Landes ist oft darauf zurückzuführen, dass es sich nicht die richtigen Fragen gestellt hat.*

Jawaharlal Nehru

### **Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich? Wenn nicht, warum nicht? Wenn ja, warum?**

Zunächst einmal: Was bedeutet »nicht tötende Gesellschaft«? Gemeint ist eine Gemeinschaft von Menschen, von der kleinsten bis zur größten, örtlich begrenzt bis global, die sich dadurch auszeichnet, dass sie keine Menschen tötet und nicht mit Tötung droht. Es werden keine Waffen hergestellt, um Menschen umzubringen, und keine Rechtfertigungen, um sie zu benutzen. Die Gesellschaft kennt keine Situationen, bei denen die Erhaltung oder Veränderung eines Zustands von Tötungsgewalt oder der Drohung damit abhängt.

Es gibt weder das Töten von Menschen noch die Drohung damit. Dies kann auf Tiere und andere Lebensformen ausgeweitet werden, das Nichttöten von Menschen ist die Mindestanforderung. »Keine Todesdrohungen« bedeutet: Die Bedingungen für Nonkilling werden nicht durch Terror hervorgebracht.

Es gibt in dieser Gesellschaft keine Tötungswaffen (außerhalb in Museen, die die Geschichte menschlichen Blutvergießens dokumentieren) und keine Legitimation, um Leben zu nehmen. Natürlich sind hergestellte Waffen zum Töten nicht nötig – Fäuste oder Füße reichen aus –, jedoch besteht in der Nonkilling-Gesellschaft weder die Absicht, diese Möglichkeiten wahrzunehmen noch die, sie technisch zu entwickeln. Die Religionen segnen das Töten nicht ab. Es gibt keine Gebote des Tötens. Regierungen legitimieren es nicht. Kein Patriotismus macht es erforderlich. Revolutionäre schreiben es nicht vor. Intellektuelle nehmen es nicht in Schutz. Künstler zelebrieren es

nicht. Die Volksweisheit bewahrt es nicht. Der gesunde Menschenverstand empfiehlt es nicht. Mit der Computer-Terminologie der heutigen Zeit gesprochen stellt diese Gesellschaft weder die »Hardware« noch die »Software« für das Töten zur Verfügung.

Die gesellschaftliche Struktur ist nicht vom Töten abhängig. Das bedeutet: Um eine gesellschaftliche Beziehung zu wahren oder zu ändern, bedarf es keines tatsächlichen oder angedrohten Tötens. Um Verhältnisse von Dominanz und Ausschluss zu unterstützen oder herauszufordern – wie zum Beispiel Grenzen, Regierungsformen, Eigentum, Geschlecht, Volkszugehörigkeit, Klasse, spirituelle oder säkulare Glaubenssysteme –, muss nicht getötet werden. Das bedeutet nicht, dass eine solche Gesellschaft unbegrenzt, undifferenziert oder konfliktfrei ist, sondern nur, dass ihre Struktur und ihre Prozesse nicht durch Töten entstehen und nicht davon abhängig sind. Es gibt in ihr keine Berufe, legitime oder illegitime, deren Zweck es ist zu töten.

Das Leben in einer nicht tötenden Gesellschaft zeichnet sich also dadurch aus, dass keine Menschen getötet oder mit dem Tod bedroht werden, dass es weder Technologien noch Rechtfertigungen für das Töten gibt und keine gesellschaftlichen Bedingungen, die auf der Drohung oder Anwendung tödlicher Gewalt beruhen.

### **Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich?**

Unsere Antworten hängen von persönlichen Erfahrungen ab, von Berufsausbildung, Kultur und Kontext – alles Faktoren, die Politikwissenschaftler heranziehen, um das Verhalten anderer zu erklären. Es sind Einflüsse, gegen die auch wir selbst nicht immun sind.

#### *Das ist absolut undenkbar!*

Das war die fast einstimmige Antwort einer Gruppe von zwanzig amerikanischen Politologen, als sie eine vergleichbare Frage gestellt bekamen, während eines Sommerseminars, das 1979 von der »Nationalen Stiftung für die Geisteswissenschaft« ausgerichtet wurde, um Klassiker westlichen Denkens für den Gebrauch an Hochschulen auszusuchen. Sie wurden gefragt: »Sind eine Politik der Gewaltlosigkeit und eine Politikwissenschaft der Gewaltlosigkeit möglich?« Auf dem Seminar waren vier große Felder amerikanischer Politikwissenschaft gleichwertig vertreten: Politische Theorie, Politisches System der USA, Vergleichende Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen. Bis auf eine Ausnahme waren alle Teilnehmer männlich.

Mit drei schnellen Argumenten war die Frage entschieden, in einer kurzen Diskussion am Ende des Seminars. Erstens: Menschen sind von Natur aus Killer; es sind gefährliche soziale Tiere, die jederzeit töten können. Zweitens: Knappe Ressourcen werden immer zu Wettbewerb, Konflikten und zum Töten führen. Drittens: Die stets gegenwärtige Möglichkeit von Vergewaltigungen erfordert eine Bereitschaft der Männer zum Töten, um die Frauen in der Verwandtschaft zu beschützen. (Das vergleichbare Argument einer amerikanischen Frau kam nicht vor: »Wenn irgendjemand das Leben meines Kindes bedroht, bringe ich ihn um.« Ebenfalls nicht gestellt wurde die übliche Gegenfrage, die als ausreichend gilt, um jeden weiteren Gedanken an die Möglichkeit einer nicht tötenden Politik auszuschalten: »Wie willst du Hitler und den Holocaust mit gewaltlosen Mitteln stoppen?«) Die Grundargumente der Natur des Menschen, der wirtschaftlichen Knappheit und sexueller Übergriffe genügten, um die Praxis einer Nonkilling-Politik und eine Wissenschaft davon undenkbar zu machen.

Ebenso unnötig war der Verweis auf die soeben von ihnen untersuchten Klassiker westlichen politischen Denkens, deren Studium zum selben Ergebnis führt. Auch Alternativen wie die legalistische Straf-Tradition in China oder die ausgeklügelte kautilyanische Tradition in Indien kommen zum gleichen Schluss. Explizit oder implizit wird die Bereitschaft zu töten als unentbehrlich für die Schaffung und Verteidigung einer funktionierenden Gesellschaft angesehen.

In Platons (427 – 347 v. d. Z.) idealer »Republik« herrschen Philosophenführer (Wächter), die aus der Kriegerkaste (Hilfstruppen) rekrutiert werden, mit Zwang und Überredungskunst über Wirtschaftsproduzenten und Sklaven. Außerdem kommt, wie Leon Harold Craig bemerkt, »ein unvoreingenommener Beobachter kaum an dem Schluss vorbei, dass Krieg [in Platons »Republik«] als grundlegende Tatsache des politischen Lebens, ja überhaupt allen Lebens, angesehen wird und dass jede größere Entscheidung im Bewusstsein dieser Tatsache gefällt werden muss.« (Craig 1994: 17, siehe auch Sagan 1979).

In Aristoteles' (384 – 322 v. d. Z.) »Politik« tragen Grundstückseigentümer in den als gut angesehen Gemeinwesen – egal, ob von einem regiert, von wenigen oder von vielen – Waffen. Auch sind Armeen von zentraler Wichtigkeit, um Sklaven in Unterwerfung zu halten und um zu verhindern, selbst von Feinden versklavt zu werden. Weder Platon noch Aristoteles hinterfragen die permanente Gegenwart militärischer Tödlichkeit.



Der viel bewunderte Machiavelli (1469 – 1527) stellt in »Der Fürst« explizite Rechtfertigungen des Tötens für Herrscher zur Verfügung, mit denen sie ihre Machtpositionen aufrecht erhalten und die Kunstgegenstände, den Ruhm und die Ehre ihrer Staaten fördern können. Es sei am besten, mit der List eines »Fuchses« zu regieren. Wenn notwendig, sollten Herrscher aber nicht vor der wagemutigen Tödlichkeit eines »Löwen« zurückschrecken. Er schlägt Bürgermilizen vor, um die Macht des republikanischen Staates zu stärken.

Thomas Hobbes (1588 – 1679) gibt im »Leviathan« weitere Rechtfertigungen für das Töten von Regierungsseite, um die soziale Ordnung und den Sieg im Krieg sicher zu stellen. Weil Menschen Killer sind, so Hobbes, führt das nicht organisierte Leben im natürlichen Zustand zu einem mörderischen Chaos. Weil Menschen aber auch nach ihrem Überleben trachten, müssen sie einwilligen, einer zentralen Autorität zu gehorchen, die ermächtigt ist, für ihre Sicherheit zu töten. Sie selbst behalten nur das unveräußerliche Recht, in Selbstverteidigung zu töten. Hobbes bleibt kurz davor stehen, bewaffnete Aufstände zu rechtfertigen.

Das besorgt dann John Locke (1632 – 1704) in »Zwei Abhandlungen über die Regierung«. Locke stimmt mit Platon, Aristoteles, Machiavelli und Hobbes darin überein, dass politische Führung eine Bereitschaft zum Töten nötig macht. Er geht aber noch weiter und rechtfertigt das Töten für eine Revolution. Wenn nämlich die souveräne Autorität tyrannisch wird und grundlegende Eigentumsrechte, Freiheits- und Lebensrechte verletzt, dann haben die unterdrückten Bürger das Recht und die Pflicht, diese Autorität zu zerstören. Ganz so wie ein Mörder unter Naturbedingungen getötet werden dürfe, so dürfen demnach auch Bürger einer zivilen Gesellschaft einen despotischen Herrscher vernichten.

Die doppelte Rechtfertigung für von Führern überwachtetes Töten bei Hobbes und Locke wird von Karl Marx (1818 – 1883) und Friedrich Engels (1820 – 1895) im »Kommunistischen Manifest« auf den ökonomischen Krieg der Klassen übertragen. Von den besitzenden Klassen kann demnach angenommen werden, dass sie ihre Interessen mit tödlicher Gewalt verteidigen und ausweiten. Wenn aber die materiellen und sozialen Bedingungen eine kritische Phase erreichen, könne man auch davon ausgehen, dass sich die ausgebeutete Klasse gewaltsam in eine Rebellion erhebt, um die wirtschaftliche und politische Struktur der Gesellschaft zu verändern. In einigen wenigen Sonderfällen moderner Wahl-Demokratien mag auch ein friedlicher Wandel möglich sein. Irgendwann in der Zukunft, wenn die

ökonomische Ausbeutung zu Ende ist, werde der auf Klassen beruhende letale Staat verschwinden. In der Übergangsphase allerdings lassen die ökonomischen Faktoren die Menschen zum Töten neigen.

Zwischen Locke und Marx, Hobbes wieder aufnehmend, stellt Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778) in »Der Gesellschaftsvertrag« die Theorie eines Gesellschaftsvertrags als Basis für die politische Organisation des Staates vor. Das Kollektiv der Bürger macht dabei sowohl die souveräne Autorität als auch die Subjekte des Staates aus. Sie verpflichten sich, sich der führenden Autorität unterzuordnen, die Gesetze macht und regelt, die vom »allgemeinen Willen« abgeleitet sind. Nach dem Vertrag beansprucht der Staat das Recht auf Krieg und Eroberung. Verräter können hingerichtet und Kriminelle getötet werden. Der Regierungsapparat kann Bürgern befehlen, ihr Leben für den Staat zu opfern:

*Quand le prince lui à dit: Il est expedient à l'État que tu mueres, il doit mourir; puisque [...] sa vie n'est plus seulement un bienfait de la nature, mais un don conditionnel de l'État.*

Du contrat social Livre II, chapitre v.

*»Wenn der Fürst zu einem Bürger sagt: Es ist zweckdienlich für den Staat, dass du stirbst – dann muss er sterben, denn [...] sein Leben ist nicht mehr nur eine Wohltat der Natur, sondern ein an Bedingungen geknüpftes Geschenk des Staates.«*

Der Gesellschaftsvertrag, Buch 2, Kapitel 5

Letzten Endes ist Rousseaus demokratischer Gesellschaftsvertrag ein Pakt mit dem Töten.

Im zwanzigsten Jahrhundert lehnte Max Weber (1864 – 1920), einflussreicher deutscher politischer Ökonom und Theoretiker der Soziologie, in »Politik als Beruf« – ursprünglich eine Rede von 1918 an der Universität München – die Vorstellung kategorisch ab, dass Politik ein nicht tötender Beruf sein kann. Für Weber ist »das entscheidende Mittel der Politik: die Gewaltsamkeit.« Historisch gesehen seien alle dominanten politischen Einrichtungen aus gewaltsamen Machtkämpfen entstanden.

In Konsequenz definiert Weber den modernen Staat als »diejenige menschliche Gesellschaft, welche innerhalb eines bestimmten Gebietes *das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit* für sich (mit Erfolg) beansprucht.« (Hervorhebung im Original) Daraus folgert er: »Wer das Heil seiner Seele und die Rettung anderer Seelen sucht, der sucht das nicht auf dem Wege der Politik, die ganz andere Aufgaben hat: solche, *die nur mit Gewalt zu lösen sind.*« (Hervorhebung nicht im Original) (Weber 1958: 121, 78, 126).

Insofern ist es verständlich, dass Professoren, die in der Weberschen Tradition und der ihrer philosophischen Vorgänger ausgebildet sind, davon ausgehen, dass eine Nonkilling-Politik und eine Nonkilling-Politologie »undenkbar« sind. Die hier zu Grunde liegende berufliche Ausrichtung wird in der Antwort eines erfahrenen amerikanischen Politologen auf den Punkt gebracht, als er in den 1950ern auf die Frage eines jungen Studenten nach seiner Definition von »Politik« einging, dem Thema seiner lebenslangen Studien. Er zog an seiner Pfeife und erwiderte: »Ich beschäftige mich mit der Macht des Staates bei Geschäften mit dem Tod.«

So hallt das Echo der letalen philosophischen Tradition, gesegnet von einer Gewalt akzeptierenden Religion, durch die gesamte US-amerikanische politische Kultur und Geschichte und bestärkt bei Bürgern und Gelehrten den Glauben daran, dass eine nicht tötende Gesellschaft unmöglich ist. Man hört diesen Glauben heraus im Musketenfeuer von Lexington, das die Amerikanische Revolution entfachte, in Lockes klingelnden Rechtfertigungen für eine Revolte, wie sie in der Unabhängigkeitserklärung ausgerufen wurde, und im trotzigem Ruf von New Hampshire: »Lebt frei oder sterbt!« Man hört ihn in der amerikanischen »Schlachthymne der Republik«, die den Sieg der Union über die Rebellion der Konföderierten inspirierte, ebenso wie im lang gestreckten trotzigem Refrain der Südstaaten-Hymne »Dixie« und in der »Marine-Hymne«, wo Schlachten in der Fremde zu Land und zur See gefeiert werden. Er hallt wider in den einundzwanzig Salut-Schüssen, die die Vereidigung des Präsidenten als Oberbefehlshaber ehren – eine Erinnerung an die gewalttätige Vergangenheit der Nation und an ihre gegenwärtige militärische Stärke. Das ganze Leben lang hört man diesen Glauben, in einer feierlichen Kombination aus Flagge, Hymne und militärischem Geleit. Dabei werden Gefühle der Aufopferung in der Schlacht heraufbeschworen, geheiligt durch die Benediktion des Präsidenten: »Gott segne Amerika« (Twain 1970).<sup>1</sup>

Töten trug zur Entstehung der Vereinigten Staaten von Amerika bei, zu ihrer territorialen Expansion, ihrer nationalen Integration und zur Ausübung globaler Macht. Die Toten und Verletzten, darunter eigene und ausländische, Militärs und Zivilisten, sie bleiben ungezählt und sind vielleicht rechnerisch nicht ermittelbar – die Realität amerikanischer Staatstödlichkeit ist jedenfalls unbestreitbar. Politikwissenschaftler aus anderen Ländern mögen darüber nachdenken, inwieweit auch ihre politische Identität mit Tötungsgewalt zusammenhängt.

Die »Neue Nation« begann mit einer bewaffneten republikanischen Revolte gegen die monarchistische Kolonialherrschaft. Gleichzeitig wurden Sklaven in Unterwerfung gehalten. Unter dem Banner der Freiheit erweiterte sie ihr kontinentales Herrschaftsgebiet durch blutige Eroberungsfeldzüge gegen die einheimische Bevölkerung, durch Gewalt gegen nördliche und südliche Nachbarn und durch Abtretungen oder den Erwerb von Gebieten von Eigentümern, die lieber Handel trieben als in Schlachten zu kämpfen. Der Staat erzwang die nationale Integration durch den Bürgerkrieg. Dabei wurden 74 542 Soldaten der Konföderation und 140 414 der Union getötet.

Bei seiner Ausbreitung nach Übersee erlangte der amerikanische Staat die Kontrolle über Hawaii (1898), Puerto Rico, Guam und die Philippinen (1898), Ost-Samoa (1899) sowie Inselterritorien im Pazifik (1945). Auf den Philippinen unterdrückte er antikoloniale Aufstände (1898 – 1902) und ermordete muslimische Moros, die Widerstand gegen die Assimilation leisteten (1901 – 13). Durch eine Bedrohung zur See öffnete er das isolationistische Japan für den Außenhandel (1853 – 54).

Die aufkeimende Nation entwarf und schützte ihre Interessen durch Kriege und Interventionen. Kriege trug sie aus gegen Großbritannien (1812 – 14), Mexiko (1846 – 48), Spanien (1898), Deutschland, Österreich-Ungarn, die Türkei und Bulgarien (1916 – 18), Japan, Deutschland und Italien (1941 – 45), Nordkorea und China (1950 – 53), Nord-Vietnam (1961 – 75), Afghanistan (2001 – ) und den Irak (1991, 2003 – ). Militärische Interventionen gab es in Peking (1900), Panama (1903), Russland (1918 – 19), Nicaragua (1912 – 25), Haiti (1915 – 34), im Libanon (1958), der Dominikanischen Republik (1965 – 66) und in Somalia (1992). Durch militärische Einmärsche stürzten die USA Regierungen in Grenada (1983) und Panama (1989) und durch die Androhung eines Einmarsches die Regierung in Haiti (1992). Mit Einmärschen oder Angriffen strebten sie danach, in Kambodscha (1970) und Laos (1971) zu intervenieren, in Libyen (1986), Afghanistan (1998) und im Sudan (1998)

Vergeltung zu üben und im Irak (1993), in Bosnien (1995) und in Jugoslawien (1999) danach, ihren Willen zu demonstrieren, strategische Interessen zu verfolgen.

In weltweiten Auseinandersetzungen während des halben Jahrhunderts nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Vereinigten Staaten ihre tödlichen Fähigkeiten gegen antikapitalistische Staaten, Revolutionäre und andere Feinde über den gesamten Erdball ausgeweitet. Von weniger als tausend Mann in der Epoche der Revolution wuchs die Zahl der Soldaten in der regulären staatlichen Armee auf 1,5 Millionen Männer und Frauen. Dazu kommen 23 000 Pentagon-Strategen, eine innovative wissenschaftliche Elite und die weltweit fortschrittlichste Waffenindustrie. All dies wird ermöglicht durch jährliche Zahlungen von mindestens einer Viertel Billion Steuer-Dollar, genehmigt vom Kongress und vom Präsidenten. Nach konservativen Schätzungen kostete allein das Nuklearwaffenprogramm zwischen 1940 und 1996 die Nation 5821 Billionen Dollar (Schwartz 1998). Die Vereinigten Staaten haben mehr Auslandsbasen, mehr Streitkräfte im Ausland, mehr Militärbündnisse und sie haben mehr ausländische Truppen (Killer von US-Feinden, manchmal von US-Freunden, manchmal sogar des eigenen Volkes) ausgebildet und bewaffnet als irgendein anderes Land. Derzeit sind sie der führende Lieferant auf dem hart umkämpften, lukrativen Weltmarkt für Waffen. Technisch sind die USA heute in der Lage, tödliche Gewalt überall auf den Planeten zu bringen, zu Lande, zu Wasser und in der Luft, mit den zerstörerischsten Waffen, die das letale menschliche Genie je erdacht hat.

In den 1990ern waren die in einer Schlacht geborenen Vereinigten Staaten von der Unabhängigkeitserklärung 1776 vorangeschritten zu der Selbstbeschreibung »einzige militärische Supermacht der Welt und führende Wirtschaftsmacht der Welt« (Präsident William J. Clinton, Rede zur Lage der Nation, 19.02.1993). Nach den Worten des Vorsitzenden des Vereinigten Generalstabs, General John Shalikashvili, sind die Vereinigten Staaten zu einer »globalen Nation« mit »globalen Interessen« geworden. 1995, bei den Feierlichkeiten des fünfzigsten Jahrestags des Atombombensiegs über Japan, gelobte der Präsident in Hawaii den aus allen Streitkräften stammenden versammelten Soldaten: »Ihr werdet immer die bestausgebildete und bestausgerüstete Kampftruppe in der Welt sein.« Er verkündete: »Wir müssen die stärkste Nation auf der Erde bleiben, um die Mächte der Dunkelheit in unserer Zeit zu besiegen.« Dieselbe Entschlossenheit spiegelt sich bei Stabschef General Ronald Fogelman wider, als er 1996 die strategische Planung der Luftwaffe so erklärte: »Unser Ziel ist es, alles, was sich auf der Erde bewegt, zu finden, zu bestimmen, aufzuspüren und

darauf zu zielen.« Außerdem verriet er: »Wir sind bereits so weit, nur noch nicht in Echtzeit« (nicht, während es geschieht). (Rede in der Heritage-Stiftung, Washington, D. C., 13.12.1996).

Als sich das zwanzigste Jahrhundert dem Ende zuneigte, hatten sich amerikanische Führungskräfte daran gewöhnt, es als das »amerikanische Jahrhundert« zu beanspruchen und ihre feste Absicht zu bekunden, das erste Jahrhundert des dritten Millenniums zum »zweiten amerikanischen Jahrhundert« zu machen. Inmitten einer solch triumphalen Tradition der gewaltsamen Tugenden ist es leicht, nicht tötende Vereinigte Staaten von Amerika für undenkbar zu halten. Das Töten und die Drohung damit brachte nationale Unabhängigkeit hervor, schuf die Sklaverei ab, besiegte Nazismus und Faschismus, beendete den Holocaust, rettete Leben im atombombardierten Japan, es verhinderte die Ausbreitung des Kommunismus über die Welt, bewirkte den Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums und sichert nun den Anspruch, Führungsmacht bei der Verbreitung von demokratischer Freiheit und kapitalistischer Wirtschaft im einundzwanzigsten Jahrhundert zu sein.

Doch sind für Amerikaner, die Politikwissenschaft studiert haben, vom Professor bis zum Erstsemester, weder Philosophie noch nationale politische Traditionen für die Überzeugung nötig, dass eine Nonkilling-Gesellschaft unmöglich ist. Das alltägliche Töten genügt zur Bestätigung.

Mehr als fünfzehntausend Amerikaner werden jedes Jahr von anderen Amerikanern ermordet. (1997 waren es 18 209. Das sind 6,8 pro 100 000 Personen, im Vergleich zu 1,2 im Jahr 1900 und 5,7 im Jahr 1945.) Die gemeldeten Mordfälle schließen den »gerechtfertigten Totschlag« von Polizei oder Privatpersonen nicht mit ein (353 bzw. 268 im Jahr 1997). Die Gesamtzahl von Mord und Totschlag seit dem Zweiten Weltkrieg (geschätzt auf ein Minimum von 750 000) übersteigt die Anzahl der Gefallenen in allen größeren Kriegen der USA (650 053). Den Morden kann schwere Körperverletzung hinzugezählt werden (1997 waren es 1 022 492 Fälle; 382 pro 100 000 Einwohner) sowie Angriffe mit Waffen, die zum Tode oder zu schweren Verletzungen führen können (Federal Bureau of Investigation 1998: 15, 22, 33). Selbstmord nimmt sogar mehr Leben in der amerikanischen Zivilgesellschaft als Mord (1995 waren es 31 284 Fälle; 11,9 pro 100 000 Einwohner). Versuchter Selbstmord ist 25 Mal häufiger. Die Zahl jährlicher Abtreibungen wird auf mehr als 1 000 000 geschätzt.

Amerikaner töten durch Schlagen, Enthaupten, Bomben und Verbrennen; durch Ertränken, Hängen, Stoßen und Vergiften; durch Erstechen, Ersticken, Erwürgen und vor allem durch Erschießen (67,8 % im Jahr 1997). Manche Tötungen sind vorsätzlich, andere spontan, professionell oder willkürlich. Sie gehen einher mit Ehegattenmissbrauch, Kindesmissbrauch, Missbrauch von älteren Menschen, Streit, Prügeleien wegen Trunkenheit, Drogenhandel, Kämpfen zwischen Banden, Glücksspiel, Eifersucht, Entführung, Prostitution, Vergewaltigung, Raub, Vertuschung sowie mit »göttlichen« oder »satanischen« Geboten. Kein Ort ist wirklich sicher: Häuser, Schulen, Straßen, Autobahnen, Orte der Arbeit und der Glaubensausübung, Gefängnisse, Parks, Dörfer, Städte, die Wildnis ebenso wie das Kapitol des Landes. Die Opfer werden manchmal in Einzeltaten getötet, auch in Serientaten oder kollektiv, manchmal ganz willkürlich; meist sind es Männer (77 % 1997). Unter den zwischen 1976 und 1985 getöteten Ehegatten allerdings waren mehr Ehefrauen (9480) Opfer als Ehemänner (7115) (Mercy und Saltzman 1989). Die Killer sind sowohl Einzeltäter als auch Paare, Banden, Sekten, Syndikate, Terroristen sowie Staatsdiener in Fällen von Gesetzesvollstreckung. Die erfassten Killer sind hauptsächlich männlich (11 177 im Vergleich zu 1229 Frauen im Jahr 1997) und immer jünger. 1980 wurde geschätzt, dass »die Wahrscheinlichkeit für einen Amerikaner, einmal im Leben Opfer eines Totschlags zu werden, für Weiße bei 1:240 liegt und für Schwarze und andere Minderheiten bei 1:47« (Rosenberg und Mercy 1986: 376). Wie der republikanische Mehrheitsführer im US-Senat Trent Lott im landesweiten Fernsehen als Reaktion auf Präsident Clintons Rede zur Lage der Nation am 27.01.1998 feststellte: »Gewaltverbrechen machen aus unserem Land der Freien ein Land der Furchtsamen.«

Jeden Tag berichten die Medien vom amerikanischen Töten. Eine Tochter schlägt ihrer Mutter den Kopf ab, fährt an einer Polizeistation vorbei und wirft ihn auf den Bürgersteig. Eine Mutter ertränkt zwei Söhne. Zwei Söhne ermorden ihre Eltern. Ein Serienmörder lauert Prostituierten auf. Ein Homosexueller verführt und entmannt seine jungen Opfer, um sie einzufrieren und aufzuessen. Ein Heckenschütze tötet fünfzehn Menschen an einer Universität. Zwei Jungen mit Gewehren in einer ländlichen Mittelschule töten vier Mitschülerinnen und einen Lehrer und verwunden einen Lehrer und neun Schulkameraden. Zwei schwer bewaffnete Jungen von der Columbine High School in Littleton, Colorado, töten dreizehn Klassenkameraden, verwunden achtundzwanzig und begehen danach Selbstmord. Zwischen 1996 und 1999 töteten Schüler zwischen 11 und 18 Jahren siebenundzwanzig Mitschüler, zwei



Lehrer, drei Eltern und verwundeten weitere fünfundsechzig. Ein Mann mit einer automatischen Waffe massakriert Schulkinder auf ihrem Spielplatz in der Stadt. Ein Vietnam-Veteran mäht Kunden eines Fast-Food-Familienrestaurants mit einem Maschinengewehr nieder, tötet zwanzig Personen und verwundet dreizehn weitere. Ein anderer massakriert in militärischem Kampfanzug Gläubige in einer Kirche und schreit: »Ich habe schon tausend umgebracht und ich bringe noch einmal tausend um.«

Der Hobbes'schen Furcht, von US-Mitbürgern beraubt zu werden, und dem Locke'schen Misstrauen gegen den Weber'schen Staat steht ein bewaffnetes Volk gegenüber. Es ist im Besitz von fast 200 Millionen Waffen – mindestens 70 Millionen Gewehren, 65 Millionen Handfeuerwaffen, 49 Millionen Schrotgewehren und 8 Millionen weitere lange Schusswaffen (Cook und Ludwig 1997). Waffenhandel, -herstellung und -verkauf, Im- und Export von Waffen, das ist ein großes Geschäft mit Zehntausenden von legalen und illegalen Händlern. Feuerwaffen sind im Besitz von 44 Millionen Erwachsenen und, so wird geschätzt, in mindestens einem Drittel der amerikanischen Haushalte vorhanden. Die meisten Kinder wissen, wo sie zu finden sind, auch wenn die Eltern etwas anderes denken. Die First Lady der USA Hillary Clinton berichtete von Schätzungen des Kinderschutz-Fonds, nach denen täglich 135 000 Kinder Gewehre und andere Waffen mit in die Schule nehmen (Rede in Nashua, New Hampshire, am 22.02.1996). Bürger besitzen Waffen aus Gründen der Selbstverteidigung, für die Jagd, die Freizeit und im Widerstand gegen Regierungstyrannie – ein unveräußerliches Recht, garantiert durch den Zweiten Zusatzartikel der US-Verfassung von 1791: »Da eine wohl verwaltete Miliz für die Sicherheit eines freien Staates notwendig ist, darf das Recht des Volkes, Waffen zu besitzen und zu tragen, nicht beeinträchtigt werden.«

Den Gefahren von Tödlichkeit im Inland stehen die bewaffneten Polizisten des amerikanischen Staates gegenüber. Diese umfassen Bundesagenten der Rechtsdurchsetzung sowie Staats- und lokale Polizei (618 127 Polizisten 1997, 250 pro 100 000 Einwohner). 65 Polizisten wurden 1997 getötet (Federal Bureau of Investigation 1998: 286). Wenn nötig, werden sie aufgestockt durch staatliche Einheiten der Nationalgarde und die bewaffneten Bundesstreitkräfte der USA. Gefängniswärter bewachen mehr als 1,7 Millionen Inhaftierte, die wegen verschiedener Verbrechen verurteilt wurden, darunter 3219 Personen, die 1996 auf ihre Exekution warteten (Bureau of Justice 1997, 1998). Auf einige Straftaten im Bereich der Bundeskompetenz (federal crimes) steht die Todesstrafe, die in 38 von 50 Staaten angewendet wird. Zwischen



1977 und 1996 gab es 358 Hinrichtungen. Am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gab es furchtsame Stimmen, die aus Angst vor ansteigenden Verbrechensraten und scheinbar unbezwingbarer Gewalt forderten, die Todesstrafe auszuweiten beziehungsweise wieder einzuführen, mehr Polizisten auf die Straßen zu schicken, längere Gefängnisstrafen zu verhängen und mehr Gefängnisse zu bauen.

Gewalt wird in Amerika sozial erlernt und kulturell verstärkt. Formell und informell, legal und illegal wird Menschen beigebracht, wie man tötet. Mehr als fünfundzwanzig Millionen Soldaten und Veteranen haben den Abschluss der professionellen Ausbildung zum Töten gemacht (1997 waren es 25 551 000). Viele Mittelstufen, Oberstufen, Colleges und Universitäten bieten Einführungen in die militärische Ausbildung an. Unternehmen unterrichten das Töten zur Selbstverteidigung. Privatmilizen üben für das Gefecht. Straßenbanden finden sich zum Töten zusammen. Gefängnisse dienen als Fachschulen für Raub. Magazine für Söldner unterrichten in Kampftechniken, verkaufen Waffen und schalten Anzeigen für Berufsskiller. Video- und Computer-»Spiele« beschäftigen junge »Spieler« mit simuliertem Mord, vom Straßenkampf bis hin zu Land-, Luft-, See- und Weltraumschlachten, wobei eine große Auswahl tödlicher Techniken eingesetzt wird. Unternehmen der »virtuellen Realität« verkaufen »Adrenalin pumpende« Freizeiterlebnisse des Tötens und Getötet-Werdens. Das Spiel »Attentat auf Kommilitonen« ist bei Studenten auf College-Campus eine Zeit lang modern. Tatsächliches und virtuelles Töten scheint eine natürliche Fortsetzung von Kinderspielen mit Spielzeugwaffen zu sein.

Die Massenmedien bieten ein indirektes Lernen auf dem Gebiet des Tötens und ein Unempfindlichmachen für den Wert des menschlichen Lebens. Die Macher von Trick- und Spielfilmen, Fernseh- und Radiosendungen, Songs, Büchern, Magazinen und Werbeanzeigen sind die Lehrmeister. Von der Kindheit durch das Erwachsenenalter prägen sich Tausende von Gewaltbildern ins Bewusstsein ein und führen dramatische Methoden vor, mit denen Menschen, Besitz, Tiere und die Natur von Helden und von Schurken vernichtet werden können. Zunehmend werden Bilder von Blutvergießen und Brutalität in schnellem Wechsel mit Bildern von Sexualität verknüpft, besonders in Werbe-Trailern für Gewaltspielfilme, die sich damit am Rande einer unterschweligen Verführung zur Akzeptanz von Gewalt bewegen.

Bei keinem anderen Volk auf der Welt haben sich so viele letale Bilder im Gehirn eingepägt. Eine bewährte Militärtechnik zur Überwindung von Zaghaftigkeit bei Trainingskommandos und Attentätern gegenüber dem Töten besteht darin, die

Soldaten zu zwingen, Filme von grausamen Verbrechen anzuschauen – mit festgehaltenem Kopf und künstlich aufgehaltenen Augen (Watson 1978: 248 – 51). Dies ist, als würde die ganze Nation unempfindlich gemacht für empathischen Respekt dem Leben gegenüber und gleichzeitig empfänglich für das emotionslose Akzeptieren des Tötens. Richter sagen aus, dass jugendliche Mörder immer weniger Respekt vor dem menschlichen Leben haben. Doch so schädlich die gewaltorientierte Mediensozialisierung auch für die Zivilgesellschaft sein mag, sie ist überaus nützlich für einen Staat, der professionelle patriotische Killer braucht. Auf den Punkt gebracht findet sich dieser Sachverhalt in der Eine-Million-Dollar-Rekrutierungswerbung, die während des amerikanischen Super-Bowl-Football-Spiels im Fernsehen gesendet wird. Millionen von Zuschauern sehen einen Schwert schwingenden mittelalterlichen Ritter aus einem kriegerischen Video-»Spiel«, wie er sich Schritt für Schritt in einen modernen, mit dem Säbel salutierenden US-Marine verwandelt.

Die Letalität spiegelt sich auch in der Sprache wider und wird durch sie verstärkt, da die Sprache den Dingen etwas Natürliches und Unvermeidliches gibt. Die amerikanische Wirtschaft zum Beispiel basiert auf freiem Unternehmertum. Amerikaner sprechen davon, »auf dem Aktienmarkt eine Beute zu reißen« (»make a killing«). Es gibt ein Sprichwort auf der Wall Street: »Man kauft dann, wenn Blut auf der Straße ist«; und Unternehmen tragen Preis-»Kriege« aus. Oder nehmen wir die amerikanische Politik. Sie basiert auf einer Demokratie mit freien Wahlen. Wahlkampfpersonal wird in Amerika »Truppen« oder »Fußsoldaten« genannt, Gesetzesvorlagen können von der Legislative »gekillt« werden und das Land »führt Krieg« gegen Armut, Verbrechen, Drogen und andere Probleme. Oder: Der Nationalsport ist Baseball. Wenn sie verärgert sind, brüllen aufgebrachte Fans traditionell: »Kill the umpire!« (»Tötet das Imperium!«). Sportkommentatoren nennen raue Football-Mannschaften »Killer«. Spieler werden in den USA »Waffen« genannt, Pässe »lange Bomben« und von Verlierermannschaften heißt es, sie »lassen den Killer-Instinkt vermissen«. Oder: Stolz auf ihre religiöse Freiheit singen Amerikaner: »Vorwärts, Christi Streiter!«, während sie den Friedensfürsten Jesus anbeten. Als Ausdruck des Geistes der christlichen Kreuzzüge und der Reformation steigen sie im Chor die »Jakobsleiter« hinauf, als »Soldaten des Kreuzes«. Und in langweiligen Momenten im Leben spricht man davon, »die Zeit totzuschlagen«.

Während Amerikaner hinsichtlich der schädlichen Folgen rassistischer und sexistischer Sprache zunehmend sensibilisiert sind, benutzen sie weiterhin bedenkenlos

die Sprache des Tötens. Die sprachliche »Rüstkammer« des amerikanischen Englisch hat dabei Ausdrücke hervorgebracht, die alle möglichen historisch bekannten Waffen einbeziehen, dazu die Methoden ihrer Verwendung sowie deren Folgen. Verrat wird so zu einem »Dolchstoß in den Rücken«, Budgets werden »mit der Axt gefällt« (»axed«) und zu einem Versuch sagt man: »einen Schuss wagen«. Ideen werden »torpediert«, die Opposition wird »Flak« genannt und Konsequenzen von Handlungen werden manchmal als »Fall-Out« bezeichnet. Rechtsanwälte werden zu »Mietgewehren« (»hired guns«) und ein gut aussehender Filmstar zu einer »blonden Granate«.

Auf der anderen Seite bemänteln routinemäßig Euphemismen tatsächliches Töten. »Little Boy«, die erste Atombombe der Welt, wurde aus einem B-29-Bomber auf Hiroshima abgeworfen und war nach der Mutter des Piloten »Elona Gay« benannt. Als nächstes wurde aus dem »Bock's Car« die Plutoniumbombe »Fat Man« auf Nagasaki geworfen. Nukleare Interkontinentalraketen, die ganze Stadtbevölkerungen auslöschen können, heißen »Peace-Maker«. Die Sprache des Krieges nimmt auch Anleihen aus dem Gebiet des Sports. So werden Militärübungen zur Vorbereitung auf das Töten »Spiele« genannt. Das Töten von Zivilisten oder unseren eigenen Soldaten heißt »Kollateralschaden«. Oder, wie der frühere Präsident Ronald Reagan es ausdrückte: »Amerika ist die am wenigsten kriegsgerische, friedlichste Nation in der modernen Geschichte.« (PBS 1993)

Hin und wieder verbinden sich letale Elemente in Amerika zu kollektiver Gewalt unter den Bürgern selbst oder zwischen ihnen und der Staatsgewalt. 1992 wurden in Südzentral-Los-Angeles im Verlauf von Schießereien, Plünderungen und Brandstiftungen 52 Menschen getötet, 2000 verletzt und 8000 verhaftet. Diese Unruhen waren eine Reaktion darauf, dass die Polizeibrutalität gegen einen schwarzen Bürger nicht geahndet worden war. Innerhalb von zwei Monaten verkauften sich 70 000 Waffen an verängstigte Bürger der umliegenden Gebiete. Dieses Blutvergießen erinnert an ähnliche Massaker in Watts (34 Tote 1965), Newark (26 Tote 1967) und Detroit (46 Tote 1967) sowie an den Verlust menschlichen Lebens bei den Sklavenaufständen des 18. und 19. Jahrhunderts. Um die Ordnung in Detroit 1967 wieder herzustellen, waren 4700 Fallschirmjäger nötig, 1600 Nationalgardisten und 360 State Trooper – Angehörige der Landespolizei eines amerikanischen Bundesstaates – aus Michigan (Locke 1969).

Die Konsequenzen der Kombination aus dem Hobbes'schen und dem Weber'schen Staat und dem Erbe des Locke'schen Zweiten Zusatzartikels sind beispielhaft zu

erkennen in den Massakern von Waco, Texas, 1993, und Oklahoma City 1995. In Waco versuchten bewaffnete Staatsbedienstete, das Gesetz gegenüber einer bewaffneten religiösen Sekte durchzusetzen. Vier Bundesbeamte wurden getötet, ein Dutzend verletzt und 89 Sektenmitglieder, darunter Frauen und Kinder, starben in einem Großfeuer. Am zweiten Jahrestag dieser Tragödie zündete ein Gegner des Staates offenbar als Vergeltung eine Bombe in einem LKW und zerstörte ein Gebäude der Bundesbehörde in Oklahoma City. Dabei tötete er 168 Menschen, darunter Frauen und Kinder.

Blicken Amerikaner über ihre Grenzen hinaus, finden sie ebenfalls viele Belege, um zu der Überzeugung zu gelangen, dass eine nicht tötende Gesellschaft unmöglich ist. Das 20. Jahrhundert, die mörderischste Epoche der Menschheit, demonstriert den Schrecken menschlicher Möglichkeiten, in riesigem Umfang zu töten. Die Studien von Rudolph J. Rummel erlauben, das Blutvergießen in seinem historischen und globalen Zusammenhang zu sehen. Rummel berechnete das Ausmaß des Tötens in der Geschichte »konservativ«, siehe Tabelle 1 unten. Dabei unterscheidet er zwischen »Demozid« (staatlichem Töten des eigenen Volkes durch Genozid, Exekution, Massenmord und vermeidbare Hungersnöte) und »Kriegs«-Toten (aus Weltkriegen, Regionalkriegen, Bürgerkriegen, Revolutionen und Guerilla-Kriegen).

**Tabelle 1:** Demozid- und Kriegstote bis 1987

	<b>vor 1900</b>	<b>1900 – 1987</b>	<b>Gesamt</b>
<b>Demozid</b>	133 147 000	169 198 000	302 345 000
<b>Krieg</b>	40 457 000	34 021 000	74 478 000
<b>Gesamt</b>	173 604 000	203 219 000	376 823 000

*Quelle: Rummel 1994 – Tabelle 1.6, S. 66–71*

Demnach können vielleicht vierhundert Millionen Menschen zu den Opfern von historischen politischen Tötungen gerechnet werden, wobei einfache, individuelle Morde nicht mit einbezogen sind. Die meisten der Demozide schreibt Rummel kommunistischen Regimen zu, gefolgt von totalitären und autoritären Regimen. Die wenigsten verzeichnen Demokratien. Noch immer frisch im amerikanischen Gedächtnis sind der Hitler'sche Holocaust, stalinistische Säuberungsaktionen, japanische Aggressionen und maoistische Morde.

William J. Eckhardt und seine Nachfolger rechneten aus, dass die Zahl der Kriegstoten zwischen 1900 und 1995 mindestens 106 114 000 beträgt, darunter 62 194 000 Zivilisten und 43 920 000 Militäropfer (Sivard 1996: 19). Das andauernde Blutvergießen in der »friedlichen« Zeit des »Kalten Krieges« zwischen 1945 und 1992 wird mit einem Minimum von 22 057 000 Getöteten in 149 Kriegen beziffert, darunter 14 505 000 Zivilisten und 7 552 000 Soldaten (Sivard 1993: 20f). 1996 wurden mindestens dreißig Kriege ausgetragen.

Bilder von einem Blutvergießen irgendwo auf der Welt blitzen als wiederkehrende Motive auf den Fernschirmschirmen auf. Einige der Szenen haben mit alten Feindseligkeiten zu tun, andere mit aktuellen Gräueltaten, die dadurch verschlimmert werden, dass Grundbedürfnisse nicht befriedigt werden. Eine grauenvolle Krise folgt der nächsten, auf die sich die Medien einen Moment lang konzentrieren, bevor sie zur nächsten Krise übergehen. Das Blutvergießen nimmt viele Formen an. Allen jedoch liegt die Bereitschaft zu töten zu Grunde, ob es sich um Kriege zwischen Nationen handelt, um Bürgerkriege, Revolutionen, separatistische Kriege, Terroranschläge, Territorialstreitigkeiten, Militärcoups, Genozide, ethno-religiös-tribale Massaker, Attentate, Interventionen im Ausland oder um Verstümmelungen und Beraubungen, die mit dem Töten einhergehen. Es kommt vor, dass Feindseligkeiten aus dem Ausland zur Tötung von Amerikanern im Inland führen, wie beim Anschlag auf das World Trade Center in New York 1993, den Gegner der amerikanischen Israel-Unterstützung verübten. Dabei starben sechs Menschen und 1000 wurden verletzt. Amerikaner werden auch im Ausland getötet, wie bei den simultanen LKW-Anschlägen auf die amerikanischen Botschaften in Nairobi und Dar es Salaam 1998, mit zwölf amerikanischen und 300 afrikanischen Toten und 5000 Verletzten.

Am 11. September 2001 verübten neunzehn Mitglieder von al-Qaida mit vier entführten Passagierflugzeugen als Waffe Selbstmordanschläge auf die Zwillingstürme des World Trade Centers in New York und das Pentagon in Washington. Das Kapitol wurde nicht beschädigt. Sie töteten 2986 Menschen. Die Vereinigten Staaten reagierten im Oktober 2001 mit der Invasion in das von al-Qaida als Basis benutzte Afghanistan, gefolgt von einem Präventivkrieg gegen den Irak, der im März 2003 begann.

Schauen amerikanische Führungspolitiker auf die Welt, sind sie – in Anlehnung an Hobbes – geneigt festzustellen: »Das ist ein Dschungel da draußen!« und die

Maxime des erloschenen römischen Imperiums zu empfehlen: »Wenn du Frieden willst, bereite dich auf Krieg vor.« (*si vis pacem para bellum*)

In einem solchen Kontext von Grundüberzeugungen, philosophischem Erbe, patriotischer Sozialisierung, Verstärkung durch die Medien, kultureller Konditionierung und weltweitem Blutvergießen ist es nicht verwunderlich, dass die meisten amerikanischen Politologen und ihre Studenten den Gedanken rundheraus ablehnen, dass eine nicht tötende Gesellschaft möglich ist.

Wird die Frage nach der nicht tötenden Gesellschaft im universitären Rahmen aufgebracht, sei es in der ersten Stunde eines Einführungsseminars oder bei einem Graduiertentreffen, so tauchen üblicherweise grundsätzliche Einwände auf, die sich auf die menschliche Natur, die Ressourcenknappheit und die Notwendigkeit der Verteidigung gegen sexuelle und andere Angriffe beziehen. Sind die individuellen Reaktionen auch kulturell bedingt, so sind die Variationen und Ergänzungen doch schier unerschöpflich. Jedes Mal, wenn die Frage gestellt wird, kann eine neue Antwort erwartet werden. Menschen seien machthungrig, egoistisch, eifersüchtig, grausam und verrückt, heißt es zum Beispiel. Das Töten zur Selbstverteidigung sei biologisch gesteuert und ein unveräußerliches Menschenrecht. Die Menschen, so kann man auch hören, gehen ihren wirtschaftlichen Interessen nach und leben im Wettbewerb. Soziale Unterschiede und Interessenkonflikte machen das Töten unvermeidlich. Andere Faktoren seien schlimmer als das Töten, nämlich psychischer Missbrauch und wirtschaftlicher Mangel. Eine nicht tötende Gesellschaft wäre totalitär, die Freiheit wäre verloren. Sie würde von fremden Aggressoren angegriffen und unterworfen werden. Nonkilling als politisches Prinzip sei unmoralisch. Das Töten müsse stets als gerecht angesehen werden, wenn es darum geht, Opfer von Aggressionen zu retten. Das Töten von Verbrechern als Bestrafung und als Abschreckung sei nützlich für die Gesellschaft. Die Erfindung von Waffen könne nicht rückgängig gemacht werden. Es werde immer letale Technologien geben. Es gebe kein Beispiel einer nicht tötenden Gesellschaft in der Geschichte. Es sei schlichtweg undenkbar.

Dies soll nicht nahe legen, dass es eine einheitliche Meinung zu dem Thema gibt. Es gibt durchaus amerikanische Studierende, die der Ansicht sind, dass Menschen wegen ihrer Fähigkeit zur Kreativität und zum Mitleid eine nicht tötende Gesellschaft durch Bildungsmaßnahmen erreichen können. Andere meinen, dass Nonkilling-Voraussetzungen in kleineren Gesellschaften geschaffen werden können, nicht jedoch in größeren oder gar weltweit. Es soll ebenfalls nicht nahe gelegt werden,

dass amerikanische Meinungen in dieser Hinsicht stärker gewaltbehaftet sind als die von Professoren und Studierenden der Politikwissenschaft in anderen Ländern. Um darüber zu urteilen, müsste man systematische Vergleichsstudien anstellen. Pessimismus scheint jedoch derzeit in der Welt der Politikwissenschaft zu überwiegen.

Und doch: Wird die undenkbar Frage »Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich?« in anderen politischen Kulturen gestellt, treten einige erstaunliche Antworten zu Tage.

### *Darüber habe ich noch nie nachgedacht ...*

Dies war die Reaktion eines schwedischen Kollegen bei einem Treffen schwedischer Futuristen in Stockholm 1980, auf dem der Gedanke einer Politikwissenschaft der Gewaltlosigkeit diskutiert wurde: »Darüber habe ich noch nie nachgedacht. Ich brauche etwas Zeit, um mich damit zu beschäftigen.« Interessanterweise gab es hier weder eine automatische Ablehnung noch eine automatische Zustimmung. Stattdessen wurde gesagt, dass die Frage weiterer Reflexion und genauerer Betrachtung bedürfe. In ähnlicher Weise antwortete ein Nobelpreisträger der Chemie 1997 auf einem internationalen Treffen von Systemwissenschaftlern in Seoul: »Ich weiß es nicht.« Dies war seine typische Erwidern auf Fragen, die einer angemessenen wissenschaftlichen Basis für eine Antwort entbehrten. Im Anschluss rief er die Konferenzteilnehmer auf, das Thema ernst zu nehmen, da Wissenschaft und Zivilisation voranschreiten, indem das scheinbar Unmögliche in Frage gestellt werde.

### *Es ist denkbar, aber ...*

Beim XI. Weltkongress der International Political Science Association 1979 in Moskau reagierten zwei russische Wissenschaftler auf einen Aufsatz über »Politikwissenschaft der Gewaltlosigkeit« mit eingeschränkter Bereitschaft, der Frage ernsthaft nachzugehen. Überraschenderweise gelangten beide zu der Ansicht, dass der Zweck der Politik und der Politikwissenschaft die Verwirklichung einer gewaltlosen Gesellschaft sei. »Was aber«, fragte der eine, »ist die wirtschaftliche Basis einer Politik und einer Politikwissenschaft der Gewaltlosigkeit?« »Wie aber«, fragte der andere, »sollen wir mit Tragödien wie in Chile umgehen [wo ein Militärcoup eine demokratisch gewählte sozialistische Regierung gestürzt hatte], Nicaragua [Schauplatz gewaltsamer Unterdrückung und Revolution] oder Kambodscha [wo bei einer Revolution mehr als eine Million Menschen der urbanen Klasse ausgelöscht wurden]?«



Und tatsächlich, welche Art von Ökonomie soll das sein, die das Töten weder braucht noch unterstützt – anders als bei den zeitgenössischen Formen des »Kapitalismus« und »Kommunismus«? Wie kann eine Politik des Nichttötens die letalen Nachwirkungen von mörderischen Gewalttaten verhindern, stoppen und beseitigen? Nimmt man die Möglichkeit einer gewaltlosen Lösung an, dann kommen Fragen auf, die eine ernsthafte wissenschaftliche Untersuchung erfordern.

*Wir wissen, dass der Mensch nicht von Natur aus gewalttätig ist, aber ...*

Als die Frage nach einer Politikwissenschaft der Gewaltlosigkeit 1981 an der Universität von Jordanien in Amman einer Gruppe von arabischen Politikwissenschaftlern und Vertretern der öffentlichen Verwaltung vorgelegt wurde, formulierte einer der Professoren den Konsens seiner Kollegen so: »Wir wissen, dass der Mensch nicht von Natur aus gewalttätig ist.« »Aber«, fügte er hinzu, »wir müssen zur Selbstverteidigung kämpfen.« Sobald das grundsätzliche Argument in Frage gestellt wird, nach dem der Mensch von Natur aus unausweichlich gewalttätig ist, kann man damit beginnen, Bedingungen auszumachen, unter denen niemand tötet.

*Es ist nicht möglich, aber ...*

Während eines Seminars zum zehnten Jahrestag der Gründung des Instituts für Friedenswissenschaft 1985 an der Hiroshima-Universität, bei dem die überwiegend japanischen Teilnehmer sich gleichmäßig aufteilten in solche, die positiv und solche, die negativ antworteten, sagte ein Professor der Erziehungswissenschaft: »Es ist nicht möglich, aber es ist möglich, dass es möglich wird.« Während er also anerkannte, dass eine nicht tötende Gesellschaft nicht unmittelbar erreichbar ist, schloss er doch ihre zukünftige Realisierung nicht aus. Danach fragte er: »Welche Art von Bildung und Erziehung wäre nötig, um eine nicht tötende Gesellschaft entstehen zu lassen?« Eine konstruktive Einladung zu kreativer Problembewältigung.

*Es ist auf jeden Fall möglich ...*

Im Dezember 1987 antwortete ein koreanischer Professor der Philosophie, Präsident der koreanischen Vereinigung von Sozialwissenschaftlern und politische Führungskraft in Pjöngjang, überraschend und ohne zu zögern: »Es ist auf jeden Fall möglich.« Warum? Erstens sei der Mensch nicht durch die Natur gezwungen zu töten, sondern mit »Bewusstsein«, »Vernunft« und »Kreativität« ausgestattet, die



es ihm ermöglichen, Letalität abzulehnen. Zweitens dürfe die Ressourcenknappheit nicht benutzt werden, um Töten zu rechtfertigen – der Mensch sei kein Sklave der Materie. Knappheit könne überwunden werden durch »Kreativität«, »Produktivität« und »vor allem durch eine faire Verteilung.« Drittens sollte Nonkilling nicht wegen Vergewaltigungen abgelehnt werden. Das Phänomen der Vergewaltigung könne ausgeschaltet werden durch »Bildung« und »die Bereitstellung einer geeigneten sozialen Atmosphäre.«

Als im Februar 2000 Teilnehmer eines Treffens von 200 Gemeindevorstehern in Manizales, Kolumbien, gefragt wurden: »Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich?«, wurde erstaunlicherweise nicht eine einzige Hand zum Nein gehoben. Danach gingen alle Hände einstimmig in die Höhe, um das Ja zu bestätigen.

Diese positiven Reaktionen in Korea und Kolumbien sind bemerkenswert, wenn man die gewalttätige Umgebung bedenkt, in der sie geäußert wurden. Die gewalttätige politische Tradition der Demokratischen Volksrepublik Korea ähnelt in einigen Punkten der der Vereinigten Staaten: bewaffnete antikoloniale Revolution, Bürgerkrieg, um zur Einheit zu gelangen und gerechte Verteidigung sowie Angriff gegen innere und äußere Feinde. Die kolumbianische Gesellschaft wiederum ist seit Jahrzehnten von der offensichtlich hartnäckigen Tödlichkeit geplagt, die von militärischen, polizeilichen, paramilitärischen, Guerilla- und kriminellen Killern ausgeht.

### *Weitere Reaktionen*

Wenn die Frage nach der Möglichkeit einer nicht tötenden Gesellschaft ohne vorige Diskussion in unterschiedlichen Gruppen, Ländern und Kulturen gestellt wird, gibt es verschiedene Tendenzen hinsichtlich Zustimmung und Nichtzustimmung innerhalb von Gruppen und auch gruppenübergreifend. Die Chance für eine systematische weltweite Untersuchung wird dabei deutlich. Einige Beispiele:

In Vilnius, Litauen, antworteten im Mai 1998 in einem Seminar über »Neue Politikwissenschaft«, das vom Open Society Institute gefördert wurde, von Politikwissenschaftlern der ehemaligen Länder der Sowjetsphäre 8 mit Nein und einer mit Ja. Im März 1999, bei einem Einführungsseminar in die Politikwissenschaft für Absolventen an der Seoul National University, antworteten 12 mit Nein, 5 mit Ja und 2 mit Ja. Auf einem Forum von Parlamentariern aus dem pazifischen Raum in Honolulu, Hawaii, das von der in Japan ansässigen Stiftung zur Unterstützung der Vereinten

Nationen organisiert wurde, antworteten 6 mit Ja, 5 mit Nein, 2 mit Jein. Von einer Beobachtergruppe japanischer Frauen antworteten 12 Nein, 11 Ja und 1 Jein.

Im November 1998, bei einer staatlichen Konferenz von Pädagogen der »Zukunft der Bildung« in Medellín, Kolumbien, antworteten 275 mit Ja und 25 mit Nein. Von einer Gruppe junger Bandenmitglieder, die als *Sicarios* (kleine Messer) bekannt sind – unter ihnen professionelle Killer –, antworteten 16 Nein und 6 Ja. Als sie nach den Gründen für ihre Einschätzung gefragt wurden, sagte einer der Killer: »Ich muss töten, um meine beiden Töchter zu versorgen. Es gibt keine Arbeit.« Einer, der mit Ja votiert hatte, erklärte: »Wenn sich die Kluft zwischen Reichen und Armen schließt, dann müssen wir nicht mehr töten.«

Von einer Gruppe Highschool-Studenten, die in Edmonton, Kanada, zusammengekommen waren, als die kanadische Mahatma-Gandhi-Stiftung für Weltfrieden im Oktober 1997 ein Seminar über »Werte und das 21. Jahrhundert« veranstaltete, antworteten 48 Nein, 25 Ja. In Atlanta, Georgia, bei einer »Internationalen Konferenz über Gewaltlosigkeit« im April 1999, gefördert vom Martin-Luther-King-Zentrum für gewaltlosen gesellschaftlichen Wandel, antworteten 40 Ja, 3 Nein. In Omsk, Russland, votierten im Februar 2000 Literaturstudenten zwischen 17 und 26 Jahren: 121 sagten Nein, 34 Ja und 3 Jein.

Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich? Inmitten von globalem Töten und Androhen von Tod, am gewalttätigen Ende des gewalttätigen 20. Jahrhunderts gibt es verständlicherweise ausreichend Gründe, aus denen Politologen und deren Studierende zu dem Schluss kommen können: Das ist völlig undenkbar! Es gibt aber auch Zeichen von Bereitschaft, der Frage ernsthaft nachzugehen und zu beginnen mit: Es ist denkbar und vielleicht ist es machbar. Darüber hinaus gibt es neben den beispiellosen Überlebensbedrohungen der Menschheit auch entgegenwirkende und ausgleichende Mittel in der Welt, solche des Geistes, der Wissenschaft, der Institutionen und der Erfahrung. Sie stärken das Vertrauen darauf, dass wir letztlich sagen können: Es ist auf jeden Fall möglich!



## Kapitel 2 · Möglichkeiten für eine nicht tötende Gesellschaft

*»Wir mögen bereits genug wissen, um den Menschen die Ära der Gewalt hinter sich zu lassen, wenn wir uns dafür entscheiden, Alternativen zu verfolgen.«*

David N. Daniels und Marshall F. Gilula,  
Fakultät für Psychiatrie, Stanford University, 1970

Auf welcher Basis lässt sich denken, dass eine nicht tötende Gesellschaft möglich ist? Inwiefern ist es plausibel anzunehmen, dass der Mensch dazu fähig ist, das Leben universal zu respektieren?

### **Die nicht tötende menschliche Natur**

Auch wenn wir mit dem spirituellen Fundament beginnen werden, sollten wir zunächst eine ganz und gar weltliche Tatsache betrachten: Die meisten Menschen töten nicht. Von allen Menschen, die heute leben – und von allen, die je gelebt haben –, hat nur eine Minderheit je jemanden umgebracht. Um das zu erkennen, reicht ein Blick auf die Mordstatistiken jeder beliebigen Gesellschaft.

Man betrachte auch das Töten im Krieg genauer: Die militärischen und ethnografischen Museen der Welt bieten kaum Belege dafür, dass Frauen, also die Hälfte der Menschheit, in größerem Umfang im Gefecht getötet haben. Es stimmt wohl, dass auch Frauen töten können, dass einige in Kriegen und Revolutionen gekämpft haben, dass Frauen und sogar Kinder in einigen Gesellschaften rituell gefoltert und besiegte Feinde ermordet haben. Auch, dass Frauen heute in mehreren modernen Armeen für das Töten rekrutiert werden. Die meisten Frauen allerdings waren und sind keine Kriegerinnen oder militärische Killer. Man beachte dabei, dass selbst bei Männern diejenigen, die in die Schlacht ziehen, in der Minderheit sind. Nur eine Minderheit kämpft tatsächlich in Kriegen und von diesen ist es wiederum eine Minderheit, die direkt an Tötungen beteiligt ist. Die meisten Menschen, die einmal getötet haben, taten dies widerwillig und bereuten es später. Es mögen zwei Prozent sein, die wiederholt und ohne Gewissensbisse töten können.

Wie Oberstleutnant Dave Grossman in einer wichtigen Untersuchung über die Abneigung von Männern, in Kriegen zu töten, erklärt: »Der Krieg ist eine Umgebung,

die 98 % all derer psychisch entkräftet, die für eine längere Zeit daran teilnehmen. Und die zwei Prozent, die der Krieg nicht um den Verstand bringt, waren offenbar bereits aggressive Psychopathen, bevor sie zum Schlachtfeld kamen.« (Grossman 1995: 50). So bestehe im Gegensatz zur allgemeinen Annahme der Politikwissenschaftler, nach der der Mensch von Natur aus ein Killer ist, die Hauptaufgabe der militärischen Ausbildung darin, »den normalerweise tief sitzenden Widerstand des Einzelnen gegen das Töten zu überwinden« (S. 295).

Es gibt weitere Belege dafür, dass die menschliche Spezies die Fähigkeit zum Nichttöten besitzt. Wären Menschen von Natur aus Killer, ja wäre nur die Hälfte der Menschheit unausweichlich mörderisch, dann könnte die Familie in ihren unterschiedlichen Formen nicht existieren. Väter würden Mütter töten, Mütter Väter, Eltern Kinder und Kinder Eltern. All diese Dinge kommen vor, aber sie bilden kein letales Naturgesetz, das das Schicksal der Menschheit bestimmt. Andernfalls wäre die Weltbevölkerung schon lange erloschen. Im Gegenteil aber haben die Familien trotz erschreckender Zustände von erheblicher Deprivation und von Missbrauch Leben in beispiellosem Umfang hervorgebracht und erhalten.

Ein globales Nonkilling-Puzzle, das den Intellekt herausfordert und das schon oft zu lösen versucht wurde, ist, auszurechnen, wie viele Menschen jemals gelebt haben und wie viele davon getötet beziehungsweise nicht getötet haben. Eine Schätzung der Anzahl aller Menschen von 1 Million v. d. Z. bis 2000 n. d. Z. ist 91 100 000 000 Menschen (Kombination aus Keyfitz 1966 und Weeks 1996: 37, neu berechnet von Ramsey 1999). Wenn man Rummels Kriegs- und Demozid-Tote auf eine halbe Milliarde aufrundet, dazu irrtümlich annimmt, dass jeder von einem einzelnen Killer umgebracht wurde und dann das Ergebnis noch großzügig mit 6 multipliziert, um auch die außermilitärischen Morde einzubeziehen, kommt man auf eine Zahl von etwa 3 000 000 000 Killern seit dem Jahr 1000 v. d. Z. (Zahlen von 1 Million v. d. Z. liegen nicht vor). Doch selbst diese grobe und großzügig aufgerundete Schätzung von Tötungen legt nahe, dass mindestens 95 % aller Menschen nicht töten. Wenn die Mordrate der USA bei 10 auf 100 000 Einwohnern liegt, bedeutet das, dass nur 0,01 % der Bevölkerung im Jahr tötet. Zählt man jede schwere Körperverletzung als Mordversuch (382 auf 100 000 Einwohner im Jahr 1997), sind dies 0,382 % und man kommt insgesamt auf 0,392 % der gegenwärtigen US-amerikanischen Bevölkerung, die tatsächlich getötet oder es versucht haben. Es sind wohl weniger als zwei oder sogar ein Prozent von allen Homo sapiens, die in ihrem Leben einen anderen

Menschen umgebracht haben. Der Prozentsatz von Killern kann natürlich individuell von Gesellschaft zu Gesellschaft stark variieren, je nach Kultur und Epoche (Keeley 1996). Dennoch beweisen das Überleben und die Ausbreitung der Menschheit, dass in der menschlichen Natur die Vitalität über die Letalität dominiert.

## Spirituelle Wurzeln

Die spirituelle Tradition der Menschheit bietet viele Anhaltspunkte dafür, dass man auf die Umsetzbarkeit einer Gesellschaft ohne Töten vertrauen kann. Dabei soll nicht vergessen werden, dass schreckliche Gräueltaten unter Berufung auf Religionen gerechtfertigt wurden und werden, vom Menschenopfer und Genozid bis zur atomaren Auslöschung (Thompson 1988). Die grundsätzliche Botschaft Gottes aber, des Schöpfers, des Großen Geistes oder wie auch immer aufgefasst, ist nicht: »O Menschheit, höre mein Wort! Finde einen Mitmenschen und töte ihn oder sie!« Im Gegenteil lautet sie: »Achte das Leben! Töte nicht!«

Gebote des Nichttötens findet man in allen spirituellen Weltreligionen. Das ist der Grund, aus dem Max Weber ein spirituelles Engagement für unvereinbar mit dem politischen Imperativ zu töten hält. Jainismus und Hinduismus ist das Gebot gemeinsam: *ahimsa paramo dharma* (Gewaltlosigkeit ist das höchste Gesetz des Lebens). Das erste Gelöbnis des Buddhismus ist: »Niemandem das Leben nehmen«. Judentum, Christentum und Islam ist das göttliche Gebot gemein: »Du sollst nicht töten!« (Exodus 30:13). Eine der ältesten jüdischen Lehren besagt: »Wer das Leben eines Menschen erhält, mit dem ist es so, als würde er viele Menschen retten. Wer aber das Leben eines Menschen zerstört, mit dem ist es so, als würde er die Welt zerstören« (Eisendrath 144). Der Kerngedanke dieser Lehre wird, wenn auch mit Einschränkungen, im Islam weitergeführt: »Wer eine Seele ermordet, ohne dass er einen Mord oder eine Gewalttat im Lande begangen hat, soll sein wie einer, der die ganze Menschheit ermordet hat. Und wer einen am Leben erhält, soll sein, als hätte er die ganze Menschheit am Leben erhalten« (Koran 5:32 [nach Max Henning, d. Ü.]). Der Bahai-Glaube, der die Lehren von Judentum, Christentum und Islam integriert, stimmt mit ein: »Fürchtet Gott, ihr Leute, und haltet euch davon fern, jemandes Blut zu vergießen« (Baha-Ullah 1983: 277).

Auch humanistische Traditionen befassen sich mit der Erwünschtheit und der Möglichkeit einer nicht tötenden Gesellschaft. Im Konfuzianismus heißt es, dass eine Todesstrafe nicht notwendig ist, wenn die Moral bei den Führern überwiegt

(Fung 1952: 60). Im Taoismus heißt es, dass, »auch wenn Kriegswaffen existieren mögen, sich niemand darin üben wird, sie zu benutzen«, wenn die Menschen einfach, spontan und in Harmonie mit der Natur leben (Fung 1952: 190). Und das moderne sozialistische Gedankengut geht davon aus, dass, wenn Arbeiter sich weigern, daran mitzuwirken, einander zu töten, Kriege nicht mehr geführt werden. In einem Manifest gegen den Ersten Weltkrieg steht:

Alle klassenbewussten Mitglieder der Industrie-Arbeiterschaft in der Welt sind aus Gewissensgründen gegen das Blutvergießen von Menschen eingestellt. *Nicht aus religiösen Gründen* wie die Quäker oder die »Friendly Societies«, sondern weil wir daran glauben, dass die Interessen und das Wohlergehen der Arbeiterklasse überall identisch sind. Während wir die imperialistische kapitalistische Regierung Deutschlands strikt ablehnen, sind wir gleichzeitig gegen das Abschlachten und Versehren von Arbeitern aus jedem Land (True 1995: 49; siehe ein mutiges Beispiel bei Baxter 2000).

In allen Gesellschaften wird Mord abgelehnt. Der humanistische Respekt ist das Gegenstück zur religiösen Ehrerbietung vor dem Leben.

Welche Bedeutung hat die Präsenz einer Nonkilling-Ethik in weltweiten spirituellen und humanistischen Traditionen für die Machbarkeit von nicht tötenden Gesellschaften? Einerseits zeigt sie die göttliche Absicht auf, tiefen Respekt vor dem Leben ins Bewusstsein der Menschheit zu pflanzen. Andererseits demonstriert sie die menschliche Kompetenz, ein solches Prinzip anzunehmen, es zu entwickeln und es selbst hervorzubringen. Wäre der Mensch von Natur aus ein unheilbarer Killer, wäre weder die Annahme noch die Überlieferung oder Hervorbringung eines solchen Prinzips plausibel. Selbst wenn die spirituelle Nonkilling-Ethik von Eliten erfunden wäre, um Revolutionen den Wind aus den Segeln zu nehmen, oder von Unterdrückten, um die Unterdrücker zu schwächen, oder von Killern, um der Strafe zu entkommen – in jedem Fall kann vorausgesetzt werden, dass Menschen, die darauf angesprochen werden, in der Lage sind, positiv darauf zu reagieren.

Der Geist des Nichttötens ist vor, während und nach den schlimmsten Ausbrüchen von Blutvergießen in der Geschichte hervorgetreten. Diesen Geist auszudrücken war kein bloßer Luxus, der gönnerhaft von Killern gewährt wurde. Er

konnte vielmehr nicht unterdrückt werden, hat bis in die heutige Zeit überdauert und inspiriert weiterhin die Befreiung von der Letalität: im Christentum nach den Kreuzzügen, im Islam nach den Eroberungen, im Judentum nach dem Holocaust, im post-militaristischen Buddhismus und in den postkolonialen Traditionen indigener Völker. Im mörderischen 20. Jahrhundert lässt er sich in den mutigen Beiträgen zu einem globalen Nonkilling-Wandel erkennen: bei den Christen Tolstoi und Martin Luther King jun., beim Hindu Gandhi, dem Muslim Abdul Ghaffar Khan, dem Juden Joseph Abileah, dem Buddhisten Dalai Lama, der Grünen Petra Kelly und zahllosen anderen, gefeierten und unbekanntenen.

Die Gegenwart des Nonkilling-Geistes in allen Glaubensgemeinschaften und die lebenden Beispiele prinzipientreuen Engagements ebnen den Weg für ein Erwachen und eine Zustimmung von Hunderten von Millionen Mitgläubigen. Die starken Spannungen zwischen dem Imperativ des Nichttötens einerseits und der Anerkennung einer Verantwortung zum Töten und seinen schädlichen Folgen bringen eine Motivation für einen Wandel zum Nichttöten auf persönlicher wie auch auf gesellschaftlicher Ebene hervor. Während Wurzeln des Nichttötens in jeder Tradition gefunden werden können, ist das spirituelle Erbe der Menschheit als Ganzes vergleichbar mit dem multiplen Wurzelsystem, das den Banyanbaum am Leben hält: Inspiration und alles Lebensnotwendige werden aus dem gesamten Wurzelsystem gezogen oder aber aus einem beliebigen Teil davon, denn alle zapfen die Kraft des Lebens an. Die Tatsache, dass religiöse und humanistische Glaubensformen Respekt vor dem Leben zeigen, bildet eine solide geistige Grundlage für ein Vertrauen darauf, dass eine nicht tötende Gesellschaft möglich ist.

### **Wissenschaftliche Wurzeln**

»Mit Religion allein werden wir die Gewaltlosigkeit nie erreichen.« Dies ist die Einsicht eines von Indiens größten religiösen Führern, Acharya Mahapragya, der kreative Erbe der antiken Jaina-Tradition des *ahimsa* (Gewaltlosigkeit). Im jainitischen Glauben ist »Ahimsa das Herz einer jeden Lebensphase, der Kern aller heiligen Texte und die Summe [...] und Substanz [...] aller Eide und Tugenden« (Jain und Varni 1993: 139). Für Acharya Mahapragya erreicht man eine gewaltlose Gesellschaft, indem man die Individuen dazu befähigt, die Gewaltlosigkeit in sich selbst zu entdecken und ihr in der Gesellschaft Ausdruck zu verleihen, durch die Verknüpfung moderner Neurowissenschaft mit spirituellen Wahrheiten. Nach seiner Analyse liegt die



Ursache für Gewalt in Emotionen, die von den endokrinen Drüsen hervorgerufen werden, die das sympathische und das parasympathische Nervensystem beeinflussen und damit zusammenhängen, was wir essen.

Außerdem können wir – wissenschaftliche Erkenntnisse über das Nervensystem bestätigen dies – mit einfachen Meditationspraktiken bewusst die Energie unseres Gehirns dazu benutzen, Gewaltlosigkeit in uns selbst zu fördern und dazu, uns für ein nicht tötendes soziales Leben einzusetzen (Mahaprajna [sic] 1987 und 1994, Zaveri und Kumar 1992).

Welche wissenschaftlichen Anhaltspunkte gibt es, die ein Vertrauen in die menschliche Kompetenz für das Nichttöten begründen können? Mit »Wissenschaft« ist hier der weite Begriff gemeint, der jede Form von Wissen umfasst, die durch Fragen und Experimente erlangt wird – also Tatsachen, Theorien und Methoden, die eine Gültigkeit und Zuverlässigkeit feststellen. Der Vorlauf zu wissenschaftlichen Revolutionen entsteht da, wo ein paar Philosophen anfangen, das anerkannte Denken zu hinterfragen.

Für das Nichttöten hat dies A. Richard Konrad (1974) unternommen, der die konventionelle Annahme hinterfragt, nach der die Bereitschaft zu töten die einzig wirksame Möglichkeit ist, um mit Gewalt von Vergewaltigung bis Holocaust umzugehen. Konrad argumentiert, dass die These von der alternativlos gewaltsamen Problembehandlung auf drei Annahmen beruht: dass alle Nonkilling-Alternativen gefunden sind, dass sie alle ausprobiert wurden und dass sie alle gescheitert sind. Diese Annahmen aber seien unhaltbar: Problemlösungs-Alternativen des Nichttötens sind theoretisch unerschöpflich. Praktische Einschränkungen von Zeit, Ressourcen und anderen Faktoren verhindern sogar die Prüfung der Alternativen, die bereits gefunden sind. Daher können wir nicht sicher sein, dass die gewaltsame Handlungsweise die einzig wirksame ist. Konrad erörtert die Notwendigkeit, von einer philosophischen Prädisposition zu Gunsten von Gewalt zu einer solchen zu gelangen, die danach strebt, Alternativen des Nichttötens zu schaffen und zu prüfen. Ein solcher Ansatz führt mit großer Wahrscheinlichkeit zu wissenschaftlichen Entdeckungen, die die Unvermeidlichkeit menschlicher Letalität in Frage stellen (siehe auch Yoder 1983).

Die These, nach der Menschen wegen ihrer animalischen Natur unausweichlich Killer sein müssen, steht in Frage. Loh Tseng Tsai (1963), Psychologe an der Tulane University, hat demonstriert, dass man einer Ratten tötenden Katze und einer Kanalratte beibringen kann, friedlich aus demselben Napf zu fressen. Die Methode

bestand aus einer Kombination von Konditionierung und sozialem Lernen. Zunächst waren die beiden Tiere durch eine Glaswand getrennt, dann lernten sie, dass sie beide gleichzeitig zwei parallele Hebel drücken mussten, damit das Futter in den gemeinsamen Napf fiel. Nach siebenhundert Übungseinheiten konnte die Trennwand entfernt werden, ohne dass es zu einem Blutvergießen kam. Tsai hält fest:

Zum ersten Mal in der Geschichte der Wissenschaft haben wir in entscheidenden Experimenten demonstriert, dass Katzen und Ratten – angeblich natürliche Feinde – kooperieren können und dies auch tun. Diese Entdeckung wirft das traditionelle Dogma der Psychologie über Bord, nach dem es einen unauslöschlichen Instinkt von Kampfeslust in der Natur des Tieres gibt, die Kämpfe oder Kriege unausweichlich macht (1963: 4).

Da er beobachtet hat, dass »viele denken, dass unsere Forschung den Grundstein zu einer einfachen biologischen Basis für die theoretische Möglichkeit zum Weltfrieden gelegt hat«, ruft Tsai zu einer naturwissenschaftlich begründeten Philosophie des »Überlebens durch Kooperation« auf, statt weiterhin an eine angebliche Unausweichlichkeit des Tötens aus Wettbewerbsgründen zu glauben.

Auf einem völlig anderen Feld gelangte der Physiker und Wissenschaftshistoriker Antonino Drago zu einer ähnlichen wissenschaftlichen Empfehlung zu Gunsten von transzendentalen Kooperationen, wobei er die Carnot'sche Mechanik mit der Newton'schen Mechanik verglich und auf Konfliktlösungen bezog (Drago 1994). Ebenso der Psychotherapeut Jerome D. Frank, der Kooperation zum Zweck des gemeinsamen Nutzens empfiehlt, um tödliche Antagonismen zu überwinden (Frank 1960: 261f, 1993: 204f).

Die Annahme, dass menschliche Letalität unausweichlich in unserer evolutionären Entwicklung als Spezies von »Killer-Affen« verwurzelt ist, wird herausgefordert durch eine neue Studie über eine genetisch fast identische Primatenspezies – die nicht tötenden Bonobos in Zentralafrika (Kano 1990). Die Mangandu im Kongo, die den tropischen Regenwald mit den Bonobos teilen, haben es streng verboten, sie zu töten, gemäß einer Legende, nach der ihre Vorfahren und die Bonobos einst zusammen als Familie gelebt haben (Kano 1990: 62). Anders als Gorillas, Schimpansen und andere Affen wurden Bonobos nie dabei beobachtet, dass sie einander töten

(Wrangham und Peterson 1990, Waal 1997). Darüber hinaus stellen neuere Studien über »Frieden Stiften« und »reziproken Altruismus« bei Primatenspezies, die töten, die Tendenz in Frage, nach der in der Evolution der Menschheit immer die Letalität geltend gemacht wird, nie jedoch das Potenzial zum Nichttöten (Waal 1989, 1996). Die Natur der Tiere hat eine friedliche Seite und, wie Kropotkin (1914), Sorokin (1954) und Alfie Kohn (1990) gezeigt haben, hat auch die menschliche Natur eine kooperative, altruistische und »hellere Seite«.

In einer vergleichenden Studie über Aggressionen bei Tieren und bei Menschen fand der Verhaltensforscher und Anthropologe Irenäus Eibl-Eibesfeldt (1979: 240f) heraus, dass es eine biologische Begründung für den spirituellen Imperativ gibt, nicht zu töten. Er beobachtete, dass »bei vielen Tierspezies intraspezifische Aggressionen derart ritualisiert sind, dass sie nicht zur physischen Gefährdung führen« und findet ähnliche und weiter entwickelte menschliche Techniken, die Blutvergießen vermeiden. Er kommt zu dem Schluss: »In einem bestimmten Maß legt ein biologischer Normenfilter das Gebot ›Du sollst nicht töten‹ fest.« Allerdings: »Im Verlauf der kulturellen Pseudo-Artenbildung [bei denen andere Menschen als nicht völlig menschlich definiert werden und somit die Rolle der Beute zugewiesen bekommen], hat der Mensch einen kulturellen Normenfilter vorgeschaltet, der ihm gebietet zu töten, entgegen dem biologischen Normenfilter, der ihm das Töten verbietet.« Im Krieg »führt dies zu einem Normenkonflikt, dessen man sich bewusst wird wegen des Gewissens, das einen beißt, sobald man auf den Feind trifft und ihm als Mensch gegenübersteht.« Belege dafür finden sich in den Bedürfnissen von Kriegern nach innerer Reinigung und gesellschaftlicher Anerkennung, wenn sie aus dem Krieg kommen.

Grossman bestätigt Eibl-Eibesfeldts These: Er fand heraus, dass »im Laufe der Menschheitsgeschichte die Mehrheit der Männer auf dem Schlachtfeld nicht versuchen würde, den Feind zu töten, sogar dann nicht, wenn sie so ihr eigenes Leben und das ihrer Freunde retten« (Grossman 1995: 4). Grossman merkt an, dass die Rate psychischer Erkrankungen unter Soldaten, die unmittelbar selbst getötet haben, höher ist als bei denen, die nicht getötet haben. Der Soldaten-Psychologe und der Verhaltensforscher/Athropologe unterscheiden sich lediglich in den jeweiligen politischen Konsequenzen ihrer Ergebnisse: Für Ersteren geht es um eine professionelle Ausbildung, um den Widerstand gegen das Töten zu überwinden.

Für Letzteren besteht das Problem darin, die Kulturen in Einklang mit der nicht tötenden menschlichen Biologie zu bringen. Eibl-Eibesfeldt hält fest:

Die Wurzel der universellen Sehnsucht nach Frieden liegt in diesem Konflikt zwischen kulturellen und biologischen Normen, der bei Männern den Wunsch weckt, ihre biologischen und kulturellen Normenfilter in Einklang zu bringen. Unser Gewissen bleibt unsere Hoffnung und darauf gegründet könnte eine rational geführte Evolution zum Frieden führen. Dies setzt die Anerkennung der Tatsache voraus, dass Kriege Funktionen erfüllen, die auf eine andere Weise erfüllt werden müssen, ohne Blutvergießen (1979: 241).

Die Gehirnwissenschaft bietet weitere Gründe, um in ein menschliches Potenzial des Nichttötens zu vertrauen. Der Pionier der Neurowissenschaft Bruce E. Morton (2000) präsentiert ein »duales Vierfachhirn-Modell der Verhaltens-Lateralität«, das die neurobiologische Basis sowohl für das Nichttöten als auch für das Töten beschreibt, und bezeichnet seinen Ansatz als »Neuro-Realismus«. Die vier Teile des Modells »arbeiten in zwei Modi eines einzigen tetragonalen Systems.« Und zwar handele es sich dabei um das zentrale Hirnsystem (Instinkte), das limbische System (Emotionen), die Systeme der rechten und linken Hemisphäre (bildliches Denken und Intellekt) und das Neozerebellar-System (Intuition). Morton lokalisiert die Quelle höheren geistigen und sozialen Bewusstseins im System der neozerebellaren Intuition. Diese »höhere Quelle« sei »wahrhaftig, kreativ, selbstdiszipliniert, altruistisch, kooperativ, empathisch und gewaltlos.« Sie mache das langfristige Überleben der Gruppen erst möglich und sei ein im engeren Sinne hirnabhängiges, allen zugängliches Phänomen. Auf drei Arten könne diese »Quelle« auf die Bewusstseinssebene gehoben werden: durch ein Nahtod-Trauma, durch bestimmte halluzinogene Drogen und vor allen Dingen durch Meditation. Im täglichen sozialen Leben Sorge die »Quelle« intuitiv für eine Synergie »hin zu einer gewaltlosen Gemeinschaft«. Sie profitiert von der Abwesenheit letaler Überlebensbedrohungen und trägt gleichzeitig dazu bei.

Demnach bietet die neurorealistische Hirnwissenschaft eine Grundlage für ein Nonkilling-Engagement aus eigenem Antrieb sowie für gesellschaftlichen Wandel und steht damit völlig in Einklang mit den spirituellen Vorstellungen des Nichttötens und mit der biologischen Tötungshemmung. Sie ist ebenfalls kompatibel mit der

Einsicht des Hindu Vivekananda, nach der die Aufgabe der religiösen Lehrer nicht darin besteht, Gott von Außen hereinzubringen, sondern jeder einzelnen Person dabei zu helfen, bereits existierende Göttlichkeit von Innen herauszubringen. Dieser Gedanke schwingt mit in der Beteuerung des Christen Tolstoi: »Das Königreich Gottes ist in dir« (Tolstoi 1974 [1893]). Zum Vergleich die Einsicht des indischen Mystikers Kabir aus dem fünfzehnten Jahrhundert:

*Zwischen den beiden Augen ist der Meister,  
der Botschafter des Herrn.  
In deinem eigenen Körper wohnt dein Herr,  
Wozu die äußeren Augen öffnen, um nach Ihm zu suchen?*

(Sethi 1984: 56f)

Wie aber ist es, wenn biologisch begründbare Fehlfunktionen des Gehirns aus manchen Menschen zwanghafte Mörder machen? Selbst wenn die Letalität biologischer Art und nicht durch Konditionierung und Kultur geschaffen ist, so gibt der Erfindungsreichtum der Wissenschaften doch Hoffnung, pathologische Mörder zu befähigen, sich selbst vom Zwang des Tötens zu befreien. Und dies, ohne dabei andere menschliche Eigenschaften zu beeinträchtigen. Mit dem Aufstieg moderner Neurowissenschaften, der Genetik und anderer Biowissenschaften kann die unausweichliche Tödlichkeit der »menschlichen Natur« – selbst in Verbindung mit atypischen biologischen Beeinträchtigungen – nicht länger vorausgesetzt werden.

Ein Pionierbeispiel ist die Grundlagen- und angewandte Forschung des Entwicklungs-Neuropsychologen James W. Prescott und des Neuropsychiaters Robert G. Heath (Restak 1979: 118 – 133). Ihrer Theorie nach liegt der Tötungszwang einiger Menschen an einer Beeinträchtigung der elektrischen Ströme (»Freudenpfade«), die Gebiete des Gehirns verknüpfen, wo Emotionen (Limbisches System) und körperliche Bewegung (Kleinhirn) zusammenkommen. Weiterhin stellen sie die Hypothese auf, dass die Förderung oder Beeinträchtigung dieser Ströme mit der Intensität kreisender Körperbewegungen in der frühkindlichen Entwicklung in Verbindung stehen. Getestet wurde das an Schimpansen, die mit dem Kopf in einem Schraubstock in Reglosigkeit aufgezogen wurden, und anderen, die in einem Drehstuhl herumgewirbelt wurden. Im Anschluss fanden sie die eingezwängten Schimpansen

aggressiver vor und die mobilen sozialer. Danach übertrugen sie die Methode auf den Menschen und implantierten eingewiesenen Mördern eine kleine Elektrode in das hintere Gehirn, die sich mit einem Taschenstimulator selbst regulieren kann. Er funktioniert durch einen Apparat, der in die Schulter des zwanghaften Mörders implantiert ist (»zerebellarer Stimulator« oder »zerebellarer Peacemaker«). Sobald ein Gefühl von Dysphorie und der Drang zu töten aufkommen, kann die betreffende Person die Freudenpfade aktivieren, um dies zu stoppen. Einige Menschen, die als »pathologisch kriminell« diagnostiziert worden waren, konnten unmittelbare Erleichterung nach Jahren der Einzelverwahrung und der Einschränkung erleben. Andere spürten, wie ihr Drang zum Mord oder Selbstmord allmählich aufhörte. Es hat auch Fehlschläge gegeben: In einem Fall brach das zerebellare Kabel und der Patient tötete sofort eine Krankenschwester mit einer Schere. Dennoch rufen die Erfolge dieser Pioniermethode nach neuen theoretischen und technischen Innovationen, um die Menschheit vom letalen biologischen Pessimismus zu befreien.

Weitere Anhaltspunkte für Nonkilling-Optimismus – in scharfem Gegensatz zum politologischen Pessimismus – finden sich in den Schlussfolgerungen von dreiundzwanzig Psychiatern der Stanford-Universität, die nach der Ermordung von Martin Luther King jun. und Senator Robert F. Kennedy in den USA ein Komitee zur Untersuchung der »Gewaltkrise« gebildet hatten (Daniels, Gilula und Ochberg 1970). Nach der Untersuchung von Gewalt und Aggression und ihrer Beziehung zu Biologie, Psychodynamik, Umwelt, Wut, internen Gruppenkonflikten, Massenmedien, Feuerwaffen, Geisteskrankheiten, Drogengebrauch und anderen Faktoren kommen Daniels und Gilula zu folgendem Schluss: »*Wir mögen bereits jetzt genug wissen, damit der Mensch die Ära der Gewalt hinter sich lassen kann, wenn wir uns entschließen, Alternativen zu verfolgen*« [Hervorhebung nachträglich] (S. 441).

Fallstudien über Morde, vorgelegt vom Psychiater George F. Solomon (1970), machen das Töten verständlich und machen plausibel, dass man es verhindern kann, anstatt hilflos auf die »menschliche Natur« zu verweisen. In einem Fall etwa gehören zu den Sozialisierungserfahrungen eines scheinbar emotionslosen, willkürlichen Heckenschützen-Frauenmörders: elterliche Vernachlässigung durch den Vater, der ein Spieler war, Verführung von seiner alkoholkranken und promiskuitiven Mutter, eine Faszination für Gewehre sowie Drogengebrauch, um »schreckliche Bilder« von inzestuöser Schuld zu verdrängen. In einem anderen Fall ermordete jemand den neuen Mann seiner Ex-Frau. Hintergrund des Mörders: Armut, Hass gegen den Vater

wegen dessen Gewalt an seiner Mutter, nervöse Zuckungen nach einem Schlag des Vaters auf den Kopf, Spott der Mutter, Schläge von den Schwestern, Laufbahn als Stabsfeldwebel im Marinekorps, Heirat einer Prostituierten, die er aus einem Bordell kannte, zwei Kinder mit ihr, körperliche Angriffe auf sie und das Aufschlitzen der eigenen Pulsadern nach der Entdeckung ihrer Untreue, während er außer Landes Dienst hatte, Bedrohung durch sie mit einer 38-Kaliber-Handfeuerwaffe und der Besitz seiner Dienstpistole, mit der er dann getötet hat – nicht sie, aber ihren neuen Ehemann, während eines Streits zu dritt im Wohnzimmer über Alimente und Besuchsrechte. Solomon fasst zusammen:

Als Psychiater bin ich fest davon überzeugt, dass menschliches Verhalten veränderbar ist. Wir haben bei der Prävention und Behandlung wegen unserer Unwissenheit versagt, was durch weitere Forschung verbessert werden kann. Unser Versagen liegt daran, dass wir gültige Prinzipien nicht angewendet haben, beim Einführen von Neuerungen gezögert haben und es liegt an einer Rachsucht gegenüber gesellschaftlicher Abweichung – dies sind die Gründe und nicht irgendeine inhärente »Unheilbarkeit« eines zur Gewalt neigenden Menschen. Die Fähigkeit des Menschen zu Wachstum und Heilung ist groß und so ist zu hoffen, dass seine Gewaltneigung gestoppt werden kann (S. 387).

In der Anthropologie schafft ein neues Interesse am Verstehen der menschlichen Fähigkeit zur Gewaltlosigkeit und zum Frieden – als Gegensatz zur üblichen Betonung von Gewalt und Aggression – ein Wissen, das fraglich macht, ob eine nicht tötende Gesellschaft wirklich unmöglich ist (Sponsel und Gregor 1994b, Sponsel 1996). Wie Leslie E. Sponsel erklärt: »Gewaltlose und friedliche Gesellschaften scheinen selten zu sein – nicht weil sie wirklich selten sind, sondern weil Gewaltlosigkeit und Frieden zu selten in der Forschung, den Medien und an anderen Orten berücksichtigt werden.« Er fügt hinzu: »Es ist genauso wichtig, die Merkmale, Umstände, Ursachen, Funktionen, Prozesse und Konsequenzen von Gewaltlosigkeit und Frieden zu verstehen wie die von Gewalt und Krieg« (Sponsel 1994a: 18f).

Wissenschaftlich hinterfragt wurde die Hobbes'sche Annahme universeller Letalität unter frühen Menschen von Piero Giorgi (1999) und von J. M. G. van der

Dennen (1990, 1995). Bei einer Studie von Belegen für Kriege und Fehden bei 50 000 »primitiven« Völkern, die über die letzten hundert Jahre in der ethnografischen Literatur dokumentiert wurden, findet van der Dennen explizite Bestätigungen bei nur 2000 dieser Gruppen. Während er die Tatsache anerkennt, dass das Fehlen von Informationen über »Kriegslust« bei den übrigen Gruppen nicht deren Friedlichkeit beweist, warnt van der Dennen vor dem dogmatischen Anerkennen der Annahme, der Mensch sei universell kriegerisch (1990: 257, 259, 264 – 9). Er zitiert ethnografische Belege für 395 »besonders un kriegerische« Völker von Aborigines bis Zuni (1995: 595 – 619).

Bruce D. Bonta (1993) findet bei der Durchsicht der ethnologischen Literatur siebenundvierzig Gesellschaften, die die menschliche Fähigkeit zur »Friedfertigkeit« demonstrieren:

Friedlichkeit wird definiert als ein Zustand, in dem Menschen mit einem relativ hohen Grad an zwischenmenschlicher Harmonie leben. Es gibt wenig körperliche Gewalt unter Erwachsenen, zwischen Erwachsenen und Kindern sowie zwischen den Geschlechtern. In diesem Zustand haben die Menschen funktionierende Strategien der Konfliktlösung und der Gewaltabwendung entwickelt. Sie legen Wert darauf, Gewaltsituationen (wie zum Beispiel Kriege) mit anderen Völkern zu vermeiden. Sie erziehen ihre Kinder so, dass sie friedliche Verhaltensweisen annehmen und haben ein ausgeprägtes Bewusstsein darüber, dass sie friedlich sind (S. 4).

Bonta findet Belege für Friedfertigkeit bei den Amischen, den Täufern, Balinesen, Batek, Birhor, Brethren, Buid, Chewong, Duchoborzen, Fipa, Fore, G/wi, Hutternern, Ifaluk, Inuit, Jaina, Kadar, !Kung, Ladakhen, Lepchas, Malapandaram, Mbuti, Mennoniten, Montagnais-Naskapi, Mährrern, Nayaka, Nubiern, Onge, Orang Asli, Paliyan, Piaroa, Quäkern, ruralen Nordiren, ruralen Thai, San, Sanpoil, Salteaux, Semai, Tahitianern, Tanka, Temiar, Toraja, Tristan da Cunha, Waura, Yanadi, Zapoteken und Zuni.

In einer weiteren Studie über Konfliktlösungen unter vierundzwanzig dieser Völker kommt Bonta (1996) zu dem Schluss:



Mehrere allgemeine Vorstellungen über Konflikte und Konfliktlösungen, die bei westlichen Wissenschaftlern zu Grunde liegen, können angesichts des Erfolgs dieser Gesellschaften bei friedlichen Konfliktlösungen in Frage gestellt werden – nämlich die Vorstellung, dass Gewaltkonflikte in allen Gesellschaften unvermeidlich sind; dass Bestrafungen und Waffengewalt innere und zwischenstaatliche Gewalt verhindern; dass politische Strukturen nötig sind, um Konflikte zu vermeiden; und dass Konflikte als positiv und notwendig angesehen werden sollten. Ein Gegenbeleg ist die Tatsache, dass über die Hälfte der friedlichen Gesellschaften keine Gewaltregister haben. Sie bestrafen Erwachsene selten (außer mit der Drohung von Ächtung). Sie gehen mit Konflikten mit außen stehenden Gesellschaften in derselben friedlichen Weise um wie sie innere Konflikte angehen. Sie schauen nicht fragend auf äußere Regierungen, wenn sie interne Auseinandersetzungen haben; und sie haben eine extrem negative Einstellung gegenüber Konflikten (S. 403).

Ein wiederkehrendes anthropologisches Ergebnis ist die Wichtigkeit der Sozialisierung von Kindern und die Selbstidentität von Gemeinschaften, neben anderen Faktoren, die Gesellschaften in solche mit hohen beziehungsweise geringen Gewaltvorkommen einteilen (Fabbro 1978). Die Bedeutung dieser Faktoren zeigt sich in der vergleichenden Studie von Douglas P. Fry (1994) über zwei mexikanische Zapoteken-Dörfer, die ähnliche sozioökonomische Voraussetzungen aufweisen, sich aber hinsichtlich von Gewaltvorfällen stark unterscheiden. Im friedlichen La Paz, wo Mord selten ist, sehen sich die Bürger selbst als »respektvoll, friedlich, ohne Neid und kooperativ« (S. 140). Im nahe gelegenen gewalttätigen San Andrés hingegen gibt es ein »weit verbreitetes, entgegenwirkendes Glaubens- und Wertesystem, das Gewalt duldet« (S. 141). Dies gehe einher mit mangelndem Respekt gegenüber Frauen, dem Schlagen der Ehefrauen, körperlicher Bestrafung von Kindern, dem Ungehorsam von Kindern, Fluchen, Prügeleien bei Trunkenheit und dem Töten bei sexuellen Rivalitäten, Fehden und Racheakten. Obwohl beide Städte materiell und strukturell sehr ähnlich sind, liegt die Mordrate in San Andrés bei 18,1 pro 100 000 Einwohner im Vergleich zu 3,4 in La Paz. Dieser Vergleich hilft uns zu verstehen, dass ein Pessimismus hinsichtlich der menschlichen Natur und Gemeinschaftsnormen, die Gewalt dulden, mit dem

Töten von Menschen zusammengeht, während Glaubensvorstellungen und Werte des Nichttötens den Weg zu einer nicht tötenden Gesellschaft ebnen.

Eine wichtige wissenschaftliche Unterstützung der Zuversicht in menschliche Kompetenzen des Nichttötens ist das historische »Statement über Gewalt« aus Sevilla vom 16. Mai 1986. Es wurde herausgegeben von einer internationalen Expertengruppe aus den Disziplinen Tierverhaltensbiologie, Verhaltensgenetik, biologische Anthropologie, Verhaltensforschung, Neurophysiologie, Somatologie, politische Psychologie, Psychiatrie, Psychobiologie, Psychologie, Sozialpsychologie und Soziologie.<sup>2</sup> Sie sagen:

ES IST WISSENSCHAFTLICH NICHT KORREKT zu sagen, dass wir die Neigung zum Kriegführen von unseren animalischen Vorfahren geerbt haben. ES IST WISSENSCHAFTLICH NICHT KORREKT zu sagen, dass Krieg oder irgendein anderes Gewaltverhalten genetisch in unsere menschliche Natur programmiert ist. ES IST WISSENSCHAFTLICH NICHT KORREKT zu sagen, dass im Verlauf der menschlichen Evolution aggressives Verhalten stärker selektiert wurde als anderes Verhalten. ES IST WISSENSCHAFTLICH NICHT KORREKT zu sagen, dass der Mensch ein »gewalttätiges Gehirn« hat. ES IST WISSENSCHAFTLICH NICHT KORREKT zu sagen, dass Kriege durch »Instinkte« verursacht werden oder irgendeine andere Einzelmotivation.

Mit einem ähnlichem Nonkilling-Optimismus wie die Stanford-Psychiater sagen die Wissenschaftler in Sevilla aus:

Wir kommen zu dem Schluss, dass die Biologie die Menschen nicht zum Krieg verdammt hat und dass die Menschheit von der Fessel biologischen Pessimismus' befreit werden und man ihr Vertrauen geben kann, um die transformativen Aufgaben anzugehen, die in diesem Internationalen Jahr des Friedens und in den darauf folgenden Jahren zu bewältigen sind. Obwohl diese Aufgaben institutioneller und kollektiver Art sind, liegen sie doch auch beim Bewusstsein der einzelnen Mitwirkenden, für die Pessimismus und Optimismus

zentrale Faktoren sind. Genau wie »der Krieg in den Köpfen beginnt«, so beginnt auch der Frieden in unseren Köpfen. Dieselbe Spezies, die den Krieg erfunden hat, ist dazu fähig, den Frieden zu erfinden. Die Verantwortung liegt bei jedem von uns (Adams 1989: 120f, 1997).

Am 2. August 1939 schrieb Albert Einstein einen Brief an Präsident Franklin D. Roosevelt, in dem er ihn darüber informierte, dass die Atomphysik an einem Punkt angelangt ist, an dem die Herstellung von »extrem mächtigen Bomben eines neuen Typs« absehbar sei (Nathan und Norden 1968: 295). Dieser Brief hatte die Bildung eines Beratungskomitees zur Folge, eine Sofortinvestition der US-Regierung von 6000 Dollar, den Aufbau des Multimilliarden-Dollar schweren Manhattan-Projekts sowie die Herstellung und sechs Jahre später den Gebrauch der weltweit ersten Uran- und Plutoniumbomben.

Sechzig Jahre danach lässt sich konstatieren, dass es genügend wissenschaftliche Belege für die menschliche Fähigkeit zum Nichttöten gibt, die, wenn sie systematisch integriert und entwickelt werden, die Möglichkeit einer Selbsttransformation der Menschheit zum Nichttöten bereit halten. Zu den Belegen zählen mehr als einhundert Doktorarbeiten mit Untersuchungen zum Thema »Gewaltlosigkeit«, die allein in den USA seit 1963 in steigendem Maße erschienen sind. Sie betreffen Felder wie Anthropologie, Kriminologie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Sprache und Literatur, Philosophie, Psychologie, Politikwissenschaft, Religion, Soziologie und Theologie (Dissertation Abstracts International 1963ff).

Betrachtet man darüber hinaus Untersuchungen in anderen Ländern – wie Indien – und in anderen Sprachen als der englischen, Vorträge, die auf wissenschaftlichen Konferenzen gehalten wurden, Bücher und interdisziplinäre Symposien (Kool 1990, 1993), integrative Pionier-Analysen (Gregg 1966), neue Magazine und Journale (International Journal of Nonviolence 1993ff), eine große kommentierte bibliografische Übersicht über gewaltloses Handeln (McCarthy und Sharp 1997) und andere Quellen, so wird deutlich, dass ein substanzielles Corpus an Wissen über Gewaltlosigkeit heranwächst, zusätzlich zur Literatur über »Frieden« und »Konfliktlösung«. Das derzeitige Potenzial des Wissens über das Nichttöten ist funktional vergleichbar mit dem Zustand der Atomphysik im Jahr 1939.

## **Sichtbar zu Tage Tretendes der Nonkilling-Kompetenz**

Émile Durkheim (1858 – 1917), einer der Begründer der modernen Soziologie, drängte darauf, sich bei Gesellschafts-Fragen von theoretischem Interesse mit dem »sichtbar zu Tage Tretenden« auseinanderzusetzen. Dieser Gedanke wurde vom amerikanischen Sozialpsychologen Donald T. Campbell weitergeführt, der Studierende der Politologie an der Northwestern University darin unterrichtete, auf »natürlich vorkommende Gesellschaftsexperimente« zu achten, die ähnlich denen sind, die in Laboren erdacht werden (Paige 1971). Da die Politikwissenschaft geneigt ist, aus der Praxis der Beobachtung Theorien zu entwickeln – so wie in Machiavellis theoretischer Ausarbeitung der skrupellosen Methoden des Herrschers Cesare Borgia in »Der Prinz« –, sind Beispiele von Nonkilling-Verhalten, die »natürlich« aus historischer und zeitgenössischer Erfahrung erwachsen, besonders signifikant für das Erkennen von Möglichkeiten eines gesellschaftlichen Wandels zum Nichttöten.

Zu den sichtbaren Manifestationen von Nonkilling-Kompetenz gehören staatliche Politikmaßnahmen, Institutionen, kulturelle Ausdrucksformen, nicht tötende politische Kämpfe, historische Beispiele und engagierte Einzelpersonen.

### *Staatliche Politik*

Bemerkenswerte Beispiele für politische Entscheidungen zur Verwirklichung von nicht tötenden Gesellschaften findet man in Ländern, die die Todesstrafe abgeschafft haben, in Ländern, die keine Armee haben und in Ländern, die beim Militärdienst das Recht der Tötungsverweigerung aus Gewissensgründen anerkennen.

Im Januar 2009 waren es 93 von 195 Ländern und Territorien der Welt, die die Todesstrafe für jede Art von Verbrechen abgeschafft haben [bei der Erstauflage dieses Buches 2002 waren es 73].

**Tabelle 2:** Länder und Territorien ohne Todesstrafe (93)

Albanien	Kambodscha	Philippinen
Andorra	Kanada	Polen
Angola	Kap Verde	Portugal
Argentinien	Kiribati	Ruanda
Armenien	Kolumbien	Rumänien
Aserbaidshjan	Kroatien	Salomoninseln
Australien	Liechtenstein	Samoa
Belgien	Litauen	San Marino
Bhutan	Luxemburg	São Tomé und Príncipe
Bosnien-Herzegovina	Malta	Schweden
Bulgarien	Marshall-Inseln	Schweiz
Chile	Mauritius	Senegal
Cook-Inseln	Mazedonien	Serbien
Costa Rica	Mexiko	Seychellen
Dänemark	Mikronesien	Slowakei
Deutschland	Moldawien	Slowenien
Dominikanische Republik	Monaco	Spanien
Dschibuti	Montenegro	Südafrika
Ecuador	Mosambik	Tschechien
Elfenbeinküste	Namibia	Turkmenistan
Estland	Nepal	Türkei
Finnland	Neuseeland	Tuvalu
Frankreich	Niederlande	Ukraine
Georgien	Nikaragua	Ungarn
Griechenland	Niue	Uruguay
Guinea-Bissau	Norwegen	Usbekistan
Haiti	Österreich	Vanuatu
Honduras	Osttimor	Vatikan
Irland	Palau	Venezuela
Island	Panama	Vereinigtes Königreich
Italien	Paraguay	Zypern

*Quelle: Amnesty International, Januar 2009*

Jeder Einzelfall einer völligen Abschaffung der Todesstrafe ist von zwingendem wissenschaftlichen und politischen Interesse. Warum, wie und wann haben einzelne Regierungen beschlossen, nicht zu töten? Warum sind einige Länder, Kulturen und Regionen repräsentiert, während andere auffallend abwesend sind? Welche historischen Innovations- und Verbreitungsprozesse sind für das gegenwärtige globale Muster verantwortlich? Und was sagen diese Beispiele des Wandels zum Nichttöten über die zukünftige universale Verwirklichung von Gesellschaften aus, die nicht töten?

Zu den Ländern, die die Todesstrafe ganz abgeschafft haben, kommen neun Staaten, die sie für gewöhnliche Straftaten abgeschafft und sie auf die besonderen Umstände eines Kriegsrechts oder Kriegs beschränkt haben (so Bolivien, Brasilien, El Salvador, Fidschi, Israel, Kasachstan, Kirgistan, Lettland und Peru). 36 Staaten haben zwar die Todesstrafe beibehalten, aber seit zehn Jahren oder länger niemanden mehr hingerichtet (zum Beispiel Algerien, Benin, Brunei Darussalam, Burkina Faso, Eritrea, Gabun, Gambia, Ghana, Grenada, Kamerun, Kenia, die Republik Kongo, Laos, Liberia, Madagaskar, Malawi, die Malediven, Mali, Mauretanien, Marokko, Myanmar, Nauru, Niger, Papua Neu-Guinea, die Russische Föderation, Sri Lanka, Südkorea, Surinam, Swasiland, Tadschikistan, Tansania, Togo, Tonga, Tunesien, Sambia und die Zentralafrikanische Republik).

59 Länder [2002 waren es 91] haben die Todesstrafe im Rechtssystem beibehalten und töten weiter (darunter Afghanistan, Ägypten, Antigua und Barbuda, Äthiopien, Bahamas, Bahrain, Bangladesch, Barbados, Belarus, Belize, Botswana, Burundi, China, Dominica, Äquatorial-Guinea, Guatemala, Guinea, Guyana, Indien, Indonesien, Iran, Irak, Jamaika, Japan, Jemen, Jordanien, Katar, Nordkorea, Komoren, Demokratische Republik Kongo, Kuba, Kuwait, Lesotho, Libanon, Libyen, Malaysia, Mongolei, Nigeria, Oman, Pakistan, Palästinensische Gebiete, Saint Christopher & Nevis, Santa Lucia, Saint Vincent und die Grenadinen, Saudi-Arabien, Simbabwe, Sierra Leone, Singapur, Somalia, Sudan, Syrien, Taiwan, Thailand, Trinidad und Tobago, Tschad, Uganda, Vereinigte Arabische Emirate, Vereinigte Staaten von Amerika und Vietnam).

Während die USA die Todesstrafe für Straftaten im Bereich der Bundeskompetenz (»federal crimes«) anwenden, haben vierzehn ihrer fünfzig Staaten sowie der District of Columbia sie abgeschafft: Alaska, Hawaii, Iowa, Maine, Massachusetts, Michigan, Minnesota, New Jersey, New York, Nord-Dakota, Rhode Island, Vermont, West-Virginia und Wisconsin.

Trotz Schwankungen zwischen Abschaffung und Wiedereinführung stärkt der globale Trend, bei dem Regierungen, die gewalttätigen Traditionen entspringen, die Todesstrafe abschaffen, das Vertrauen in die Machbarkeit von nicht tötenden Gesellschaften. Das Töten von Bürgern muss weder Teil von Rousseaus »Sozialvertrag« sein noch ein unveräußerliches Merkmal der Politik, wie Max Weber es sah.

Man bedenke außerdem, dass es unabhängige Länder ohne Armee gibt. 2001 waren es siebenundzwanzig. Sie alle sind Mitglieder der Vereinten Nationen, außer den Cook-Inseln, Niue und dem Vatikan.

**Tabelle 3: Länder ohne Armee [27]**

*Keine Armee [19]*

Costa Rica	Mauritius	St. Kitts und Nevis
Dominica	Nauru	St. Vincent / Grenadinen
Grenada	Panama	Tuvalu
Haiti	Santa Lucia	Vanuata
Kiribati	Salomon-Inseln	Vatikan
Liechtenstein	Samoa	
Malediven	San Marino	

*Keine Armee (Verteidigungsbündnis) [8]*

Andorra (Spanien, Frankreich)	Mikronesien (USA)
Cook-Inseln (Neuseeland)	Monaco (Frankreich)
Island (Nato, USA)	Niue (Neuseeland)
Marshall-Inseln (USA)	Palau (USA)

*Quelle: Barbey 2001*

Darüber hinaus wurden mindestens achtzehn abhängige Territorien und geografische Regionen demilitarisiert, entweder in Übereinkunft mit dem Land, das die Souveränität beansprucht, so wie Finnland und die Aland-Inseln, oder durch internationale Verträge, wie die Antarktis und der Mond (Barbey 1989: 5).

Das Nichtvorhandensein einer Armee mag überraschen in Ländern, wo sie als unverzichtbar für die nationale Identität, die soziale Kontrolle, die Verteidigung und den Angriff erachtet wird. Aber obwohl die Länder ohne Armee klein sind – und

obwohl einige von bewaffneten Verbündeten oder der Präsenz paramilitärischer Kräfte abhängig sind –, belegen sie doch die Möglichkeit nichtmilitärischer Staatlichkeit. Nicht tötende Nationen sind nicht undenkbar.

In den Ländern, die Armeen haben, belegt eine staatliche Anerkennung von Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen das politische Potenzial zum Nichttöten. 54 Länder erkannten 2005 in ihrem Rechtssystem die eine oder andere Form von prinzipieller Verweigerung von Bürgern an, im Militärdienst zu töten.

**Tabelle 4:** Länder, die Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen anerkennen [54]

Albanien	Israel	Rumänien
Argentinien	Italien	Russland
Armenien	Jugoslawien	Schweden
Australien	Kanada	Schweiz
Aserbeidschan	Kirgisistan	Serbien
Belarus	Kroatien	Simbabwe
Belgien	Lettland	Slowakei
Bermuda	Litauen	Slowenien
Bosnien-Herzegowina	Mazedonien	Spanien
Brasilien	Malta	Südafrika
Bulgarien	Moldawien	Surinam
Dänemark	Montenegro	Tschechien
Deutschland	Niederlande	Ukraine
Estland	Norwegen	Ungarn
Finnland	Österreich	Usbekistan
Frankreich	Paraguay	Vereinigtes Königreich
Griechenland	Polen	Vereinigte Staaten (USA)
Guyana	Portugal	Zypern (Griechisch-Zypern)

*Quellen: Horeman und Stolwijk 1998 und War Resisters' International (2005)*

Die rechtlich anerkannten Gründe für eine Verweigerung des Tötens variieren stark. Sie können strikt auf spezielle religiöse Richtungen beschränkt sein oder eine breite Anerkennung spiritueller, philosophischer, ethischer, moralischer, humanitärer und politischer Gründe bedeuten. Außerdem schwanken die Vorgaben



für einen alternativen Dienst stark, ebenso die Möglichkeiten der Verweigerung aus Gewissensgründen von Soldaten, die bereits im Dienst sind, und der Grad der Konsequenz bei der Durchsetzung entsprechender Gesetze (Moskos und Chambers 1993). Das liberalste aktuelle Nonkilling-Recht steht in Artikel 4 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland von 1949: »Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden« (Kuhlmann und Lippert 1993: 98). Wie bei der Abschaffung der Todesstrafe und dem Entstehen von Staaten ohne Armeen sind auch bei der Verweigerung militärischen Tötens die Ursprünge, Prozesse, globalen Muster und Aussichten für politische Anerkennung von überragender wissenschaftlicher Bedeutung.

### **Soziale Einrichtungen**

Bereits heute gibt es in verschiedenen Teilen der Welt Institutionen, die sich den Voraussetzungen einer zukünftigen nicht tötenden Gesellschaft annähern oder die das Potenzial zu einem entsprechenden Wandel haben. Sie stellen einen weiteren Beleg für das menschliche Vermögen dar, sich für das Nichttöten einzusetzen. Würden diese verstreuten Einrichtungen kreativ verknüpft und an die Bedürfnisse der einzelnen Gesellschaften angepasst, könnte man sich bereits jetzt eine Gesellschaft ohne Töten vorstellen, die kein Produkt von Spekulationen ist, sondern die auf belegbarer menschlicher Erfahrung gründet. Von den vielen Einrichtungen sind einige in diesem Buch kurz erwähnt. Jede davon hat aber eine Geschichte, die es verdient, vollständig erzählt zu werden.

### *Spirituelle Einrichtungen*

Religiöse Einrichtungen, die von einem Nonkilling-Glauben inspiriert sind, findet man überall auf der Welt. Dazu gehören die Jaina aus dem Osten, die Quäker aus dem Westen, die Universale Friedens- und Bruderschafts-Gesellschaft in Japan, die buddhistische Plumvillage-Gemeinde in Frankreich, die Simon-Kimbangu-Kirche in Afrika, die Duchoborzen (»Spirit Wrestler«)-Pazifisten in Russland und Kanada und das »Jewish Peace Fellowship« (Jüdische Friedensgesellschaft) in den Vereinigten Staaten. Auf globaler Ebene bringt die 1919 gegründete »International Fellowship of Reconciliation« (Internationale Gesellschaft für Aussöhnung) Männer und Frauen jedes Glaubens zusammen, die »auf der Grundlage des Glaubens daran, dass die Kraft der Liebe und der Wahrheit Gerechtigkeit schaffen und die Gemeinschaft

stärken kann, sich aktiver Gewaltlosigkeit verschreiben – als Lebenseinstellung und als Mittel der Veränderung auf persönlicher, gesellschaftlicher, ökonomischer und politischer Ebene.«

### *Politische Institutionen*

Eine wählbare politische Partei, die dem Prinzip des Nichttötens verpflichtet ist, ist die Fellowship-Partei in Großbritannien, die 1955<sup>3</sup> von Ronald Mallone, John Loverseed und anderen christlichen Pazifisten und Veteranen des Zweiten Weltkriegs gegründet wurde. Sie engagiert sich gegen jede Art von Kriegsvorbereitung und für wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit, wobei sie die Künste und den Sport hoch schätzt.

In Deutschland gehörte »Gewaltlosigkeit« zu den betonten Werten der ökologischen Partei »Die Grünen«, die 1979 von Petra Kelly und dreißig anderen gegründet wurde.<sup>4</sup> Dabei beziehen sie sich maßgeblich auf die gewaltlosen Bewegungen, die mit Gandhi und Martin Luther King jun. assoziiert werden (Kelly 1989). Während grüne Parteien überall auf der Welt in Erscheinung treten, bleibt zwar ungewiss, ob sich diese Werte in der politischen Praxis als maßgeblich herausstellen. Das Gründungsbekenntnis zur Gewaltlosigkeit einer innovativen sozialen Bewegung und Partei ist jedenfalls ein bemerkenswerter politischer Präzedenzfall.

In den USA gibt es die »United States Pacifist Party«, gegründet 1983 von Bradford Lyttle. Ihre Grundsätze sind spirituell, wissenschaftlich und humanistisch. Lyttle war ihr Kandidat in den Präsidentschaftswahlen von 1996 und 2000. Die Partei strebt nach gewaltlosem Wandel der amerikanischen Gesellschaft und ihrer Rolle in der Welt.<sup>5</sup>

In Indien trat die Sarvodaya-Partei, die von T. K. N. Unnithan und anderen gegründet wurde, zu den Wahlen an, um Gandhis Modell von gesellschaftlicher Entwicklung zum Wohle aller umzusetzen.<sup>6</sup> Als Rechtfertigung für den Bruch mit Gandhis Tradition, auf Abstand zur Politik zu bleiben, erklärt die Sarvodaya-Partei: »Macht hat einen neutralen Charakter. Sie wird nur dann korrupt, wenn sie in die Hände von korrupten Menschen fällt.«

Auf globaler Ebene ist die einzigartige Transnationale Radikale Partei zu nennen, inspiriert von der Gandhi'schen Gewaltlosigkeit und 1988 aus der italienischen »Partito Radicale« hervorgegangen.<sup>7</sup> Ihr ausschließlicher Zweck ist, auf internationaler Ebene gewaltlosen Einfluss auf die Vereinten Nationen auszuüben, zum Beispiel bei der weltweiten Abschaffung der Todesstrafe, der Anerkennung von

Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen und bei der Verfolgung von Kriegsverbrechern. Die Partei nimmt nicht an nationalen Wahlen teil. Mitglieder können gleichzeitig eine Mitgliedschaft in beliebigen anderen Parteien haben. Die Gebühren werden anteilig berechnet mit einem Prozent des Pro-Kopf-Bruttosozialprodukts der jeweiligen Mitgliedsländer. Unter dem Bild von Gandhi proklamiert die Partei: »Grenzüberschreitendes Recht und Gewaltlosigkeit sind die effektivsten und radikalsten Mittel, um eine bessere Welt zu schaffen.«

### *Wirtschaftliche Einrichtungen*

Zu den hervortretenden wirtschaftlichen Einrichtungen, die Prinzipien des Nichttötens anwenden, gehören ein kapitalistischer Aktienfond, der nicht in Kriegsindustrie investiert (Pax World Fund), eine Gewerkschaft, die von Gandhis und Kings Gewaltlosigkeit angeregt ist (Vereinigte Farmarbeiter von Amerika, gegründet von Cesar Chavez, Dolores Heurta und anderen) und ein umfassendes Gemeinde-Entwicklungsprogramm in Sri Lanka, das auf gewaltlosen buddhistischen Grundsätzen beruht (das Sarvodaya Shramandana Sangamaya unter der Leitung von A. T. Ariyaratne). Der Fall von Indiens *Bhoodan*-(Landschenkungs-)Bewegung, bei der – angeregt durch Gandhis Modell der Treuhänderschaft und geleitet von Vinoba Bhave (1994) und Jayaprakash Narayan (1978) – Land an Landlose übergeben wird, hat gezeigt, dass ein Teilen von knappen Ressourcen ohne zu töten nicht undenkbar ist, auch wenn der Erfolg begrenzt blieb. Es gibt zudem philanthropische Stiftungen, die Nonkilling-Dienste für die Gesellschaft fördern: die Gandhi-Stiftung (London), der Savodaya International Trust (Bangalore) und das A.-J.-Muste-Institut (New York).

### *Bildungseinrichtungen*

Wie eine gesamte Universität in den von vielen Glaubensrichtungen getragenen Geist des Nichttötens gestellt werden kann, hat der inspirierende Gandhi'sche Erzieher Dr. G. Ramachandran (1903 – 1995) vorgeführt, Gründer des universitären Gandhigram Rural Institute in Tamil Nadu in Indien. Die Universität dient dreißig umliegenden Dörfern. Zu ihren Gründungsprinzipien gehören: (1) die Verbindung zwischen akademischen Studien und praktischer Anwendung in der Gemeinschaft. Dabei werden politische Wissenschaften mit Entscheidungsmechanismen im Dorf kombiniert, Physik mit Reparaturen an Radios, Biologie mit Brunnensäuberung, Kunst mit kreativer Kinderausbildung. (2) Jeder Studierende höheren Semesters

ist zu Hausarbeiten mit Problem-Lösungs-Aufgaben verpflichtet. (3) Es wird eine dreisprachige Sprachkompetenz gelehrt, mit Tamil für lokale Bedürfnisse, Hindi zur nationalen Integration und Englisch als Fenster zur Welt. (4) Alle sind gemeinsam verantwortlich für die Instandhaltung des Campus und damit verbundene Dienstleistungen, sodass es zum Beispiel keine festen Hausmeister oder Köche gibt.

Ramachandrans besonderer Beitrag bestand darin, innerhalb dieser Einrichtungen höherer Bildung eine nicht tötende Alternative zur Militärausbildung zu etablieren – ein »Shanti Sena« (Friedenskorps) – deren dynamischer Hauptorganisator N. Radhakrishnan wurde, ein Professor der Geisteswissenschaften (Radhakrishnan 1992, 1997). Zwischen 1958 und 1988 bildete das Shanti Sena fünftausend Freiwillige aus, disziplinierte und uniformierte junge Männer und Frauen, die den Eid ablegten, »für den Frieden zu arbeiten, und, wenn es notwendig ist, mein Leben dafür niederzulegen.« Das Shanti Sena hat Studierende für Konfliktlösungen ausgebildet, für Sicherheitsfunktionen, Katastrophenhilfe und kooperative Gemeindedienstleistungen, um die Bedürfnisse der Gemeinschaft zu stillen. Dies geschah durch die Kombination von spiritueller, körperlicher, intellektueller und organisatorischer Ausbildung. Der Ansatz war dabei stets, *zusammen mit* Dorfbewohnern zu arbeiten, um zum Beispiel die Kinderbetreuung zu verbessern, die Gesundheitspflege, die Wohnsituation oder den Erhalt folkloristischer Traditionen in der Kunst. Als Mitte der siebziger Jahre einige städtische indische Universitäten mit Brandbomben attackiert wurden, weil man sie für Instrumente der Unterdrückung hielt, veranstalteten Dorfbewohner um Gandhigram Festivals, um die Aufwertung ihres ländlichen Instituts zum Status einer Universität zu feiern. Das Shanti Sena nahm sich der Verantwortung an, für Sicherheit auf dem Campus zu sorgen. Keine bewaffnete Polizei war auf dem Campus erlaubt, sogar bei Besuchen des indischen Premierministers Nehru, bei Indira Gandhi und anderen Würdenträgern.

### *Ausbildungseinrichtungen*

In schneller Folge entstehen Einrichtungen, die eine Nonkilling-Ausbildung für gesellschaftlichen Wandel, Interventionen in Konfliktgebieten, Schutz der Gesellschaft und andere Zwecke anbieten. Erfahrene Ausbilder im In- und Ausland sind zunehmend gefragt. Sie tragen zu einem wachsenden Vertrauen in die menschliche Fähigkeit bei, gewaltsame Mittel durch nicht tötende Methoden der Konfliktlösung zu ersetzen. Hier einige wenige Organisationen und prominente Ausbilder

(Beer 1994): G. Ramachandran School of Nonviolence (N. Radhakrishnan), Peace Brigades International (Narayan Desai), Florida, Martin Luther King jun. Institute for Nonviolence with LaFayette & Associates (Bernard LaFayette jun., Charles L. Alphin sen. und David Jehnsen), International Fellowship of Reconciliation (Hildegard Goss-Mayr und Richard Deats), Training Center Workshops (George Lakey), War Resisters International (Howard Clark), Palestinian Center for the Study of Nonviolence (Mubarak Awad), Nonviolence International (Michael Beer), Servicio Paz y Justicia (Adolfo Pérez Esquivel), the International Network of Engaged Buddhists (Yeshua Moser-Puangsuwan) und TRANSCEND (Johan Galtung).

Eine wichtige Quelle für die Ausbildung in nicht tötender Selbstverteidigung und Charakterschulung mit großem Potenzial zur Weiterführung auf der Ebene des nicht tötenden, strategischen gesellschaftlichen Wandels ist die kreative Nonkilling-Kampfsportart Aikido aus Japan. Ihr Gründer Morihei Ueshiba lehrt: »Demolieren, Verletzen und Zerstören ist die schlimmste Sünde, die ein Mensch begehen kann.« Das Ziel von Aikido ist die Harmonie mit der Lebenskraft des Universums. »Aikido ist die Manifestation der Liebe« (Stevens 1987: 94, 112, Yoder 1983: 28).

### *Sicherheitseinrichtungen*

Verschiedene Institutionen weltweit illustrieren die Möglichkeit, Sicherheit für eine Gemeinschaft mit nicht-tödlichen Mitteln zu erreichen. Dazu zählen Länder, in denen so gut wie kein Bürger eine Waffe hat (Japan), eine Polizei, die fast ohne Feuerwaffen auskommt (England), ein Gefängnis ohne bewaffnete Wärter (Finnland), Friedenszonen ohne Waffen (Sitio Cantomanyog, Philippinen), eine Gesellschaft für unbewaffnete zivile Verteidigung (Bund für Soziale Verteidigung, Minden, Deutschland) sowie Nonkilling-Organisationen, die Frieden stiftende Interventionen in Kampfgebieten durchführen (Moser-Puangsuwan und Weber 2000, Mahony und Eguren 1997). Die verschiedenen Initiativen von Staaten und zivilen Organisationen müssen noch dazu gezählt werden, die in die Richtung einer waffenfreien Welt weisen und dahin, nukleare, biologische und chemische Waffen abzuschaffen und Handfeuerwaffen, Tötungswaffen und Landminen zu ächten. Dazu gehören das »Center for Peace and Reconciliation« für Demilitarisierung und Konfliktlösungen, gegründet vom früheren Costa-Ricanischen Präsidenten und Friedensnobelpreisträger von 1987 Oscar Arias Sánchez, dann das »Movement to Abolish the Arms Trade«, das den Bewegungen gegen den Sklavenhandel naheifert sowie »Nature/Gunless

Society« auf den Philippinen, gegründet von Reynaldo Pacheco und Haydee Y. Yorac. Diese Bewegung engagiert sich dabei, Menschen als »gefährdete Art« zu schützen (Villavincensio-Paurom 1995).

### *Forschungseinrichtungen*

Im Westen forscht die Albert Einstein Institution (Cambridge, Massachusetts), gegründet von Gene Sharp, über gewaltlose Auseinandersetzungen zum Erreichen von Demokratie, Sicherheit und Gerechtigkeit in der Welt. Im Osten untersucht das Gandhi-Studien-Institut (Varanasi, Indien), gegründet von Jayaprakash (»J. P.«) Narayan, mit sozialwissenschaftlichen Mitteln, wie ein gesellschaftlicher Wandel zum Nichttöten möglich ist. Auf länderübergreifender Ebene fördert die Gewaltlosigkeit-Kommission der »International Peace Research Association« von Theodore L. Hermann die weltweite Zusammenarbeit bei Entdeckungen in der Forschung, im Bildungswesen und bei allgemeinen Handlungsweisen.

### *Problemlösungs-Einrichtungen*

Beispiele für Institutionen, die sich Problemlösungen mit den Prinzipien des Nichttötens widmen, sind Amnesty International (Schutz der Menschenrechte und Abschaffung der Todesstrafe), Greenpeace International (Schutz der Umwelt und Abschaffung von Atomwaffen), »War Resisters International« (Schutz der Militärdienstverweigerung und Widerstand gegen jegliche Art der Kriegsvorbereitung) sowie »Ärzte ohne Grenzen« (humanitäre medizinische Betreuung von Gewaltopfern).

### *Kommunikationsmedien*

Kommunikationsmedien können aus einer Nonkilling-Perspektive über lokale und globale Zustände informieren und sie kommentieren, wie der Pionier-Journalist Colman McCarthy (1994) zeigt sowie einige internationale Publikationen, darunter »Day by Day«, die monatlich erscheinende Presse-, Kunst- und Sportschau von Großbritanniens pazifistischer Fellowship-Partei (London), das buddhistische »Samen des Friedens« (Bangkok), die internationalen »Peace News: for Nonviolent Revolution« (London), die monatlich erscheinende französische Zeitschrift »Non-violence Actualité« (Montargis), in Italien »Azione Nonviolenta« (Verona), in Deutschland die »Graswurzelrevolution« (Oldenburg) und in den USA die Zeitschriften »Fellowship« (Nyack, New York) und »Nonviolent Activist« (New York) sowie viele

andere. Zeitschriften wie »Social Alternatives« (Brisbane, Australien), »Gandhi Marg« (Neu-Delhi) und das »International Journal of Nonviolence« (Washington, D. C.) zeigen und vermitteln einen Nonkilling-Intellekt bei der Behandlung verschiedener gesellschaftlicher Themen. Es gibt zudem Verlagshäuser, die sich auf Bücher zur Erziehung zu gewaltlosem sozialen Wandel spezialisiert haben, wie Navajivan (Ahmedabad, Indien), New Society Publishers (Blaine, Washington), Non-violence Actualité (Montargis, Frankreich) und Orbis Books (Maryknoll, New York).

### *Kulturelle Ressourcen*

Kulturelle Nonkilling-Ressourcen sind künstlerische und intellektuelle Arbeiten, die den Geist heben und die als Inspiration für die Verwirklichung einer nicht tötenden Gesellschaft wirken. Dazu gehören Folk-Songs (»We Shall Overcome«), Opern (Philip Glass: »Satyagraha«), Romane (Bertha von Suttner: »Die Waffen nieder!«), Lyrik (Steve Mason: »Johnny's Song«), bildende Kunst (Käthe Kollwitz, »Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden«) und Filme (Richard Attenborough: »Gandhi«). Das »Zentrum für Gewaltlosigkeit durch die Künste«, gegründet 1995 von Mallika Sarabhai in Ahmedabad in Indien, strebt nach einer Synergie der Kreativität des Nichttötens in den visuellen, den darstellenden und den literarischen Künsten zum Zweck gesellschaftlicher Wandlung.

### *Nicht tötende politische Kämpfe*

Auch wenn sie historisch gesehen nicht neu sind, so haben politische Auseinandersetzungen auf der Basis des Nichttötens in der letzten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts dennoch zunehmend das menschliche Potenzial zum Nichttöten aufgezeigt. »Noch 1980«, so beobachtet Sharp, »hielten es die meisten Menschen für undenkbar, dass der gewaltlose Kampf – oder die Macht des Volkes – innerhalb von zehn Jahren als eine wesentliche Kraft anerkannt werden könnte, die den Lauf der Politik in der ganzen Welt mitgestaltet« (Sharp 1989: 4). Zwischen 1970 und 1989 findet Sharp signifikante nicht tötende Auseinandersetzungen an mindestens den folgenden Orten: *Afrika* (Algerien, Marokko, Südafrika und Sudan), *Asien* (Burma, China, Indien, Japan, Südkorea, Pakistan, die Philippinen und Tibet), *Amerika* (Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Haiti, Irland, Mexiko, Nikaragua, Panama und die USA), *Europa* (Estland, Frankreich, Jugoslawien, Lettland, Ost- und Westdeutschland und Ungarn), *Naher und Mittlerer Osten* (das von Israel besetzte Palästina) und der



*Pazifik* (Australien und Neukaledonien). Seit 1989 haben Demonstrationen nicht tötender Volksmacht zum dramatischen Ende des Ein-Parteien-Kommunismus in der früheren Sowjetunion beigetragen, in Osteuropa, in den baltischen Republiken und in der Mongolei und ebenso zur friedlichen Wiedervereinigung Deutschlands und zum Ende der Apartheid in Südafrika.

Auch wenn nicht alle nicht tötenden Auseinandersetzungen vollständig ohne Töten verliefen, auch wenn einige brutal unterdrückt wurden wie in Burma 1988 und in China 1989, und auch wenn manche Kritiker jeglichen Erfolg der Todesdrohung zuschreiben wollten – sie weichen doch deutlich von den blutigen Traditionen der Amerikanischen, Französischen, Russischen, Chinesischen und anderen gewaltsamen Revolutionen ab. Durch das Lernen aus den Beispielen von Gandhis Unabhängigkeitsbewegung in Indien, die zum weltweiten Zusammenbruch des Kolonialsystems beigetragen hatte, von Kings Bewegung für übergreifende Bürgerrechte in den Vereinigten Staaten, von der nicht tötenden Volksbewegung für Demokratie auf den Philippinen, der Anti-Nuklearkriegsbewegung, Umweltschutzaktionen und anderen Erfahrungen erwächst allmählich ein Repertoire von starken Strategien und Taktiken des Nichttötens, bei denen auch Hightech eingesetzt wird. Gleichzeitig beginnen *einige* Regime damit, Zurückhaltung bei der Auseinandersetzung mit den Forderungen nicht tötender Bürger nach Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit zu zeigen, was letale Gewalt betrifft.

Neben den breit angelegten Auseinandersetzungen, die zeigen, dass man Regime und große Strukturen beeinflussen kann, bemühen sich viele soziale Bewegungen um spezifische Veränderungen, um einzelne Elemente einer nicht tötenden Gesellschaft zu etablieren. Dazu gehören: Bewegungen zur Abschaffung der Todesstrafe, Bewegungen für Abtreibungsalternativen, zur Anerkennung von Militärdienstverweigerung, für die Abschaffung von Armeen, zum Aufbau von nicht tötender Zivilverteidigung, für die Schaffung von nicht tötenden Sicherheitsorganen in Gebieten des bewaffneten Kampfes in Städten und auf dem Land, zur Abschaffung von Kriegssteuern, zur Abschaffung von nuklearen, biologischen und chemischen Waffen, zur Abschaffung von Landminen, automatischen Gewehren und Handfeuerwaffen, zum Abbau wirtschaftlicher Unterstützung von Letalität, zum Schutz der Menschenrechte für Individuen, Minderheiten und Ur-Bevölkerungen, zum Schutz der Umwelt vor Ausbeutung und zur Verwirklichung weiteren politischen, militärischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandels.



Die Auseinandersetzungen mit nicht tötenden Mitteln am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts gehen über historische Spontaneität hinaus. Mit Hilfe der Pionierstudien von Gene Sharp (1973), Johan Galtung (1992, 1996), Jacques Semelin (1993), Michael Randle (1994) und anderen werden sie heute selbstbewusster und kreativer vertreten und breiten sich durch die globale Kommunikation weiter aus. Mitten im anhaltenden Blutvergießen des Globalisierungszeitalters entstehen und verbreiten sich in der ganzen Welt zunehmend gewaltlose Bewegungen mit bekannten und neuen Ideen, um Gewalt und Ungerechtigkeiten von Staat und Gesellschaft entgegenzutreten (Powers und Vogeleson 1997, Zunes, Kurtz und Asher 1999, Ackerman und DuVall 2000).

### **Historische Wurzeln**

Die Geschichte zeigt eine sichtbar zu Tage tretende Kompetenz für das Nichttöten, oftmals in Perioden großer Gewalt. Wenn die Erscheinungen des Nichttötens global zusammengeführt werden, kann eine Nonkilling-Geschichte der Menschheit geschrieben werden. Im Folgenden einige Streiflichter auf konstituierende Elemente dieser Geschichte.

Überzeugungen des Nichttötens und der Einsatz dafür sind nicht zu übersehen. Das sechste Gebot »Du sollst nicht töten« (Exodus 20:13), die Bergpredigt (Matt. 5:3, 7:27) und Christus' Beispiel am Kreuz haben mehr als zweitausend Jahre jüdisch-christlicher Geschichte in mündlicher und schriftlicher Tradition überdauert. Dadurch wird der Imperativ des Nichttötens von einigen – ob analphabetische Bauern oder privilegierte Eliten – wieder und wieder gezündet, in mutigem Widerstand gegen die Tödlichkeit, trotz Verfolgung und Martyrium (Brock 1968, 1970, 1972, 1990, 1991a, 1991b, 1992). Zum Beispiel bei der koordinierten Massen-»Verbrennung von Waffen«, die am 29. Juni 1895 an drei Orten in Russland von 7000 pazifistischen Duchoborzen-Bauern organisiert wurde. 1899 dann wurden 7500 Duchoborzen verfolgt, bis sie mit Unterstützung von Tolstoi nach Kanada auswanderten (Tarasoff 1995: 8f). Auch in anderen kulturellen Traditionen kann eine Kompetenz zum Nichttöten ausgemacht werden, so im Buddhismus (Horigan 1996, Paige und Gilliat 1991), im Islam (Banerjee 2000, Crow 1990, Easwaran 1999, Kishtainy 1990, Paige, Satha-Anand und Gilliat 1993a, Satha-Anand 1990, Tayyabulla 1959) und im Judentum (Schwarzschild o. J., Polner und Goodman 1994, Wilcock 1994).

Wie Moskos und Chambers (1993) in einer vergleichenden historischen Studie über Militärdienstverweigerung in modernen Demokratien gezeigt haben, sind zudem die Gründe für die Verweigerung, in Kriegen zu töten, zunehmend nicht sektiererischer, humanitärer und politischer Art. Es ist ein Prozess der Säkularisierung des Nichttötens im Gange. Das Geistliche und das Weltliche, das Prinzipientreue und das Pragmatische, sie treffen in der Verweigerung des Tötens zusammen.

Historisch bemerkenswert ist auch die überraschende Ansprechbarkeit einiger ansonsten Gewalt akzeptierender politischer Führer in Fällen von aufrichtigen, oft todesmutigen Demonstrationen der Überzeugung, nicht zu töten. Dazu gehört die Entscheidung König Friedrichs I. von Preußen aus dem Jahr 1713, mennonitische Pazifisten von der Einberufung auszunehmen. Ähnliche Befreiungen wurden Mennoniten in Russland von Katharina I. (1763) und Alexander II. (1875) gewährt (Brock 1972: 230, 234, 436). 1919 nahm Lenin auf Ersuchen von Tolstois Gefährten V. G. Chertkov und auf Anraten des Bolschewik V. C. Bonch-Bruevich Tolstoianer und andere pazifistisch-religiöse Gemeinschaften vom Dienst in der Roten Armee aus (Josephson 1985: 162, Coppieters und Zverev 1995). Eine der ersten bolschewistischen Entscheidungen war, die Todesstrafe in der Armee abzuschaffen. Die Kurzlebigkeit solcher Entscheidungen bedeutet nicht, dass sie keine Chancen für signifikante Fortschritte im Nichttöten darstellen. Wie nämlich Jerome D. Frank beobachtet hat, neigen Bürger dazu, den Autoritäten zu folgen. Daher kann das Einwirken auf das Verhalten von politischen Führern einer der effektivsten Beiträge für den Frieden sein. Doch während die Führer führen, bleiben die Gefolgsleute zuweilen zurück. Zimring und Hawkins halten in einer Studie über die Abschaffung der Todesstrafe in westlichen Demokratien fest:

Das Ende der Todesstrafe kommt fast ausschließlich in Demokratien vor und zwar gegen die öffentliche Mehrheitsmeinung. Jede westliche Demokratie außer den Vereinigten Staaten haben Exekutionen eingestellt, aber uns ist keine Nation bekannt, bei der ein demokratischer Konsens über die Abschaffung vorlag, als die Exekutionen aufhörten. Die Abschaffung bleibt aber gültig, trotz öffentlicher Ressentiments, die noch für eine längere Zeit anhalten (1986: xvi).

Wenn man die Wichtigkeit des Faktors der politischen Führung für einen gesellschaftlichen Wandel zum Nichttöten erkennt (Paige 1977, Burns 1978), kann man ebenfalls nicht übersehen, dass es eine zunehmende Massenkraft nicht tötender Menschen gibt.

Eine dritte historische Beobachtung ist, dass der Einsatz für das Nichttöten typischerweise mit Bemühungen verbunden ist, auch andere Formen des Leidens zu lindern und damit die Gesellschaft so zu verändern, dass Leben respektiert wird. »Nichttöten« bedeutet weder Teilnahmslosigkeit noch Handlungslosigkeit. Das »Ahimsa« im Jainismus etwa meint auch die Rettung von Tieren und anderen Lebensformen (Tobias 1991). Nonkilling-Engagement für bedeutsame strukturelle Veränderungen kann man bei der Gandhi'schen Bewegung in Indien sehen. Es ging ihr nicht nur um die politische Unabhängigkeit Indiens, sondern auch um signifikante wirtschaftliche, soziale und kulturelle Veränderungen mit Auswirkungen auf die Armen, auf Frauen, Minderheiten, Kasten und innergemeinschaftliche Beziehungen. Ähnlich war die gewaltlose Bewegung von Martin Luther King in den Vereinigten Staaten bei ihrem Streben nach Freiheit und Rassengleichheit auch darin engagiert, die Struktur und Funktionsweise der amerikanischen Gesellschaft von Hemmnissen zu befreien, sei es Armut oder Krieg.

Belege für Kompetenz zum Nichttöten finden sich sogar in der Geschichte von gewalttätigen modernen Nationalstaaten. Die Vereinigten Staaten von Amerika sind ein Beispiel dafür. Im Vergleich zur vorherrschenden gewalttätigen Tradition sind die Ursprünge des Nichttötens in der amerikanischen Geschichte nur unvollständig artikuliert, weshalb verständlich ist, dass sie Studierenden der Politikwissenschaft weitgehend unbekannt sind. Doch es gibt Pionierstudien, die ihre unleugbare Präsenz aufzeigen (Brock 1968, Cooney und Michalowski 1987, Hawkey und Juhnke 1993, Kapur 1992, Kohn 1987, Lynd und Lynd 1995, Association of American Historians 1994, Schlüssel 1968, True 1995, Zinn 1990).

### *Nichttöten in den Vereinigten Staaten*

Das Nichttöten war eines der Elemente bei der Gründung der USA. Es begann mit friedlichen Beziehungen zwischen einheimischen Völkern und pazifistischen Einwanderern. Mehr als siebenzig Jahre lang (1682 – 1756) lebten pazifistische Quäker in der milizenfreien Kolonie von Pennsylvania friedlich mit Delaware-Indianern zusammen. Dabei folgten sie vertraglichen Zusicherungen, nach denen die Türen

für freundschaftliche Besuche offen stehen sollen und nach denen es zu Beratungen kommt, wenn Gerüchte mit böser Absicht aufkommen (Brock 1990: 87 – 91). Nach den Gesetzen von zwölf der dreizehn Kolonien von vor der Revolution konnte das Töten im Militärdienst aus religiösen Gründen verweigert werden. Die liberalste von ihnen, Rhode Island (1673), nahm Männer aus, deren Überzeugungen es ihnen verboten, »für das Kämpfen und das Töten zu trainieren, sich zu bewaffnen oder zusammenzukommen«, und sah vor, dass Verweigerer »keine Bestrafung erleiden sollten, kein Bußgeld, keine Pfändung, keine Ordnungs- oder Gefängnisstrafe« (Kohn 1987: 8).

Auch an den Beratungen über die Gesetzgebung der entstehenden Nation war das Nichttöten beteiligt. Eines der ersten Gesetze, das der Kontinentalkongress 1775 verabschiedete, verpflichtete sich zu »keiner Gewalt« gegenüber einem religiösen Gewissen des Nichttötens (Kohn 1987: 10,13). In den Beratungen über die »Bill of Rights«, die 1789 zur US-Verfassung hinzugefügt wurde, schlug der Abgeordnete James Madison eine Zusatzklausel in Artikel 2 vor, die das Recht eines jeden Bürgers anerkannt hätte, das Töten zu verweigern: »Niemand, der religiöse Skrupel hat, Waffen zu tragen, soll dazu gezwungen werden, in persona dem Militär zu dienen« (Kohn 1987: 11). Madisons Vorschlag wurde vom Repräsentantenhaus angenommen, aber von einem Konferenzkomitee im Senat abgelehnt, das die Rechte des Staates vertrat und Einwände dagegen hatte, die föderale Kontrolle auf die Staatsmiliz auszuweiten.

Während der Amerikanischen Revolution (1775 – 83) weigerten sich Kolonisten verschiedener ethnischer Zugehörigkeiten und religiöser Überzeugungen auf beiden Seiten, zu töten. Der Bibel lesende britische Soldat Thomas Watson verweigerte das Töten und wurde später ein leitender Quäker in Massachusetts (Brock 1968: 280f). Während der britischen Blockade und der darauf folgenden amerikanischen Belagerung von Boston (1774 – 76) überzeugten pazifistische Quäker die verfeindeten Generäle Washington und Howe davon, ihnen zu erlauben, humanitäre Hilfe für die Bürger und Flüchtlinge zu leisten (Brock 1986: 193f). Das Gewissen des Nichttötens fand also – wenn auch nicht ohne Leid – Unterstützung und Anerkennung.

Es war nicht undenkbar, die Unabhängigkeit durch einen nicht tötenden Kampf zu erringen (Conser et al 1986). Dazu schreibt Charles K. Whipple in »Die Übel des Revolutionskrieges« (1839): »Wir hätten die Unabhängigkeit genauso erfolgreich erreicht, genauso schnell, genauso ehrenvoll und unter sehr viel günstigeren Bedingungen, wenn wir nicht auf Waffengewalt zurückgegriffen hätten.« Die Methode

wäre folgende gewesen: »Erstens: eine dauerhafte und stille Verweigerung, ungerechte Forderungen zu erfüllen. Zweitens: Veröffentlichung von Beschwerden und Entschädigungsforderungen. Drittens: geduldiges Ertragen jedweder Gewalt, die angewendet wird, um eine Unterwerfung zu erzwingen« (S. 2). Whipples Analyse der Dynamik des gewaltlosen Kampfes nimmt fast jedes Schlüsselement der späteren Gedanken Gandhis und Gene Sharps (1973) vorweg. Bei der Aufrechnung der Vorteile einer gewaltlosen Revolution schätzte Whipple, dass weniger Leben verloren gegangen wären (vielleicht 1000 Anführer und 10 000 Männer, Frauen und Kinder an Stelle von 100 000, die in acht Jahren des bewaffneten Kampfes gestorben sind). Die wirtschaftlichen Kosten des Krieges (135 Millionen Dollar) und der folgenden Aufrüstung (300 Millionen Dollar) wären vermieden worden und das geistige und ethische Fundament der neuen Nation wäre auf einem viel höheren Niveau etabliert worden. Außerdem hätten nicht tötende amerikanische Revolutionäre die Institution Sklaverei nicht weitergeführt, »sie wären nicht fortgefahren, die ursprünglichen Einwohner dieses Landes zu betrügen, zu korrumpieren und auszulöschen«, und sie »hätten das System der Gewalt und Vergeltung nicht als konstitutiven Teil ihrer eigenen Regierung zugelassen«, wozu auch die Todesstrafe gehöre (S. 10).

Das Nichttöten war auch kurz vor dem Bürgerkrieg präsent. Patrioten, die Leid und Opfer in Kauf nahmen, arbeiteten für den Frieden während der Kriege gegen England (1812) und Mexiko (1845). Sie setzten sich für Frauenrechte und besonders für die Abschaffung der Sklaverei ein. Frauen und Männer waren darunter, Schwarze und Weiße, Religiöse und Weltliche (Cooney und Michalowski 1987: 20 – 33, Lynd und Lynd 1995: 13 – 41). Nicht tötenden Anhängern der Abschaffung der Sklaverei gelang es, Emanzipationsgesetze in die Gesetzgebungen des Nordens einzubringen. In Grenzstaaten sowie im Süden konnten einige Sklavenbesitzer davon überzeugt werden, ihre Sklaven aus geistlichen oder ökonomischen Gründen freizulassen und damit die prophetische Befreiungsarbeit des Quäkers John Woolman fortzuführen (1720 – 72). Eine Emanzipation ohne Töten war nicht undenkbar. Da die Briten 1777 die Sklaverei in ihrem Land abgeschafft hatten, den Sklavenhandel 1807 und das Halten von Sklaven im gesamten britischen Empire 1833, hätte die Sklaverei auch in den Vereinigten Staaten friedlich abgeschafft werden können, wenn sie wie Kanada eine Form der Assoziation mit dem Mutterland beibehalten hätten.

Während des Bürgerkriegs (1861 – 65), im Anschluss an die Misshandlung von Kriegsdienstverweigerern durch Folter, Inhaftierung, Exekution und Attentate,

wurden Klauseln für die Tötungsverweigerung aus Gewissensgründen in Gesetzesentwürfe der Konföderierten (1862) und der Union (1864) eingebracht. Wurden die Gesetze von vergeltungssüchtigen niedrigeren Rängen auch manchmal unsystematisch angewandt, so wurden entsprechende Ausnahmegesuche in Einzelfällen doch freundlich aufgenommen, sowohl vom Präsidenten der Union Abraham Lincoln als auch von Kriegsminister Edwin Stanton und dem Assistenten des Kriegsministers John A. Campbell von der Konföderation (Moskos und Chambers 1993: 30f). Gefangen in den wechselnden Geschicken des Krieges schafften es die nicht tötenden »Disciples of Christ« (Jünger Christi) aus Tennessee als erste, einen Antrag beim Präsidenten der Konföderation, Jefferson Davis, und dann beim Militärgouverneur der Besatzungstruppen der Union, Andrew Johnson, durchzusetzen, der sie von der Einberufung befreite (Brock 1968: 842f). Mitten im Blutvergießen unter Brüdern im Bürgerkrieg trat ein Bewusstsein des Nichttötens hervor, das in unterschiedlichem Maße von beiden Seiten akzeptiert wurde.

Das Nichttöten dauerte fort in der Epoche der Industrialisierung und der imperialistischen Expansion, bis zu den drei Weltkriegen des zwanzigsten Jahrhunderts und darüber hinaus. Der Kampf um die Rechte amerikanischer Arbeiter zur Organisation und Verbesserung der Arbeitsbedingungen war im Wesentlichen nicht tötend, wenn auch nicht unbeeinflusst von Gewalt von Arbeitgebern, Polizei, Staat und manchmal Arbeitern. Es war keine bewaffnete Revolution der Arbeiterklasse. Nicht tötend war auch die Bewegung für die Gleichberechtigung der Frau, die 1916 die Wahl der ersten Frau in den Kongress erlebte, die Abgeordnete Jeannette Rankin, eine Republikanerin aus Montana (Josephson 1974). Zusammen mit 49 männlichen Kollegen<sup>8</sup> und sechs Senatoren<sup>9</sup> stimmte sie 1917 gegen den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg. Als sie 1940 wieder gewählt wurde, stand sie 1941 allein mit ihrem Votum gegen die Beteiligung der USA am Zweiten Weltkrieg. Später, mit 88 Jahren, führte sie 5000 Frauen der Jeannette-Rankin-Brigade bei einem Marsch nach Washington, um das Töten der USA im Vietnamkrieg zu beenden.

Im Ersten Weltkrieg verweigerten ungefähr 4000 einberufene amerikanische Männer das Töten. Davon waren 1300 mit anderen militärischen, hauptsächlich medizinischen Aufgaben einverstanden. Weiteren 1500 wurden landwirtschaftliche Arbeiten zugewiesen, 940 steckte man in besondere militärische Ausbildungslager und 450 »Totalverweigerer« lehnten eine Zusammenarbeit mit dem Töten rundweg ab. Sie kamen vor ein Kriegsgericht und wurden in Militärgefängnisse überstellt,

wo siebzehn von ihnen an harter Behandlung und Krankheit starben (Moskos und Chambers 1993: 34f, Kohn 1987: 42, Lynd und Lynd 1995: 91 – 117, Schlissel 1968: 128 – 175).

In der Zeit der militärischen Einberufungen des Zweiten Weltkriegs (1940 – 47) verweigerten 72 354 Männer aus Gewissensgründen das Töten: 25 000 von ihnen dienten außerhalb von Gefechten, 11 996 Männer aus 213 Konfessionen waren bereit, in einem von 151 Zivilistencamps im öffentlichen Dienst zu arbeiten (siehe Anhang D) und 6086 Männer, die jede Form der Beteiligung am Kriegsgeschehen ablehnten, kamen ins Gefängnis. Drei Viertel der Inhaftierten waren Zeugen Jehovas (Anderson 1994: 1f, Moskos und Chambers 1993: 37f, Cooney und Michalowski 1987: 94f, Gara und Gara 1999).

Das Potenzial des Nichttötens tauchte wieder auf während des »Kalten Krieges« (1945 – 91) im Atomzeitalter. Dieser brachte an Toten und Verwundeten die viert- und fünftblutigsten Kriege der amerikanischen Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, dem Bürgerkrieg und dem Ersten Weltkrieg mit sich: Vietnam (1964 – 75) und Korea (1950 – 53). Im Kalten Krieg zwischen den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und deren Alliierten gab es weltweit mindestens zwanzig Millionen Tote durch revolutionäre, konterrevolutionäre und geopolitische Staats-Tödlichkeit. Im Koreakrieg verweigerten etwa 22 500 amerikanische Soldaten das Töten. Gegen den Vietnamkrieg ging massiver Widerstand einher mit einer beispiellosen Anzahl von Männern, die – zunehmend aus weltlichen Gründen – das Töten verweigerten (Moskos und Chambers 1993: 39 – 43). 1972 wurden unter den Einberufenen mehr Verweigerer aus Gewissensgründen verzeichnet als solche, die sich verpflichteten. Andere aus dem Vietnamkriegswiderstand umgingen die Einberufung, gingen ins Gefängnis oder flohen ins Exil. Dabei kehrten sie den historischen Strom um, mit dem pazifistische Einwanderer in die USA gekommen waren, wenn sie der Einberufung in ihren Heimatländern entgehen wollten. Inmitten der Gemetzel in Vietnam wurden aus unbewaffneten Verweigerern des Tötens, die zugestimmt hatten, außerhalb von Kampfaufgaben wie etwa als Front-Sanitäter zu dienen, überzeugte Kriegsablehner (Gioglio 1989).

Gegen Ende des Kalten Krieges wurde die Überzeugung des Nichttötens erneut auffällig, im Golfkrieg gegen den Irak (1991). Dieses Mal ging es nicht um Zivilisten, die Widerstand leisteten, da es keine Zwangseinberufung gab. Vielmehr waren es aktive Mitglieder der bewaffneten Streitkräfte und der Reserve, die sich weigerten



zu töten. Fünfzig Marineinfanteristen, die eine Verweigerung aus Gewissensgründen geltend machten, kamen vor ein Kriegsgericht und wurden in Haft genommen (Moskos und Chambers 1993: 44).

Das Potenzial des Nichttötens in der amerikanischen Geschichte ist ebenfalls evident in den Bemühungen zur Abschaffung der Todesstrafe. Es begann in der Kolonialzeit mit der Reduzierung der Anzahl von Verbrechen, die den Tod nach sich zogen. Weiter ging es mit der Abschaffung außer bei Landesverrat vom Territorium Michigan (1846) und der vollständigen Abschaffung in Rhode Island (1852) und Wisconsin (1853). Derzeit demonstrieren vierzehn von fünfzig Staaten sowie der District of Columbia, dass Amerikaner sowohl kollektiv im zivilen Leben als auch individuell in Kriegen das Töten ablehnen können. Auf der Bundesebene allerdings liegt es noch am Obersten Bundesgericht, deutlich zu entscheiden, dass die Hinrichtung von Bürgern die US-Verfassung verletzt (Zimring und Hawkins 1986).

Zu den weiteren Wurzeln des Nonkilling-Potenzials in den Vereinigten Staaten gehören die Kämpfe für eine nuklearwaffenfreie Gesellschaft (»Schwerter zu Pflugscharen«-Bewegung), für eine Gesellschaft ohne die militarisierte Gewalt der Armut (katholische Arbeiterbewegung), für ein Ende der von Männern dominierten Kultur der Gewalt gegen Frauen (Frauenbewegung) und für die Anerkennung der Gleichheit von Afroamerikanern und allen Ethnien in einer freien und gerechten Gesellschaft (»King«-Bewegung für gewaltlosen sozialen Wandel). Als Gandhi 1936 mit afroamerikanischen Führungspolitikern zusammenkam, sagte man ihm, dass seine Botschaft der Gewaltlosigkeit stark an die »Neger-Spirituals« erinnere und dass Afroamerikaner bereit seien, sie anzunehmen. Gandhi antwortete: »Es mag sein, dass es die Neger sein werden, durch die die unverfälschte Botschaft der Gewaltlosigkeit in die Welt getragen wird« (Kapur 1992: 89f). Daher ist die Gewaltlosigkeit in Amerika mit ihren wechselseitigen Beziehungen zur Gandhi'schen, King'schen und anderen weltweiten Nonkilling-Bewegungen untrennbar mit der Geschichte des Nichttötens in der Welt verbunden, ebenso wie Amerikas indigene Wurzeln und die der pazifistischen Einwanderer.

Trotz ihrer dominanten, Gewalt zelebrierenden politischen Tradition hat die amerikanische Gesellschaft Wurzeln des Nichttötens, die in der nicht verdrängbaren, wiederholten Beteuerung lebensachtender Ethik von der Kolonialzeit bis heute sichtbar sind. Sie sind offensichtlich bei Verweigerungen, im Krieg zu töten, bei der Opposition zur Todesstrafe, bei der Ablehnung von Abtreibungen, bei



Abrüstungsforderungen, beim Widerstand gegen Militarisierung und gewalttätige globale Machtprojektionen, bei nicht tötenden Maßnahmen für strukturellen Wandel in der Wirtschaft, in den Beziehungen zwischen Ethnien, bei Frauenrechten und kultureller Identität ebenso wie sie offensichtlich sind in religiösen, künstlerischen und literarischen Ausdrucksformen (True 1995). Die historischen Elemente, die zu beobachten sind, können die Basis für einen nicht tötenden Patriotismus bilden oder für einen »gewaltlosen Nationalismus«, wie Gwynfor Evans, ein Gründer der walisischen pazifistischen Partei »Plaid Cymru«, eloquent in Bezug auf Wales argumentiert hat (Evans 1972). Seine Hymne könnte »America the Beautiful« sein, sein Marschlied »We Shall Overcome« und sein Gebet »Gott segne das gewaltlose Amerika und die Gewaltlosigkeit in der Welt«.

### *Vorbilder des Nichttötens*

Letztlich liegen die Wurzeln einer nicht tötenden Gesellschaft in der Biografie der Menschheit. Es sind Männer und Frauen, allein und im Verein, gefeiert und unbekannt, aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart, die demonstrieren, wie man den Einsatz für das Nichttöten mit dem aktiven Streben nach gesellschaftlichem Wandel verbinden kann. Was einigen gelingt, kann anderen auch gelingen.

Am Eingang des Museums für Moderne Kunst der Stadt Paris steht ein großes rundes Wandbild von Raoul Dufy, auf dem Menschen abgebildet sind, die zur Entdeckung und Verwendung der Elektrizität beigetragen haben, von antiken Philosophen bis zu modernen Wissenschaftlern und Erfindern. Analog lässt sich ein riesiges Panoramabild vorstellen von Menschen weltweit, die zum Geist, zur Theorie und zur Praxis von Nonkilling beigetragen haben. Wissenschaftler sollen sich eingeladen fühlen, sich am Studium der Politikwissenschaft des Nichttötens zu beteiligen. Eine kurze Übersicht über das globale Erbe sieht man im »Biografischen Lexikon Moderner Friedensführer« (Josephson 1985), in dem 717 Menschen aus 39 Ländern aufgeführt sind, die zwischen 1800 und 1980 gelebt haben. Liest man es von vorne bis hinten, so bieten seine 1134 Seiten einen guten Einblick in Berufe und Methoden, mit denen eine nicht tötende Welt zu errichten ist. Das dargestellte Wertespektrum reicht vom zeitweiligen Akzeptieren von Gewalt bis zum vollständigen Verfechten von Prinzipien des Nichttötens. Werden solche Untersuchungen auf die historische, geografische, kulturelle und zeitgenössische Dimension ausgeweitet, kann ein globales Erbe gezeigt und angeregt werden, das vom Mut und Engagement

im Bereich des Nichttötens handelt. Benötigt wird ein weltweites Entdecken gemeinsamer Vorbilder des Nichttötens.

Die Träger des Nonkilling-Gedanken beeinflussen einander und hallen wider durch Zeit, Kulturen und Raum. Antike Herrscher haben es vorgemacht: In Ägypten schaffte der als Nubier geborene Pharao Schabaka (ca. 760 – ca. 695 v. d. Z.) die Todesstrafe ab (Bennett 1988: 11). In Indien schwor der buddhistische Imperator Aschoka dem Krieg und dem Töten lebender Wesen ab, nachdem bei der Eroberung von Kalinga (ca. 262 v. d. Z.) 100 000 Menschen getötet und 150 000 ins Exil getrieben worden waren, wobei zahllose Unschuldige getötet wurden und zu Schaden kamen (Chowdhury 1997: 52). Die Vorbilder geistiger Führer des Nichttötens bringen über Generationen hinweg kreative Nachfolger hervor: Buddha, Mahavira, Jesus, Muhammad, George Fox, Guru Nanak, Baha-Ullah und andere.

Es kommt zu dramatischen Wandlungen säkularer und spiritueller Art, wenn Einzelne sich vom Töten zum Nichttöten verändern: Soldaten werden zu Pazifisten (Crozier 1938, Tendulkar 1967, Khan 1997, Boubalt, Gauchard und Muller 1986, Roussel 1997), Revolutionäre schwören dem Töten ab (Narayan 1975, Bendaña 1998) und Verweigerer aus Gewissensgründen entziehen sich der militärischen Einberufung (Moskos und Chambers 1993). Der Humanist Archibald Baxter aus Neuseeland widerstand Folter und der Einberufung in das Schlachtfeld des Ersten Weltkriegs mit unglaublichem Mut zum Nichttöten (Baxter 2000). Ein Bibel lesender österreichischer Bauer, Franz Jägerstätter, wurde enthauptet, weil er sich weigerte, für Hitler zu kämpfen (Zahn 1964). Nicht tötende Retter setzten ihr Leben aufs Spiel, um Juden vor Hitlers Holocaust zu retten (Fogelman 1994, Hallie 1979). Einzelne entzogen dem Krieg führenden, modernen, militärisch-industriellen Staat die moralische Unterstützung, Material und Arbeitskraft (Everett 1989). Andere versuchten unmittelbar, Massenvernichtungswaffen außer Kraft zu setzen (Norman 1989, Polner und O'Grady 1997).

Namenlose Millionen fühlen sich von der Nonkilling-Führerschaft des 1 Meter 62 kleinen Inders Mohandas K. Gandhi angesprochen. Kulturell gewaltsame Paschtunen nahmen die gewaltlose muslimische Führerschaft von Abdul Ghaffar Khan an (Banerjee 2000, Easwaran 1999). Wie der große Gandhi'sche Erzieher Dr. G Ramachandran beobachtet hat, sind »die unbekanntesten Helden und Heldinnen der Gewaltlosigkeit wichtiger als die, die bekannt sind« (Ramachandran 1983). In den Vereinigten Staaten initiierte eine kleine Gruppe von afroamerikanischen

College-Studenten, die in Gandhi'schen Methoden ausgebildet wurden, die Bürgerrechtsbewegung, die später den Geistlichen Dr. Martin Luther King jun. an die Führung brachte (Halberstam 1998). Nicht tötende Amerikaner wie Adin Ballou und Henry Davis Thoreau inspirierten Tolstoi (Christian 1978: 588), Tolstoi inspirierte Gandhi, Gandhi King, und all diese inspirierten die Mitbegründerin der deutschen Partei der Grünen, Petra Kelly (Kelly 1989) und viele andere, in einem allmählich zunehmenden globalen Verbreitungsprozess von Weiterführung und Innovation. 1997 und 1998 wurde Gandhi zum meistbewunderten Führer der Welt gewählt, von mehr als zweihundert jungen Führungspersönlichkeiten aus über sechzig Ländern, die an den ersten beiden Ausbildungsprogrammen der internationalen Führungskräfte-Akademie der Universität der Vereinten Nationen teilnahmen, die in Amman in Jordanien abgehalten wurde. Diese Bewunderung steht stellvertretend für viele Führungspersönlichkeiten von Unabhängigkeitsbewegungen seit dem weltweiten Zusammenbruch des Kolonialsystems nach 1945.

Nonkilling-Führungspolitiker erscheinen nach wie vor überall auf der Welt, darunter Maha Ghosananda in Kambodscha, Ham Suk Hon in Korea, Ken Saro-Wiwa in Nigeria, A. T. Ariyaratne in Sri Lanka, Sulak Sivaraksa in Thailand, Lanzo del Vasto und General Jacques de Bollardiére in Frankreich, Ronald Mallone in England, Aldo Capitini in Italien, N. Radhakrishan in Indien, Dom Helder Camara in Brasilien, A. J. Muste in den Vereinigten Staaten. In Umkehrung der historischen Vernachlässigung von Gandhi werden heutzutage Friedensnobelpreise öfter Personen mit auffälligem Engagement für das Nichttöten verliehen: Albert J. Luthuli und Desmond Tutu in Südafrika, Mairead Corrigan Maguire in Nordirland, Adolfo Pérez Esquivel in Argentinien, Aung San Suu Kyi in Burma, dem Dalai Lama in Tibet.

Frauen – jede mit ihrer eigenen Geschichte – treten mutig hervor, um Gewalt in jedem Bereich der Gesellschaft herauszufordern, ohne zu töten: Bertha von Suttner in Österreich, Gedong Bagoes Oka in Bali, Medha Patkar in Indien, Dorothy Day, Barbara Deming und Jean Toomer (Stanfield 1993: 49) in den Vereinigten Staaten. Im England des Zweiten Weltkriegs machten 1704 Frauen Gewissensgründe geltend, um ihre Einberufung zu verweigern. 214 von ihnen verweigerten auch die Unterstützung des Krieges durch nicht kombattanten oder zivilen Dienst und wurden verhaftet (Harries-Jenkins 1993: 77). Im Kollektiv nahmen Frauen starke Standpunkte ein gegen: militaristische Menschenrechtsverbrechen (Mütter der Plaza de Mayo, Buenos Aires), Massaker an Ethnien (Frauen in Schwarz, Serbien), Vorbereitung zum

Atomkrieg (Greenham Common Women's Peace Camp, England), Umweltzerstörung (Chipko Umarme-die-Bäume-Bewegung, Indien) und viele andere Ungerechtigkeiten (McAllister 1982, 1988, Morgan 1984, Foster 1989). Wissenschaftlerinnen wie Joan V. Bondurant (1969), Elise Boulding (1980, 1992) und Berenice A. Carroll (1998) bringen das Wissen über einen gesellschaftlichen Wandel zum Nichttöten voran.

Es gibt Kollegen-Paare, manche verheiratet manche nicht, die einander in Nonkilling-Kämpfen für gesellschaftlichen Wandel unterstützen: Kasturba und Mohandas Gandhi, Coretta Scott und Martin Luther King jun., Dolores Huerta und Cesar Chavez, Dorothy Day und Peter Maurin, Frances May Witherspoon und Charles Recht, Elizabeth McAllister und Philip Berrigan. Das gemeinsame Auftreten der Geschlechter war bei der nicht tötenden demokratischen Massen-Intervention auf den Philippinen 1986 von zentraler Bedeutung, als Nonnen, Priester und Laien sich zusammenschlossen, um sich der Diktatur entgegenzustellen und der Drohung von konterrevolutionärem Blutvergießen des Militärs (Santiago, A.; S. 1995). Global gesehen stärkt die Geschichte des menschlichen Nichttötens das Vertrauen darauf, dass Männer und Frauen dazu fähig sind, tötungsfreie gerechte Gesellschaften hervorzubringen, die die Bedürfnisse aller respektieren.

## **Möglichkeiten für eine nicht tötende Gesellschaft**

Die Möglichkeit einer nicht tötenden Gesellschaft geht auf die menschliche Erfahrung und die kreativen Fähigkeiten des Menschen zurück. Die große Mehrheit der Menschen hat nicht getötet und tötet nicht. Wir sind zwar fähig zu töten, aber nicht von Natur aus dazu gezwungen. Respektiere das Leben, töte nicht! Dies ist die Hauptlehre der großen spirituellen Traditionen, wie unzulänglich auch immer sie befolgt werden mag. Selbst unter den gewalttätigsten Umständen haben Menschen bewiesen, dass sie dazu fähig sind, diese Lehre mit Kopf und Herz und ganzer Hingabe anzunehmen. Da, wo dennoch Töten stattfindet, lässt die Kreativität der Wissenschaft darauf hoffen, seine Ursachen so gut wie nie zuvor zu verstehen, es zu beenden und zur Befreiung des Selbst und der Gesellschaft von Letalität beizutragen.

Prototypische Elemente einer nicht tötenden Gesellschaft existieren bereits in der Vergangenheit und der Gegenwart der globalen Geschichte. Sie sind nicht das Produkt von hypothetischen Vorstellungen. Man findet spirituelle, politische, ökonomische, soziale und kulturelle Institutionen und Praktiken, die auf Prinzipien des Nichttötens beruhen. Es gibt armeefreie, exekutionsfreie und weitgehend

waffenfreie Gesellschaften. Es gibt Nonkilling-Organisationen und -Bewegungen, denen es darum geht, Probleme zu lösen, die das Überleben und Wohlergehen der Menschheit bedrohen. Die Geschichte des Nichttötens hält Wissen bereit, das für gegenwärtige und zukünftige Umgestaltungen verwendet werden kann. Es gibt ein großes Erbe von Vorbildern für das Nichttöten in Vergangenheit und Gegenwart, von Einzelnen, deren Mut und Werk inspirierend und lehrreich sind.

Wenn man sich dafür entscheiden würde, die Komponenten, die in der globalen menschlichen Erfahrung bereits existieren, zu kombinieren, anzupassen und kreativ zu ergänzen, dann wäre eine annehmbare Annäherung an die nicht tötende Gesellschaft schon heute erreichbar. Diese Möglichkeit festzustellen bedeutet natürlich nicht, ihr sicheres Eintreten zu garantieren. Vielmehr soll hier das vormals Undenkbare problematisiert und das Vertrauen darauf gestärkt werden, dass wir Menschen zur globalen Transformation zum Nichttöten fähig sind.

## Kapitel 3 · Implikationen für die Politikwissenschaft

*Gewaltlosigkeit ist nicht nur eine Frage der Religion.*

*Gewaltlosigkeit ist nicht nur eine Frage der Gesellschaft.*

*Gewaltlosigkeit ist die Wissenschaft der Macht.*

G. Ramachandran

Was ergibt sich aus den bestehenden Möglichkeiten, nicht tötende Gesellschaften zu verwirklichen, für die akademische Disziplin der Politikwissenschaft? Wenn statt einer letalen Unausweichlichkeit das Potenzial des Nichttötens zum Ausgangspunkt wird – welche Art von Wissenschaft würden Politikwissenschaftler dann verfolgen? Welche Werte würden unsere Arbeit anregen und leiten? Nach welchen Fakten würden wir suchen? Welche erklärenden und prognostizierenden Theorien würden wir erarbeiten? Wie würden wir unser Wissen verwenden und wie uns selbst und andere ausbilden? Welche Arten von Institutionen würden wir einrichten? Und wie würden wir gemeinsam Entdeckungen machen, Neues hervorbringen, es miteinander teilen und unser Wissen verwenden, um nicht tötende Gesellschaften für eine nicht tötende Welt zu verwirklichen?

Wenn man annimmt, dass eine nicht tötende Gesellschaft realisierbar ist, impliziert das einen wissenschaftlichen Wandel, der das Nichttöten erfinderisch untersucht. Das bedeutet zum Beispiel, dass das Weber'sche Dogma in Frage steht, nach dem Gewalt (Töten) für die Politik in Theorie und Praxis unbedingt akzeptiert werden muss. Auch wird fraglich, ob die Ethik des Nichttötens mit der Politik tatsächlich unvereinbar ist. Das vormalig Undenkbare würde zumindest problematisch.

### **Die Logik der politischen Analyse des Nichttötens**

Ein Nonkilling-Paradigmenwechsel in der Politikwissenschaft bedarf einer vierteiligen Logik der politischen Analyse des Nichttötens. Wir müssen die Gründe für das Töten kennen, die Gründe für das Nichttöten, die Gründe für den Übergang vom Töten zum Nichttöten und die Merkmale von vollständig tötungsfreien Gesellschaften.

Paradoxerweise ist der Bedarf, das Töten zu verstehen, für eine Nonkilling-Politikwissenschaft größer als für die konventionelle, Gewalt voraussetzende Variante der Disziplin. Das liegt an der Zielsetzung, mit nicht tötenden Mitteln zu einer

Situation zu gelangen, in der Letalität und ihre Folgen nicht vorkommen. Da, wo das Töten als unausweichlich und zulässig für persönliche und kollektive Zwecke vorausgesetzt wird, ist es weniger dringend, die Ursachen der Letalität zu verstehen und zu beseitigen – sei es bei sich selbst, bei anderen oder in der Interaktion von beiden. Wer davon ausgeht, dass als letzter Ausweg »ich dich« töten kann oder »wir euch« töten können, der findet darin eine gewisse Sicherheit, auch wenn sie problematisch ist. Wenn man aber nicht von dieser These ausgeht, dann wird es für das Überleben und das Wohlergehen essenziell, die Ursachen des Tötens zu verstehen und zu beseitigen.

Der Begriff der Kausalität ist zentral in der Analyse des Nichttötens. Wo auch immer das Töten vorkommt – von Mord bis Genozid und atomarer Auslöschung – müssen wir Ursachen und Wirkungen verstehen, so komplex und verwoben sie auch sein mögen. Jeder Einzelfall von Tötung bedarf einer kausalen Erklärung. Wir müssen wissen, wer wen umbringt, wo, wann, warum, mit welcher Vorgeschichte und in welchen Zusammenhängen. Ebenso müssen wir die individuellen und gesellschaftlichen Gründe und Konsequenzen kennen und natürlich die fallübergreifenden Muster letaler Kausalität entdecken, um konzentrierte, knappe typologische Erklärungen zu geben.

In ähnlicher Weise müssen wir die Ursachen für das Nichttöten verstehen. Warum töten Menschen nicht? Wie kam der Mensch zum Gedanken des Nichttötens? Warum haben sich Einzelne den Prinzipien des Nichttötens verschrieben? Warum haben Menschen durch die Geschichte immer wieder an den Prinzipien des Lebens festgehalten und nicht an denen des Todes – trotz Spott, Ausgrenzung, Exil, Deprivation, Inhaftierung, Folter, Verstümmelung und Todesdrohungen bis hin zu Attentaten, Exekutionen und kollektiver Auslöschung? Warum haben sie Strategien, Handlungsweisen und Institutionen eingeführt, die mit Nonkilling-Mitteln Nonkilling-Ziele erreichen sollen?

Und weiter: Was sind die Ursachen für individuelle und kollektive Wandlungen vom Töten zum Nichttöten – und vom Nichttöten zum Töten? Was hat frühere Killer dazu gebracht, das Nehmen von Leben nicht mehr gelten zu lassen? Wie haben aus Soldaten Pazifisten werden können, warum haben Revolutionäre dem Töten abgeschworen und wie sind Mörder zu Vertretern von Prinzipien des Nichttötens geworden? Warum haben sich Ideen, Einzelne, Führer, Organisationen, Institutionen und Strategien zum Nichttöten hin bewegt? Wie kam es dazu, dass sich Menschen,

die sich zuvor zum Nichttöten bekannt haben, später an Blutvergießen beteiligt und es unterstützt haben – etwa wenn Staaten die Todesstrafe erst abschaffen und dann wieder einführen oder wenn Pazifisten zeitweilig bestimmte Kriege unterstützen?

Die Nonkilling-Analyse geht nicht von einem linearen, unumkehrbaren Fortschritt aus. Das Verstehen des Einzelfalls, seines Ausmaßes und der Ursachen von Schwankungen beim Übergang zu einer Situation des Nichttötens ist essenziell, um einen Wandel zum Nichttöten herbeizuführen. Zunächst geht es dabei um Individuen, dann um strukturelle Komponenten und schließlich um ganze Gesellschaften.

Eine vierte Notwendigkeit für die Nonkilling-Politik-Analyse ist, die Merkmale von völlig tötungsfreien Gesellschaften zu verstehen, mit der Grundannahme, dass es ein theoretisch unendliches Variationsspektrum gibt. Aufgrund des menschlichen Einfallsreichtums kann man nicht von einer Homogenität ausgehen.

Diese vierte Aufgabe ist wohl die, die am meisten Kreativität erfordert, auch wenn jedes der vier Aufgabenfelder eines hohen Maßes an Kreativität bedarf. Die ersten drei bewerten Untersuchungsergebnisse aus historischen und aktuellen Zusammenhängen. Das vierte verbindet das so gewonnene Wissen und untersucht damit ethisch akzeptable, erreichbare und zuweilen hypothetische Bedingungen individuellen, gesellschaftlichen und globalen Lebens. Dies ist eine ebenso große Herausforderung wie die Worte des Dichters Walt Whitman: »Weiter springen und dabei näher bringen« (Whitman 1977 [1855]: 71).

Man geht davon aus, dass bislang keine Gesellschaft die volle Bandbreite von Nonkilling-Eigenschaften demonstriert hat, die Menschen erreichen können, und zwar deshalb, weil Gesellschaften zu sehr durch Merkmale des Tötens bestimmt seien. Zieht man jedoch die Beispiele aus Geschichte und Gegenwart weltweit heran und kombiniert man die Elemente, die dabei zu Tage treten, dann können neue Perspektiven des Nichttötens für eine jede Gesellschaft geschaffen werden. Die empirischen Einsichten müssen dabei um die »reine Theorie« ergänzt werden, um wünschenswerte Merkmale von tötungsfreien Gesellschaften zu identifizieren sowie durchführbare Methoden, um solche Gesellschaften aus den gegenwärtigen Bedingungen heraus zu verwirklichen.

Im Gegensatz zu Wissenschaften wie Mathematik, Physik und Wirtschaftswissenschaften, die die Entwicklung der reinen Theorie als Ergänzung zu praktischen Anwendungen fördern, neigte die Politikwissenschaft bislang eher dazu, hypothetische und theoretische Vorstellungen nicht anzunehmen. Dies gilt besonders da, wo



es um Gewalt geht. Die Gewalt voraussetzende Politikwissenschaft tendiert dazu, kreative Ansätze in der Frage des Nichttötens zu entmutigen. Weil diese in der Berufsausbildung als abweichlerisch »utopisch«, »idealistisch« und »unrealistisch« abgetan werden, ist der Intellekt der Politikwissenschaft dort dazu verdammt, in ewiger Letalität eingesperrt zu sein. In den kreativen Nonkilling-Ansätzen hingegen liegt die Aussicht auf eine Befreiung.

Das Basiswissen der Nonkilling-Analyse muss transformativ angewandt werden, sodass Alternativen für fünf Zonen geschaffen werden, die sich als »Trichter des Tötens« darstellen lassen.

Abbildung 1: Trichter des Tötens

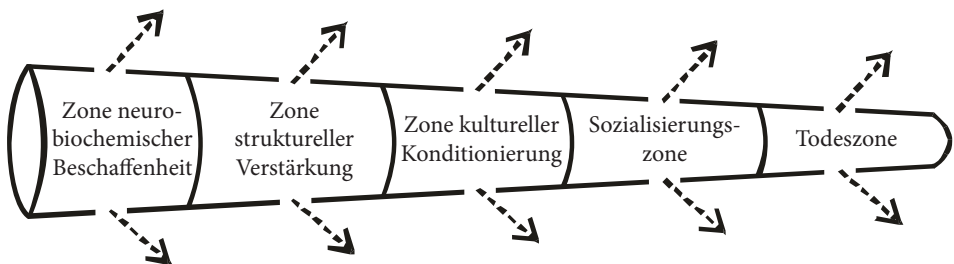


Die *Todeszone* ist der Ort des Blutvergießens vom Mord bis zur Massenvernichtung. Die *Sozialisierungszone* ist da, wo Menschen das Töten lernen, entweder unmittelbar durch Ausbildung oder indirekt durch die Beobachtung von Vorbildern, die nachgeahmt werden. In der *Zone kultureller Konditionierung* sind wir voreingenommen, das Töten als unvermeidlich und legitim zu akzeptieren. Zu den Quellen der Konditionierung gehören Religionen und politische »Ismen«, das Feiern von Triumphen und Gräueltaten, Familientraditionen, Gesetze, Massenmedien und Künste. Die *Zone struktureller Verstärkung* sorgt für die sozioökonomischen Beziehungen, Institutionen und materiellen Mittel, die das Töten ermöglichen und fördern. Die *Zone neuro-biochemischer Beschaffenheit* umfasst physische, neurologische und Hirnfunktions-Faktoren und -Prozesse, die für menschliches Tötungsverhalten räuberischer oder überlebenssichernder Art ebenso verantwortlich sind wie für nicht tötendes Verhalten (Lopez-Reyes 1998, Morton 1999).

Man kann sich die Aufgabe einer Transformation hin zum Nichttöten vorstellen als eine Umwandlung des Trichters des Tötens in einen sich öffnenden Fächer von nicht tötenden Alternativen durch gezielte Anstrengungen innerhalb der Zonen sowie zonenübergreifend. (Abbildung 2). Ein solcher Wandel kann in intellektuellen

oder in nicht tödlichen Hightech-Interventionen in der Todeszone bestehen, in einer Nonkilling-Sozialisierung und entsprechender kultureller Konditionierung oder in der Umgestaltung der sozioökonomischen Bedingungen, so dass die Gesellschaft das Töten weder praktizieren noch für notwendig halten muss, um den derzeitigen Zustand zu bewahren oder zu verändern. Er kann auch aus klinischen, pharmakologischen, physischen und selbst-transformativen Meditations- und Biofeedback-Interventionen bestehen, die von biologischen Tötungsneigungen befreien.

**Abbildung 2:** Sich öffnender Fächer nicht tötender Alternativen



### Handlungsprinzipien des Nichttötens

Zusätzlich zum Erwerb von Wissen, das die Nonkilling-Politikanalyse braucht, um in tötungsnahen Zonen nicht tötende Alternativen zu schaffen, gehört zum Nonkilling-Paradigmenwechsel eine Perfektion der Prinzipien, die individuelle und gesellschaftliche Entscheidungen begleiten, von Angelegenheiten des täglichen Lebens bis hin zu globaler Politik. Diese können durch einen experimentellen Bewertungsansatz vorangebracht werden, der praktische Erfahrung mit Forschungs-Simulationen kombiniert. Militärische Mensch/Computer- und »virtuelle Realität«-Kampfsimulationen dieser Art sind bereits weit entwickelt. Zu den Prinzipien des Nichttötens, die im zwanzigsten Jahrhundert zum Beispiel in den Bewegungen von Gandhi und King aufgekommen sind und die besondere Achtung verdienen, gehören folgende:

- Schöpfe Kraft aus lebensachtender Inspiration, sei sie religiös oder humanistisch. Achte dein eigenes Leben und das Leben von anderen.
- Strebe nach dem Wohlergehen aller. Töten bringt auseinander, Nichttöten führt zusammen.

- Im Konfliktfall strebe von Anfang bis Ende nach Schlichtung und nicht nach Erniedrigung, Abwertung, Beutemachen oder Auslöschung.
- Beteilige dich konstruktiv daran, die Bedingungen des Leidens derer zu beseitigen, die bedürftig sind.
- Sei kreativ. Es bedurfte großer Kreativität, um die gegenwärtigen Bedingungen technologischer und struktureller Gewalt zu erreichen. Eine Transformation zum Nichttöten bedarf noch größerer Kreativität.
- Verfolge einen experimentellen Ansatz, um Wandel herbeizuführen. Strebe nach aufeinander folgenden Annäherungen an nicht tötende Gesellschaften und lerne aus Erfolg und Misserfolg.
- Achte sowohl individuelle als auch weit reichende gesellschaftliche Handlungen, vom Einfluss guter Vorbilder bis hin zu Massenphänomenen des Nichttötens.
- Sei konstruktiv und mutig. Entziehe der Gewalt deine Unterstützung und setze sie ein, um nicht tötende Alternativen zu stärken.
- Geh leichten Fußes auf der Erde. Beanspruche die Natur weniger und die Mitmenschen, die zum Töten beitragen.

Jede Person, die an Nonkilling-Entdeckungen und -Maßnahmen Anteil hat, trägt zur Perfektionierung von mehr und mehr kraftvollen Prinzipien und Fähigkeiten bei, die auf spezifische Situationen und Zusammenhänge passen und das Leben weltweit durch Nichttöten bekräftigen.

Im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Politikwissenschaft wirft die Anerkennung der Möglichkeit, nicht tötende Gesellschaften zu verwirklichen, Fragen in jedem Aspekt unserer Disziplin auf. Was die Unvermeidlichkeit und Legitimität von Gewalt angeht, so neigen wir Politologen ebenso wie andere Mitglieder der Gesellschaft zu einer der folgenden Orientierungen: *pro-Töten* – Töten wird als unbedingt nützlich für das eigene Selbst oder die Zivilisation erachtet; *Tötungs-affin* – Neigung zu töten oder Unterstützung des Tötens, wenn es von Vorteil ist; *ambivalent* [im Original »ambikilling«, d. Ü.] – in gleichem Maße zum Töten wie zum Nichttöten neigend und beides gleichermaßen fördernd und ablehnend; *das Töten vermeidend* – Neigung, nicht zu töten und das Töten nicht zu unterstützen, jedoch Bereitschaft zu töten, wenn es darauf ankommt; *nicht tötend* – darauf festgelegt, nicht zu töten und darauf, die Umstände zu ändern, die zu Tötungen führen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass die ersten vier Orientierungen eine das Töten voraussetzende oder akzeptierende Politik und Politologie beschreiben. Die letzte der Orientierungen setzt sich für die Schaffung einer Politikwissenschaft des Nichttötens ein, deren Aufgabe es ist, zu einem Wandel zum Nichttöten in Wissenschaft und Gesellschaft beizutragen.

Wenn die zeitgenössische Politikwissenschaft hier als vorherrschend »Gewalt akzeptierend« durch ihre manifesten oder latenten Thesen charakterisiert wird, soll das nicht nahe legen, dass alle Politologen wie Offiziere beim Militärdrill mit »Tötet! Tötet!« ihre Studenten im Unterricht aufscheuchen. Noch sollen die Beiträge zur Gewaltvermeidung vernachlässigt werden von Politikwissenschaftlern, die versuchen, demokratische Einrichtungen wie Parteienkonkurrenz, Wahlen, Gesetzgebung und bestimmte Gesetze durch Besseres zu ersetzen, um Bürgerkriege und Kriege zu überwinden. Wenn man jedoch einsieht, dass die gegenwärtige Disziplin Gewalt akzeptiert und gleichzeitig die Möglichkeit nicht tötender Alternativen sieht, kann man auf einen ethisch-empirischen und einen empirisch-ethischen Fortschritt hoffen. Er impliziert die Notwendigkeit, das Nichttöten als Thema in eine Reihe mit Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit und Demokratie zu stellen, und zwar im normativ-empirischen und empirisch-normativen Kern der Fachrichtung.

### **Wissenschaftliche Nonkilling-Revolution**

Die Anerkennung der Möglichkeit, dass nicht tötende Gesellschaften realisierbar sind, impliziert eine wissenschaftliche Nonkilling-Revolution in der Politikwissenschaft. Sieben miteinander verwobene »Sub«-Revolutionen sind dafür nötig: eine *normative Revolution* von der Anerkennung des Tötens zu seiner Ablehnung; eine *Revolution der Fakten*, um die Faktoren auszumachen, die einer gesellschaftlichen Transformation zum Nichttöten entgegenkommen; eine *theoretische Revolution*, um die Grundlagen und Abläufe eines Wandels zum Nichttöten zu verstehen; eine *angewandte Revolution*, um Nonkilling-Wissen in der Praxis einzusetzen; eine *Bildungs- und Ausbildungsrevolution*, um Wissen und Fähigkeiten für einen Wandel zum Nichttöten bereitzustellen; eine *institutionelle Revolution*, um Organisationen so zu verändern und neu einzurichten, dass sie einen Wandel zum Nichttöten unterstützen; und eine *methodologische Revolution*, um Untersuchungsmethoden zu schaffen und zu verfeinern sowie Analysen und Handlungsweisen, die am besten für die Aufgabe eines Wandels zum Nichttöten geeignet sind.

**Die normative Revolution**

Der hier gemeinte normative Wandel verläuft vom Imperativ des Tötens zum Imperativ des Nichttötens. Eine Art, wie das vor sich gehen kann, ist durch einen kumulativen Mehrwertprozess von interagierenden ethischen und empirischen Entdeckungen. Ethisch gesehen verläuft der besagte Fortschritt von »Töten ist ein ethischer Imperativ« über »Töten ist möglicherweise ein Imperativ« und »Nichttöten lässt sich theoretisch erkunden« bis zu einer normativen Festlegung auf das Nichttöten. Der parallele empirische Fortschritt verläuft von »Nicht tötende Gesellschaften sind unmöglich« über »Nicht tötende Gesellschaften sind problematisch« zu einer praktischen und theoretischen Erkundung der Merkmale nicht tötender Gesellschaften bis zu der wissenschaftlichen Festlegung darauf, Wissen anzustreben, mit dem nicht tötende Gesellschaften in einer nicht tötenden Welt geschaffen und erhalten werden können.

Mit derartigen ineinander verwobenen Prozessen ethischer Aufgaben und empirischer Reaktionen – sowie empirischer Aufgaben und ethischer Reaktionen – kann die starre Barriere überwunden werden, die Weber zwischen die Prinzipien des Nichttötens und die Politik des Tötens gestellt hat. So kann die kompromisslose Achtung vor dem Leben zum »kompromisslosen Einsatz für die Gesetze von Evidenz und Folgerung« (Almond 1996: 89) hinzugefügt werden, als allgemeine ethische Basis für eine zeitgemäße akademische Politikwissenschaft.

**Abbildung 3:** Prozess des normativ-empirischen Paradigmenwechsels zum Nichttöten

<b>Normativer Wandel</b>	<b>Interaktionsprozess</b>	<b>Empirischer Wandel</b>
Töten ist imperativ		Nichttöten ist unmöglich
Töten ist fraglich		Nichttöten ist problematisch
Töten ist nicht akzeptabel		Nichttöten ist erforschbar
Nichttöten ist imperativ		Nichttöten ist möglich

**Revolution der Fakten**

Was die Fakten betrifft, so bringt ein Wandel zum Nichttöten ein bewusstes Entdecken und Wiederentdecken von Belegen für menschliche Fähigkeiten zum Nichttöten mit sich, die bei Gewalt akzeptierenden Ansätzen übersehen oder vernachlässigt werden. Solche Fakten können die Neurowissenschaften ebenso betreffen wie nicht letale Hochtechnologien. Von besonderem Interesse sind dabei Ausdrucksformen des Nichttötens in einer ansonsten gewaltvollen historischen und kulturellen Umgebung.

Im Griechenland des Jahres 399 v. d. Z. stimmten beispielsweise geschätzte 140 von 500 Athener Senatoren *dagegen*, Sokrates zum Tode zu verurteilen (Stone 1989: 187). Oder in Japan: Während der buddhistischen Heian-Epoche (794 – 1192) wurde »die Todesstrafe für ungefähr 350 Jahre nicht angewendet« (Nakamura 1967: 145). In den Vereinigten Staaten stimmten am 4. und 6. April 1917 sechs Senatoren<sup>8</sup> und 50 Abgeordnete<sup>9</sup> *dagegen*, Deutschland den Krieg zu erklären. In Russland widersetzten sich am 23. Oktober 1917 offiziell mindestens zwei und möglicherweise sogar fünf oder sechs Bolschewisten aus dem Zentralkomitee der Implementierung von Lenins Politik der bewaffneten Revolution (Shub 1976: 271). Im Spätjuli 1945, am Vorabend der Atombombenangriffe auf Hiroshima und Nagasaki, stimmten in den USA 19 von 150 Wissenschaftlern des Manhattan-Projekts gegen jegliche militärische Verwendung der Waffe, die zu erschaffen sie beigetragen hatten (Giovannitti und Freed 1965: 168, Alperovitz 1995). 1996 wurde das US-Marinekorps zum »ausführenden Agenten« für die Koordination aller Aktivitäten des Verteidigungsministeriums und anderer Regierungsorgane, was die Forschung, Entwicklung und Anschaffung nicht letaler Waffen betrifft (Lewer und Schofield 1997: 45). Letzteres stellt den Vorläufer eines Wandels zu einem Nonkilling-Sicherheitsdenken dar, obwohl diese Waffen derzeit nur als Ergänzung zu letalen Technologien eingesetzt werden und sie immer noch verstümmeln und töten können.

*Ein Faktenwandel des Nichttötens sucht nach vergangenen und gegenwärtigen Hinweisen auf Nonkilling-Neigungen in einer jeden Gesellschaft.*

### ***Theoretische Revolution***

Die damit verbundene theoretische Revolution besteht darin, normative und empirische Theorien aufzustellen, die das Wissen voranbringen, das die Logik der Nonkilling-Analyse erfordert, und die auf individuelle Entscheidungen, zivile gesellschaftliche Maßnahmen und öffentliche Politik einwirken. Die Kombination von drei Quellen theoretischer Erkenntnis – der *prinzipienorientierten*, der *pragmatischen* und der *prozessualen* – verspricht tiefe Einsichten in das Transformationspotenzial für einen Wandel zu nicht tötender politischer Macht.

Die erste ist der für gewöhnlich übersehene Schwerpunkt, den Gandhi auf die Wichtigkeit lebensrespektierender geistiger Kraft bei der Wahrheits- und Rechtsuche von Einzelnen und Gruppen setzt, wie es beispielsweise in Gandhis »Die Wissenschaft Satyagraha« (1970) dargelegt ist. Für Gandhi ist der lebendige Glaube

an Gott die unbezwingbare Quelle der Kraft des Nichttötens. Sie ist definiert als Wahrheit, Liebe und Gewaltlosigkeit und umfasst alle Religionen. Der Geist und die Praxis des Nichttötens sind das Grundgesetz menschlichen Lebens – Töten ist eine Verletzung dieses Gesetzes.

Die zweite ist die Theorie von der gewaltlosen Macht, wie sie von Gene Sharp in »The Politics of Nonviolent Action« (1973) dargestellt ist. Auf der Basis tief greifender Analysen des gehorsamsabhängigen Charakters politischer Macht präsentiert Sharp ein großes Repertoire von historisch belegten Techniken des gewaltlosen Kampfes und bietet eine strategische Analyse der Dynamik gewaltlosen politischen Wandels. Sharps These ist, dass gewaltlose politische Maßnahmen allein durch ihren Pragmatismus stark sind – ohne dass vorherige Verpflichtungen zu spirituellen, religiösen oder pazifistischen Prinzipien nötig seien.

Eine dritte Erkenntnisquelle für eine theoretische Annäherung an das Nichttöten ist John Burtons Bedürfnis-/Deprivations-Analyse der Ursprünge von Gewalt und seine Forderung von Bedürfnis befriedigenden Partizipationsprozessen, um einen Nonkilling-Wandel zu erreichen. Burtons Theorie wird vorgestellt in dem Buch »Deviance, Terrorism & War: The Process of Solving Unsolved Social and Political Problems« (1979) und anderen Arbeiten (1984, 1996, 1997). Burtons These ist, dass alle Formen der Letalität, vom Totschlag bis zum Krieg, von der Verletzung menschlicher Bedürfnisse herrühren, allen voran das Bedürfnis nach Anerkennung von Identität und Würde. Verletzende und Verletzte haben dieselben Bedürfnisse. Wenn es zu solchen Verletzungen komme, können weder Appelle an Werte noch zwanghafte Kontrolle das Töten verhindern. Wenn jedoch Problem-Lösungsprozesse vorgegeben werden, an denen alle teilnehmen und versuchen können, die jeweiligen verletzten Bedürfnisse zu befriedigen, dann mag es möglich sein, nicht tötende Gesellschaften in einer nicht tötenden Welt zu verwirklichen.

Diese drei Einsichten in geistige Kraft, pragmatische Effizienz und partizipatorisches Problemlösen zeigen Elemente einer Theorie vom Nichttöten auf, die sich kausal kontextualisieren lassen, aufgeschlüsselt nach Geschichte, Staaten, Klassen, Wirtschaft, Institutionen, Geschlechtern, Ethnien, Religionen, Kulturen, der jeweiligen Umwelt, Zukunftserwartungen und anderen lokalen und globalen Aspekten. Wichtige Beiträge zur Kontextualisierung und zum Fortschritt der Theorie vom Nichttöten findet man bei Robert J. Burrowes (1996), Berenice A. Carroll (1998), Johan Galtung (1996), Brian Martin (1989) und Kate McGuinness (1993).

### *Angewandte Revolution*

Wenn normative, faktische und theoretische Veränderungen zusammenkommen, ergeben sich für eine Politikwissenschaft des Nichttötens neue Prioritäten im praktischen Bereich. Der Normenwandel impliziert ein neues Interesse am Gedanken des Nichttötens und eine konstruktive, aber nicht unkritische Unterstützung dieses Gedanken sowie die Unterstützung von Einzelnen, Organisationen, Bewegungen, Politikformen und Institutionen des Nichttötens. Sharps Theorie schlägt klare Verbindlichkeiten vor, um die Nonkilling-Transformation gewalttätiger repressiver Regime zu unterstützen. Die Theorie kann erweitert werden, um auch unempfindliche demokratische Systeme zu beeinflussen und zu ändern. Burtons Theorie geht davon aus, dass die zentrale angewandte Rolle der Politikwissenschaft darin besteht, Partizipationsprozesse bei gesellschaftlichen und politischen Problembewältigungen zu begleiten, die auf gewaltlose Weise auf menschliche Bedürfnisse eingehen.

Gandhis Theorie, in der Ethik, Methoden und Sensibilität gegenüber Bedürfnisdeprivation zusammengeführt werden, legt nahe, den Wandel von politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Formen struktureller Gewalt zu unterstützen, weil strukturelle Gewalt das Töten und das Drohen mit dem Töten hervorbringt und selbst davon hervorgebracht werde. Man bedenke, dass Führungspolitiker, die von spirituellen Prinzipien des Nichttötens inspiriert sind, so wie Gandhi und King, stets auch dem strukturellen Wandel zum Nichttöten tief verpflichtet waren und sind.

Während Wissen für die Analyse des Nichttötens gesammelt wird und die Aufgabenstellung darin besteht, den Trichter des Tötens in einen sich öffnenden Fächer von nicht tötenden Alternativen zu verwandeln, geht es bei der angewandten Politikwissenschaft des Nichttötens also hauptsächlich darum, lokale und globale Veränderungen mitzugestalten. Die Hartnäckigkeit individueller und kollektiver Tödlichkeit unter den heute herrschenden Umständen von »demokratischer Politik« und »freien Märkten« legt nahe, dass es sich dabei um problematische Garantien menschlichen Wohlbefindens handelt. Dazu kommen noch »undemokratische Politik« und »unfreie Märkte«, was im Zusammenspiel zur Herausforderung für eine angewandte Politikwissenschaft des Nichttötens wird.

### *Bildungs- und Ausbildungsrevolution*

Ein Fortschritt in Richtung einer Politikwissenschaft des Nichttötens bringt Veränderungen in der Berufsausbildung von Politologen und in der Bildung und Ausbildung



anderer Teile der Gesellschaft mit sich. Statt letale Traditionen und Bedingungen widerzuspiegeln oder zu bestätigen, sei es explizit oder stillschweigend, muss die Ausbildung in der Politikwissenschaft einen maßgeblichen Beitrag zum globalen Wandel zum Nichttöten leisten. Zum ausgesprochenen Ziel wird dabei die, sich um Führerschaft und Bürgerschaft in nicht tötenden Gesellschaften zu sorgen. Die Hauptaufgabe liegt darin, Kompetenzen für die Forschung zu entwickeln, für den Unterricht, für Beratungen, Führungsaufgaben, zivile Maßnahmen und für kritische Reflexion, und zwar durch Entdeckungen, Wiederentdeckungen und ein gemeinsames Wissen vom Nichttöten.

Die Ausbildung in einer Politikwissenschaft des Nichttötens erfordert von den Teilnehmern ein außerordentliches Wissen über das eigene Selbst – ähnlich dem, das man von Psychiatern und Beratern in Geistesdingen erwartet. Wir müssen die Ursprünge und Konsequenzen unseres eigenen Glaubens und unserer Einstellungen und Gefühle hinsichtlich des Tötens und des Nichttötens verstehen. Sich selbst zu verstehen ist eine zwingend notwendige Voraussetzung für einen gesellschaftlichen Wandel zum Nichttöten. Angemessen ist eine Ausbildung in wissenschaftlichen Meditationsmethoden, die unterschiedliche spirituelle Ansätze integrieren. Es müssen Möglichkeiten dafür geschaffen werden, dass persönliche und berufliche Wachstumserfahrungen geteilt werden können, so dass sie zu gemeinsamem Nutzen und gegenseitiger Unterstützung führen. Nonkilling-Politikwissenschaftler sollten sich persönlich und im kollegialen Rahmen gegenseitig darin unterstützen, Lebenszeit zu verlängern, indem sie dem Leben tiefen Respekt zollen, wie unterschiedlich auch immer wir in anderen Dingen sein mögen. Dies gilt genau so auch für alle anderen Mitglieder der Gesellschaft.

Bei der Vorbereitung auf Beratungsaufgaben und praktische Aufgaben müssen Nonkilling-Politikwissenschaftler Kompetenzen anstreben, die um nichts geringer sind als die, die von medizinischen Forschern, Ärzten und den Lehrern von Ärzten erwartet werden – ebenso wie von anderen Berufen, die mit Leben und Tod zu tun haben. Der Beitrag von Politikwissenschaftlern für nicht tötende Gesellschaften sollte daher um nichts weniger wichtig sein als der von Berufsmedizinern für die Gesundheit von Einzelnen und der Allgemeinheit. Beide sind mit Aufgaben von Leben und Tod betraut und kümmern sich dementsprechend und nach bestem und neuestem Wissen um Diagnosen, Verschreibungen und Behandlungen.

Gleichzeitig kann jedes Mitglied der Gesellschaft zur globalen Transformation zum Nichttöten beitragen. Der Bildungsauftrag der Nonkilling-Politikwissenschaft besteht darin, jedem Teilnehmer und Kollegen auf jeder Ebene Gelegenheit zur persönlichen Entwicklung zu geben, ebenso zur Aneignung von Wissen und Fähigkeiten, um nicht tötende Führerschaft und Bürgerlichkeit ein Leben lang zu bestärken. Alle lehren, alle lernen.

Im Bildungs- und Erziehungswesen werden dann Curricula entsprechend der Nonkilling-Analyse gestaltet, entsprechend den Anforderungen für praktische Fähigkeiten, um Voreingenommenheiten für das Töten in Nonkilling-Alternativen umzuformen und um die Grundsätze zu perfektionieren, die individuelle und gesellschaftliche Handlungen leiten können. In Einführungskursen oder Hauptseminaren sollten Teilnehmer lebhaft mit den entsetzlichsten Beispielen historischer und gegenwärtiger menschlicher Fähigkeiten zu töten konfrontiert werden. Zusammen sind wir dann mit einer lebenslangen Herausforderung konfrontiert: Die Aufgabe unserer Disziplin wird sein, zum Ende des menschlichen Tötens beizutragen.

Eine zweite Bildungsmaßnahme sollte in ebenso lebhafter Weise weltweite Belege für das Potenzial des Menschen zum Nichttöten behandeln. Eine dritte befasst sich mit individuellen und gesellschaftlichen Wandlungen und Schwankungen. Bei der vierten zentralen Erfahrung geht es um die menschliche Fähigkeit, politische Institutionen für Wunschgesellschaften zu erdenken, und darum, Merkmale tötungsfreier Gesellschaften herauszustellen sowie Wege für die Politikwissenschaft, sich an deren Entstehen zu beteiligen. Bei jeder dieser Komponenten geht es sowohl darum, von lokalen zu globalen Wissensseinheiten und Bedürfnissen zu gelangen, als auch um Einflüsse von der globalen auf die lokale Ebene.

Auf diese Grundpfeiler können Bildungsinnovationen des Nichttötens gebaut werden. Ein Beispiel für ein Einführungsseminar über nicht tötende politische Alternativen, das zu sinnvollem Engagement und kreativem Zusammenspiel geführt hat, bestand darin, jeden Teilnehmer einen Aspekt der Gewalt wählen zu lassen, der mit dem eigenen Leben zu tun hat, Literatur zu diesem Thema heranzuziehen, Personen vor Ort zu konsultieren, die direkt mit solcher Gewalt zu tun haben und sie nach ihren Gedanken über Tatfälle, Trends, Ursachen und Alternativen zu befragen, selbst über Alternativen nachzudenken, Analysen und Lösungsvorschläge zu diskutieren und in der Gruppe einen Konsens über diese Vorschläge zu suchen, in einem gesellschaftlichen Entscheidungsfindungsprozess.

### *Methodologische Revolution*

Methodologisch bringt ein Wandel zum Nichttöten ein neues Denken mit sich, was Forschungs- und Ausbildungsmethoden angeht, angewandte Politik und den Aufbau von Institutionen. Die Herausforderung liegt darin, bestehende Methoden anzupassen, um das Nichttöten zu erkunden und anzuwenden, nach Bedarf neue Methoden einzuführen sowie andere Disziplinen wie die Neurowissenschaften dazu zu ermutigen, ihre Methoden auf Probleme des Wandlungsprozesses hin zum Nichttöten anzuwenden. Besonders schwierig ist die Arbeit an Untersuchungs- und Interventionsmethoden in der Todeszone sowie an Methoden, mit denen die Konvergenzzonen des Tötens für sich genommen und übergreifend analysiert werden können.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft kann sich eines ständig wachsenden Repertoires von Untersuchungsmethoden bedienen, das heute bereits Folgendes umfasst: philosophische, historische, institutionelle und rechtliche Analyse, Interview, Teilnehmerbeobachtung, Fallstudie, vergleichende Analyse, Inhaltsanalyse, Textinterpretation, Spieltheorie, Public-Choice-Analyse der Neuen Politischen Ökonomie, statistische Folgerung, Umfrageforschung, Labor- und Feldexperiment, Mensch- und Computersimulation sowie verschiedene Kombinationsformen dieser Methoden, abhängig vom jeweiligen Forschungsziel. Die Bildungs- und Ausbildungsmethoden reichen von traditionellem Unterricht, Lesen, Schauen und Diskussion über Forschungslehrstellen und Praktika bis zu Computer-animierten eigenständigen Erkundungen der Welt des Lernens.

Zur politischen Anwendung gehören die Gebiete: Staatsform, Konfliktlösung, Organisationsberatung, Wahlratschlag, Medienkommentar, Sicherheitspolitikberatung sowie die direkte Beteiligung der politischen Elite und der Bürger an gesellschaftlichen Entscheidungsfindungsprozessen. Die methodologische Frage, die dieses weite Spektrum von Fachwissen und -Fähigkeiten vereint, lautet: Wie können alte und neue Methoden am besten verwendet werden, damit das Töten aus der Welt des Menschen verschwindet?

### *Institutionelle Revolution*

Institutionell bringt ein Nonkilling-Paradigmenwechsel Fragen darüber mit sich, wie die Disziplin der Politikwissenschaft organisiert werden soll, welches ihre Unterdisziplinen sein sollen und in welcher Beziehung sie zu anderen Disziplinen

und Institutionen stehen soll. Dazu gehört, Fragestellungen aus den existierenden Strukturen der Disziplin aus einer Nonkilling-Perspektive zu betrachten, sowohl bei globalen als auch bei nationalen und lokalen Themen. Dazu gehört auch die Möglichkeit, politologische Nonkilling-Fakultäten in einer neuen Art von Institution einzurichten oder sogar einen neuen fächerübergreifenden oder hybriden Berufszweig für soziale Belange hinsichtlich des Nichttötens.

Die professionelle Politikwissenschaft wird weltweit von der Internationalen Vereinigung der Politischen Wissenschaft (IPSA) repräsentiert, die 1949 gegründet wurde. Sie umfasst 42 nationale politologische Vereinigungen mit insgesamt mindestens 34 900 Mitgliedern, die im IPSA-Leitungsgremium vertreten sind (siehe Anhang A). Die Mitgliederinteressen manifestieren sich in 18 Hauptforschungsfeldern, 38 Forschungskomitees und 12 Arbeitskreisen (Anhang B). Hinzurechnen muss man Politikwissenschaftler in den Ländern, die nicht in der IPSA vertreten sind sowie die vielen Studierenden der Politikwissenschaft in der ganzen Welt.

Ein »New Handbook of Political Science« (Hg. Goodin und Klingemann, 1996) mit 42 Autoren ist aus dem IPSA-Projekt erwachsen und gibt eine Übersicht über den aktuellen Stand der Disziplin. Acht wichtige Unterdisziplinen wurden identifiziert und im Licht der Entwicklungen zweier Jahrzehnte untersucht: Politische Institutionen (rationale Entscheidungswahl, rechtliche Perspektiven), Politisches Verhalten (Vernunft-orientierte Wähler und Mehrparteiensysteme, institutionelle und experimentelle Ansätze), Vergleichende Politik (Makro-Verhaltensperspektiven, Demokratisierungsstudien), Internationale Beziehungen (Neorealismus und Neoliberalismus, Postpositivismus und feministische Perspektiven), Politische Theorie (philosophische Traditionen, empirische Theorie), Public Policy und Verwaltung (Vergleichende Politikanalyse; Ideen, Interessen und Institutionen), Politische Ökonomie (soziologische und Down'sche Perspektiven) und Politische Methodologie (qualitative Methoden, Forschungsdesign und experimentelle Methoden). Der IPSA-Präsident schreibt in der Einleitung: »Es könnte kein besseres Buch geben, um die Politikwissenschaft ins nächste Jahrhundert zu tragen« (S. xii).

Trotz einiger Errungenschaften macht das »Neue Handbuch der Politikwissenschaft« allerdings deutlich, wie wichtig ein Wandel der Disziplin zum Nonkilling-Gedanken ist. Zum Beispiel sind im Stichwortverzeichnis keine Einträge für »Gewalt« oder »Gewaltlosigkeit«, auch keine für Totschlag oder Mord, Genozid, Todesstrafe, Militär, Terrorismus oder Polizei. Es gibt 60 Einträge für Krieg und 8 für Frieden.

Im Namensverzeichnis stehen Hitler und Lenin, jedoch nicht Gandhi und King. Ungenannt bleiben auch der Name und das Werk des weltweit führenden Politologen auf dem Gebiet der Theorie und Praxis des gewaltlosen politischen Kampfes für Demokratie, Landesverteidigung und Prävention militärischer Coups: Gene Sharp und »The Politics of Nonviolent Action« (1973). Ebenso fehlen Name und Werk des wegweisenden Theoretikers gewaltloser Konfliktbewältigung, John Burton (1979, 1984) und man findet nur andeutungsweise das Werk des herausragenden Pioniers für globale Friedensstudien, Johan Galtung (1996).

Die größte und älteste landesspezifische Teilorganisation der IPSA ist mit etwa 13 300 Mitgliedern die American Political Science Association (APSA), die 1903 gegründet wurde. Die Mitgliederinteressen verteilen sich auf 8 Hauptfelder, 96 Unterfelder und 31 Teilgebiete für Sonderinteressen (siehe Anhang C). Die Interessenstrukturen von APSA und IPSA sind im Wesentlichen ähnlich. Die Hauptfelder amerikanischer Politikwissenschaft sind demnach: Amerikanische Regierung und Politik, Vergleichende Politik, Internationale Politik, Methodologie, Politische Philosophie und Theorie, Öffentliches Recht und Gerichte, Public Policy und Öffentliche Verwaltung. Obwohl es gesonderte Sektionen für »Konfliktprozesse« und »Internationale Sicherheit und Waffenkontrolle« gibt, konzentriert sich keine der institutionellen Strukturen explizit auf das Wissen und die Voraussetzungen für Problemlösungen nach der Logik der Nonkilling-Politikanalyse und -Praxis. Zum Beispiel gibt es keine eigenen Sektionen für »Gewalt«, »Gewaltlosigkeit« oder »Frieden« (siehe dazu die Arbeit der International Peace Research Association). Die kulturell begründete Annahme, nach der eine letal ausgerichtete und letal verteidigte Demokratie die beste Option für den Fortschritt der Zivilisation ist, hat offenbar hemmend darauf eingewirkt, dass Institutionen sich eingehend mit zivilisatorischen Alternativen des Nichttötens beschäftigen.

Eine Neuausrichtung auf das Nichttöten bedeutet, Fragen innerhalb der bestehenden Felder und Unterfelder der Disziplin aufzuwerfen, so wie sie in der Themenstruktur amerikanischer und internationaler Vereinigungen der Politikwissenschaft vorkommen, sowie Felder übergreifend. »Was könnt ihr uns über Möglichkeiten für nicht tötende Gesellschaften sagen und über nicht tötende Maßnahmen zu ihrer Verwirklichung?« Dabei sollen sowohl bestehende Kenntnisse herangezogen als auch neue Elemente eingeführt werden. Solche Fragen können zum Beispiel innerhalb der vier »traditionellen« Felder amerikanischer Politikwissenschaft gestellt werden,

die der gegenwärtigen wuchernden Vielfalt zu Grunde liegen: Politische Philosophie und Theorie, Amerikanische Regierung und Politik, Vergleichende Politik und Internationale Beziehungen.

## **Politische Philosophie und Theorie**

Für die politische Philosophie und Theorie bedeutet eine Neuausrichtung auf das Nichttöten, das geistige Erbe des politischen Denkens in jeder Kultur neu zu betrachten, um Erkenntnisse über das Nichttöten zu erhalten und um Nonkilling-Perspektiven zu schaffen. In Platons »Republik« zum Beispiel findet Dennis Dalton das ethische Ideal der »Nicht-Verletzung«, an das Philosophen und politische Führer sich nach Platon halten sollen, trotz seiner Billigung von Krieg, Todesstrafe und Militärkultur. Dieses Ideal erscheint auch in Plutarchs Beobachtung: »Wenn ein Arzt oder ein Staatsmann zum Messer greifen muss, kann er nicht besonders gut sein; vielmehr zeigt er einen Mangel an Geschick. Im Falle des Staatsmanns kommen Ungerechtigkeit und Grausamkeit dazu« (Plutarch 10:249). Zum Vergleich eine Beobachtung von Mengzi (ca. 371 – ca. 289 v. d. Z.) aus der chinesischen Tradition: »Wer Zwang verwendet und vorgibt, tugendhaft zu sein, ist ein Pa (Tyran). Wer Tugend benutzt, um menschliche Beherztheit (dschen) zu praktizieren, ist ein Wang (König)« (Fung 1952: 112). Auch die Gedanken von Mozi (ca. 468 – ca. 376 v. d. Z.), einem chinesischen Kriegs- und Unterdrückungsgegner und Philosophen der »universellen Liebe« laden dazu ein, weltweit wieder entdeckt zu werden (Fung 1952: 76 – 105).

Klassische Texte, in denen Gewalt positiv bewertet wird, lassen sich neu interpretieren: Man rechne die Letalität heraus und behalte und entwickle dafür Erkenntnisse über das Nichttöten. Beispiele dafür sind Chaiwat Satha-Anands Neubewertung von Machiavelli in »The Nonviolent Prince« (1981) und Burrowes' Neuinterpretation von Clausewitz' »Über den Krieg«, in der Grundsätze für gewaltlose strategische Verteidigung gesucht werden (1996). Beide erinnern an Gandhis Ableitung von Prinzipien für gewaltlose Handlungen aus dem Rat des göttlichen Krishna an den Kriegshelden Arjuna im spirituellen Hindu-Klassiker Bhagavad Gita (Gandhi 1971).

Die Gewalt billigenden Klassiker der Vergangenheit stellen eine Herausforderung für gegenwärtige und zukünftige Nonkilling-Kreativität dar. Wenn Platon eine Republik vorschlagen kann, die von Leuten mit militärischen Tugenden regiert wird, dann kann man heute über eine nicht tötende Republik nachdenken, mit einer mutigen Elite und Bürgern, die sich zu den Prinzipien des Nichttötens

bekennen. Wenn Aristoteles Grundgesetze der Kriegspolitik beschreiben kann, können wir uns heute Verfassungen vorstellen, die zu nicht tötenden Gesellschaften führen. Wenn Machiavelli Fähigkeiten fordern kann, die zu Gewalt akzeptierender Dominanz führen, ist es jetzt möglich, Strategien und Taktiken nicht tötender politischer Macht auszuarbeiten. Wenn Hobbes einen Monsterstaat vorschlagen kann, der den sozialen Frieden durch ein Gewaltmonopol erzwingt, können auch neue Regierungsformen erkundet werden, die auf die Bedürfnisse der Menschen eingehen und bei denen kein Töten notwendig ist. Wenn Locke eine gewaltsame Revolution ersinnen kann, die eine despotische Führung ablöst, können wir uns heute mit Strategien und Taktiken einer nicht tötenden demokratischen Befreiung beschäftigen. Wenn Marx und Engels sich einen Klassenkampf mit Gewalt als letztem Schiedsrichter vorstellen können, können wir heute Prozesse des nicht tötenden Kampfes ins Auge fassen, um uralte Wünsche nach wirtschaftlicher Gerechtigkeit zu verwirklichen. Wenn Rousseau einen Gesellschaftsvertrag aufbringen kann, der auf tödlicher Gewalt gegen Übertretungen basiert, und wenn politische Führer bis heute auf gewaltorientierte »Verträge« und »Abkommen« setzen, können wir heute damit beginnen, gegenseitige Verpflichtungen zum Zweck des Allgemeinwohls in nicht tötenden Gemeinschaften zu untersuchen. Wenn Kant (1959 [1795]) einen »ewigen Frieden« sehen kann, der aus dem stetigen Festhalten an einem »Kein Krieg«-Imperativ entsteht, können wir heute Elemente ausmachen, die zur globalen Realisierung eines Nonkilling-Imperativs notwendig sind. Wenn die amerikanische politische Tradition die Deklaration einer gewaltsamen Unabhängigkeit hinterlässt und eine Gewalt bejahende Verfassung, so ist es nun möglich, an einer Nonkilling-Deklaration der Unabhängigkeit von gesellschaftlicher amerikanischer Gewalt zu arbeiten und an einer neuen Verfassung des Nichttötens. Und wenn Weber Politik als einen Beruf definieren kann, der die Unausweichlichkeit des Tötens anerkennen muss, dann können wir uns heute Politik und Politikwissenschaft als Berufszweige vorstellen, die von der Möglichkeit der Befreiung von Gewalt ausgehen (Arendt 1970, Muller und Semelin 1995, Steger und Lind 1999).

Eine Neuausrichtung auf das Nichttöten bedeutet auch, Gandhis politische Ideen ernsthaft und kritisch in das Feld der Philosophie und Theorie einzuführen. Dass sie dort nicht bereits zu finden sind, ist ein Versagen ähnlich dem, Gandhi in einer Gewalt bejahenden Welt nicht mit dem Friedensnobelpreis anzuerkennen.



Quellen für diese Aufgabe gibt es im Überfluss. Viele stammen von indischen Übersetzern unterschiedlicher Couleur und Fachrichtungen sowie einigen nicht-indischen Pionieren (Dhawan 1957, Dange et al. 1977, Iyer 1973, Parekh 1989a und 1989b, Bondurant 1969, Dalton 1993, Galtung 1992, Sharp 1979, Steger 2000).

Kreative Entwicklungsmöglichkeiten der Nonkilling-Theorie finden sich in den Ideen von historischen und zeitgenössischen Befürwortern nicht tötender Alternativen in allen Weltkulturen. Eine Übersicht seit dem Jahr 550 v. d. Z. haben Arthur und Lila Weinberg zusammengestellt (1963). Multireligiöse Wurzeln werden bei Unnithan und Yogendra Singh (1973) dargestellt. Für die graeco-romanische und euro-amerikanische Tradition präsentiert Will Morrissey (1996) eine überaus gelehrsame Kritik des Pazifismus seit der Antike.

Wenn auf der ganzen Welt nach politischem Nonkilling-Denken geforscht wird, darf mit einigen überraschenden Entdeckungen gerechnet werden. So gibt es zum Beispiel eine Nonkilling-Definition von »Politik«, die der Politologe und Philosoph Hwang Jang-Yop in einem Interview in Pjöngjang am 3. Dezember 1987 erwähnte: »Politik ist die Harmonisierung der Interessen aller Mitglieder einer Gesellschaft auf der Grundlage von Liebe und Gleichheit.« Weder er noch der Interviewer kannten zu dieser Zeit die außergewöhnlichen Studien des Soziologen Sorokin (1948, 1954) über »Liebe« und »kreativen Altruismus«, der sich mit Arendts (1970) Betonung von Gesprächen und gemeinsam vorgenommenen Entscheidungen und Handlungen kombinieren lässt und mit Burtons (1979) Hervorhebung von Prozessen, die auf die menschlichen Bedürfnisse Bezug nehmen. Dies alles kann zu einer neuen politischen Theorie über das Nichttöten beitragen.

### **Gemeinwesen-Forschung (Polity Studies)**

Für holistische Studien – etwa im Feld »Amerikanische Regierung und Politik« – über politisch organisierte Gesellschaften und ihre Teile, von Dörfern zu Nationalstaaten und transnationalen Entitäten, wirft die Logik der Nonkilling-Analyse Probleme auf, die mutig angegangen werden müssen, um das zu überwinden, was der Futurist Harold Linstone eine »Thesen-Bremung« (»assumption drag«) der Konvention genannt hat. Politische Letalität bleibt gern unhinterfragt in der Festung der Rechtschaffenheit. Wo Fragen innerhalb eines Gemeinwesens nicht gestellt werden können, müssen außen stehende Politologen sie aufnehmen.



Ein Nonkilling-Ansatz braucht Antworten auf verschiedene Fragen. Zuerst: Welchen Anteil hat das Töten an der Bildung und am Erhalt einer jeden politisch organisierten Gesellschaft? In welchem Ausmaß beruht das Selbstverständnis von Gemeinwesen auf einer Geschichte, die Letalität als lobenswert erachtet? Welche staatlichen und nichtstaatlichen Arten des Tötens kommen besonders oft vor und wie sind ihre Zukunftsaussichten? Inwiefern werden Bürger so sozialisiert, dass sie am Töten teilnehmen oder es unterstützen, innerhalb und außerhalb geltenden Rechts, für und gegen die Regierung, im Inland und im Ausland? Wie tragen politische, ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Ideen, Praktiken und Strukturen zur Letalität bei? Welchen Einfluss hat das Töten auf die Fähigkeit des Gemeinwesens, andere Werte zu verfolgen, seien sie materiell oder spirituell wie Freiheit und Gleichheit?

Zweitens: Welches sind die historischen Wurzeln von Nonkilling-Ideen, -Praktiken, -Politikansätzen und -Institutionen in der Gesellschaft? Welches sind ihre derzeitigen Erscheinungsformen und welches ihre Zukunftsaussichten? In welchem Verhältnis stehen Beispiele nicht tötenden Widerstands zu denen tötungsanfälliger politischer Macht? Welche Beispiele von Einfällen und konstruktiven praktischen Maßnahmen zur Realisierung einer nicht tötenden Gesellschaft gibt es?

Eine dritte Voraussetzung der Gemeinwesen-Forschung ist, die dokumentierten Wechselzustände und Schwankungen zwischen Töten und Nichttöten zu untersuchen. Welche signifikanten Personen, Gruppen und Organisationen waren an solchen Wechselfällen beteiligt? Sind Fälle bekannt, bei denen aus Soldaten Pazifisten geworden sind? Oder solche, bei denen Mörder zur Ehrfurcht vor dem Leben konvertiert sind? Hat es gewalttätige Revolutionäre gegeben, die zu Verfechtern eines gesellschaftlichen Wandels zum Nichttöten geworden sind? Hat es religiöse Persönlichkeiten gegeben, die dem Segnen tödlicher Gewalt abgeschworen haben? Gibt es Hinweise darauf, dass Persönlichkeiten aus dem kulturellen Leben zwischen Billigung und Ablehnung von Gewalt hin- und hergeschwankt sind?

Welche Veränderungen hat es bei den Straftatbeständen gegeben, für die die Todesstrafe verhängt, abgeschafft oder wieder eingeführt wurde? Wo wurden militärische Streitkräfte demobilisiert und dann wieder mobilisiert? Wo wurden Armeen abgeschafft? Gibt es Fälle, bei denen Polizei und Bürger zuerst weniger Waffen hatten und dann wieder mehr? Ist es vorgekommen, dass sich Todfeinde wieder ganz vertragen haben, und ist die tödliche Gewalt danach vielleicht wieder aufgeflammt? Gibt es Ökonomien, die zunächst das Töten unterstützt und sich dann ganz oder

teilweise so verändert haben, dass sie sich individuellen und gesellschaftlichen Nonkilling-Bedürfnissen angenommen haben?

Viertens: Welches sind die historischen und zeitgenössischen innergemeinschaftlichen Elemente – politischer, gesellschaftlicher, ökonomischer und kultureller Art –, die in Kombination und ausgedrückt in nicht tötenden Wandlungsprozessen Erfolg dabei versprechen, eine solche Gesellschaft mit nicht tötenden Lebensbedingungen zu verwirklichen? Welche Arten von Veränderung bei Religionen, Ideologien, Gesetzen, Institutionen, politischen Maßnahmen, sozioökonomischen Strukturen, in der Bildung und Ausbildung, bei der Kommunikation, in der Kunst und in zwischengemeinschaftlichen Beziehungen tragen in diesem Zusammenhang zur Verwirklichung einer nicht tötenden Gesellschaft bei? Welches sind die günstigsten Bedingungen für die Förderung von Werten wie Freiheit, Gleichberechtigung, materiellem Wohlergehen und Sicherheit, ohne dass es zu einem Rückfall ins Töten und in die Todesdrohung kommt?

### **Vergleichende Politikwissenschaft**

Eine Nonkilling-Neuorientierung heißt, dass die Frage nach den menschlichen Fähigkeiten zum Nichttöten im Zentrum der vergleichenden Politik steht. Welche Erkenntnisse lassen sich aus dem weltweiten Vergleich von Ideen, Institutionen, Strukturen, Prozessen und Politikformen gewinnen, die mit der Abschaffung von Todesdrohungen und letaler Gewalt verbunden sind – solcher von Regierungen und solcher von Bürgern, innerhalb von Gesellschaften und übergreifend? Komparative Untersuchungen forschen nach alternativem Wissen jenseits der Grenzen einzelner Gemeinwesen, wenn sie von der Logik der Nonkilling-Analyse geleitet sind und effektive Transformationswege suchen.

Gesellschaften können hinsichtlich ihres Hangs zum Töten verglichen und in eine Ranking-Liste eingeordnet werden, so wie man es in Bezug auf demokratische Institutionen, Menschenrechte, den Status von Frauen, Kinder- und Jugendschutz und den Grad ökonomischer Entwicklung bereits unternommen hat. Zu den Gradmessern der Letalität gehören Tötungen von Agenten und von Widersachern des Staates, Raubmorde, Morde und Selbstmorde von Bürgern, zwischenstaatliches Töten von Bürgern anderer Gesellschaften, professionelle Ausbildung zum Töten, technische Fähigkeiten und Indikatoren von Tödlichkeit in der politischen Ökonomie.

Eine ähnliche Ranking-Liste lässt sich aus Einzelanalysen der Gemeinwesen für Nonkilling-Merkmale erstellen. Periodisch erscheinende Vergleichs-Rankings von Killernationen und Nonkilling-Nationen sollten zu einem öffentlichen Dienst globaler Politikwissenschaft werden. Nicht weniger wichtig als der tägliche Blick auf den weltweiten Aktienmarkt oder die Sportergebnisse sollten Berichte über steigende und fallende Grade von Letalität sein und über Wachstum und Hemmung von Möglichkeiten eines Wandels zum Nichttöten.

Um Zusammenhänge und Wandlungen zu verstehen ist es nötig, Gemeinwesen einzeln und miteinander hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Komponenten zu vergleichen, wobei zwischen sehr ähnlichen und sehr unterschiedlichen Bedingungen zu unterscheiden ist. Dabei geht es um die Bereitschaft zu töten und die, nicht zu töten, und zwar bei Religionen, Ideologien, Künsten, Parteien, Geschlechtern, Altersjahrgängen, Bildungsstufen, Klassen, ethnischen Gruppen, ökonomischen Unternehmen, Universitäten und Berufen.

Vergleichende Studien im Bereich Nonkilling werden gebraucht, um die These der gegenwärtigen Politikwissenschaft zu spezifizieren, nach der demokratische Staaten im Gegensatz zu autoritären Regimen nicht gegeneinander Krieg führen und weniger ihrer eigenen Bürger töten. Die Kontinuität des Tötens in und von liberalen Demokratien, seien sie präsidial oder parlamentarisch, zeigt zusammen mit anderen Elementen einer Kultur der Gewalt, wie wichtig vergleichende Studien sind, um Erkenntnisse über strukturelle und kulturelle Nonkilling-Alternativen zu gewinnen.

In einem der Beispiele aus Kapitel 2 etwa belegte eine vergleichende Studie über zwei benachbarte mexikanische Dörfer, von denen bei sehr ähnlichen sozio-ökonomischen Bedingungen das eine stark und das andere kaum gewalttätig war, dass sich die kulturellen Selbstverständnisse jeweils charakteristisch unterschieden. Die gewalttätigen Dorfbewohner erkannten sich als gewalttätig und waren damit zufrieden. Die gewaltlosen Dorfbewohner hingegen sahen sich selbst als friedlich an und waren stolz darauf (Fry 1994).

Eine vergleichende Studie über Kinderspiele in zwei indonesischen Dörfern – eines mit einem hohen Grad an Gewalt, eines mit einem niedrigen – zeigte, dass die zu Gewalt neigende Kultur Spiele des Kampfes mit Menschen oder mit Tieren bevorzugte, während die weniger gewaltvolle Kultur euphorische Spiele wie Lianenschwingen betrieb und das Verhalten von Erwachsenen und von Tieren in friedvoller Weise nachahmte (Royce 1980).

Solche Funde sagen auch etwas über die brutalen kulturellen Entsprechungen von Wettkampfs-Kontaktsportarten aus, wie Boxen, Hockey, Wrestling und American Football.

## **Internationale Politik**

Bei einer Nonkilling-Neuorientierung richtet sich die Aufmerksamkeit in dem Feld, das als »Internationale Politik«, »Internationale Beziehungen« oder »Weltpolitik« bezeichnet wird, gleichzeitig auf das Ganze und auf das Individuum. Makro- und Mikro-Analysen werden mit einer Untersuchung von Schlichtungseinrichtungen kombiniert. Dabei werden zum Einen die Komponenten des globalen Gemeinwesens (staatlich und nicht-staatlich), ihre Strukturen und die Beziehungen zwischen ihnen sowie alle Prozesse der Problembewältigung als Ganzes betrachtet. Dies bedeutet kein ahistorisches oder kontextloses Vorgehen. Es geht um die Geschichte der Menschheit und der Kontext sind die Muster voneinander abhängiger Interaktionen in globalen und lokalen Gegebenheiten.

Zum Anderen muss bei der angenommenen Realisierbarkeit einer nicht tötenden globalen Gesellschaft das Wohl eines jeden Einzelnen bedacht werden, der von der Geburt bis zum Tod auf dieser Erde lebt, während Generationen kommen, sich vermischen und wieder gehen. Die kleinste Einheit der Nonkilling-Politikanalyse ist das menschliche Individuum. Organisationen, Strukturen und Prozesse sind jeweils das Produkt angehäuften individuellen Verhaltens. Weltpolitik ist die Politik von Welt-Individuen. Eine nicht tötende globale Gesellschaft hängt demnach von Einzelnen ab, die nicht töten. Wenn niemand mehr töten oder getötet werden soll, müssen die Interessen aller Menschen berücksichtigt werden.

Die Logik der Nonkilling-Politikanalyse und -Praxis muss also auf die Menschheit insgesamt angewendet werden. Für das Themenfeld des Tötens bedeutet das, die Forschungstradition der Politikwissenschaft mit den Gebieten »Staatsgewalt«, »Anti-Staatsgewalt« und »Krieg« so zu erweitern, dass sie alle Formen der Letalität innerhalb und zwischen Gesellschaften umfasst. Die gesammelten Daten sollen globale kausale Erklärungsmuster aufzeigen. Für das Themenfeld des Nichttötens hingegen bedeutet es, auf globaler Ebene Kräfte des Nichttötens innerhalb und zwischen politischen Entitäten auszumachen. Für einen Wandel zum Nichttöten schließlich bedeutet es, Interaktionsprozesse zwischen Kräften des Tötens und

solchen des Nichttötens innerhalb von Gesellschaften und übergreifend in einem allgemeinen globalen Systemzusammenhang zu verstehen.

Um festzustellen, welche Merkmale einer nicht tötenden Gesellschaft praktisch, möglich und wünschenswert sind, muss man nach früheren und heutigen gesellschaftlichen Erscheinungsformen und Hoffnungen forschen, wobei eine theoretisch unendliche Vielfalt innerhalb des Nonkilling-Ganzen anzunehmen ist. Auf der Ebene des Einzelnen bedeutet das, die Neigungen zum Töten und zum Nichttöten bei Individuen zu verstehen, die Dynamik ihrer Transformation zum Nichttöten sowie die Merkmale solcher sozialen Kontexte, die das lebenslange Anwenden des kreativen Nonkilling-Potenzials beim Einzelnen fördern.

Für eine globale Perspektive bedeutet die praktische Umwandlung des Trichters der Letalität in einen Fächer nicht letaler Alternativen, holistische Interventionen in der Todeszone anzustreben, die die unterdrückenden letalen Praktiken verdrängen. Dazu gehört auch, zur globalen Sozialisierung beizutragen und die politische Elite und die Bürger in Nonkilling-Problembewältigung auszubilden. Kulturelle Beiträge zu einem Nonkilling-Wandel sollen dabei in der ganzen Welt erkannt und bestärkt werden. Ferner bedeutet es, den Wandel zum Nichttöten zu verstehen und zu begleiten, und zwar in solchen politischen, militärischen, ökonomischen, gesellschaftlichen und kulturellen Strukturen weltweit, die das Töten befürworten.

Geht man von der These aus, dass der Mensch dazu in der Lage ist, tötungsfreie Gesellschaften hervorzubringen, so wirft das Fragen in jedem Forschungsfeld, Unterfeld und Aspekt der gegenwärtigen Politikwissenschaft auf. Wenn man annimmt, dass die Politikwissenschaft nicht Werte-frei sein kann, ist dann das Nichttöten ein annehmbarer Wert für die Disziplin? Können Theorie und Praxis nicht tötender politischer Macht erfolgreich mit Theorien und Manifestationen von Gewalt konkurrieren und diese sogar umwandeln? Sind demokratische Nonkilling-Institutionen auf lokaler und auf globaler Ebene möglich? Ist ein Wandel von einer tötungsanfälligen nationalen Sicherheitspolitik zu einer nicht tötenden nationalen und globalen Sicherheitspolitik möglich? Und von tötungsanfälligen politischen Ökonomien zu einer nicht tötenden globalen politischen Ökonomie? Gibt es besondere Formen der Mitwirkung an der Theorie und Praxis des Nichttötens aus feministischen, klassenspezifischen, ethnischen, sprachlichen, religiösen und anderen Perspektiven? Und welche Methodologien eignen sich am besten dafür, gesellschaftliche Gewalt, Nonkilling-Potenziale und transformative Prozesse umfassend zu verstehen, ebenso

wie Wege, um solide und dabei unterschiedlich erreichte Nonkilling-Resultate zu formulieren und den Transformationsprozess zu überwachen?

Das soll nicht nahe legen, dass es nicht in jedem Feld der Politikwissenschaft, das einen Bezug zu diesen Fragen hat, Beiträge dazu gibt. Vielmehr ist es als eine Einladung zu verstehen, darüber nachzudenken, wie die Politikwissenschaft sein kann, wenn sie die Möglichkeit ernst nimmt, dass nicht tötende Gesellschaften in einer nicht tötenden Welt realisierbar sind. Geht man davon aus, dass diese Möglichkeit besteht, impliziert das ein aktives Engagement der Politikwissenschaft in globaler Nonkilling-Problembewältigung.



## Kapitel 4 · Implikationen für das Lösen von Problemen

*Alle, die diesen Holocaust [an Dutzenden von Millionen, die an Mangelernährung und ökonomischer Entbehrung gestorben sind] verurteilen und bekämpfen, sind sich darüber einig, dass die Ursachen dieser Tragödie politisch sind.*

Manifest von 53 Nobelpreisträgern, 1981

Was bedeutet eine Nonkilling-Politikwissenschaft für das Lösen von Problemen? Letztes Ziel ist, das Töten auf der Welt zu beenden. Das Wohlergehen jedes einzelnen Menschen während seiner gesamten Lebensspanne verdient daher besondere Beachtung, denn jeder ist potenzielles Opfer und potenzieller Killer. So werden das Interesse an Einzelnen und eine kreative Zweckmäßigkeit zentral für die Politikwissenschaft. Außerdem geht es um eine Beschäftigung mit Problemlösungen, bei der jede Art von Identität anerkannt und doch überwunden wird: geistige Identität, geschlechtliche, altersbedingte, ethnische, Klassen- und Berufsidentität, nationale und politische. Nicht tötende »multiple Loyalitäten« (Guetzkow 1955) sind gefragt, kombiniert mit übergreifenden Maßnahmen, um Problemlösungsprozesse zu moderieren, die sich nach den Bedürfnissen aller richten, ohne Drohungen oder Anwendungen tödlicher Gewalt.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft setzt gleichzeitig darauf, die Einflüsse zu verringern, die dem Töten zuträglich sind, und die zu verstärken, die das Nichttöten begünstigen. Sie strebt danach, Probleme in allen fünf Zonen des konvergierenden Trichters des Tötens (Abbildung 1) und des Fächers der Nonkilling-Alternativen (Abbildung 2) zu lösen und dasselbe zonenübergreifend. Das bedeutet, dass sich der Berufszweig der Politikwissenschaft als Ganzes zu seinen Verantwortlichkeiten bei der Problembewältigung bekennt und indirekt die Arbeit von anderen unterstützt. Dazu gehört, Forschung und Ausbildung zu fördern und so an öffentlichen und privaten Maßnahmen zur Problemlösung mitzuwirken. Es bedeutet auch, bei der individuellen und gesellschaftlichen Entscheidungsfindung mit dafür zu sorgen, dass alle Beteiligten an Prozessen der Bedürfnisbefriedigung Teil haben.

Wenn man der Politikwissenschaft des Nichttötens zuerkennt, eine Rolle bei der Lösung von Problemen zu spielen, bedeutet dies keine Allwissenheit, Allzuständigkeit



oder Allmacht. Es bedeutet aber eine mögliche Relevanz für das Wohlergehen auf allen Gebieten des sozialen Lebens – dem geistigen, physischen, materiellen und kulturellen. Damit sind keine totalitären Interventionen gemeint, sondern eher eine Anerkennung der Tatsache, dass das, was politische Persönlichkeiten, Institutionen, Regierungen und die, die sie unterstützen, tun oder nicht tun, weit reichende soziale Folgen hat, vom physischen Überleben über wirtschaftliches Wohlergehen bis zu den größten Träumen der Menschheit. Wenn sie nicht tötenden Gesellschaften zu Diensten sein kann, warum sollte die Politikwissenschaft dann das Spektrum ihrer Fragestellungen und Beiträge weiter einschränken als die Berufszweige der Medizin und des Gesundheitswesens?

Probleme kann man definieren als die Unstimmigkeiten zwischen dem Erwünschten und dem Tatsächlichen. Jedes Problem trägt komplexe Unterprobleme in sich, die schwer zu bestimmen sind: normative (was sein sollte), empirische (was ist) und potenzielle (was sein kann). Außerdem hat jedes Problem systemische Verflechtungen, sich gegenseitig bedingende Rückmeldungsprozesse und die Zeitkomponenten von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Doch so schwierig und komplex Probleme auch sein mögen – sei es ethisch, philosophisch oder empirisch –, wenn es darum geht, diejenigen zu lösen, die das Überleben und das Wohl der Menschheit bedrohen, dann wird sich eine Nonkilling-Politikwissenschaft deutlich dafür einsetzen. Sie tritt für ein Ende von Verhaltensgewalt ein, dafür, dass die Bedingungen struktureller Gewalt weichen und dafür, Probleme aus beiden Feldern in ihrer Wechselwirkung zu lösen. Sie trachtet danach, die Unterstützung für Gewalt zu unterbinden, bestehende Institutionen für Nonkilling-Dienstleistungen zu unterstützen sowie neue Nonkilling-Strategien und -Institutionen zu schaffen.

Wenn man die angewandte Naturwissenschaft akzeptiert und auch die angewandte geisteswissenschaftliche Rolle der Politikwissenschaft beim Lösen von Problemen, dann ist es unwissenschaftlich zu erwarten, dass die Ergebnisse im Voraus bekannt sind. Der Fortschritt der elementaren und der angewandten Medizin etwa wird weder durch die Annahme verhindert, dass Krankheiten unheilbar sind, noch durch die, dass eine Heilmethode schon vor der Diagnose, der Verschreibung von Medikamenten und jeglicher Behandlung bekannt sein muss. Mit der Politikwissenschaft – an der Wurzel ebenfalls einer Sache von Leben und Tod – braucht es nicht anders zu sein.

Es ist nicht sinnvoll, von einer Politikwissenschaft des Nichttötens zu erwarten, dass sie sofort Lösungen parat hat für Probleme, die die Gewalt akzeptierende Politik

und Politikwissenschaft bislang nicht haben lösen können. Riesige Anstrengungen, wissenschaftliche, menschliche und materielle Ressourcen sowie ein ungeheures Blutvergießen, um Gewalt mit gewaltsamen Mitteln zu unterbinden, haben es nicht vermocht, das globale Töten zu beenden, von Krieg und Genozid bis zum Mord in den Hauptstädten nuklear bewaffneter Staaten. Eine enorme Kreativität ist für das Töten aufgewendet worden. Kein geringerer Erfindungsreichtum ist nötig, um funktionierende Alternativen des Nichttötens zu finden.

Das Zeitalter menschlicher Letalität zu beenden ist natürlich keine Aufgabe für die Politikwissenschaft allein. Sie fällt allen Natur- und Geisteswissenschaften, Berufen und überhaupt jedem zu. Es ist jedoch eine Aufgabe, bei der die Politikwissenschaft selbst Initiativen ergreifen und die von anderen unterstützen kann. Vordringlich ist dabei die Bewältigung solcher Probleme, die gemeinhin als derart erheblich gelten, dass sie von vornherein jede Möglichkeit einer Nonkilling-Politikwissenschaft mit dem Ziel einer nicht tötenden Welt ausschließen. Drei davon bilden eigene Gattungen: das Problem »Hitler und der Holocaust«, das Problem revolutionären strukturellen Wandels und das Problem der individuellen und nationalen Sicherheit.

### **Nonkilling, Hitler und der Holocaust**

Das Problem von politischer Führerschaft und damit verbundenem Töten muss direkt und kontinuierlich angegangen werden, mit Mitteln der elementaren und angewandten Wissenschaft. Das übergeordnete Beispiel von Hitler und dem Holocaust ist dabei exemplarisch, aber nicht erschöpfend. Die schrecklichen Fälle von Völkermord und Massentötungen von Mitgliedern bestimmter Klassen oder Gebiete dürfen den wissenschaftlichen Nonkilling-Fortschritt nicht lähmen. Andernfalls wäre die Politikwissenschaft explizit oder implizit für immer schicksalhaft daran gebunden, an einem jeweils entgegengesetzten Mordtreiben mitzuarbeiten, an Gewalt größer als der, zu der ein Völker mordender Diktator, ein revolutionärer Klassen-Auslöcher oder ein »rechtschaffener« Vernichter von Städten und Dörfern fähig ist.

Ein praktischer Einstieg ist, die interdisziplinäre Arbeit auf dem noch immer unterentwickelten Gebiet der Political-Leadership-Studien zu verstärken. Das heißt, die systemischen und Verhaltens-Variablen zu identifizieren, die mit Letalität einhergehen, sowie Veränderungen anzustreben, die der Verwirklichung einer Nonkilling-Führerschaft und -Folgschaft förderlich sind. Einige dieser Variablen haben sich für zielgerichtete Eingriffe im Sinne des Nonkilling-Wandels bereits als

tauglich erwiesen, nämlich: ein mit Gewalt verbundener Begriff von Führerschaft, Persönlichkeits-Voraussetzungen, die Macht von Rollen, die Beteiligung von Organisationen, die Erwartungshaltung gegenüber Aufgaben, Leitwerte, technische Fähigkeiten sowie ökonomische, gesellschaftliche und kulturelle Faktoren, die das Töten verstärken (Paige 1977).

Die Erfahrungen des zwanzigsten Jahrhunderts legen einige Punkte nahe, mit denen man anfangen kann. Um gewaltbereite Führer mit gewaltbereitem Gefolge zu verhindern, muss der historische Punkt erreicht werden, an dem sich die Menschen schlicht weigern zu töten und mit Systemen zusammenzuarbeiten, die töten. Ansonsten wird der Zirkel der Letalität zwischen auf Vergeltung sinnenden Besiegten und traumatisierten Siegern nur immer weiter geführt.

Dies scheint eine vereinfachte Darstellung zu sein. In der Rückschau der Gräueltaten des 20. Jahrhunderts aber zeigt sich, dass die Friedensverfechter des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die Kriege abschaffen wollten, völlig Recht hatten. Es gibt eine klare Verbindung zwischen den Gräueltaten des Ersten und des Zweiten Weltkriegs, des Kalten Kriegs und darüber hinaus. Der Beitrag einer präventiven Politikwissenschaft kann darin bestehen, neue und alte Feindseligkeiten zu erkennen, die im Zeichen von Rache und Vergeltung ausgetragen werden, und daran mitzuwirken sie zu überwinden, bevor es zu Gräueltaten kommt. Um den Aufstieg von Führern und ihren Gefolgsleuten zu verhindern, die auf Vergeltung aus sind und feierlich die Auslöschung des Feindes begehen, muss sich die Politikwissenschaft klar zur Prävention des Tötens bekennen, zur Schlichtung zwischen den Vergeltung Übenden und zur Schaffung von Lebensbedingungen, unter denen kein Töten vorkommt.

Um den Aufstieg potenzieller Hitler, Stalins, Maos, Amins, Pol Pots oder auch atombombender Trumans zu stoppen, kann man den Begriff der politischen Führung neu definieren, weg vom Konzept eines letalen Befehlshabers und hin zum Bild eines Mittlers bei gesellschaftlicher Problembewältigung unter dem Stern des Nichttötens. Wichtig ist, Führungs-Anwärter mit aggressiven und zu Gewalt neigenden Persönlichkeiten frühzeitig zu erkennen und ihnen die Unterstützung zu entsagen. Man kann die Erwartungen hinsichtlich der Tötungsbereitschaft zurücksetzen und ebenso die Machtbefugnis in verantwortlichen Führungspositionen, von denen aus das Töten befohlen wird.

Ein weiterer Punkt ist, der Führungselite keine professionellen Killerorganisationen bereitzustellen, die auf Gehorsam eingeschworen und mit immer tödlicheren

Waffen ausgerüstet sind. Religiöse, wirtschaftliche, berufliche, wissenschaftliche und künstlerische Unterstützung kann man von tötungsanfälligen Organisationen abziehen und sich zu nicht tötenden Alternativen verpflichten. Dazu kommt als wichtigste Aufgabe für die politische Elite und die Bürger, Erwartungen auf eine Bedürfnisorientierte Konfliktbewältigung aufzubauen. Der Wert des Nichttötens kann zu einer Kernkomponente von nationalem Stolz und nationaler Identität gemacht werden. Es gibt die Möglichkeit, sich zu weigern, eine Gruppe als untermenschlich oder anderweitig so böse zu definieren, dass eine Auslöschung gerechtfertigt erscheint. Dialoge zwischen den Gruppen sind wichtig, damit es allen gut gehen kann. Es geht ebenfalls darum, die sozioökonomischen und weiteren strukturellen Bedingungen zu verändern, die Einzelne und Gruppen direkt oder indirekt Befriedigung durch Gewalt anstreben lassen. Ein Wandel der Ökonomie des Tötens ist denkbar, um damit lebensbejahenden menschlichen Bedürfnissen gerecht zu werden. Und es lässt sich mit Hilfe der Künste und Wissenschaften die Schaffung von Kulturen des Nichttötens unterstützen.

Todeszonen-Interventionen bei Hitler-artigen Gräueln stellen natürlich eine besonders große Herausforderung an eine praktische wissenschaftliche Kreativität des Nichttötens dar. Aber sie sind nicht undenkbar, besonders in diesem Zeitalter nie gekannter technischer Neuerungen. Zu den Maßnahmen, die bei Simulationen von Problemlösungen zu berücksichtigen und zu testen sind, gehören: das Hervorrufen – im Kleinen und als Massenphänomen – von geistig-psychologischen Nonkilling-Möglichkeiten und -Hemmungen in Bezug auf Führung und Gefolgschaft; die weltweite Verurteilung des Tötens, das Abziehen von Unterstützung dafür und der Widerstand gegen das Töten (was nicht nur für die Opfer gilt); Notfall-Vorkehrungen für einen etwaigen kurzfristigen Exodus; und Interventionen im Weltraum, in der Luft, zur See und am Boden, bei denen die Streitkräfte mit raffinierten Techniken ausgerüstet sind, um Individuen, Gruppen und Technologien, die töten, kampfunfähig zu machen und so auszuschalten. Der Schwerpunkt liegt dabei darauf, einen Notfall-Interventionsdruck auf Verursacher von Letalität auszuüben, so wie es für die Prävention als angemessen erkannt wird, und zwar direkt und von verschiedenen Seiten, sowohl negativ als auch positiv.

Nach traumatischen Erlebnissen der Hitler-Art muss es darum gehen, die menschlichen Wandlungsfähigkeiten zum Nichttöten unter den Überlebenden – Killern, Opfern und Verwandten – zu bestärken. Die Politikwissenschaft muss daran

beteiligt werden, Prozesse zur Feststellung von Verantwortlichkeiten bei Gräueln, Entschädigungen und Schlichtungen in Gang zu bringen. Vor allem kann sie präventiven und strukturellen Wandel erleichtern, der die Verwirklichung von nicht tötenden Gesellschaften in einer nicht tötenden Welt begünstigt. Da das Nichttöten auf alle Arten von Geist, Wissenschaft und Tradition zurückgreift, kann es gefeiert werden als das Herzstück zukünftiger kultureller Identität und als Stolz der Völker. Nur mit praktischen Verpflichtungen kann man sicher stellen, dass solche Gräuel niemals wieder geschehen.

Damit das Zeitalter der Massengräuel von Genozid bis Krieg beendet werden kann, muss sich eine Nonkilling-Politikwissenschaft mit drei Aufgaben aus der angewandten Wissenschaft beschäftigen: Prävention, Intervention und posttraumatischem Wandel zum Nichttöten. Sie muss die Barriere überwinden, die auf der gebräuchlichen Annahme beruht, nach der solche Gräuel nicht mit den Prinzipien des Nichttötens vermieden werden können.

### **Nonkilling und gewaltsame Revolutionen**

Ein zweites Hauptproblem, für das Lösungen gesucht werden, ist das gewaltsamer Revolutionen und Gegenrevolutionen. Verwandt damit sind Militär-Coups, Gegen-Coups, Terrorismus, Konterterrorismus, Guerillakrieg und Bürgerkrieg. Die konventionelle Politikwissenschaft neigt dazu, solchen Revolutionen und ihren Niederschlagungen zwiespältig gegenüber zu stehen und Gewalt zu akzeptieren. Gewalt gegen böse Regime gilt als lobenswert, nicht aber die gegen gute. Gegengewalt gegen böse Revolutionäre gilt als annehmbar, nicht aber die gegen gute. In beiden Fällen ist Gewalt zur Erreichung politischer Veränderung oder Nicht-Veränderung eine offenbar fest sitzende und häufig als lobenswert erachtete Tatsache des politischen Lebens.

Zu den geläufigen Argumenten einiger amerikanischer Gelehrter gehört etwa, dass revolutionäre Gewalt gerechtfertigt sei, da Wirtschaftseliten ihren Besitz und ihre Macht nicht friedlich abtreten würden. Andere wiederum unterstützen die Gegengewalt gegen Rebellen, die Systeme der Ausbeutung von Privateigentum verändern wollen. Die Vorstellung, dass man stets auf revolutionäre Tödlichkeit gefasst sein muss, hält sich sogar unter den Voraussetzungen der amerikanischen Wahl-Demokratie, wenn nämlich von einigen Leuten auf freiem Waffenbesitz der Bürger beharrt wird, zur Verteidigung der Freiheit gegen möglichen Despotismus.

Doch indem sie davon ausgeht, dass repressive politische Regime abgelöst und unannehmbare Bedingungen sozioökonomischer struktureller Gewalt verändert werden müssen, kann eine Nonkilling-Politikwissenschaft dazu beitragen, nicht tötende revolutionäre Alternativen zu finden, und sich an ihnen beteiligen. Dafür ist die These anzufechten, nach der Revolutionen notwendig gewalttätig sind, und es muss Wissen bereitgestellt werden über effektive nicht tötende Alternativen, also Prinzipien, Strategien, Taktiken, organisatorische Methoden und die praktische Anwendung von Fachkenntnissen.

Während der letzten Hälfte des Kalten Krieges gab es drei außergewöhnliche Bestätigungen für die Möglichkeit nicht tötender Revolutionen von Politik-Theoretikern aus drei der weltweit einflussreichsten Traditionen gewaltsamer Revolution: der der Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und Chinas.

In den Vereinigten Staaten schrieb Gene Sharp (1973) eine klassische Darstellung der Theorie und Praxis gewaltloser politischer Revolutionen, nach eingehender Analyse der Lenkbarkeit von Basen politischer Macht und nach ausgedehnter historischer Forschung über Beispiele erfolgreichen gewaltlosen Kampfes. Sharp fand mindestens 198 Methoden gewaltloser Handlung: von Protest und Überzeugungsarbeit über gesellschaftliche, ökonomische und politische Nichtkooperation bis zu direkten gewaltlosen Interventionen. Später verknüpfte er diese Faktoren zu einer dynamischen Theorie über gewaltlose Transformation, die Prozesse von »Konversion, Akkommodation und Erzwingung« beinhalten, zu denen er später »Desintegration« hinzufügte.

In der Sowjetunion definierten E. G. Plimak und Y. F. Karyakin (1979) Revolution als eine Überführung der Staatsgewalt von einer Klasse zu einer anderen, was »eine einschneidende Veränderung im Leben der Massen« hervorrufe. Dann leiteten sie aus der marxistisch-leninistischen Theorie und aus den Erfahrungen der Dekolonisierung nach dem Zweiten Weltkrieg und der Demokratie ab, dass friedliche sozialistische Revolutionen möglich sind. Sie definierten sie als Revolutionen »ohne bewaffneten Kampf, ohne Bürgerkrieg und ohne bewaffnete konterrevolutionäre Intervention.« Fehler der Vergangenheit sollten nicht davon abschrecken, für friedliche Revolutionen in neuen historischen Zusammenhängen zu arbeiten. Daher drängten sie darauf, Möglichkeiten für »friedliche revolutionäre Entwicklungen [...] peinlich genau und objektiv zu studieren«. [Übersetzung des Verfassers].

Zhang Yi-Ping (1981: 79) in China argumentierte mit der marxistischen Theorie und den erfolgreichen gewaltlosen Kämpfen für nationale Unabhängigkeit in Asien, Afrika und Lateinamerika – speziell mit den Möglichkeiten zur Massenmobilisierung, wie sie von der Bewegung Gandhis in Indien demonstriert wurde: »Die Ansicht, die einseitig für gewaltsame Revolutionen ist, ohne Berücksichtigung von Zeit, Ort und Situation, und die gewaltlose Revolutionen missbilligt, ist falsch in der Theorie und schädlich in der Praxis« [Hervorhebung nachträglich, Übersetzung des Verfassers].

In einer Zeit weltweiten Blutvergießens durch komplexe Revolutionen treten also Politikwissenschaftler aus drei Gewalttraditionen hervor – unabhängig voneinander und einander anscheinend nicht bekannt –, um die wissenschaftliche Aufgabe der Entwicklung einer Nonkilling-Theorie und -Praxis von Revolutionen voranzubringen. Ein bemerkenswertes gemeinsames Element ist ihr jeweiliger Verweis auf die nicht tötende Bewegung Gandhis in Indien, die nicht nur nach politischer Unabhängigkeit strebte, sondern auch nach sozioökonomischem und kulturellem Wandel.

Bislang wurden Theorien über nicht tötende Revolutionen, ob nun von »kapitalistischem« oder »sozialistischem« Standpunkt vertreten, im Wesentlichen aus der Perspektive der Unterdrückten betrachtet. Um Alternativen zur gewaltsamen Unterdrückung nicht tötender Revolutionen zu finden, wurden allerdings keine vergleichbaren Theorien über Gegenmaßnahmen nicht tötender Eliten entwickelt. Sharps Analyse lässt sich nämlich auch umkehren: Haben die wohlhabenden Großgrundbesitzer, haben die ethnisch Dominanten, die politischen Führer, die Polizei und das Militär sowohl das Wissen als auch den Mut, um gewaltlos und unbewaffnet den Armen zu begegnen, den Landlosen, den Unterdrückten, den Minderheiten oder Mehrheiten – die selbst gewaltlos ihre Ansprüche auf die Menschenrechte und auf wirtschaftliche Gerechtigkeit geltend machen? Können die Begünstigten ihre Gegenansprüche auf Würde und Anerkennung ohne Blutvergießen erreichen, auf der Basis von Konversion, Akkommodation und Erzwingung?

Gut vorstellbar ist außerdem eine angewandte Theorie des »nicht tötenden Kampfes« oder sogar des »nicht tötenden Klassenkampfes« mit dem Ziel eines sozialen Wandels, der durch eine ausgeglichene Beziehung zwischen vormaligen Unterdrückern/Begünstigten und Unterdrückten/Benachteiligten gekennzeichnet ist. Das lässt sich aus hervorrufbaren Nonkilling-Elementen in der menschlichen Natur schließen und aus der Feindseligkeit Gewalt befürwortender Eliten und ihrer Gewalt befürwortenden Gegenspieler gegenüber Verfechtern eines friedlichen Wandels. Jeder



der Gegner neigt nämlich dazu, Befürworter nicht tötender Maßnahmen mit der Begründung zu unterdrücken, dass solche Ideen die Kampf- und Tötungsbereitschaft der eigenen Unterstützerbasis oder -klasse schwächen.

Während der Konfrontationen im Kalten Krieg zum Beispiel waren sowohl amerikanische als auch sowjetische Eliten und Medien schnell dabei, pazifistische Stimmen in Verruf zu bringen oder zu ersticken, wobei sie nahe legten, dass Gedanken des Nichttötens auf Offenheit stoßen und somit den eigenen Militarismus untergraben könnten – und nicht, dass sie die Gegner schwächen würden.

Ähnlich sind im akademischen und im aktivistischen Bereich Befürworter von bewaffneten Widerstandsbewegungen schnell dabei, die Erforschung nicht tötender revolutionärer Alternativen abzuwerten, wobei sie befürchten, nicht tötende Alternativen könnten bei den Unterdrückten auf Beifall stoßen.

Wenn es aber hinsichtlich von Nonkilling-Prinzipien und -Praktiken eine Aufnahmebereitschaft sowohl bei Unterdrückern als auch bei Unterdrückten gibt, ist ein Klassenkampf ohne Töten durchaus vorstellbar. Das legt eine angewandte Rolle für die Politikwissenschaft nahe, um Nonkilling-Problemlösungsprozesse bei Revolutionen zu erleichtern.

Einen praktischen Ausgangspunkt bietet der erwiesene Erfolg, der durch die Betonung des Endziels einer »Schlichtung« mit den Gegnern auf jeder Stufe des nicht tötenden Kampfes für einen gesellschaftlichen Wandel erreicht wurde – charakteristisch sowohl für Gandhis als auch für Kings Herangehensweise. Sogar Machiavelli hat argumentiert, dass ein tief greifender Wandel politischer Regime von »Tyrannei zu Freiheit« und umgekehrt »ohne Blutvergießen« möglich ist, wenn er mit dem »allgemeinen Konsens der Bürger, die den Staat groß gemacht haben« verwirklicht wird (Discorsi, Buch 3, Kapitel 7).

## **Nonkilling und Sicherheit**

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft steht vor der Aufgabe, auf individueller, nationaler und auf internationaler Ebene glaubwürdige Sicherheitsalternativen gegen tödliche Aggressionen zu bieten. Konventionelle Sicherheitstheorie und -Praxis basiert letztlich auf der Letalitätsdrohung: »Ich/Wir möchte/n dir/euch absolut glaubhaft machen, dass ich/wir dich/euch töte/n.« Sicherheit im Rahmen des Nichttötens hingegen geht vom gegenteiligen Prinzip aus: »Ich/Wir möchte/n dir/euch absolut glaubhaft machen, dass ich/wir dich/euch nicht töte/n. Und du/ihr musst/müsst mir/uns



absolut glaubhaft machen, dass du/ihr mich/uns nicht töte(s)t.« Kurz gesagt: »Wir müssen uns gegenseitig glaubhaft machen, dass wir nicht töten.«

Niemand ist sicher, solange es jemanden gibt, der darauf aus ist, ihn zu töten. Der letale Erfindungsreichtum überwindet jede Verteidigung, ob Schilde, Rüstungen, Gräben, Mauern und Burgen oder Atombunker. Offensive Tödlichkeit von Waffen wiederum überwindet jede Form von letaler Verteidigung: Pfeile siegen über Speere, Maschinengewehre über Musketen, Artillerien über Infanterien, Panzer über Kavallerie, Raketen über Panzer, U-Boote über Kriegsschiffe, Luft- und Raketenstreitkräfte über fast alles, nukleare, biologische und chemische Waffen über alles. Wenn man in einem gepanzerten Haus lebt, das mit Gewehren gefüllt ist, garantiert dies keine Sicherheit: Der Eindringling könnte Panzer brechende Raketen haben, schwerere Artillerie oder größere Fähigkeiten im Kampf – oder er vergiftet die Luft, die Nahrung oder die Wasserversorgung. Die einzig sichere Sicherheit ist die Abwesenheit eines Tötungswillens.

Die Rolle der Politikwissenschaft beim Wandel zu einer nicht tödlichen Sicherheitspolitik besteht darin, bei der Entwicklung einer Theorie und Praxis zu helfen, die glaubwürdige Alternativen zur Drohung mit und zur Verwendung von letaler Gewalt bereitstellt – dazu gehört auch die präventive Überwindung des Tötungswillens bei potenziellen Gegnern.

Eine wachsende Sammlung von Literatur und Erfahrungen bietet hier Ausgangspunkte, wenn sie auch in der konventionellen Politikwissenschaft bislang nicht vorherrschend ist. Die Forschung betrifft den zivilen Ungehorsam gegen den Nazi-Genozid (Hallie 1979, Fogelman 1994, Semelin 1994), Danilo Dolcis nicht tötenden Gemeinschafts-Widerstand gegen Mafia-Kriminalität (Amato 1979, Chaudhuri 1998), unbewaffnete Leibwächter für Menschenrechtler (Mahony und Eguren 1997), gewaltlosen Widerstand gegen Militärcoups (Roberts 1975, Sharp 1990, 1993), gewaltlose Landes-, Zivil- und soziale Verteidigung (Boserup und Mack 1974, Sharp 1990, Martin et al. 1991, Randle 1993, Burrowes 1996), nicht letale Verwendungen konventioneller Militärstreitkräfte (Keyes 1982), alternative nicht tötende Truppen (Banerjee 2000, Weber 1996, Moser-Puangsuwan und Weber 2000) und die Weiterentwicklung nicht letaler Waffen (Lewer und Schofield 1997).

Mehrere Regierungen haben Machbarkeitsstudien über nicht tötenden Zivilschutz anfertigen lassen, und sei es zur Ergänzung konventioneller militärischer Mittel. Darunter sind die von Schweden, Norwegen, Dänemark, den Niederlanden,

Frankreich, Lettland, Litauen, Estland, der Schweiz und Finnland. (Schmid 1985, Sharp 1990, Randle 1994: 121 – 37). In Thailand wurde eine einzigartige Vorkehrung gegen mögliche Militärcoups in Artikel 65 der neuen Verfassung von 1997 aufgenommen, die nicht tötenden Widerstand legitimiert: »Das Volk hat das Recht, sich friedlich jeglichem Versuch zu widersetzen, die Verwaltungsmacht mit Mitteln anzustreben, die nicht von der Verfassung vorgesehen sind.«

Forschungen über nicht tödliche Waffen für den Polizei- und Militärgebrauch gibt es in den USA seit mindestens 1965, mit einem Schwerpunkt in den 1990er-Jahren. Viele Technologien wurden erforscht – darunter Laser, optische, akustische und elektromagnetische Impulse, chemische, biologische und Dutzende andere Waffen. Einige davon sind bereits in Polizei- und in Übersee-Militäroperationen eingesetzt worden (Lewer und Schofield 1997). Wie das Interesse von Regierungen an sozialer Verteidigung wird auch das an nicht letalen Waffen derzeit als Ergänzung zu konventionellen tödlichen Kapazitäten angesehen. Die Tatsache jedoch, dass nicht tötende Alternativen von traditionellen Experten der Gewalt verpflichteten Sicherheitspolitik ernst genommen werden, sollte nicht weniger ernsthafte und sogar weiter reichende, umfassende Anstrengungen von Seiten der Politikwissenschaft beflügeln. Die Herausforderung besteht darin, Probleme des Wandels hin zu völlig nicht tötenden Sicherheitsmaßnahmen zu bewältigen.

Ein weiteres Anzeichen von Bewegung hin zu einer nicht letalen Sicherheitspolitik ist im Abschlussbericht der Carnegie-Kommission zur Verhütung von Tödlichen Konflikten zu finden (Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflict 1997), in dem zur Schaffung einer »Kultur der Prävention« aufgerufen wird und zu »struktureller Prävention: Strategien, um den Grundursachen tödlicher Konflikte zu begegnen«. Weitere Schritte hin zu einer nicht tötenden individuellen und globalen Sicherheitspolitik sind möglich.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft muss nach Lösungen von Problemen zur Verwirklichung nicht tötender Gesellschaften suchen, die bislang als unüberwindliche Hindernisse erachtet werden. Zunächst geht es dabei um den Umgang mit unmittelbaren Bedrohungen, die Menschheit durch aggressive physische Gewalt auszulöschen. Erstens, weil ohne das Überleben des Menschen kein anderes Problem gelöst werden kann. Zweitens, weil ein andauerndes Töten zu struktureller und ökologischer Gewalt beiträgt, die das Wohl der Einzelnen, der Gesellschaften und des Planeten bedrohen.

Wer das Nichttöten als Ansatz für gesellschaftliche Problemlösungen betont, wird mit Fragen wie der folgenden konfrontiert: Warum sollte man sich auf das Nichttöten konzentrieren, wenn doch psychischer Missbrauch, Folter, Rassismus, Sexismus, ökonomische Ausbeutung und Diktaturen für mehr Leid und Todesfälle verantwortlich sind als physische Letalität? Die Frage legt nahe, dass solche Probleme nur dann gelöst werden können, wenn wir uns die Option auf das Töten vorbehalten. Eine Antwort ist, dass der Wille und die Fähigkeit zu töten sowie die Kultur des Tötens zentrale Ursachen von sozioökonomischen strukturellen Ungerechtigkeiten sind, die zum Tod von Menschen führen, ebenso von psychischen Misshandlungen, die zum Teil nah beim Töten liegen. Wie sollten Misshandlung, Folter, Rassismus, Unterdrückung von Frauen, ökonomische Ausbeutung und Diktatur fort dauern, wenn sie nicht auf Todesangst und Todesdrohungen gebaut wären? Das Beenden des Tötens, von Mord und Totschlag bis hin zum Krieg, wird substantziell dazu beitragen – spirituell, psychologisch, materiell, demokratisch und ökologisch –, weitere Probleme zu lösen, mit der die Menschheit konfrontiert ist.

Sich für das Nichttöten einzusetzen bedeutet für die Politikwissenschaft, dabei zu helfen, charakteristische Probleme zu lösen, die das menschliche Überleben und Wohlergehen bedrohen, und zwar aus einer jeden Epoche. Während er in Dörfern sprach, pflegte Gandhi an den Fingern seiner linken Hand die grundsätzlichen Aufgaben der Problembewältigung abzuzählen: Gleichberechtigung der Unberührbaren, autonomes Spinnen von Baumwollkleidung als wirtschaftliche Befreiung, Enthaltensamkeit von Drogen und Alkohol, Freundschaft zwischen Hindus und Muslimen und Gleichberechtigung von Frauen. Danach pflegte er zu sagen: »Und das Handgelenk ist die Gewaltlosigkeit« (Ashe 1969: 243).

Analog können wir heute fünf Probleme ausmachen, die weltweit herausragen: das anhaltende Töten und die Notwendigkeit zur Abrüstung, der Holocaust der Armut und die Notwendigkeit nach ökonomischer Gleichberechtigung, die Verletzungen der menschlichen Würde und die Notwendigkeit nach allseitiger Anerkennung der Menschenrechte, die Zerstörung der Biosphäre und die Notwendigkeit für ein planetarisches Lebenserhaltungssystem sowie die Ablehnung »des anderen«, was die Zusammenarbeit beim Lösen von Problemen behindert.

Diese fünf Probleme treten bei Einzelnen auf, in der Familie, der Gemeinschaft, der Nation und der Menschheit als Ganzes. Wir alle brauchen die Freiheit, nicht getötet zu werden, ökonomisch nicht benachteiligt und nicht entwürdigt zu werden, nicht

in einer vergifteten Umwelt zu leben und keine Fehlversuche der Zusammenarbeit zu erleben beim Lösen dieser und anderer Probleme.

Diese oben genannten Probleme sind miteinander verwoben und werden dadurch verkompliziert, dass man sich stets auf Letalität als ultimativen Problemlöser verlässt. Wir suchen nach Sicherheit, indem wir töten und uns zum Töten rüsten und schaffen damit wiederum tödliche Bedrohungen. Das Rüsten zum Töten trägt zur ökonomischen Benachteiligung bei und verstärkt strukturelle Ungleichheit. Das Töten zur Durchsetzung oder als Verweigerung von Menschenrechten führt zu lange schwärenden Vergeltungsgefühlen. Tödliche Kämpfe und militärische Industrialisierung verheeren die Umwelt und die furchtsame Abschottung auf gegnerische Inseln erschwert die Kooperation bei der Problemlösung zum Wohle aller.

Eine Nonkilling-Problembewältigung meint nicht nur die Negierung des Tötens, sondern auch den Einsatz für Veränderung, so dass Bedürfnisse gestillt werden. Das bedeutet ein unmissverständliches Engagement für die Abschaffung von Kriegen und ihren Waffen und für die Abschaffung der Armut. Für die nicht tötende Durchsetzung von Menschenrechten und Verantwortlichkeiten. Für Verbesserungsinitiativen bei der Umweltverträglichkeit und für Problemlösungsprozesse, die sich an menschlichen Bedürfnissen orientieren und die so ein unendliches kreatives Potenzial hervorrufen, bei Einzelnen und bei der Menschheit insgesamt.

Eine solche Agenda mag utopisch erscheinen, doch ist sie die Hinterlassenschaft einiger der am meisten erfahrenen Praktiker unter Führungspersonen der Politik, des Militärs, der Ökonomie, Wissenschaft, Kultur und Zivilgesellschaft in dieser Epoche – als Echo auf antike Fragen in einem neuen globalen Zeitalter. Es ist für Politikwissenschaftler äußerst wichtig zu bemerken, dass so gut wie jede größere Konferenz zum Thema Problemlösung, die von den Vereinten Nationen oder anderen Organisationen abgehalten wird, die Völker der Erde dazu aufruft, dabei zu helfen, den »politischen Willen« für den nötigen Wandel aufzubringen. Solche Appelle richten sich nicht nur an Regierungen, sondern an alle, die kooperativ an Problemlösungen beteiligt sind: Parteien, Nichtregierungsorganisationen, Konzerne, Gewerkschaften, Universitäten, Medien, Religionen und Künste. Eine stärker werdende Dringlichkeit ist zu spüren, da sich lebensbedrohliche globale Probleme verschärfen und da das Bewusstsein darüber wächst, dass es zu katastrophalen Konsequenzen kommt, wenn wir jetzt unfähig sind zu handeln.

Zu diesen Problemen gehören die Verbreitung von Waffen sowie schnell wachsende Bevölkerungen in Kombination mit größer werdenden ökonomischen Unterschieden innerhalb und zwischen Nationen, die die materiellen und psychologischen Toleranzgrenzen zu sprengen drohen. Dazu gehören auch die lebensbedrohlichen Auswirkungen einer ungehemmten Ausbeutung der Natur durch Industrie und Landwirtschaft. Und das selbstzerstörerische Scheitern von gleichberechtigten Partizipationen, bei denen es um eine akzeptable Lebensqualität für alle geht: für Frauen, einheimische Kulturen, unterdrückte Minderheiten und Myriaden von kulturellen Identitäten. Für die, die den globalen Zustand gut kennen – im Gegensatz zu einer globalen Sicht aus der Perspektive einer einzigen Nation oder eines einzigen Staates –, so wie der Generaldirektor der UNESCO Federico Mayor, leben wir in einem Zeitalter von dringlichem »kein Business as usual« (Mayor 1995: 83–93). Sollte es für die Politikwissenschaft weniger dringlich sein?

### **Nonkilling und Abrüstung**

Weder die Probleme, die es zu lösen gilt, noch die Nonkilling-Bewegungen, die entstanden sind, um sich darum zu kümmern, sind Erfindungen der akademischen Politikwissenschaft. Sie werden vielmehr vom jeweiligen globalen politischen Leben geprägt. Die Politikwissenschaft sollte sich bereit erklären, sie zu lösen. Eine klar definierte Aufgabe aus dem Bereich der Problemlösung findet sich im Abschlussbericht der ersten Sondersitzung der UNO-Generalversammlung über Abrüstung (UN-Generalversammlung 1978), der zu einer »allgemeinen und vollständigen Abrüstung unter effektiver internationaler Kontrolle« aufruft. 159 Staaten mit einer Enthaltung (Albanien) erklärten die Abschaffung aller Nuklearwaffen für notwendig, ebenso die aller biochemischen und weiteren Massenvernichtungswaffen. Außerdem die Aufgabe aller Militärbasen im Ausland, die Beschränkung des Einsatzes bewaffneter Truppen auf klar definierte Formen territorialer Verteidigung, die Reduzierung konventioneller Waffen und eine Beendigung der »kolossalen Verschwendung« bei weltweiten Militärausgaben durch eine Umleitung materieller und menschlicher Ressourcen in ökonomisch mehr und weniger entwickelten Ländern, um wirtschaftlichen und sozialen Bedürfnissen nachzukommen. Dazu kommen viele verwandte Vorschläge. Es handelt sich hierbei um einen klassischen Aufruf zu einem Nonkilling-Wandel, hervorgebracht von vornehmlich gewalttätigen Staaten, leider den meisten Studierenden der Politikwissenschaft unbekannt.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft kann sich nicht abseits von staatlichen und zivilen Initiativen halten, die eine Evolution hin zur Verwirklichung waffenfreier Gesellschaften in Aussicht stellen. Dazu gehören Initiativen zur Ächtung von Handfeuerwaffen, Landminen und dem Waffenhandel ebenso wie die Einrichtung waffenfreier Zonen des Friedens in Dörfern und Städten und die Schaffung nuklearwaffenfreier Regionen in der Welt.

### **Nonkilling und ökonomische Deprivation**

Ein weiterer klassischer Appell zur Problemlösung ist das »Manifest« von dreiundfünfzig Nobelpreisträgern der Chemie, Physik und anderer Sparten. Sie fordern den Stopp dessen, was sie einen vermeidbaren globalen »Holocaust« an den ökonomisch Benachteiligten nennen (Nobelpreisträger 1981: 61 – 63).<sup>10</sup> Sie halten fest: »Alle, die diesen Holocaust verurteilen und bekämpfen, sind sich darüber einig, dass die Ursachen dieser Tragödie politisch sind.«

Es ist entscheidend, dass Bürger und Politiker auf ihren jeweiligen Ebenen bei Wahlen, im Parlament, in Regierungen und auf der internationalen Ebene neue Gesetze machen, neue Budgets, neue Projekte und neue Maßnahmen wählen und ergreifen, die einen unmittelbaren Einfluss darauf haben, Milliarden von Menschen vor Fehlernährung und Unterentwicklung zu bewahren und Hunderte von Millionen in jeder Generation vor dem Hungertod (S. 62).

Indem sie »die Notwendigkeit, die Lebenden zu schützen, nicht zu töten und nicht auszulöschen, auch nicht aus Trägheit, Untätigkeit oder Gleichgültigkeit« äußern, drängen sie nach einer nicht tötenden ökonomischen Revolution:

Obwohl die Mächtigen dieser Welt die größte Verantwortung tragen, sind sie nicht allein. Wenn die Hilflosen ihr Schicksal in die eigenen Hände nehmen, wenn eine wachsende Zahl von Leuten sich weigert, einem anderen Gesetz als den fundamentalen Menschenrechten zu gehorchen, von denen das elementarste das Recht zu leben ist, wenn die Schwachen sich organisieren und die wenigen, aber starken Waffen benutzen, die sie haben, nämlich *gewaltlose Handlungen*

*wie die Gandhis* (Hervorhebung nachträglich) und Zielsetzungen, die begrenzt und angemessen sind: Wenn diese Dinge geschehen, ist es sicher, dass dieser Katastrophe zu unseren Lebzeiten ein Ende gesetzt werden kann (S. 63).

Der Text endet mit: »Jetzt ist die Zeit zu handeln, jetzt ist die Zeit zu schaffen, jetzt ist es Zeit für uns, auf eine Art zu leben, die anderen Leben gibt.«

Ungleichheit, Bevölkerungswachstum und Militarisierung wirken zusammen und verschärfen ökonomische Letalität, Gewalt und Umweltzerstörung. 1999 schätzte die Weltbank, dass etwa 1,5 Milliarden Menschen unter Bedingungen »absoluter Armut« leben. Definiert wird dies durch ein Einkommen von weniger als einem Dollar am Tag. Drei Milliarden Menschen haben weniger als zwei Dollar am Tag zur Verfügung. Allein für Indien wird geschätzt, dass die Zahl der absolut Armen seit den späten 1980er-Jahren von 300 Millionen auf 340 Millionen gestiegen ist (Weltbank 1999). Gleichzeitig vergrößert sich die Kluft beim Einkommen. Tariq Husain von der Weltbank fasste es im Juni 1997 für 160 junge Führungskräfte beim ersten Programm der International Leadership Academy der Universität der Vereinten Nationen so zusammen:

Die Welt ist Mitte der 1990er-Jahre stärker polarisiert als 1980. Die ärmsten 20 % der Weltbevölkerung mussten dabei zusehen, wie ihr Anteil am globalen Einkommen in den letzten dreißig Jahren von 2,3 % auf 1,4 % geschrumpft ist. Für die Reichsten hingegen stieg der Anteil in der gleichen Zeit von 70 % auf 85 %. Damit hat sich das Zahlenverhältnis zwischen den Reichsten und den Ärmsten von 30:1 auf 61:1 verdoppelt [...]. Das gesamte Kapital der 360 reichsten Milliardäre der Welt übersteigt jetzt das Gesamtjahreseinkommen der Länder, die 45 % der Weltbevölkerung stellen (Husain 1997: 13).

Weltbankpräsident James D. Wolfensohn und Mahatma Gandhi sind sich darin einig, dass Ungleichheit zu Gewalt führt. Der Präsident hält fest: »Ungleichheit führt zu Instabilität. Armut erzeugt Krieg« (Husain 1997: 6). Und der Mahatma warnt: »Ein gewaltloses Regierungssystem ist eine völlige Unmöglichkeit, so lange eine tiefe Kluft zwischen den Reichen und den Millionen von Hungrigen besteht. [...]



Der Tag einer gewaltsamen und blutigen Revolution wird mit Gewissheit kommen, wenn es keinen freiwilligen Verzicht auf Reichtümer und die damit verbundene Macht gibt, damit man sie zum Gesamtwohl einsetzen kann« (Gesammelte Werke/ Collected Works 75/1941: 158).

Betsy Duren, eine junge amerikanische Friedensarbeiterin, die den Großteil ihres geerbten Vermögens weggegeben hat, verknüpft die Erkenntnisse des Präsidenten und die des Mahatma und sagt: »Die einzige Möglichkeit für uns, einen dauerhaften Frieden zu erreichen, ist die Neuverteilung der Reichtümer. Armut, Krieg und Leid werden von Leuten verursacht, die mehr haben als ihren Anteil am Kuchen, und die versuchen, daran festzuhalten« (Mogil und Slepian 1992: 100).

Die Ansichten des Präsidenten, des Mahatma und der jungen Amerikanerin finden sich bereits in Aristoteles' Analyse von vor über 2300 Jahren über die Beziehung zwischen Ungleichheit und Letalität:

Es ist wichtig, sich daran zu erinnern, dass diejenigen, die für die Ausübung von Macht verantwortlich sind, seien es Einzelne oder Regierungsorgane oder Stämme oder wer auch immer, ob im Großen oder im Kleinen – dass sie es sind, die die Verwirrungen verursachen, die zu Revolutionen führen. Sie mögen das indirekt tun, wenn andere aus Neid auf ihre Macht eine Revolution beginnen, oder direkt, wenn sie selbst so überlegen sind, dass sie sich nicht mehr damit zufrieden geben, auf der Basis der Gleichberechtigung mit den anderen zu leben (Aristoteles 1962: 199).

Der schnelle globale Bevölkerungszuwachs von 2,5 Milliarden 1950 auf geschätzte 6,1 Milliarden 2000 und 8,9 Milliarden im Jahr 2050 ist eine Herausforderung für Nonkilling-Problemlösungen. Im Jahr 2050 werden die bevölkerungsreichsten Länder Schätzungen zu Folge Indien (1 529 000 000), China (1 478 000 000), die Vereinigten Staaten (349 000 000), Pakistan (345 000 000) und Indonesien (321 000 000) sein. Wie Lester R. Brown und seine Kollegen am Worldwatch Institute analysierten, bedeutet ein solch beispielloser Anstieg von mindestens 80 Millionen Menschen pro Jahr eine mögliche katastrophale Überbelastung für die lebensstragenden Kräfte der Erde. Zu den neunzehn Bereichen, die als bedroht beziehungsweise bedrohlich gelten, gehören Wasserversorgung, Getreideproduktion, Energie, Ackerland, Wälder, Artenvielfalt,



Klimawandel, Krankheit, Urbanisierung, Wohnen, Bildung, Arbeit sowie Konflikte innerhalb und zwischen Ländern (Brown, Gardner und Halweil 1999).

Da traditionelle letale Methoden der Bevölkerungsreduzierung wie Krieg, Genozid, Kindstötung und Abtreibung wie auch Hunger und Pest nicht wünschenswert sind, wird es zur Aufgabe einer Nonkilling-Politikwissenschaft, an der Entdeckung und Anwendung von nicht tötenden Alternativen mitzuwirken. Das bedeutet, die Achtung vor der Lebensqualität des Menschen und vor seiner lebensstragenden Umwelt bei ökonomischen Problemlösungen ins Zentrum politischer Theorie und Praxis zu rücken.

Einige der am meisten gefeierten Militärs, die von Berufs wegen töten, haben scharfsinnige Einsichten in die Notwendigkeit ökonomischer Demilitarisierung geliefert. Einer von ihnen ist ein General des Zweiten Weltkriegs, der später Präsident der Vereinigten Staaten wurde: Dwight D. Eisenhower (1953 – 1961). Kein Pazifist hat je seine auf den Punkt gebrachte und kraftvolle Analyse des Nexus zwischen Tötungsbereitschaft und struktureller ökonomischer Gewalt übertroffen:

Jedes Gewehr, das hergestellt wird, jedes Kriegsschiff, das vom Stapel läuft, jede Rakete, die abgefeuert wird, bedeutet letztlich einen Diebstahl von denen, die hungern und nichts zu essen bekommen, von denen, die frieren und nichts zum Anziehen haben. Diese bewaffnete Welt verbraucht nicht nur Geld, sie verbraucht auch den Schweiß ihrer Arbeiter, das Genie ihrer Wissenschaftler und die Hoffnungen ihrer Kinder [...]. Das ist überhaupt kein Leben im wirklichen Sinne. Unter der Wolke eines drohenden Krieges hängt die Menschheit von einem Eisenkreuz herab (Rede an die Amerikanische Gesellschaft von Zeitungsherausgebern, 16. April 1953).

Ein Grund dafür, dass die Menschheit »von einem Eisenkreuz herabhängt«, ist der »Diebstahl« durch die Kosten des US-Nuklearwaffenprogramms, die für 1940 bis 1996 mit 5821 Billionen Dollar beziffert werden (Schwartz 1998). Hier zeigt sich deutlich die »kolossale Verschwendung« bei weltweiten Militärausgaben. In den 1990er-Jahren lagen sie im Durchschnitt bei »weit mehr als 500 Milliarden Dollar jährlich« (Sivard 1996: 7). Eine Nonkilling-Politikwissenschaft weigert sich, ökonomische Benachteiligungen zu akzeptieren, die durch globale Militarisierung entstehen.

Vielmehr setzt sie sich konstruktiv dafür ein, die Menschheit vom »Eisenkreuz« zu befreien, um den »Holocaust« der Armut zu beenden.

### **Nonkilling-Menschenrechte und -Verantwortlichkeiten**

Eine Notwendigkeit für jedes Problemlösungs-Engagement ist die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte (1948) mit ihren Durchführungsbestimmungen ziviler und politischer, gesellschaftlicher und ökonomischer Art. Der Basistext sollte jedem Politikwissenschaftler und jeder Weltbürgerin bekannt sein.

Wie auch immer man die Menschenrechte in Kontroversen über Universalität versus kultureller Besonderheit definiert – eine Nonkilling-Politikwissenschaft bekennt sich bei ihrer Durchsetzung und Verteidigung zu nicht tötenden Mitteln. Außerdem hat sie den Anspruch, die allgemeine Anerkennung des Rechts, nicht getötet zu werden, und die Verantwortung, selbst niemanden zu töten, durchzusetzen. Ein Weg dahin ist, die Einbeziehung der folgenden Klausel in die Allgemeine Erklärung und in die weltweite Praxis anzustreben:

Artikel 3 (2): Jeder hat das Recht, nicht getötet zu werden, und die Pflicht, andere nicht zu töten.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft steht vor der Aufgabe, ihre Ressourcen in Forschung und Ausbildung zu stecken, in Konsultation und in Aktion, um Einzelne und Institutionen zu unterstützen, die den Schutz und die Förderung der Menschenrechte auf jeder Ebene anstreben. Das Aktionsprogramm der Frauenkonferenz in Peking 1995 zum Beispiel, das die Beendigung aller Formen von Gewalt gegen Frauen und Mädchen zum Ziel hat, ist eine sehr gute Basis für ein Engagement zur Umsetzung der Menschenrechte (Vereinte Nationen 1996).

Will sich Politikwissenschaft voll einsetzen, gehört dazu auch die Beschäftigung mit der gewaltlosen Verteidigung der Menschenrechte von Amnesty International, gegründet 1961. Ihre Arbeit fußt auf Prinzipien der Menschenrechtserklärung wie: »Niemand darf der Folter oder grausamer, unmenschlicher oder erniedrigender Behandlung oder Strafe unterworfen werden« (Artikel 5); oder: »Niemand darf willkürlich festgenommen, in Haft gehalten oder des Landes verwiesen werden« (Artikel 9); oder: »Jeder hat das Recht auf Meinungsfreiheit und freie Meinungsäußerung; dieses Recht schließt die Freiheit ein, Meinungen ungehindert anzuhängen

sowie über Medien jeder Art und ohne Rücksicht auf Grenzen Informationen und Gedankengut zu suchen, zu empfangen und zu verbreiten« (Artikel 19). Amnesty International setzt sich für die weltweite Abschaffung der Todesstrafe und der Folter ein, für faire Gerichtsverhandlungen für alle und die sofortige Freilassung aller politischen Häftlinge, die weder für Gewalt eingetreten sind noch Gewalt verübt haben. Alle Formen nicht tötender politischer Handlung werden dabei methodisch erfasst.

Die Menschenrechtsarbeit der Organisation der nicht repräsentierten Nationen und Völker (UNPO = Unrepresented Nations and Peoples Organization), die 1991 gegründet wurde, sollte ebenfalls die Unterstützung einer Nonkilling-Politikwissenschaft in Anspruch nehmen. Die UNPO arbeitet für die Anerkennung der kollektiven Menschenrechte von mehr als fünfzig indigenen Völkern auf fünf Kontinenten. Die Mitglieder engagieren sich, indem sie die UNPO-Vereinbarung ergänzen, die die »Förderung von Gewaltlosigkeit und die Ablehnung von Terrorismus als Instrument der Politik« vorsieht. Die UNPO appelliert an »Regierungen, internationale Organisationen, NROs und deren Führungskräfte, klare und grundlegende politische Strategien einzusetzen, um den Gebrauch von Gewalt zu verringern.« Dies müsse beinhalten:

die Anerkennung von und den Respekt vor den gleichen Rechten aller Völker und Minderheiten, unabhängig von ihrer Größe, ihrer Kultur oder Religion; das Ernstnehmen der Bedürfnisse und Ansichten nicht repräsentierter Völker; die Thematisierung und Verurteilung jedes unprovokierten Akts der Gewalt und jeder groben Menschenrechtsverletzung gegen nicht repräsentierte Völker und Minderheiten; Anerkennung der Legitimität von Bewegungen und Regierungen, die friedliche und demokratische Mittel verwenden, um ihre Ziele zu erreichen; Engagement durch offene und ernsthafte Dialoge mit diesen Bewegungen und Regierungen und eine Honorierung, wenn sie an der Gewaltlosigkeit festhalten; Ermutigung und aktive Unterstützung bei der friedlichen Lösung von Konflikten zwischen den Staatsregierungen und den Nationen, Völkern und Minderheiten, über die sie die Amtsgewalt beanspruchen (UNPO 1998: 8).

Außerdem appelliert die UNPO an »Konzerne und Finanzinstitute, die gewalt-same Ausbeutung derjenigen Ressourcen zu beenden, von denen das Überleben von Menschen abhängt, und damit aufzuhören, Gewalt durch unverantwortlichen Waffenhandel und durch die Kommerzialisierung von Gewalt mit ihren Produkten und in den Medien zu fördern«. <sup>9</sup> Eine solche Selbstverpflichtung zu einer Politik des Nichttötens von Völkern, die Genozide erlitten haben, Ethnozide und Umweltzerstörungen, fordert die Unterstützung einer Nonkilling-Politikwissenschaft geradezu heraus. Angesichts der großen Zahl der Minderheiten und indigenen Völker der Welt und ihrer Bedürfnisse nach Identität könnten die Mitglieder der UNPO am Ende die Staaten, die zu den Vereinten Nationen gehören, zahlenmäßig übersteigen.

### **Nonkilling und ökologische Tragfähigkeit**

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft schließt mit ein, sich für die Befreiung der Menschheit von ökologischer Letalität einzusetzen. Wir töten die Umwelt und die Umwelt tötet uns. Eine nicht tötende Gesellschaft erfordert eine Ökologie des Nichttötens.

Das Ende des zwanzigsten Jahrhunderts zeichnete sich durch eine wachsende Beunruhigung darüber aus, dass der Mensch die lebenstragenden Kräfte der Biosphäre vernichtet. Die militärische Industrialisierung sowie Angriffe auf den Planeten während Kriegen tragen zu seiner Zerstörung bei. In der Welt-Charta für die Natur, die am 28. Oktober 1982 von 111 Mitgliedern der UN-Generalversammlung angenommen wurde, steht, dass »die Natur gegen den Verfall geschützt werden soll, den Kriegstreiben und andere feindselige Aktivitäten verursachen« (Artikel 1, Sektion 5). Zu den tragischen Verletzungen dieser Charta gehören die chemische Entlaubung von Wäldern durch die USA im Vietnamkrieg und die Brandstiftung auf Ölfeldern durch den Irak im Golfkrieg. Eine Nonkilling-Politikwissenschaft steht vor der Aufgabe, die Barry Commoner so formuliert hat: »Um mit dem Planeten Frieden zu schließen, müssen wir Frieden unter den Menschen schließen, die darauf leben« (Commoner 1990: 243).

Eine weitere Herausforderung hat Maurice F. Strong formuliert, Generalsekretär der größten UN-Konferenz über Umwelt und Entwicklung, abgehalten in Rio de Janeiro 1992. Er ruft auf zu einer »Öko-Revolution, die entscheidend ist, um die Welt auf den neuen Weg einer sichereren, nachhaltigeren und gerechteren Zukunft zu bringen« (Vereinte Nationen 1993: 1). In der Agenda 21, dem Aktionsaufruf der

Konferenz, wird bemerkt, dass »Kriegführung für eine nachhaltige Entwicklung besonders zerstörerisch ist« (Prinzip 24) und dass »Frieden, Entwicklung und Umweltschutz verbunden und nicht voneinander trennbar sind« (Prinzip 25). Staaten, Regierungen, Bürger, Frauen, Jugendliche und indigene Völker werden aufgerufen, sich für Problemlösungen einzusetzen. Hier lassen sich Armeen, Militärindustrien, Konzerne, Gewerkschaften und Politikwissenschaftler ergänzen.

Wie andere Bedrohungen des Überlebens und des Wohlergehens sind auch ökologische Probleme komplex, interdisziplinär und global. Wenn die Politikwissenschaft bei der Formulierung und der Umsetzung von Politik hilft, müssen die Mittel dafür aus der Perspektive des Nichttötens eingesetzt werden. Die wissenschaftliche Aufgabe besteht darin herauszufinden, welche Umweltbedrohungen gut verstanden sind und dringende Handlung verlangen, und welche Probleme dringender Forschung bedürfen. Ferner geht es um die Prioritäten unter ihnen und darum, wie wissenschaftliches Wissen am besten in Bedürfnis orientierte Prozesse gesellschaftlicher Entscheidungsfindung eingebracht werden kann. Einen Modellansatz hat die Königlich Schwedische Akademie der Wissenschaften vorgestellt (1983, Sebek 1983).

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft legt nahe, Individuen, Organisationen und soziale Bewegungen, die sich für nicht tötende Umweltproblemlösungen einsetzen, besonders aufmerksam wahrzunehmen und zu unterstützen. Unter den zeitgenössischen nicht tötenden ökologischen Bewegungen ragt die Chipko-Bewegung »Rettet-die-Bäume« von Dorffrauen in Indien heraus (Weber 1989, Nautiyal 1996), auch die Direkt-Aktionen von Greenpeace, um auf staatliche und private Politik einzuwirken (Stephenson 1997) und die ökologische Bewegung und Partei der Grünen in Deutschland.

Das Erbe von Petra Karin Kelly (1947 – 1992), einer der Gründerinnen der Grünen, bietet einer Nonkilling-Politikwissenschaft eine ganze Problemlösungs-Agenda für das 21. Jahrhundert. Ihr Ruf nach Handlung umfasst alle kritischen Themen von Abrüstung über Wirtschaft und die Menschenrechte bis zu weltweiter Kooperation zur Rettung des Planeten. Sie fordert eine »globale Kultur der ökologischen Verantwortung« und drängt auf die Schaffung »bindender Prinzipien, die die ökologischen Beziehungen unter allen Ländern bestimmen« (Kelly 1992: 76). Zusammen mit Tolstoi, Gandhi, Abdul Ghaffar Khan und Martin Luther King jun. verdient es Petra Kelly schon heute, als eine der zentralen Mitwirkenden am globalen Nonkilling-Wandel

im 20. Jahrhundert und darüber hinaus zu gelten. In der Zukunft wird sie ohnehin als solche angesehen werden (Kelly 1989, 1992, 1994, Parkin 1994).

## **Nonkilling und die Zusammenarbeit beim Lösen von Problemen**

Eine übergeordnete Aufgabe besteht darin, an Prozessen der friedlichen Problembewältigung mitzuwirken, auf der individuellen Ebene bis hin zu der einer globalen Gemeinschaft. Weder Sicherheit noch wirtschaftliches Wohl noch die Achtung der Menschenrechte noch ökologische Tragfähigkeit noch andere mit Werten verbundene Zustände des Lebens können ohne die lebensachtende Zusammenarbeit derer erreicht werden, deren Mitarbeit dafür benötigt wird. Das heißt nicht, dass die Politikwissenschaft alle Probleme lösen soll, sondern vielmehr, dass sie eine Verantwortung dabei übernimmt, an gemeinschaftlichen Problemlösungsprozessen mitzuwirken. Das bedeutet keinen Totalitarismus: Selbst Anarchisten brauchen die partnerschaftliche Achtung ihrer Freiheiten von anderen Anarchisten.

Ein Nonkilling-Ansatz impliziert einen Wandel weg von einer Politik, die auf Dominanz durch Konflikte und Wettbewerb gegründet ist, mit manifester oder latenter Gewalt als letztem Schiedsrichter. Bei einer Nonkilling-Politik geht es um sich ausdehnende Kreise kollegialer Problembewältigung, die sich durch lebensbejahenden gegenseitigen Respekt auszeichnet. Während Gewalt dominiert und trennt, kooperiert und verbindet das Nichttöten. Daher fördert eine Nonkilling-Politikwissenschaft das Zusammenwirken von Männern und Frauen, Religionen, Zivilisationen, Ethnien, Klassen, Gemeinschaften, Staaten, nationalen und transnationalen Organisationen und weltweiten Bewegungen. Das Ziel besteht darin, Probleme ohne Töten oder Todesdrohungen zum Wohl aller zu lösen. Das erstarkte interdisziplinäre und berufliche Interesse an der Theorie und Praxis von Konfliktbewältigungen, bei der es um Win-Win-Lösungen von Konflikten durch Dialog geht, bietet dafür Ressourcen (Fisher und Ury 1981, Burton 1996).

Auf der Grundlage sich entwickelnder Forschung beschäftigt sich eine Nonkilling-Politikwissenschaft mit dem Wandel zu nicht tötenden Gesellschaften in Staaten und Zivilgesellschaften, die von Gewalt geprägt sind. Sie erkennt historische Vorstöße demokratischer Entwicklungen an, wie sie in einigen modernen politischen Systemen vorkommen, sucht aber auch nach Lösungen zu Problemen von Verhaltens- und struktureller Gewalt, die eine freie Politik und freie Märkte allein nicht lösen können. Eine Nonkilling-Politikwissenschaft erkennt den Wert autorisierter bürgerlicher

Verfassungen an, die willkürliche Macht begrenzen sollen; auch die Herstellung von Listen mit Rechten (»bills of rights«), um Bürgerrechte zu schützen; ebenso die Nützlichkeit einer institutionellen Gewaltenteilung mit Exekutive, Legislative und Judikative; die Ersetzung von Bürgerkriegen durch den Wettbewerb politischer Parteien; die Dienste einer professionellen Bürokratie; Religionsfreiheit; Presse- und Meinungsfreiheit sowie die Ausweitung des Wahlrechts bis hin zu universeller Teilnahme (Finer 1997, Goldman 1990). Weiterhin erkennt und fördert sie Alternativen zur Präsenz gewaltsamer Militär- und Polizeigewalt, die solche Systeme stützt und die üblicherweise zu ihrer Etablierung beiträgt.

Ein Nonkilling-Ansatz bemerkt Anzeichen von systemischen Fehlfunktionen, wenn versäumt wird, auf menschliche Grundbedürfnisse einzugehen, was selbst in den am weitesten »entwickelten« Demokratien physische und strukturelle Gewalt zur Folge hat. Um nur einige aktuelle davon zu nennen, mit den USA als Beispiel: Gewalt und Mord in Familien und Schulen; Verzweiflung von Jugendlichen, die sich in gewalttätigen Banden zeigt, in Drogenkonsum und in Selbstmord; tief greifende politische Entfremdung und Misstrauen gegenüber Politik und Regierung, was sich teilweise in geringer Wahlbeteiligung widerspiegelt; eine immense Verschwendung von Mitteln durch unproduktive Militärausgaben; eine chronisch benachteiligte Unterschicht von mindestens zwanzig Prozent der Bevölkerung, die schlecht ernährt ist, der es an guter Gesundheit und Wohnung mangelt (inklusive Obdachlosigkeit), an Bildung, und die häufig mit Familienauflösungen konfrontiert ist; bewaffnete Raubüberfälle; Verbrechen aus Hass; Geschlechter- und ethnische Diskriminierungen; eine superreiche Oberschicht von vielleicht ebenfalls zwanzig Prozent, die immer reicher wird und die mit benachbarten Zwischenschichten verbündet ist, um Sicherheit durch mehr Polizei, Gefängnisse, harte Strafen und Militär zu erreichen – das alles begleitet von einer kulturellen Gewaltsymbolik.

Länder mit weniger Merkmalen eines modernen demokratischen Staates und einer Zivilgesellschaft leiden sogar noch stärker und an mehr Formen von Gewalt, die mit uneingeschränkter letaler autokratischer Herrschaft und ökonomischer Benachteiligung assoziiert werden und die unaussprechliche physische und strukturelle Gräueltaten nach sich ziehen. Darauf weisen kollektive Exekutionen, Folter, politische Attentate, Genozide, Ethnozide, bewaffnete Erpressungen, Terrorismus, bewaffnete Revolutionen und Massensterben wegen staatlich gestützter ökonomischer Benachteiligung.

Befreit von Mitteln und Zielen Gewalt akzeptierender Thesen hat eine Nonkilling-Politikwissenschaft innerhalb und zwischen Gesellschaften, die mehr oder weniger demokratisch sind, bei Problemlösungen die Aufgabe, zu verbesserten Prozessen des Eingehens auf menschliche Grundbedürfnisse beizutragen.

Die Herausforderung an die wissenschaftliche und humanistische Kreativität ist immens. Aber schon jetzt ist klar, dass konstruktive Veränderungen von Prozessen durch die explizite Einführung von Nonkilling-Werten entstehen können, durch die Beschaffung von neuen Informationen über menschliche Kapazitäten des Nichttötens, durch die Verbreitung neuer Nonkilling-Kenntnisse für die demokratische Führerschaft und Bürgerschaft, durch die Erleichterung der Mitarbeit an politischen Richtlinien und durch die Entwicklung von neuen Institutionen für Problemlösungen, die ohne Töten auskommen. Um an solchen Veränderungen mitzuwirken, muss die Politikwissenschaft ihr Engagement für das Nichttöten als Ausgangspunkt für gesellschaftliche Dienste klarstellen. Sie muss institutionell ansprechbar sein für unerfüllte menschliche Grundbedürfnisse, vom Individuum über Familien bis zur Welt-Polis.





## Kapitel 5 · Institutionelle Implikationen

*Das, was wir notwendige Institutionen nennen, sind oft nicht mehr als Institutionen, die wir schon lange kennen und [...] in Angelegenheiten der sozialen Gestaltung ist das Feld der Möglichkeiten viel größer als Männer, die in ihren verschiedenen Gesellschaften leben, sich vorzustellen bereit sind.*

Alexis de Tocqueville

*Die Probleme, die das Leben auf der Erde bedrohen, wurden gemeinsam produziert, sie betreffen uns gemeinsam und wir müssen gemeinsam handeln, um sie zu verändern.*

Petra K. Kelly

Welches sind die institutionellen Implikationen einer ethisch-empirischen Nonkilling-Wende in der Politikwissenschaft? Was bedeutet sie für die, die Politikwissenschaft praktizieren, was für den Aufbau der Disziplin, für ihre Beziehung zu anderen Wissensfeldern und für die verschiedenen Institutionen, die nötig sind, um nicht tötende Gesellschaften von der lokalen Gemeinschaft bis hin zur Menschheit insgesamt zu schaffen? Institutionen gelten als Gestaltungsorte von zweckvollen sozialen Beziehungen, die als Reaktion auf menschliche Bedürfnisse und Hoffnungen entstehen.

Die Geschichte der Zivilisation ist in weiten Teilen die Geschichte institutioneller Neuerungen. Aus Glaubensbekenntnissen sind Gemeinschaften entstanden, die man mit Tempeln, Synagogen, Kirchen und Moscheen verbindet. Aus Bedürfnissen nach politischer Mitbestimmung sind Parteien, Wahlen und Parlamente entstanden. Aus Bedürfnissen nach sozialer Kontrolle Polizei, Gerichte und Gefängnisse. Aus Gründen der Kriegsführung sind Streitkräfte für den Kampf zu Land, zu Wasser und in der Luft entstanden. Aus Bedürfnissen nach Steuergewinnung zur Unterstützung von Armeen und Staatsvorhaben sind Bürokratien entstanden (Finer 1997: 16f, 20f). Um eine Atombombe herzustellen, wurden in einem »Manhattan-Projekt« nationale Ressourcen bereitgestellt. Um unbekannte Welten zu erforschen, wurden Geist, Wissenschaft, Technik, Fähigkeiten und Mittel beigebracht, so für die Reisen

von Prinz Heinrich dem Seefahrer im 15. Jahrhundert und für das Apollo-Projekt im 20. Jahrhundert, um einen Mann auf den Mond zu bringen.

Welche institutionellen Veränderungen sind für die Politikwissenschaft angebracht, damit sie zum Wandel zu einer nicht tötenden globalen Gesellschaft beitragen kann? Das zielstrebige Verfolgen von Bedingungen des Nichttötens für das Leben weltweit impliziert institutionelle Veränderungen von so fundamentalen Ausmaßen, wie man sie von der weltweiten Verbreitung moderner Kommunikations- und Informationstechnologie kennt. Eine Nonkilling-Perspektive kann in alten Strukturen aufgehen und integriert werden, ähnlich wie partizipatorische Demokratie und Fragen der Geschlechter, der Ethnien, Klassen und der Umwelt in die einzelnen politologischen Spezialgebiete integriert worden sind. Vielleicht führt sie auch zur Neustrukturierung des Alten, zur Etablierung paralleler Institutionen des Wandels oder zur Schaffung von völlig neuen oder hybriden Institutionen, die alle vorhandenen Quellen kombinieren, damit ein Nonkilling-Wandel mit voller Kraft vorangebracht werden kann.

Die Erreichbarkeit nicht tötender Gesellschaften ernst nehmen heißt, Institutionen zu haben, die bei wissenschaftlichen und humanistischen Entdeckungen dem Nichttöten verpflichtet sind und die sich für eine Ausbildung zum Nichttöten einsetzen, für lebensbejahende Problembewältigungen, für eine Nonkilling-Sicherheitspolitik und die Einrichtung von Diensten für ein Allgemeinwohl ohne Töten in jedem Sektor der Gesellschaft.

So wie Demokratien von Demokraten gemacht wurden, die verstanden haben, worum es dabei geht, die wussten, wie man sie funktionsfähig macht, und motiviert waren, sie funktionsfähig zu machen, genau so werden Nonkilling-Gesellschaften und -Institutionen von Individuen gemacht werden. Gleiches gilt für die Nonkilling-Politikwissenschaft. Es gibt viele Wege zu einem Nonkilling-Erwachen und keiner davon ist allein gültig. Geburt, Schicksal, Intellekt, Trauma, Mitgefühl, Kosten-Nutzen-Analyse, Simulation und Meditation – all dies sind Mittel und Wege für Nonkilling-Entdeckungen und -Maßnahmen. Die große Zahl historischer und moderner Belege der menschlichen Fähigkeit, Zugeständnisse zum Nichttöten zu machen, sollte jeden von uns ermutigen, die eigenen Möglichkeiten zum Wandel zu entdecken.

## Ein Nonkilling-Institut der Politikwissenschaft

Während ein Geist des Nichttötens in die vorhandenen Spezialisierungen, Institute und Vereinigungen der Politikwissenschaft erst eingebracht werden muss, kann man sich ein neues Nonkilling-Institut vorstellen als Prototyp für die Neustrukturierung von gegenwärtigen Instituten und die Schaffung von neuen Instituten in entstehenden Welt-Universitäten.

Ein solches Institut geht von einem einfachen Zweck aus: das Töten aus dem globalen Leben zu eliminieren, ebenso das Drohen damit und alle letalen Zusammenhänge. Das unterscheidet es von Instituten, die eine liberale Demokratie auf Gewaltbasis favorisieren, einen wissenschaftlichen Sozialismus auf Gewaltbasis oder eine autoritäre Ordnung auf Gewaltbasis. Ein solches Nonkilling-Institut ist nicht wertelastiger. Es hat nur andere Werte.

Durch eine stufenweise Lernabfolge von Einführungskursen bis zu Doktorstudien versucht ein solches Institut explizit, die Merkmale und Fähigkeiten zu fördern, die für die Verwirklichung und Erhaltung von nicht tötenden Gesellschaften gebraucht werden. Vier Arten der Fachkenntnis sind dabei grundlegend: die der Forschung, die der Bildung und Ausbildung, die der praktischen Maßnahmen und die der kritischen Reflexion durch die Medien und im Alltag.

Die Studierenden werden lebhaft mit dem letalen Erbe der menschlichen Geschichte konfrontiert und eingeladen, die Herausforderung anzunehmen, das Töten aus der menschlichen Welt zu entfernen, sei es als professionelle Politikwissenschaftler, als Bürger oder als dienende Führungskräfte. So sollen sie befähigt werden zum Verständnis der menschlichen Möglichkeiten, kreativ zu sein (Boorstin 1983, 1992, 1998), politische Innovationen hervorzubringen (Finer 1997) und ein Leben des friedlichen Dienstes zu leben, um die Würde des Menschen auf jedem Gebiet des menschlichen Lebens zu fördern (Josephson 1985).

Ein nächster Schritt besteht darin, sich die großen gegenwärtigen Herausforderungen der Problemlösung neu vorzunehmen (Gewalt, Wirtschaft, Menschenrechte, Umwelt, Kooperation) ebenso wie existierende politische Institutionen und mit ihnen verbundene Problemlösungsprozesse (lokal, national, international, global), dann das aktuelle Wissen über die Logik der Nonkilling-Analyse und schließlich solche Handlungsprinzipien, die auf die Verwirklichung einer Zukunft des Nichttötens Einfluss haben können.

Noch ein weiterer Schritt ist, den Studierenden die Möglichkeiten zu geben, ein Set von alternativen Arten der Problemlösung und des Gemeinschaftsdiensts kennen zu lernen, so dass Interessen und Talente geprüft und zusammengebracht werden können. Dafür benötigen sie eine Einführung in die jeweiligen Fachkenntnisse der Forschung, der Bildung und Ausbildung, der praktischen Handlung von Bürgern und Führungskräften und der kritischen politischen Bewertung. Damit sollen multiple Interessen und Kompetenzen nicht ausgeschlossen werden. Vielmehr geht es um eine Anerkennung der Tatsache, dass jede dieser vier Arten des Engagements stringent verfolgt werden muss, damit ein gesellschaftlicher Nonkilling-Wandel möglich wird. Anerkennung und Zusammenarbeit von sich gegenseitig unterstützenden Fähigkeiten sind nötig, so wie man sie von Kunsthandwerkern auf dem Land oder von Wettkampf-Mannschaften im Sport kennt.

Mit einer solchen Vorbereitung geht es als nächstes darum, Einzel- und Gruppenprojekte zu verfolgen, um qualifizierte Forschung, Ausbildung, praktische Handlung und kritische Reflexion zu betreiben. Auf diese Weise sollen Alternativen zu physischer Gewalt, struktureller Gewalt, Menschenrechtsverletzungen, Umweltzerstörung und gewaltanfälligem Feindschaften geschaffen werden, die einer Zusammenarbeit bei der Problembewältigung im Wege stehen. Solche Projekte können die lokale, die nationale, die internationale und die globale Ebene betreffen. Die Ergebnisse werden als Abschlussarbeiten im Institut archiviert und im Internet veröffentlicht, um damit individuelle und gesellschaftliche Entscheidungsfindungen zu unterstützen.

Graduierte können dann innovative Laufbahnen im öffentlichen Dienst und der Zivilgesellschaft einschlagen (siehe Institutionen unten). Sie mögen eine weiterführende Ausbildung in verwandten Master- oder Dissertationsprogrammen in Nonkilling-Politikwissenschaft anstreben, bereits bestehende Forschungsfelder der Politikwissenschaft bearbeiten oder neue schaffen (siehe Anhänge B und C) oder aber die Forschungs-Interessen auf andere Disziplinen und Berufe übertragen.

Ein solches Nonkilling-Institut ist dienstleistungs- und berufsorientiert. Von Einführungsstudien bis zu Doktorstudien ist es auf zunehmende Fortschritte von Wissen und Fähigkeiten ausgerichtet. Kandidaten für den Lehrkörper und für Studienabschlüsse können mit ihren gemeinsamen Interessen stufenübergreifende innovative Enklaven bilden und bestimmte Arten des Engagements auf spezifische Anforderungen der Problemlösung anwenden. Das Institut versucht ausdrücklich, wechselseitige Beziehungen zwischen der Entdeckung von neuem Wissen, seiner

Verwendung in Bildung und Ausbildung und seiner Anwendung bei gesellschaftlicher Problembewältigung zu vermitteln. Mit eigenem Diskurs und eigenen Arten der Konfliktlösung will es Merkmale einer nicht tötenden Gesellschaft schrittweise veranschaulichen. Dabei wird eine Kultur der geschlechtlichen Partnerschaft zwischen Mann und Frau auf der Basis der Gleichberechtigung anerkannt und gefeiert, des Herzstücks einer nicht tötenden Gesellschaft. Vorkehrungen für ein karrierelanges regelmäßiges Feedback von Graduierten sind zu treffen, um neue Anforderungen der Forschung zu erkennen und die Vorbereitung von Studierenden zu verbessern, die mit unvorhergesehenen Aufgaben umgehen müssen. Erfahrene Leiter von Gemeinschaften und Kollegen aus anderen Disziplinen sorgen für fächerübergreifende Kreativität und können in »joint appointments« gemeinschaftlich beteiligt werden. Da Nonkilling-Wissen und -Fähigkeiten global sind, möchte das Institut die Talente von Kolleginnen und Kollegen in der ganzen Welt mit einbeziehen, durch direkte Beteiligung und durch moderne Computer- und andere Kommunikationswege. Die lokale Gemeinschaft wird dabei als ein funktional gleichwertiger Zusammenhang gesehen, um Probleme anzugehen, die das globale Wohl beeinträchtigen.

### **Ein universitäres Shanti Sena (Friedenskorps)**

Der Wandel hin zu nicht tötenden Gesellschaften legt die Einrichtung eines nicht tötenden Studierendenkorps für den Gemeinschaftsdienst nahe, als Alternative zu militärischer Ausbildung, wie sie in Akademien und Universitäten in der Welt oft angeboten oder verlangt wird. Leitende Verantwortung für dieses Korps kann ein politikwissenschaftliches Institut tragen, doch können Mitglieder auch aus allen anderen Disziplinen berufen werden.

Beim Shanti Sena – oder wie auch immer man es nennt – handelt es sich um eine disziplinierte, klar definierte Streitmacht, deren Mitglieder in nicht tötender Konfliktbewältigung und Schlichtung ausgebildet sind, in Sicherheit der Gemeinschaft und in Zivilschutz, medizinischer Assistenz bei Lebensrettungen, Katastrophenhilfe und weiteren Diensten, um den Bedürfnissen der Gemeinschaft zu begegnen. Die Beteiligung daran begleitet und ergänzt die akademische Arbeit und wirkt sich positiv auf den Charakter und die Fähigkeiten von Führungskräften aus. Es bezieht die lebensbejahende Inspiration aller Glaubensrichtungen ein, den erhebenden Geist der Musik und der Künste, die Vitalität des Sports und die Befriedigung, die sich bei einem wirklichen Dienst an anderen einstellt. Auf das Shanti Sena kann man

sich auf dem Campus und außerhalb in Krisenzeiten verlassen. Es stellt einen Vorrat an Führungstalenten für andere soziale Einrichtungen bereit. Zur Finanzierung und Unterstützung sind ebensolche Möglichkeiten denkbar wie für gegenwärtige Militärausbildungen. Auch kann es von vor-universitären Bildungseinrichtungen übernommen werden.

Das Werk von Professor N. Radhakrishnan von der Gandhi Rural University in Indien (Radhakrishnan 1997a, 1997b) ist eine wertvolle Quelle aus der Praxis, die zeigt, wie ein Shanti Sena in Bildungseinrichtungen gegründet werden kann. Weitere Quellen sind die Ausbildungsrichtlinien und Praktiken der Khudai Khidmatgar (Diener Gottes), einer 80 000 Personen starken gewaltlosen muslimischen Befreiungsarmee in Indien zwischen 1930 und 1947 (Banerjee 2000: 73 – 102), die King-Bewegung für gesellschaftlichen Nonkilling-Wandel (LaFayette und Jehnsen 1995, 1996) und andere Ausbildungsformen zum Nichttöten (Liga der Kriegsverweigerer 1989).

### **Nonkilling-Universitäten**

Der Übergang zu nicht tötenden Gesellschaften erfordert Wissen und Fähigkeiten jenseits der Möglichkeiten irgendeiner Einzeldisziplin oder -Fakultät. Daher bedeutet ein Nonkilling-Wandel der Politikwissenschaft, an alle Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften und Berufe zu appellieren und all ihre Beiträge einzubeziehen. Ganze Universitäten sind nötig, die sich dem Nonkilling-Dienst am Leben in lokalen, nationalen, internationalen und globalen Gemeinschaften verschreiben.

Universitäten haben gezeigt, dass sie dazu fähig sind, alle intellektuellen und menschlichen Ressourcen zu mobilisieren, wenn es um die größte Letalität im Krieg geht. Der Präsident der Harvard-Universität James B. Conant verkündete am 18. Juni 1942: »Um das Herannahen des Tages zu beschleunigen, an dem die Achsenmächte bedingungslos aufgeben, stellen wir jetzt die Ressourcen dieser altehrwürdigen Gesellschaft von Gelehrten zur Verfügung.« Harvard wurde auch »Conants Waffenfabrik« genannt, als das Engagement zum Krieg Führen die Institution neu ausrichtete. Junge Harvard-Physikstudenten wurden rekrutiert, um für das streng geheime interdisziplinäre Atombombenprojekt in Los Alamos, New Mexico, zu arbeiten. Einer der Beteiligten erinnert sich: »Es war eine Art wissenschaftliches Utopia [...] Eine offene Gesellschaft der besten verfügbaren Köpfe, die frei ihre Ideen austauschten, ohne

dass das Alter eine Rolle spielte, der akademische Grad oder frühere Leistungen« (Harvard Magazine, September-Oktober 1995: Titel, 32, 43).

Sollten nicht neue und alte Universitäten genau so konsequent die Aufgabe übernehmen, Kriege und alle Formen der Tödlichkeit zu beseitigen, die das menschliche Überleben und Wohl bedrohen? Ein Gradmesser zukünftiger Nonkilling-Fortschritte in höherer Bildung ist die Zögerlichkeit von Universitäten, Kurse, Programme und Institute zum Thema »Friedensstudien« einzuführen, oder auch, »Nichttöten« oder »Gewaltlosigkeit« als zentrale Themen in mit vielen Millionen Dollar besendete universitätsweite Programme der »Ethik« oder »Werte« aufzunehmen.

### **Nonkilling-Parteien**

Eine angewandte Nonkilling-Politikwissenschaft setzt die Dienste von politischen Nonkilling-Parteien voraus, die an bedürfnisorientierten Prozessen gesellschaftlicher Problemlösung zum Allgemeinwohl mitwirken. Ein Gattungsbegriff für solche Parteien könnte »Ahimsa-Sarvodaya-Partei« sein (ahimsa = Gewaltlosigkeit, sarvodaya = Wohlergehen für alle). Solche Parteien entstehen aus spezifischen soziokulturellen Bedingungen heraus und sind kreativ, was Idee, Name, Organisation und Aktivitäten angeht.

Die Ziele von politischen Nonkilling-Parteien liegen darin, auf lokaler und globaler Ebene zur Verwirklichung von nicht tötenden Gesellschaften beizutragen. Sie unterscheiden sich von früheren Parteien dadurch, dass sie nicht auf Klassen beruhen, sondern versuchen, die Interessen aller zu vereinigen und auszudrücken – denn jeder profitiert von der Abwesenheit des Tötens und seinen Begleiterscheinungen und von der Anwesenheit von Bedingungen des Nichttötens in Form von Freiheit, Gerechtigkeit und materiellem Wohlergehen. Die Präsenz mehrerer Parteien, die in Nonkilling-Prinzipien miteinander konkurrieren, kann erwartet werden.

Der anzunehmende konstruktive Beitrag von Nonkilling-Parteien im Wahlwettbewerb, bei politischen Entscheidungen und anderen Aktivitäten weicht von Gandhis Verbot von direkter politischer Partizipation ab. Gandhis letzter Ratschlag an konstruktive Verfechter des Nichttötens im Dezember 1947 war, sich aus der Politik herauszuhalten, da die Politik unvermeidlich korrumpiere (Gesammelte Werke 90: 223f). Stattdessen sollten die, die sich für eine nicht tötende Gesellschaft engagieren, in der Zivilgesellschaft unter den Bedürftigsten arbeiten und Politiker und politische Entscheidungen dann von außen beeinflussen.



Logisch bedeutet das, andere Leute korrupt werden zu lassen und ihnen Entscheidungen zu überlassen, die Multimilliarden-Dollar-Steuererträge betreffen, Millionen von Menschen und jeden Aspekt des sozialen Lebens, inklusive Krieg, Sicherheit, Nahrung, Kleidung, Wohnung, Gesundheit, Bildung, Wirtschaft, Kultur und Umwelt – während Nonkilling-Aktivistinnen und ihre Leute versuchen, auf die Korrupten und deren Unterstützer einzuwirken, um so Gutes zu tun. Es sei Gandhis Voraussicht zu Gute gehalten, dass eine Ahnung zukünftiger Partizipation seine Ermahnung gegen die Politik begleitete: »Doch es mag eine Phase kommen, wenn die Menschen selbst fühlen und sagen werden, dass sie uns wollen, um die Macht auszuüben, und niemanden sonst. Die Frage kann dann später neu überdacht werden« (S. 223).

Nonkilling-Parteien sind nahe liegende Institutionen, um einen gesellschaftlichen Nonkilling-Wandel mitzugestalten. Dabei werden sich die Bedingungen, die ihr Erscheinen begünstigen, weit unterscheiden. Nirgendwo wird es einfach sein, auch nicht da, wo Parteien, Wahlen und parlamentarische Institutionen gesellschaftlich akzeptiert sind. Nonkilling-Parteien können sich an den langwierigen und entbehrungsreichen Kämpfen beteiligen und so zu Prozessen und politischen Entscheidungen beitragen, die auf die Bedürfnisse aller eingehen.

Die aktuellen Beispiele für Konflikte machen die Herausforderung deutlich, die damit verbunden ist, neues Wissen, neue Fähigkeiten, neue Organisationsformen und neue Politikrichtungen für eine effektive Problembewältigung zu kombinieren. Dazu gehören Abtreibung, die Todesstrafe, Wehrpflicht, Krieg, bewaffnete Revolution, Terrorismus, Genozid, Kriminalität, gesellschaftliche Gewalt, kulturelle Gewalt, Abrüstung und ökonomische Demilitarisierung. Dennoch kann durch Kreativität, Mut, globale Solidarität und Prozesse des sozialen Lernens ein Fortschritt erzielt werden.

### **Nonkilling-Abteilungen im öffentlichen Dienst**

Auf allen Regierungsebenen werden im öffentlichen Dienst Abteilungen für das Nichttöten mit Regierungsverantwortlichkeit benötigt. Ihre Aufgaben liegen darin, die Bedingungen der Gemeinschaft hinsichtlich der Logik der Nonkilling-Politikwissenschaftsanalyse zu überwachen, eine professionelle Präventionsausbildung sowie post-letale transformative Rehabilitationen zu unterstützen und bei politischen Strategien zu beraten, die das Wohlergehen einer nicht tötenden Gemeinschaft zum Zweck haben. Da Gewaltbedingungen die Lebensqualität einer Gemeinschaft in

durchdringender Weise betreffen, verdienen sie im öffentlichen Dienst nicht weniger Aufmerksamkeit als die Müllentsorgung oder die Versorgung mit sauberem Wasser.

Eine Abteilung für das Nichttöten kann Tötungs- und Gewalt-Statistiken sammeln und Empfehlungen für Tötungs-eliminierende Handlungen aus allen öffentlichen und privaten Quellen zusammentragen. Sie erstellt periodische Statusberichte zusammen mit Nonkilling-Politik-Empfehlungen an Entscheidungsträger der Regierung und Mitglieder der Zivilgesellschaft, ähnlich wie eine unabhängige Prüfstelle. Zu den Gebieten, für die eine ausführliche Übersicht sinnvoll ist, gehören: Mord, Totschlag und Selbstmord, Familiengewalt (Kinder, Frauen, Ehepartner, Ältere), Schulgewalt, Gewalt am Arbeitsplatz, kriminelle und Bandengewalt, Polizeigewalt, Gefängnisgewalt, Mediengewalt, Sportgewalt, wirtschaftliche Gewalt, militärische, paramilitärische und Guerillagewalt sowie posttraumatische Stressauswirkungen auf Mörder, ihre Verwandten, die Verwandten der Opfer und das allgemeine gesellschaftliche Bewusstsein.

Die Berichte sollten die Stärken und Schwächen von Fähigkeiten zu einem Wandel zum Nichttöten herausstellen und Empfehlungen für erfolgreiche Maßnahmen der Problemlösung geben. Über den Stand der Dinge sollte mit nicht weniger Gewichtung berichtet werden als über Schwankungen bei den Börsennotierungen, über Sportergebnisse oder das Wetter.

### **Nonkilling-Einrichtungen der allgemeinen Sicherheit**

Eine Neuorientierung hin zu nicht tötenden Gesellschaften erfordert nicht tötende allgemeine Sicherheitskräfte, ähnlich dem traditionellen Militär und der Polizei, für humanitäre und Schutz-Operationen zu Land, zu Wasser und in der Luft. Solche Kräfte werden für präventive Maßnahmen, Krisenmanagement und Instandsetzungen ausgebildet und für nachträgliche Erfolgsbewertungen. Leitungsfunktionen können bei Umwandlungen bestehender Militär- und Polizeiakademien übernommen werden oder von neuen Nonkilling-Dienstleistungsakademien, wo jeder eine allgemeine Ausbildung bekommen kann, gefolgt von verzweigten Spezialisierungen für spezifische Aufgaben. Das Shanti Sena von Universitäten kann eine weitere Quelle für Führungsaufgaben sein.

Die Aussicht, nicht tötende allgemeine Sicherheitskräfte zu entwickeln, sollte nicht leichtfertig abgetan werden angesichts einiger aktueller Trends zur Gewaltprävention bei Militär und Polizei, dem Engagement für friedenserhaltende Operationen mit

leichten Waffen und für humanitäre Hilfe, angesichts der Erforschung der Nützlichkeit nicht letaler Waffen und der Bereitschaft zu Ausbildungen in nicht tötenden Methoden der Konfliktbewältigung.

Nicht tötende allgemeine Sicherheitskräfte setzen den Einsatz von ganzen Bevölkerungen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene voraus. Dies kann durch die Einrichtung von Nonkilling-Studienzirkeln und städtischen Shanti Senas erreicht werden, die ihr Zentrum in Wohneinrichtungen haben, in Schulen, an Arbeitsplätzen und zunehmend in elektronisch organisierten Gemeinschaften für allgemeine Nonkilling-Sicherheit. Verwendbare Modelle für lokale Bürgerorganisationen existieren bereits auf vielen Gebieten.

Nicht tötende Sicherheitskräfte bedeuten auch Nonkilling-Räte für allgemeine Sicherheit (nonkilling common security councils) und Nonkilling-Nachrichtendienste auf nationaler und transnationaler Ebene ebenso wie Nonkilling-Kulturattachés in diplomatischen Institutionen. Nonkilling-Räte für allgemeine Sicherheit sind nötig, um politische Alternativen für gewaltanfällige Nationalstaaten und ihre letalen Verbündeten zu entwickeln.

Ein Nonkilling-Rat für allgemeine Sicherheit auf UN-Ebene kann zum Beispiel von den Nationen gebildet werden, die auf der Skala der Tödlichkeit am niedrigsten rangieren: keine Nuklearwaffen, keine Armeen, keine Todesstrafe, geringe Mordrate, kein Waffenhandel und so weiter.

Nonkilling-Nachrichtendienste sind erforderlich, um zusammen mit investigativen Massenmedien und Bürger-Mobilisierungen alle Formen des Tötens und der Drohung damit offen zu legen und um Möglichkeiten der Gegenwehr durch öffentliche und private Maßnahmen zu finden, die zu einem Wandel führen.

In diplomatischen Institutionen werden Experten für das Nichttöten nicht weniger gebraucht als konventionelle Militärattachés oder Beamte, die für Wirtschaftsbeziehungen zuständig sind.

Für Nonkilling-Kulturattachés geht es darum, zu Hause und in Gastländern mit Entdeckungen, gemeinsamem Lernen und der Zusammenarbeit aller Initiatoren von Nonkilling-Wohlsein Brücken zu bauen.

Die globalen Möglichkeiten des Internets lassen es zu, dass Bürger in aller Welt an gemeinsamen Sicherheitsinformationen teilhaben und gegebenenfalls auf konzentrierte nicht tötende Maßnahmen zurückgreifen können, die von konventionellen Regierungs-, Konzern- oder Mediendefinitionen der Situation unabhängig sind.

Entsprechende Institutionen für eine Nonkilling-Ausbildung verbessern die Fähigkeiten für einen öffentlichen Nonkilling-Dienst in Regierungs- und privaten Organisationen. Nonkilling-Ausbildungsstätten werden als Alternative zu Kriegsschulen benötigt, zu Universitäten der nationalen Sicherheit, Militärakademien, Polizeiakademien und Schulen der öffentlichen Verwaltung sowie anderen Gewalt akzeptierenden beruflichen Ausbildungsstätten in der Zivilgesellschaft. Dabei können sie zunächst Teilkomponenten sein und schließlich ein funktional gleichwertiger Ersatz.

### **Nonkilling-Institutionen der Zivilgesellschaft**

Zivilgesellschaftliche Beiträge zur Schaffung, Instandhaltung und Kreativität von nicht tötenden Gesellschaften sind potenziell unendlich. Viele Nonkilling-orientierte Institutionen existieren bereits und andere mit speziellen Aufgaben können ins Auge gefasst werden.

#### *Spirituelle Nonkilling-Räte*

Auf jeder Ebene und für jeden konzentrischen Ring der Gesellschaft werden spirituelle Nonkilling-Räte benötigt, die die Achtung vor dem Leben in allen Angelegenheiten von der Geburt bis zum Tod unmissverständlich machen. Solche glaubensübergreifenden Räte sollten aus religiösen und humanistischen Vertretern jeder kontextuell relevanten Glaubensrichtung und Philosophie bestehen, die beherzt und dazu in der Lage sind, starke Nonkilling-Wahrheiten aus ihren Traditionen zu formulieren und zu kombinieren. Solche Räte können Alternativen zu konventionellen religiösen und säkularen Apologeten der Gewalt sein und eine Inspiration für sämtliche öffentlichen, privat-lokalen, nationalen und globalen Bemühungen, das Töten aus der Liste der menschlichen Gegebenheiten zu streichen. Da sie sich auf jede Quelle der Inspiration beziehen, können spirituelle Nonkilling-Räte wichtige Beiträge liefern, um das Nonkilling-Gewissen der Menschheit zu stärken, indem sie nämlich an die Fähigkeiten appellieren, die jeder Einzelne und jede soziale Institution in sich tragen.

#### *Nonkilling-Beratungsgruppen*

Wenn man sich auf globale Ressourcen bezieht, werden Nonkilling-Beratungsgruppen gebraucht, die dabei helfen, Alternativen der Problemlösung innerhalb von und zwischen Gesellschaften zu erkennen. Indem sie aufgabenspezifische, spirituelle, wissenschaftliche, fachliche, organisatorische und andere Ressourcen kombinieren,

stellen sich solche Gruppen direkt oder indirekt zur Verfügung, um all diejenigen zu unterstützen, die Blutvergießen vermeiden, bereits begonnenes Blutvergießen stoppen und Bedingungen für dauerhafte Schlichtungen und für den Wiederaufbau schaffen wollen. Weil sie ein eindeutiges Eintreten für Nonkilling mit multiplen Kompetenzen kombiniert und weil sie nicht unter der Kontrolle gewalttätiger Staaten und deren letalen Widersachern steht, unterscheidet sich die Arbeit solcher Nonkilling-Beratungsteams von der konventioneller Vermittler, die mit tödlicher Gewalt oder Wirtschaftssanktionen drohen, und auch von den einzelnen Stimmen der Moral. Benötigt werden privat finanzierte Institutionen, die solche Beratungsdienste einrichten können und darüber hinaus ihre Erfahrungen zusammenführen und an ihrer Effektivität arbeiten. Die Konfliktbewältigung und die humanitären Dienste der Quäker und anderer religiöser und humanitärer Hilfsorganisationen sind Vorläufer und Teil-Prototypen von dem, was gebraucht wird.

### *Transnationale Problemlösungs-Konsortien*

Als Ergänzung dessen, was man politische »top down«-Institutionen des Nichttötens nennen kann (zum Beispiel Parteien, Einrichtungen des öffentlichen Dienstes und der allgemeinen Sicherheit), sind starke »bottom up«-Konsortien als Kräfte für einen Nonkilling-Wandel nötig. Ein Beispiel dafür ist die Organisation der nicht repräsentierten Nationen und Völker (UNPO), eine Koalition von Völkern mit unterscheidbaren Identitäten. Sie bekennen sich ausdrücklich zu nicht tötenden Maßnahmen und üben Einfluss auf die Vereinten Nationen, auf Regierungen und andere Institutionen aus, damit ihre kollektiven Menschenrechte anerkannt werden. Amnesty International, Greenpeace und der Internationale Versöhnungsbund sind weitere Beispiele. Mitglieder von Nonkilling-Konsortien müssen nicht in allen Positionen übereinstimmen, die von Einzelnen vertreten werden, außer was das Streichen des Tötens aus der Liste globaler Gegebenheiten angeht. Solche Konsortien müssen für die einzelnen Zonen im Trichter des Tötens entwickelt werden sowie übergreifend, außerdem für die zentralen Gebiete der Problembewältigung in den Sparten Gewalt, Wirtschaft, Menschenrechte, Umwelt und Kooperation. Am Ende sollte ein starkes globales Bürgerkonsortium für eine nicht tötende Welt stehen, eine Partnerschaft zwischen Frauen und Männern, als treibende Kraft für weltweites Wohlergehen.

### *Nonkilling-Ausbildungsinstitutionen*

Wenn das Bewusstsein über die allgegenwärtigen Bedrohungen der Gewalt und über die Notwendigkeit von konstruktiven nicht tötende Alternativen größer wird, werden zunehmend Ausbildungsmöglichkeiten gefragt sein, um Fähigkeiten von Nonkilling-Führerschaft für die Konfliktbewältigung und einen gesellschaftlichen Wandel zum Nichttöten zu vermitteln. Dazu braucht es erfahrene Ausbilder aus den Nonkilling-Traditionen von King, Gandhi und Buddha und aus christlichen und säkularen Traditionen. Ein Interesse daran haben Bürgerbewegungen für jede Angelegenheit sozialer Gerechtigkeit bis hin zu Institutionen wie Schulen, Arbeitsplätzen, Polizei und Gefängnissen. Wie bei jeder anderen Kompetenz sind zivilgesellschaftliche Institutionen nötig, um für ein Nonkilling-Bürgertraining zu sorgen und um professionelle Trainer auszubilden und zu zertifizieren.

### *Studien- und Revitalisierungs-Zentren für Nonkilling-Führungskräfte*

Institutionen werden benötigt, die Führungskräfte von Nonkilling-Organisationen und -Bewegungen für bestimmte Zeiträume aufsuchen können, um neue Energien zu schöpfen, nachzudenken, zu schreiben und Erfahrungen auszutauschen. Oft sind nämlich Aufenthalte im Gefängnis oder Krankenhaus die einzigen Pausen für Führungskräfte, die sich unter Lebensgefahr und in aufreibender Weise für einen gesellschaftlichen Wandel zum Nichttöten engagieren. Ein funktionales, auf Freiwilligkeit basierendes Nonkilling-Gegenstück dazu wird gebraucht. Bei Fällen, in denen solche Führungskräfte gefoltert wurden, ist eine Zusammenarbeit mit Rehabilitationszentren für Folteropfer unverzichtbar. Wenn sie in der ganzen Welt verteilt sind, können Zentren für Nonkilling-Führungskräfte für spirituelle und physische Wiederbelebung sorgen, autobiografische Reflexionen und biografische Studien ermöglichen, auch Gespräche mit erfahrenen Kollegen aus verschiedenen Ländern, die sich in ähnlicher Weise für Nonkilling-Prinzipien einsetzen, und sie können ein Ort der vorausschauenden Kontemplation über nächste strategische Schritte sein. Solche Zentren können als unabhängige Institutionen privat gestiftet sein oder von bestehenden Institutionen eingerichtet werden, die sich zu einem gesellschaftlichen Wandel zum Nichttöten bekennen.

### *Zentren für Nonkilling-Kreativität in den Künsten*

Es werden Institutionen zur Förderung von Nonkilling-Kreativität in den einzelnen Künsten und spartenübergreifend benötigt. Wie der schweizerische Schriftsteller Romain Rolland Tolstoi zitiert: »Kunst muss Gewalt unterdrücken, und nur die Kunst kann das« (Rolland 1911: 203). In einer Studie über Gewaltlosigkeit in der Dichtung von Shelley beobachtet Art Young: »Gewaltlosigkeit ist mehr als ein System des politischen Denkens, es ist der Stoff der Dichtung und des Lebens« (1975: 165). Auch gibt es eine Maxime aus der Tradition Kings, die an die Wichtigkeit von Marschmusik für die militärische Moral erinnert: »Wenn du keinen Song hast, hast du keine Bewegung« (Young 1996: 161 – 184).

In Anlehnung an private Zentren, die kreative Gemeinschaften aus den sieben Künsten oder unter Malern, Dichtern und Schriftstellern fördern, kann ein institutionelles Modell darin bestehen, Künstlern jeder Inspiration die Möglichkeit zu geben, zusammenzukommen und die Kreativität für einen Nonkilling-Wandel als Antwort auf menschliche Tödlichkeit zu zelebrieren. Zu den Künsten, die für die Herausforderung einer Kreativität des Nichttötens in Frage kommen, gehören Literatur, Dichtung, Malerei, Bildhauerei, Musik, Tanz, Theater, Film, Fernsehen, Fotografie, Architektur, Modedesign und die kommerzielle Kunst der Massenmedien. Es ist für alle Künste eine Herausforderung, Wege aus der Gewalt zu finden.

Eine Alternative für konventionelle Kriminalfilme etwa könnten Nonkilling-Detektive sein, die Morde und Selbstmorde mit ihren Fähigkeiten verhindern, bevor sie eintreten. Synergetische Nonkilling-Kreativität in den Künsten kann den menschlichen Geist und die Fantasie beflügeln, so dass die entscheidenden Transformationsaufgaben gemeistert werden können, die vor uns liegen.

Damit Nonkilling-Beiträge in den Künsten weltweit Anerkennung finden, sollten Stifter Preise ausschreiben, die nicht weniger wichtig sein sollten als die verschiedenen Nobelpreise.

### *Nonkilling-Institute für Forschung und Politikanalyse*

So wie private Institutionen Regierungen und die Öffentlichkeit in Angelegenheiten von internationaler Sicherheit und Fragen des politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Lebens beraten, so werden auch Nonkilling-Politikinstitute gebraucht, um Informationen und Analysen bereitzustellen und damit gesellschaftliche Entscheidungsfindungen zu unterstützen. Sie können das Engagement einer

Nonkilling-Politikwissenschaft in den Problemlösungs-Feldern Gewalt, Wirtschaft, Menschenrechte, Umwelt und Kooperation weiterführen und die praktischen Bemühungen von spirituellen Nonkilling-Räten, Parteien, Sicherheitsinstitutionen, Beratungsgruppen und anderen zivilgesellschaftlichen Institutionen unterstützen, ebenso wie sie Informationen beschaffen können, die von einzelnen Bürgern benötigt werden.

### *Nonkilling-Medien*

Nonkilling-Medien werden gebraucht, um für Informationen, Nachrichten und Kommentare zu sorgen und damit an individuellen und öffentlichen politischen Entscheidungen mitzuwirken. Damit sind keine Medien gemeint, die über die menschlichen Tötungspotenziale hinwegsehen, sondern solche, die über die konventionellen Medienbotschaften hinaus gehen, die besagen, dass das Töten unvermeidlich ist, oft lobenswert und dazu unterhaltsam. Die Redaktionsentscheidungen von Nonkilling-Medien in der Übergangphase können die Logik der Nonkilling-Politikanalyse widerspiegeln. Das heißt, dass die Botschaften die Realitäten der Gewalt gründlich erforschen, dass sie entgegenwirkende Nonkilling-Realitäten zu Bewusstsein bringen, über Transformationsprozesse Auskunft geben, über Erfolge und Rückschläge und dass sie den kreativen Nonkilling-Wünschen aus allen Künsten, Natur- und Geisteswissenschaften und den Berufen des täglichen Lebens eine Stimme geben. Dieser Ansatz ist nicht stärker Werte-beladen als der von Medien, die die These unaufhörlicher Letalität nicht in Frage stellen können und die damit – explizit oder implizit – ständig dazu beitragen, dass der Geist in einem Gewaltpessimismus verharret. Medien-Alternativen werden für Zeitungen und Magazine benötigt, Radio und Fernsehen, für Filme und weltweite Computer-Informationsnetzwerke. Nonkilling-Politikwissenschaftler können eine der Bezugsquellen für Kommentare und Analysen sein.

### *Nonkilling-Gedenkstätten*

Um das Nonkilling-Erbe der Zivilisation wieder zu beleben und zu feiern, müssen in jeder Gesellschaft Gedenkstätten des Respekts für Einzelne, Gruppen, Organisationen, unbekannte Heldinnen und Helden und für bestimmte Ereignisse errichtet werden. Gefeierte werden sollen alle, die es abgelehnt haben zu töten und die am langen Marsch hin zu einer nicht tötenden weltweiten Zivilisation mitgewirkt haben.



Das bedeutet nicht, dass die Statuen und Gedenkstätten für die triumphierenden und die geschlagenen Killer der Geschichte abgeschafft werden sollen, die den Planeten übersäen, rufen sie doch die Realitäten historischer Letalität ins Gedächtnis. Vielmehr sind Nonkilling-Gedenkstätten wichtig, um uns daran zu erinnern, dass es zu jeder Zeit Verfechter nicht tötender Alternativen gegeben hat, die nun für das menschliche Überleben immer dringlicher werden. Gefeiert werden sollen religiöse Persönlichkeiten, Märtyrer, die einer gewalttätigen Macht die Wahrheit gesagt haben, Kriegsverweigerer, Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen, Gegner der Todesstrafe, Friedensdichter und die unbesungenen Massen von Frauen und Männern, die Ungerechtigkeiten unter dem Risiko von Inhaftierung, Folter und Tod ohne Gewalt widerstanden haben.

### *Nonkilling-Friedenszonen*

Zu den zivilgesellschaftlichen Institutionen, die in diesem Zusammenhang wichtig sind, gehören Nonkilling-Friedenszonen. Das können Organisationen sein, ländliche und städtische Gemeinschaften oder auch nationale und internationale Übereinkünfte. Vorläufer sind religiöse Heiligtümer, Friedenszonen, die von Dörfern ausgerufen wurden, die Opfer bewaffneter revolutionärer und gegenrevolutionärer Kräfte wurden, auch ausdehnbare Waffenstillstandsgebiete, Bewegungen für waffenfreie Gesellschaften, Bürgeranstrengungen, um Wohngebiete nach krimineller und Bandengewalt wieder zurückzubekommen, sowie internationale Verträge, um nuklearwaffenfreie Zonen zu schaffen. Das Auffinden von unterstützenden Nonkilling-Institutionen, das Networking zwischen ihnen und die Neueinführung weiterer Institutionen, um solche unterschiedlichen Friedenszonen mit wechselseitiger Unterstützung und Durchdringung zu schaffen, ist eine der wichtigsten Aufgaben für eine institutionelle Entwicklung hin zum Nichttöten.

### *Nonkilling-Wirtschaftsunternehmen*

Wenn Unternehmen des Krieges und Kulturen der Gewalt als profitabel für einige wenige gelten (und sie dabei unaussprechlich teuer für viele sind), sollten Unternehmen, die sich für ein Wohlergehen unter Bedingungen des Nichttötens einsetzen, umso profitabler für alle sein. Aus einer Nonkilling-Perspektive betrachtet und angesichts einer zu erwartenden wachsenden Nachfrage nach Nonkilling-Artikeln und Kulturgütern, Dienstleistungen, Unterhaltungsformen und Freizeitalternativen

sind die Möglichkeiten für ein Nonkilling-Unternehmertum grenzenlos. Ein Weg, um damit zu beginnen, Alternativen auszumachen, ist, solche Unternehmen zusammenzustellen, die der Gewalt dienen, und über Nonkilling-Gegenstücke nachzudenken. Kriegsspielzeug kann durch Friedensspielzeug ausgetauscht werden, Videospiele-Tödlichkeit kann durch aufregende Nonkilling-Ideen ersetzt werden, Rüstungsindustrie durch Abrüstungsindustrie. Statt gewaltvoller Medienunterhaltung kann man dramatische Werke aus den Nonkilling-Künsten anbieten und Zerstörungsarbeit kann ersetzt werden durch Arbeit, die die Lebensqualität verbessert. Es gibt als Erfahrungswerte Beispiele von ökonomischen Nonkilling-Wandlungen, die Zeiten der Demilitarisierung begleitet haben. Wichtiger noch als eine einfache ökonomische Umkehr ist die Suche nach den wahren Bedürfnissen von Menschen im Übergang zu nicht tötenden Gesellschaften in ihrem globalen Zusammenhang und die Einrichtung von Diensten, die es ermöglichen, auf sie einzugehen.

### *Zentren für globales Nichttöten*

Die Vision einer nicht tötenden Welt setzt Institutionen voraus, die den Übergang aus einer gänzlich holistischen Perspektive mitgestalten können. Solche Institutionen müssen fest auf die gemeinsamen Nonkilling-Normen der großen geistigen und kulturellen Traditionen gegründet sein. Sie müssen zu einer kreativen Katalyse von globalen wissenschaftlichen, fachlichen, künstlerischen und institutionellen Ressourcen in der Lage sein, um die Menschheit dabei zu unterstützen, Wege der nicht tötenden Befreiung von der Letalität und ihren Folgen zu erkennen. Um mit der aktuellen Computer-Terminologie zu sprechen: Solche Zentren sollten die kreativen Katalysatoren von nicht tötender »Software« werden, die mit Hilfe der »Hardware«-Dienstleistungen von Regierungen und Institutionen der Zivilgesellschaft auf menschliche Bedürfnisse eingehen können. Um erfolgreich zu sein, sollten solche Zentren von Gewalt erwartenden Regierungen und von der Kontrolle durch exklusive private Interessen maximal unabhängig sein. Sie sollten im Wesentlichen und auf Dauer von visionären Wohltätern unterhalten werden, durch Massenabonnements und andere Mittel.

Ein Zentrum für globales Nichttöten hat die Entdeckung und das Hervorlocken von äußerster menschlicher Kreativität auf Gebieten wie den folgenden zum Ziel: Nichttöten in spirituellen und philosophischen Traditionen, Bio-Neurowissenschaft und Nichttöten, Geschlechterbeziehungen und Nichttöten, Ökonomie und Nichttöten,

Kommunikation und Nichttöten, Wissenschaft, Technik und Nichttöten, Nichttöten und die Umwelt, Berufe und Nichttöten, Bildung und Nichttöten, Nichttöten und die Künste, Nichttöten und Sport, die Rolle des Militärs und der Polizei beim Nonkilling-Wandel, Nonkilling-Führung und eine nicht tötende menschliche Zukunft.

Eine wichtige kontextuelle und historische Aufgabe ist die Inventarisierung von kulturellen Nonkilling-Ressourcen auf der Basis lokaler Forschung in jedem Land und in jeder Region. Das erfordert die Erforschung von historischen Traditionen des Nichttötens, von gegenwärtigen Ausdrucksformen und Aussichten für die Zukunft. Wenn man solche Entdeckungen weltweit sammelt, wird dies die Menschheit mit einem ersten umfassenden Verständnis von den menschlichen Kapazitäten des Nichttötens ausstatten. Daran können dann zukünftige Fortschritte gemessen werden.

Zentren für globales Nichttöten sollten mit einem »Raum der globalen Situation« ausgestattet werden, in dem die andauernden Realitäten des Tötens, des Drohens mit dem Töten und verwandter Deprivationen in lebendiger Weise den entgegenwirkenden Ressourcen eines Nonkilling-Wandels gegenübergestellt werden, die der Menschheit zur Verfügung stehen. Indem sie den Herausforderungen der Letalität ständig begegnen und kreative Fortschritte des Wissens einbeziehen, wie oben gezeigt, können solche Zentren Kombinationen von spirituellen, wissenschaftlichen, fachlichen, künstlerischen und institutionellen Ressourcen empfehlen und so all diejenigen beim Wandel durch Politik, Forschung, Bildung und Ausbildung unterstützen, denen das Überleben und Wohlergehen der Menschheit am Herzen liegt.

### *Benötigte Nonkilling-Institutionen*

Eine Politikwissenschaft, die entschlossen ist, Aufgaben zur Realisierung nicht tötender Gesellschaften zu übernehmen, wird mit angemessenen Institutionen für Weiterbildungen und Innovationen praktischer Maßnahmen sorgen und dabei bei sich selbst anfangen. Diese Institutionen werden zur spirituellen Bekräftigung der Achtung vor dem Leben benötigt, für die Entdeckung, Einordnung und gemeinsame Nutzung von Wissen, für Entscheidungsfindungen in der Politik, für eine nicht tötende Sicherheitspolitik, für ökonomisches Wohlergehen und um das Leben in allen Künsten und Berufen zu feiern.

Die Aufgaben der Umwandlung verlangen nach kreativen integrativen Zentren für globales Nichttöten, die darauf ausgerichtet sind zu verstehen, wie man auf die Nonkilling-Bedürfnisse der Allgemeinheit eingeht, und die diese Prozesse

unterstützen. Die Stärke von Nonkilling-Institutionen entsteht durch Individuen, die sich gegenseitig helfen. Jede Politikwissenschaftlerin, jeder Politikwissenschaftler und jede Person kann *ein Zentrum* für globales Nichttöten sein und den Wandel hin zu einer nicht tötenden Welt unterstützen.



## Kapitel 6 · Globale Nonkilling-Politikwissenschaft

*Wir sind in einer neuen Ära. Die alten Methoden und Antworten reichen nicht mehr. Wir brauchen neue Gedanken, neue Ideen, neue Begriffe [...]. Wir müssen aus der Zwangsjacke der Vergangenheit ausbrechen.*

General Douglas MacArthur

*Es muss jemanden geben, der genug Verstand hat und sogar eine Strategie, um die Ketten der Gewalt und der Zerstörung in der Geschichte zu sprengen.*

Martin Luther King, jun.

*Es ist ja durchaus richtig, und alle geschichtliche Erfahrung bestätigt es, dass man das Mögliche nicht erreichte, wenn nicht immer wieder in der Welt nach dem Unmöglichen gegriffen worden wäre.*

Max Weber

*Täglich sind wir Zeuge des Phänomens, dass das, was gestern unmöglich war, zum heute Möglichen wird.*

Mohandas K. Gandhi

### **Hin zu einer Befreiung von der Letalität**

Die Zeit ist gekommen, das menschliche Töten als ein Problem zu erkennen, das gelöst werden kann, und sich nicht mehr davon versklaven zu lassen, es als einen Zustand zu akzeptieren, der für immer erlitten werden muss. Das absichtliche Töten von Menschen – einer den anderen, eine Gruppe eine andere und Massen tötende Maschinen – hat den Grad pathologischer Selbstzerstörung erreicht. Das Töten, von dem man erwartet hatte, dass es befreit, beschützt und bereichert, hat sich als Quelle der Unsicherheit, der Armut und der Bedrohung des menschlichen und des planetarischen Lebens herausgestellt. Die Menschheit leidet unter dem, was Craig

Comstock die »Pathologie der Verteidigung« genannt hat, wenn nämlich etwas, das zur Verteidigung gedacht war, zur Selbstzerstörung führt (Comstock 1971). Defensive Gewehre töten Familienmitglieder zu Hause, Leibwächter töten ihr eigenes Staatsoberhaupt, Armeen verletzen ihr eigenes Volk und führen es in die Armut, Nuklearwaffen verbreiten sich, um ihre eigenen Erfinder und Besitzer zu bedrohen. Gebraucht wird eine Nonkilling-Erklärung der Unabhängigkeit von Gewalt in uns selbst und in unseren Gesellschaften.

Indem der Mensch in der modernen Zeit seine Wünsche mit Gewalt erfüllt hat, kam es zu unermesslichem Blutvergießen, zu materieller Benachteiligung und psychologischen Traumas, die über Generationen nachhallen. Dabei waren die Hoffnungen der Menschheit in den letzten beiden Jahrhunderten auf den Bannern zu sehen, die die Französische Revolution hinterlassen hat – »liberté, égalité, fraternité«. Doch das Töten für Freiheit wurde zum Erbe der Amerikanischen Revolution und das Töten für Gleichheit das der Russischen und der Chinesischen Revolution. Das Töten für Frieden wurde zum Erbe zweier Jahrhunderte von Krieg, Revolution und Gegenrevolution. Die Lektion, die daraus zu lernen ist, ist, dass wahre Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit/Schwesterlichkeit des Friedens nicht ohne ein grundsätzliches Verlassen des tödlichen Erbes erreicht werden können. Die Berge von Massakrierten, die für das Gute und für das Böse geopfert wurden, schreien uns an, diese Lektion zu lernen.

Das bedeutet, die These der sich zu einer akademischen Welt-Disziplin entwickelnden Politikwissenschaft anzufechten und zu ersetzen, nach der das Töten unvermeidlich ist und zum Wohl der Menschheit führt. Es bedeutet, einen der mächtigsten Grundsätze antiker Weisheit und zeitgenössischen politischen Glaubens in Frage zu stellen und umzuwerfen.

In der Geschichte der Medizin gibt es dazu einen analogen Fall, als nämlich die Theorie des »guten Eiters« verworfen wurde. Etwa siebzehnhundert Jahre lang hatte die Lehre des maßgebenden griechischen Arztes Galen (ca. 130 – ca. 200) geherrscht, nach der Eiter, der sich um eine Wunde bildet, der Weg der Natur sei, die Gesundheit wieder herzustellen. Das wurde von Lister in seinem bahnbrechenden Aufsatz »Über das antiseptische Prinzip in der chirurgischen Praxis« 1867 in der Zeitschrift *The Lancet* angefochten, was – nicht ohne Kontroverse – zur Erfindung und Annahme des antiseptischen Prinzips führte (Ackerknecht 1982: 77, Garrison

1929: 116, 589f). Der Glaube, nach dem das Töten natürlich und für das Funktionieren der Politik gesund ist, ist die »Theorie des guten Eiters« der Politikwissenschaft.

Wenn Politikwissenschaftler die Annahme der Letalität nicht ernsthaft in Frage stellen, Gelehrte also, die ihr Leben dem Studium politischer Kräfte in ihren facettenreichen Erscheinungsformen vom Familienleben bis zum Weltkrieg widmen, warum sollten wir es dann von Politikern und Bürgern irgendwo in der Welt erwarten? Doch durch die Geschichte und zunehmend in der heutigen Zeit treten Politiker und Bürger ohne die Hilfe der Politikwissenschaft mit dem ausgesprochenen Ziel hervor, Bedingungen von Freiheit, Gleichheit und Frieden grundsätzlich mit nicht tötenden Mitteln herzustellen.

Ein Beispiel ist die »Waffenverbrennung« von 7000 pazifistischen Duchoborzen-Bauern, die 1895 der Militäreinziehung in Russland widerstanden haben (Tarasoff 1995: 8 – 10). Es klafft eine deutliche Lücke zwischen der Politikwissenschaft, die Letalität akzeptiert, und den Pionieren einer Politik, die Letalität ablehnt. Im zwanzigsten Jahrhundert sind das Erbe von Tolstoi, Gandhi, Abdul Ghaffar Khan, Martin Luther King jun., und Petra Kelly – mutig vorangebracht von Politikern wie dem Dalai Lama, Aung San Suu Kyi und Desmond Tutu – Vorläufer einer zukünftigen Politik des Nichttötens, inspiriert und unterstützt von unbesungenen Heldinnen und Helden, die eine nicht tötende »dienende Führung« möglich machen.

Werden Politikwissenschaftler nur mit Verspätung den opferreichen Nonkilling-Erfolgen von Individuen und Volksbewegungen folgen und so lange dem Gewalt akzeptierenden Status Quo nachhängen, so wie vorsichtige Nutznießer von autoritären Regimen, die solange weitermachen, bis Demonstrationen von Unzufriedenen sie beiseite fegen? Werden Politikwissenschaftler erst dann in die demokratischen Feiern des Nichttötens mit einstimmen? Oder wird die Politikwissenschaft den Weg der medizinischen Wissenschaft gehen und sich der Diagnose der Pathologie des Tötens widmen und der Entdeckung von Heilrezepten und Behandlungen, an denen alle Anteil haben können, die das Töten aus dem globalen Leben beseitigen möchten?

### **These der Nonkilling-Möglichkeiten**

Nach der hier vertretenen These ist eine globale nicht tötende Gesellschaft möglich und Änderungen in der akademischen Disziplin der Politikwissenschaft und in ihrer gesellschaftlichen Rolle können helfen, sie zu verwirklichen.



Es gibt mindestens sieben grundsätzliche Belege dafür, dass nicht tötende Gesellschaften realisierbar sind: Die meisten Menschen töten nicht. Es gibt große Nonkilling-Potenziale im geistigen Erbe der Menschheit. Die Wissenschaft belegt und prognostiziert menschliche Fähigkeiten zum Nichttöten. Sogar aus Gewalt gebo-rene Nationalstaaten haben politische Maßnahmen des Übergangs zum Nichttöten eingeführt, wie die Abschaffung der Todesstrafe und die Anerkennung der Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen. Es existieren diverse soziale Einrichtungen, die auf Prinzipien des Nichttötens beruhen und die in Kombination nicht tötenden Gesellschaften bereits funktional entsprechen. Nonkilling-Massenkämpfe für politischen und sozioökonomischen Wandel belegen eine stärker werdende Alternative zum Töten in Revolutionen. Ursprünge von Nonkilling-Gedanken können in historischen Traditionen weltweit entdeckt werden. Letztlich beruht die Hoffnung auf einen Wandel zum Nichttöten auf den Lebensbeispielen einzelner Verfechter, Männern und Frauen, gefeiert und unbekannt, deren mutiger Einsatz von seiner Machbarkeit zeugt.

### **Implikationen für die Politikwissenschaft**

Es ist allgemein anerkannt, dass der Mensch biologisch und durch Konditionierung sowohl zum Töten als auch zum Nichttöten fähig ist. Gleichzeitig ist zu beobachten, dass die meisten Menschen nie getötet haben und dass einige gesellschaftliche Institutionen, die auf Nonkilling-Prinzipien beruhen, bereits bestehen und als prototypische Komponenten von nicht tötenden Gesellschaften gesehen werden können. Außerdem lassen gegenwärtige und absehbare wissenschaftliche Fortschritte auf mehr Wissen hoffen, um die Ursachen des Tötens zu beseitigen, die des Nichttötens zu stärken und um Bedingungen für nicht tötende Gesellschaften zu schaffen. Wenn man all dies berücksichtigt, wird die Anerkennung einer unvermeidlichen Tödlichkeit, auf die man die akademische Disziplin der Politikwissenschaft und ihre gesellschaftliche Rolle gründet, zumindest problematisch.

Daher ist es angemessen, die These des Tötens und seine Folgen in dem, was man die »tödliche Disziplin« der Politikwissenschaft (und anderen Wissenschaften) nennen kann, zu hinterfragen. Es ist an der Politikwissenschaft, zusammen mit anderen Disziplinen und Berufen Nonkilling-Erfahrungen der Vergangenheit neu zu entdecken, gegenwärtige Nonkilling-Kapazitäten zu erkennen, Nonkilling-Potenziale für die Zukunft zu entwerfen und bei der Entwicklung dieses Wissens

durch Forschung, Lehre und öffentlichen Dienst für einen gesellschaftlichen Wandel hin zum Nichttöten zu kooperieren.

Die grundsätzlichen Elemente, die für eine Nonkilling-Wende kombiniert werden müssen, sind klar. Geist (G): ein tief greifendes Engagement, nicht zu töten, gespeist aus allen Glaubensrichtungen und Philosophien. Wissenschaft (W): Wissen aus allen Künsten, Wissenschaften und Berufen, die einen Bezug zu den Ursachen des Tötens und der Wende zum Nichttöten haben. Fähigkeiten (F): Methoden von Einzelnen und Gruppen, um Geist und Wissenschaft in transformativer Handlung auszudrücken. Gesang (G): Die Inspiration der Musik und aller Künste machen die Wissenschaften und die Praxis einer Politik des Nichttötens weder trostlos noch tödlich, sondern zu einer machtvollen Zelebrierung des Lebens.

Damit diese vier Elemente zu einem effektiven Dienst kombiniert, entwickelt und verstärkt werden können, bedarf es einer demokratischen Führerschaft (F), Bürgerkompetenz (B), umsetzender Institutionen (I) und Hilfs-Ressourcen (R). Die Kombination der Elemente lässt sich zusammengefasst darstellen als:

$$\text{GWFG} \times \text{FBIR} = \text{Globaler Wandel zum Nichttöten}$$

*(Anm. d. Üb.: Im Original heißt die Formel »S<sup>4</sup> × LCIR«: Spirit, Science, Skills, Song, democratic Leadership, Citizen Competence, implementing Institutions, supporting Ressources)*

Geist, Wissenschaft, Fähigkeiten und Gesang, kreativ kombiniert in bedürfnis-gesteuerten Prozessen von demokratischer Führerschaft und Bürger-Mündigkeit, verstärkt durch Institutionen und die Zugabe von Ressourcen, können zur Verwirklichung einer nicht tötenden Welt beitragen.

## Theorie und Forschung

Der Schrecken menschlicher Letalität verlangt nach politologischer Forschung gemäß einer vierteiligen Logik der politischen Analyse. Diese kann das Wissen vermitteln, das notwendig ist, um ein Zusammenlaufen der Kräfte zu verhüten, die Tötungen zur Folge haben, von Mord und Totschlag über Genozid und der nuklearen Vernichtung von Städten bis zur potenziellen Auslöschung des Lebens auf dem Planeten. Im Bewusstsein der Politikwissenschaft muss sich das Töten von der Gewalt akzeptierenden Peripherie zum Zentrum analytischer und problembezogener Aufmerksamkeit

bewegen. Das bedeutet eine konzentrierte Anstrengung, um die Ursachen des Tötens zu verstehen, die Ursachen des Nichttötens, die Ursachen des Wandels von Töten zu Nichttöten und umgekehrt sowie die Merkmale von vollständig tötungsfreien Gesellschaften. Dieses Wissen wird benötigt, um Alternativen des Nichttötens und mögliche transformative Maßnahmen zu erkennen, sowohl innerhalb der einzelnen Konvergenzzonen des Trichters der Letalität als auch übergreifend. Das betrifft die neurobiologische Zone, die strukturelle, die kulturelle, die der Sozialisierung und die Todeszone.

### **Bildung und Ausbildung**

Um solche nach Wissen strebende und auf Wandel ausgerichtete Aufgaben voranzubringen, muss man Voraussetzungen in der Bildung und Ausbildung von Politologen erfüllen, und zwar innerhalb der Strukturen der Curricula, in der Organisation akademischer Politologie-Fakultäten, in der Beziehung zu anderen Disziplinen und in der gesellschaftlichen Rolle der Politikwissenschaft bei Forschung, Bildung und praktischen Maßnahmen.

Die Förderung von Kreativität und von Fähigkeiten für Nonkilling-Problemlösungen wird zum übergeordneten Ziel politologischer Bildung und Ausbildung. Zu den Leitprinzipien gehören: die Neubetrachtung des Erbes kreativer Einzelner und Institutionen, Hilfestellungen bei der Erkundung individueller Interessen und Fähigkeiten, das Streben nach Akkumulation von Wissen und der Weiterentwicklung von Fähigkeiten, die Mitwirkung an selbst gewählten Projekten zur Problemlösung, das Einplanen von parallelen Gemeinschaftsdiensten und die Vorbereitung und Unterstützung von Berufen für eine Politikwissenschaft des Nichttötens.

Nach einer anschaulichen Einführung in die erschreckende Geschichte der Letalität und in das inspirierende Erbe der Kreativität des Nichttötens präsentiert das Curriculum die Logik der Politikanalyse des Nichttötens und fördert den Einsatz für die Entdeckung von Prinzipien und Prozessen effektiver Problembewältigung. Die Teilnehmer beschäftigen sich mit den Ursachen des Tötens, denen des Nichttötens und denen des Übergangs ebenso wie mit Hypothesen über die Merkmale nicht tötender Gesellschaften. Aus dieser Perspektive werden lokale und globale historische Entwicklungen politischer Institutionen und Prozesse untersucht. Die Herausforderungen der Problembewältigung werden benannt, so wie Mord, Demozid, Genozid und Abrüstung, ökonomische Letalität, schwere Menschenrechtsverletzungen,

ökologischer Biozid und destruktive Uneinigkeit im Vergleich zu einer Kooperation in der Vielfalt. Es werden Möglichkeiten geboten, Fähigkeiten in verschiedenen Arten des Engagements für die Problembewältigung zu entwickeln: in Forschung, Lehre, »dienender Führung« und kritischer Kommunikation. Auf dieser Grundlage werden individuelle und Gruppenprojekte verfolgt und vorgestellt, um Probleme zu lösen und Fähigkeiten zu entwickeln. Ein paralleles universitätsweites Shanti Sena (Friedenskorps) bietet eine ergänzende Ausbildung für Führungskräfte, um einen disziplinierten Gemeinschaftsdienst zu gewährleisten.

Graduierte unterstützen die Arbeit von Forschern, Lehrern, Führungskräften und Kommunikatoren in öffentlichen und privaten Institutionen des Übergangs und gehen so auf die sozialen Bedürfnisse nach kreativen Problemlösungen ein. Nach beendetem Studium gibt es weitere Ausbildungsmöglichkeiten zur Vorbereitung auf einen Dienst in Politik, staatlichen Behörden und Zivilgesellschaft, um den wachsenden Erfordernissen der Gewaltprävention und des gesellschaftlichen Nonkilling-Wandels zu begegnen. Der Einsatz für Problemlösungen ist dabei parallel zu dem während des Studiums. Arbeitsgruppen werden gebildet, die die Fähigkeiten und Kenntnisse in Forschung, Ausbildung, praktischer Handlung und theoretischer Reflexion weiter entwickeln, um Probleme der Gewalt, Wirtschaft, Menschenrechte, Umwelt, Kooperation und andere zu lösen. Magistranten und Doktoranden können als Betreuer, Mentoren und Mitlernende in Studienprojekten nützlich sein.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft stellt hohe Ansprüche an die Doktoranden-ausbildung, um Fachleute hervorzubringen, die selbst Schaffende und gleichzeitig dazu in der Lage sind, die Kreativität von anderen zu betreuen. Zwar kann nicht von jedem erwartet werden, dass er oder sie jede wichtige Fähigkeit meistert, doch können alle ein Verständnis für die anstehenden Aufgaben entwickeln, sich um kreative Beiträge bis zum Maximum des Möglichen bemühen und lernen, wie man die Problemlösungs-Beiträge anderer innerhalb und außerhalb der akademischen Gemeinschaft unterstützen kann.

Die Ausbildung zur Promotionsstufe bedarf des intensiven Studiums der Grundlagen einer Politikwissenschaft des Nichttötens, eines Verständnisses für die lokalen und globalen Anforderungen der Problembewältigung, einer Vorbereitung von akademischen Nonkilling-Führungsqualitäten, eines Verständnisses von qualitativen und quantitativen Untersuchungsarten (inklusive Sprachen), einer Beherrschung der Forschungsmethoden, die für die jeweiligen Aufgaben grundlegend sind, und eines

Engagements für weitergehende Projekte. Letzteres zur Entdeckung von neuem und der Anwendung von bestehendem Wissen, um Bildung und Ausbildung, Entwicklung der Institutionen und Prozesse der Problemlösung zu verbessern.

Akademische Nonkilling-Führungsqualitäten erfordern eine flexible Einpassung in die benötigten gesellschaftlichen Rollen. Die Möglichkeit zur autobiografischen Reflexion über die Ursprünge von Glaubenssystemen und Einstellungen zum Töten und Nichttöten ist dabei wesentlich. Unterrichtsvorbereitungen sind nötig, um die Kreativität der Studierenden zu fördern. Vorbereitungen der Fachbereichsleitung, um die Kreativität unter Kollegen und interdisziplinäre Zusammenarbeit zu ermöglichen. Auch Beratungsinstanzen müssen vorbereitet werden, um eine Nonkilling-Wende im Staat und in der Zivilgesellschaft zu unterstützen. Und schließlich eine kritisch-konstruktive Medienkommunikation und eine direkte, nicht tötende »dienende Führung« (»servant leadership«, Greenleaf 1977).

Ein Nonkilling-Institut der Politikwissenschaft muss durch Versuch und Irrtum in seinen eigenen Beziehungsstrukturen versuchen, die erwünschten Merkmale einer nicht tötenden Gesellschaft auszudrücken. Das heißt, die Achtung vor dem Leben von geistlicher und humanistischer Seite aus zu betonen, glaubensübergreifend und nicht sektiererisch. Um einen Sinn für Verantwortung für das Allgemeinwohl zu erzeugen. Um bedürfnisorientierte, partizipatorische Prozesse der Entscheidungsfindung zu verbessern. Um die Unterschiedlichkeit und die Würde aller zu feiern. Um mit beidgeschlechtlichen und verteilten Führungsfunktionen zu experimentieren. Um darauf vorbereitet zu sein, Nonkilling-Problemlösungs-Berater aufzusuchen, wenn es zu scheinbar unauflösbaren Konflikten kommt. Um offen zu sein für Beiträge aus anderen Disziplinen und Berufen. Um innovative Enklaven zu ermutigen, wissenschaftliche Probleme zu lösen. Und um zu erkennen, dass eine nicht tötende globale Gesellschaft auf Einzelnen und der lokalen Gemeinschaft beruht.

Langfristige gegenseitige Konsultations-Beziehungen sollten mit den Graduierten aufgebaut werden, die in der Forschung, Ausbildung, Führung, Kommunikation und auf anderen Gebieten des sozialen Lebens arbeiten. Ihre Erfahrungen sind sehr nützlich, um die Bedürfnisse der Forschung zu erkennen, um die Ausbildung von Fach-Fähigkeiten zu verbessern und um Kreativität zu wecken, damit Hindernisse auf dem Weg zu einem Nonkilling-Wandel überwunden werden können. Alle, die die Herausforderung einer Politikwissenschaft des Nichttötens annehmen, können

in dauerhafter gegenseitiger Unterstützung zusammenfinden, so unterschiedlich sie in anderer Hinsicht auch sein mögen.

## **Problemlösung**

Nonkilling-Politikwissenschaft bedeutet die Kombination von elementarer und angewandter Wissenschaft bei ausdrücklicher Verpflichtung zur Problemlösung. Die Probleme variieren je nach Kontext des komplexen gesellschaftlichen Wandels. Dabei sind fünf Probleme auf der ganzen Welt wesentlich: Gewalt und Abrüstung, der ökonomische Holocaust, schwere Menschenrechtsverstöße, Umweltzerstörung und das Scheitern der Zusammenarbeit bei der Problembewältigung. Jedes von ihnen ist direkt und indirekt mit der Bereitschaft zu töten verbunden und wird durch sie verschlimmert.

Ein zeitgenössischer Slogan besagt: »Kein Frieden ohne Gerechtigkeit«, was nahe legt, dass Gewalt und Krieg weitergehen oder nötig sein werden, um gegen ungerechte Bedingungen zu protestieren oder sie zu ändern. Von einer Nonkilling-Perspektive aus betrachtet gibt es hingegen »keine Gerechtigkeit ohne Nichttöten«, denn das Töten und die Drohung damit tragen zur Schaffung und Erhaltung von Ungerechtigkeit bei. Im Fall der ungleichen Behandlung von Frauen etwa hat Petra Kelly beobachtet: »Die unfaire Verteilung von Macht, Ressourcen und Verantwortungen unter den Geschlechtern wird legitimiert durch alte, im Gesetz verankerte Traditionen und wird, wenn nötig, von männlicher Gewalt durchgesetzt« (Kelly 1994: 15).

Das Engagement für Problemlösungen bedeutet nicht, dass eine Politikwissenschaft des Nichttötens allwissend ist oder die Quelle für jede Lösung. Es bedeutet allerdings, dass die Anwendung des Wissens, das aus einer Politikanalyse des Nichttötens und aus Prinzipien und Praktiken nicht tötender Handlung gewonnen wird, Prozesse gesellschaftlicher Entscheidungsfindung verbessern kann, die auf die Bedürfnisse aller eingehen. Auf diese Weise verspricht es einen Nonkilling-Beitrag zum Fortschritt jenseits der auf Gewalt basierenden demokratischen Tradition zu leisten (Goldman 1990).

## **Institutionen**

Die auf Wissen ausgerichteten Bildungs-, Ausbildungs- und Problemlösungs-Ziele einer Nonkilling-Politikwissenschaft setzen Institutionen zu ihrer Implementierung voraus. Diese reichen von neuen oder neu strukturierten politikwissenschaftlichen

Instituten, sogar ganzen Universitäten (inklusive weltweiten Entsprechungen in der Kommunikation, wo Talente innerhalb oder außerhalb bestehender Institutionen zusammengebracht werden), bis zu nicht militärischen Shanti-Sena-Ausbildungseinheiten, Nonkilling-Public-Policy-Institutionen, allgemeinen Nonkilling-Sicherheitskräften, Nonkilling-Parteien und innovativen Nonkilling-Institutionen in jedem Sektor der Zivilgesellschaft. Die Schaffung solcher Institutionen und das Arbeiten in ihnen und bei der Umwandlung bestehender Institutionen, um das Töten aus dem lokalen und globalen Leben zu eliminieren, bringt Berufe höchster Kreativität für alle mit sich, die die Wissenschaft von der nicht tötenden Politik studieren und praktizieren.

### **Hindernisse und Inspirationen**

Am Beginn des 21. Jahrhunderts steht die Politikwissenschaft vor der Herausforderung, die Aufgabe anzunehmen, zur Verwirklichung einer nicht tötenden globalen Gesellschaft beizutragen. Dies ist nicht nur wünschenswert, sondern zwingend erforderlich. Politikwissenschaftler können dieser Verantwortung nicht entgehen, indem sie eine Werte-Voreingenommenheit beanstanden und eine »realistische« wissenschaftliche Neutralität fordern, die in Wahrheit eine Bereitschaft zu töten meint. Eine solche Neutralität hat es ohnehin nie gegeben. Ansonsten würden Politikwissenschaftler sich nicht darum kümmern, ob die Gesellschaft oder die Welt, in der sie leben, frei oder unfrei ist, gerecht oder ungerecht, wohlhabend oder verarmt, im Frieden oder im Krieg, siegreich oder besiegt. Sie würden ihre Studenten mit Freude lehren, dass Politikwissenschaftler keine Werte-Präferenz haben und daher ihre Forschung, Lehre und öffentlichen Projekte nicht so gestalten, dass ein Wert einem anderen vorgezogen würde. Für sie gäbe es keine Wahlmöglichkeit zwischen Hitlers Holocaust und Gandhis Satyagraha.

Auch können Politikwissenschaftler der Aufgabe, eine Nonkilling-Politikwissenschaft zu schaffen, nicht einfach deshalb entgehen, weil andere Werte wie Freiheit, Gleichheit oder Sicherheit wichtiger seien als das Nichttöten. Das Nichttöten ist mindestens ebenso wichtig, weil die Menschheit inzwischen in einer Lage ist, wo alle diese Werte ohne einen nachhaltigen Einsatz für eine Nonkilling-Ethik in der Politikwissenschaft und im politischen Leben bedroht sind. Materialismus und Moral kommen beide zu diesem Ergebnis. Wenn die Tradition gelehrt hat, dass wir töten müssen, um frei, gleichberechtigt und sicher zu sein, dann lehrt uns die Gegenwart,

dass, wenn wir nicht aufhören zu töten, nicht nur Freiheit und Gleichheit in Gefahr sind, sondern auch unser nacktes Überleben als Individuen, Gesellschaften und Ökologien. Wir sind an einem Punkt angekommen, wo die Wissenschaft und die Praxis der Politik auf die lebenserhaltenden Kräfte der Gesellschaft und der Natur abgestimmt werden müssen. Es handelt sich also nicht nur um eine gute Moralvorstellung und eine praktische Sache, sondern es ist der Imperativ dieses Zeitalters für eine gute Politikwissenschaft.

Beim Prozess des Übergangs ist natürlich von solchen Kräften des Denkens und Handelns Widerstand zu erwarten, die ihre Identität und einen wahrgenommenen Nutzen aus der Fortführung der Tödlichkeit ziehen. Dazu gehören gewalttätige Einflüsse von Staaten, ihre tödlichen Gegner und die Nutznießer von Todeskulturen auf politischer, ökonomischer und psychologischer Ebene. Dazu zählen einige, aber sicherlich nicht alle Veteranen aus Kriegen und Aufständen, ihre Nachkommen und andere, die indirekt Identität und Stolz aus sozial sanktionierten Zelebrierungen »rechtschaffener« Letalität schöpfen. Bei Ehrenbezeugungen auf Gefallenenfriedhöfen werden wir gegen das Mitleid mit den Toten des Feindes konditioniert, können nicht beide als Opfer politischen Scheiterns erkennen und gehen mit der Mahnung nach Hause, dass wir stets auf ähnliche Opfer vorbereitet sein müssen, anstatt uns zu verpflichten sicherzustellen, dass ein solches Töten nie wieder passiert.

Doch zu den inspirierenden Unterstützern eines Wandels zu einer Nonkilling-Politikwissenschaft gehören auch Mahnungen der Erfahrungheit von einigen der am höchsten geehrten Militärführer der Welt. So etwa im Appell von General Douglas MacArthur in einer Rede an die Amerikanische Legion 1955, in der er die Abschaffung von Kriegen als zwingende Notwendigkeit des »wissenschaftlichen Realismus« ansah:

Man wird sofort zustimmen, dass, obwohl die Abschaffung des Krieges seit Jahrhunderten ein Menschheitstraum ist, jeder Vorschlag in diese Richtung prompt als unmöglich und fantastisch zurückgewiesen worden ist. Jeder Zyniker, jeder Pessimist, jeder Abenteurer, jeder Säbelrassler auf der Welt hat diese Möglichkeit zu jeder Zeit in Abrede gestellt. Doch die Wissenschaft des letztens Jahrzehnts hat Massenvernichtungen zu einer Realität gemacht. Damals wurde spirituell und moralisch argumentiert und es hat nicht funktioniert. [...] Plötzlich aber hat die gewaltige gegenwärtige Entwicklung nuklearer



und anderer Vernichtungspotenziale dazu geführt, dass das Problem nicht mehr wie ursprünglich als eine moralische und spirituelle Frage gesehen wird, sondern an der Seite des wissenschaftlichen Realismus steht. Es ist kein rein ethisches Problem mehr, das nur von gelehrten Philosophen und Geistlichen behandelt wird, sondern ein zentrales Anliegen für die Entscheidung der Massen, deren Überleben auf dem Spiel steht. [...] Es ist die Führung, die hier bummelt. [...] Nie spricht sie offen die Wahrheit aus, dass der nächste große Fortschritt der Zivilisation erst dann stattfinden kann, wenn Kriege abgeschafft sind. [...] Wann wird eine Persönlichkeit, die an der Macht ist, genügend Vorstellungskraft haben, um diesen universalen Wunsch – der in großer Geschwindigkeit zu einer universalen Notwendigkeit wird – in die Wirklichkeit zu übertragen? Wir leben in einem neuen Zeitalter. Die alten Methoden und Antworten reichen nicht mehr aus. Wir brauchen neue Gedanken, neue Ideen, neue Begriffe [...]. Wir müssen aus der Zwangsjacke der Vergangenheit ausbrechen (Cousins 1987: 67 – 9).

In den Warnungen des Generals und späteren Präsidenten der Vereinigten Staaten Dwight D. Eisenhower klingen neue Nonkilling-Wandlungen im Geist der Schlagwörter der Französischen Revolution an, wenn er über die schädlichen Einflüsse auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit durch fortgesetzte und mit Gewalt verbundene Militarisierung spricht.

Über Freiheit: »Wir müssen uns in den Regierungsräten davor schützen, dass der militärisch-industrielle Komplex einen unangemessenen Einfluss bekommt, sei es gewollt oder ungewollt. Wir dürfen nie die Macht dieses Verbundes unsere Freiheiten gefährden lassen oder unsere demokratischen Abläufe. Wir sollten nichts als selbstverständlich voraussetzen« (Abschiedsrede, 17. Januar 1961).

Über wirtschaftliche Gleichberechtigung: »Jedes Gewehr, das hergestellt wird, jedes Kriegsschiff, das ausläuft, jede Rakete, die abgefeuert wird, ist letztlich ein Diebstahl von denen, die hungern und nichts zu essen haben, von denen, die frieren und nichts zum Anziehen haben« (Rede vor der Amerikanischen Gesellschaft von Zeitungsherausgebern, 16. April 1953).

Über Brüderlichkeit: »Ich glaube tatsächlich, dass die Menschen den Frieden so sehr wollen, dass die Regierungen ihnen nun besser den Weg frei machen und sie ihn haben lassen sollten« (BBC-Fernsehinterview, 31. August 1959).

Am 4. Dezember 1996 rief der pensionierte frühere Kommandant aller Kampftruppen für Nuklearkriege, General George Lee Butler, vor dem National Press Club in Washington D. C. zur vollständigen Abschaffung – nicht nur zur Verringerung – von Nuklearwaffen auf und die USA als ihre Erfinder und Erstbenutzer dazu, bei der Abschaffung die führende Rolle zu übernehmen. Ansonsten, so warnte er, hätten die USA nicht die moralische Autorität, um andere Länder an der Anschaffung zu hindern. Seine Begründung war: »Nuklearwaffen sind gefährlich an sich, sie sind überaus teuer, militärisch nicht effektiv und moralisch unvertretbar.« Der General war also zum selben Schluss gekommen, den geistlich motivierte Amerikaner bereits seit langem gezogen hatten, so wie die Mitglieder der Bewegung »Schwerter zu Pflugscharen«, deren Opposition gegen Nuklearwaffen noch immer mit Arrest in Bundesgefängnissen geahndet wird. Die Logik der Bewegung zur Abschaffung von Nuklearwaffen kann auch auf andere Werkzeuge des Tötens angewandt werden.

Wenn diese Generäle, Experten im Beruf des Tötens, solche tiefgründigen Fragen über die weiterhin gültigen Thesen ihres Berufs und ihre Beziehung zur Gesellschaft aufwerfen können, können dann nicht auch Politikwissenschaftler die Gewalt akzeptierenden Thesen ihres eigenen Berufes und ihre gesellschaftliche Rolle in Frage stellen und nach der weltweiten Verwirklichung nicht tötender Gesellschaften streben?

Die meisten amerikanischen Politikwissenschaftler und die internationalen Kollegen, die Elemente zeitgenössischer amerikanischer Politikwissenschaft übernommen haben, sind sich wahrscheinlich nicht über die Nonkilling-Beweggründe bewusst, die zur Schaffung der Politikwissenschaft als akademische Disziplin in den Vereinigten Staaten beigetragen haben. Einer ihrer Ursprünge ist von 1863, ein Schwur aus dem Schlachtfeld, ausgesprochen von einem jungen Soldaten der Union, John W. Burgess, der nach einer blutigen Schlacht gegen Truppen der Konföderierten in West-Tennessee, die den ganzen Tag gedauert hatte, zur Nachtwache eingeteilt wurde:

Es regnete noch immer in Strömen. Der Blitz schoss seine bösen Zungen durch den tiefschwarzen Himmel und der Donner rollte und hallte nach, wie Salven schwerer Artillerie in der Luft. In dieses Lärmen und den Aufruhr der Natur mischten sich die Schreie der

verwundeten und sterbenden Tiere und das Kreischen und Stöhnen verwundeter und sterbender Männer. Es war eine Nacht des Schreckens selbst für die hartgesottenen Soldaten. Für einen so jungen und sensiblen Soldaten wie mich war es fürchterlich jenseits jeder Beschreibung und es bleibt mir bis heute als grässlicher Albtraum. Und doch war es mitten in dieser furchtbaren Erfahrung, als ich zum ersten Mal zu meiner späteren Lebensaufgabe fand. Als ich angestrengt in die Dunkelheit spähte und meine Ohren die ersten Geräusche eines herannahenden Feindes wahrnahmen, hörte ich mich murmeln: »Ist es nicht möglich für den Menschen, ein Vernunftwesen, das nach dem Abbild Gottes geschaffen wurde, die Probleme seiner Existenz mit der Kraft des Verstandes zu lösen und ohne Rückgriff auf die zerstörerischen Mittel körperlicher Gewalt?« Und dann schwor ich dem Himmel, dass, wenn die Vorsehung mich lebend aus der Gefahr dieses Krieges entlassen sollte, ich mein Leben der Aufgabe widmen wollte, wie man mit Vernunft und Kompromissen leben kann statt mit Blutvergießen und Zerstörung (Burgess 1934: 28).

Burgess hielt seinen Schwur, ging zum Studium nach Deutschland und gründete bei seiner Rückkehr 1880 die »School of Political Science« am Columbia College in New York.

Professor Burgess' folgende Erfahrung zeigt die Hindernisse, mit denen Mitwirkende an einer Politikwissenschaft des Nichttötens zu rechnen haben. Je nach Zusammenhang variieren diese Hindernisse von gering bis extrem und es erfordert Courage und globale Zusammenarbeit, sie zu überwinden.

Weil er Deutsche als Mitmenschen ansah, war Burgess gegen den Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg. Für ihn war am Tag des Eintritts in den Krieg, dem 6. August 1917, »mit einem schmerzlichen Schlag mein Lebenswerk in unwiederbringliche Ruinen um mich herum zusammengefallen.« Mitten im patriotischen anti-deutschen Krieg bedauerte er, dass »ein Mann des Friedens und der Vernunft zu sein von den Leuten in der Welt heutzutage als gleichbedeutend mit ›ein Verräter und Feigling sein‹ angesehen wird« (S. 29). Professor Burgess durchlitt so den Schmerz von Friedensstiftern aller Zeiten, die, weil sie die Tugenden und die Fehler aller

gegnerischen Parteien wahrnehmen, oft von jedem der Rivalen verurteilt werden, was sie manchmal sogar ihr Leben kostet.

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft und ebenso eine Nonkilling-Politik braucht Gandhis Aufruf »wahrhaftig, sanft und furchtlos« zu sein, der inspiriert ist von tiefem spirituellen und humanistischen Respekt vor dem Leben. Dafür ist Mut nötig.

Mitten im weltweiten Blutvergießen sollten Politikwissenschaftler nicht weniger für die Prinzipien der Achtung des Lebens engagiert sein als die Bauern der Sociedad Civil Las Abejas (Die Bienen-Zivilgesellschaft), die seit 1992 in der Chiapas-Region von Mexiko besteht. Die »Bienen« streben mitten im bewaffneten Zapatista-Aufstand und den Gräueln repressiver Herrschaft ohne zu töten nach Gerechtigkeit. Sie teilen den Schmerz der Zapatista, bekennen aber: »Unser Weg ist anders. Wir glauben an Gottes Wort. Wir wissen, wie die Bibel zu lesen ist. Wir müssen unseren Feind lieben, wir können nicht töten. Vor allem sind wir arme Bauern, Brüder und Schwestern. [...] Wir haben keine Angst davor zu sterben. Wir sind bereit zu sterben, aber nicht zu töten« (Peace News, Juli 1998: 13, 14).

Warum soll man davon ausgehen, dass prinzipiengeleitetes Engagement für das Nichttöten immer von unten nach oben verläuft, »bottom up« – so wie von kolonisierten Indianern unter britischer imperialer Dominanz, von Afroamerikanern unter rassistischer Repression von Weißen oder von armen mexikanischen Bauern? Warum nicht auch von oben nach unten, »top down«, von lokalen, nationalen, internationalen und globalen Eliten, darunter auch akademischen Politikwissenschaftlern?

Wie die Forschung über die Fähigkeiten zum Nichttöten belegt, besteht Anlass zur Zuversicht, dass der Mensch eine globale Nonkilling-Wende hervorbringen kann. So gut wie alle Elemente einer nicht tötenden Gesellschaft sind irgendwann in der Geschichte der Menschheit aufgezeigt worden. Man muss sie nur identifizieren, ergänzen und flexibel an lokale und globale Bedürfnisse und Gegebenheiten anpassen. Das Bewusstsein über den Schrecken von früherem und jetzigem Blutvergießen kann als Motor für eine starke Nonkilling-Motivation und -Sozialisierung dienen. Wir dürfen die mörderischen Fehler der Menschheit nicht wiederholen. Daher müssen wir so handeln, dass das Fortdauern des Tötens unmöglich wird und ebenso der Rückfall ins Töten.

Nach den Forschungen der Ethnologen Clayton und Carole Robarchek (1998) zeigen die außergewöhnlichen 90 % an Rückgang von Morden bei den Waorani in Ecuador in der kurzen Periode von dreißig Jahren nach 1958, dass Menschen zu

einer rapiden Nonkilling-Wende fähig sind. In den letzten hundert Jahren waren bei ihnen 60 % der Todesfälle auf Mord zurückzuführen gewesen, so dass die Waorani als die »gewalttätigste Gesellschaft, die der Ethnologie bekannt ist«, angesehen wurden. Die Mordrate lag bei 1000 pro 100 000 Menschen, im Vergleich zu 10 oder weniger pro 100 000 in den USA. Aber in drei Jahrzehnten fiel die Mordrate der Waorani auf 60 pro 100 000. Hauptgründe für den Wandel waren mutige Initiativen von zwei christlichen Missionarinnen – einer Witwe und einer Schwester von Gefallenen, die bei dem erfolglosen Versuch getötet wurden, die Waorani 1956 zu kontaktieren. Außerdem die Mitarbeit mehrerer Waorani-Frauen, die Einführung eines alternativen Wertesystems des Nichttötens sowie neue kognitive Informationen, etwa die, dass Außenstehende nicht gleich Kannibalen sind. Die Waorani-Frauen, die die Außenwelt gesehen hatten, verbreiteten diese Informationen bei sich zu Hause. Schließlich war da der Wunsch der Waorani selbst, den endlosen Kreis der furchtbaren Blutrache zu beenden, in dem ganze Familien totgestochen wurden. Kirchen wurden errichtet und Selbstverpflichtungen andächtig ausgesprochen, um das Töten zu beenden. Die Mordrate verringerte sich ohne Polizei oder anderen Zwang und ohne vorhergehenden sozioökonomischen Wandel. Im Gegenteil folgte der strukturelle Wandel dieser Kombination aus neuem Einsatz für das Nichttöten und dem Erhalt neuer Informationen. Sogar nichtchristliche Waorani-Gruppen begannen sich zu verändern.

Für die Robarcheks ist dieser bemerkenswerte Wandel an Werten und Struktur, wenn auch noch unvollständig, ein wichtiger Beleg für Theorien über menschliches Verhalten:

Menschen sind keine passiven Maschinen, die von ökologischen, biologischen oder sogar soziokulturellen Faktoren zur Handlung getrieben werden, sondern aktive Entscheider, die sich ihren Weg durch Felder von Optionen und Einschränkungen bahnen und dabei individuell oder kulturell definierte Ziele in einer kulturell definierten Realität verfolgen, die sie ständig konstruieren und rekonstruieren (1998: 4).

Aus der Perspektive einer Nonkilling-Politikwissenschaft ist die Waorani-Erfahrung ein Beleg für das Wandlungspotenzial, das einer kreativen Führung eigen ist, die

auf Veränderung ausgerichtet ist. Was die Waorani können, kann auch die Politikwissenschaft als Berufszweig und als Dienstleistung für die Gesellschaft. Es gibt viel zu tun, denn noch immer sind weder die Waorani noch die Welt tötungsfrei. Feindliche Einfälle von Außenstehenden aus dem Energie-Sektor sowie Überfälle von Waorani-Nachbarn, zu denen die spirituell-kognitiven Einflüsse des Nichttötens noch nicht durchgedrungen waren, führten zu erneutem Blutvergießen. Obwohl Enklaven des Nichttötens möglich und sogar entscheidend sind für einen globalen Wandel, müssen Geist und Praxis des Nichttötens universell werden.

### **Globaler Imperativ**

Eine Nonkilling-Politikwissenschaft muss global sein. Global in ihren Entdeckungen, in ihrer Kreativität, Diversität und Effektivität. Global in Geist, Wissenschaft, Fähigkeiten, Gesang, institutionellem Ausdruck und in der Beisteuerung von Ressourcen. Global im Aufbau einer kreativen Führung und in der Ermächtigung aller, um Initiativen zu gründen und zu unterstützen, die das Leben feiern. Global im mitfühlenden Engagement, um Probleme zu lösen, die auf menschlichen Grundbedürfnissen beruhen. Global in der Entschlossenheit, das Töten überall zu beenden, da niemand sonst irgendwo sicher ist. Global in der Beteiligung, denn keine Einzeldisziplin, kein Beruf und keine Gesellschaft hat alle Weisheit, Fähigkeiten und Ressourcen, die benötigt werden. Global im Engagement für lokales Wohl, denn in den Details liegen die Samen des Allgemeingültigen, die zur Befreiung führen. Global in der Achtung der Vielfalt und durch multiple Loyalitäten zum Nonkilling-Wohl von Menschen in der eigenen und in anderen Gesellschaften. Global in der gegenseitigen Hilfsbereitschaft unter allen, die studieren, lehren und handeln, damit die Ära der Tödlichkeit beendet wird, die die volle Verwirklichung von Freiheit, Gleichberechtigung, Wohlstand und Frieden behindert. Global, so als würde man unseren Heimatplaneten vom Mond aus betrachten, in dem Bewusstsein, dass jeder von uns ein momentaner Funke des Lebens unter Milliarden ist – und doch ist keiner unwichtig, denn jeder könnte einen Beitrag zu einer Welt des Nichttötens leisten.

Das Ziel, die Letalität im globalen Leben zu beenden, setzt einen Wandel von einer Gewalt akzeptierenden Politikwissenschaft zu einer Nonkilling-Wissenschaft des Eingehens auf menschliche Bedürfnisse nach Liebe, Wohlergehen und freiem Ausdruck des kreativen Potenzials voraus.

Ist eine nicht tötende Gesellschaft möglich?

Ist eine globale Nonkilling-Politikwissenschaft möglich?

**Ja!**

## Anhang A

### Internationale Vereinigung der Politischen Wissenschaft Nationale Vereinigungen (1999)

Name	Gründungsjahr (Vorgänger)	Mitglieder
Afrikanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1974	1 360
Amerikanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1903	13 300
Argentinische Vereinigung für Politische Analyse	1983 (1957)	180
Australasiatische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1966 (1952)	425
Belgische Vereinigung für Politische Wissenschaft / Communauté Française de Belgique	1996 (1951)	125
Brasilianische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1952	*
Bulgarische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1973 (1968)	72
Chilenische Vereinigung für Politische Wissenschaft	*	*
Chinesische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1980	1 025
Chinesische Vereinigung für Politische Wissenschaft (Taipeh)	1932	350
Dänische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1960	350
Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft	1951	1 250
Finnische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1935	550
Flämische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1979 (1951)	450
Französische Vereinigung der Politischen Wissenschaft	1949	1 030
Hellenische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1957 (1951)	53
Indische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1935	1 600
Israelische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1950	250
Italienische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1975 (1952)	220
Japanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1948	1 522
Jugoslawische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1954	*
Kanadische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1968 (1913)	1 200
Koreanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1953	1 700
Koreanische Vereinigung von Sozialwissenschaftlern	1979	1 465
Kroatische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1966	50
Litauische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1991	75



Name	Gründungsjahr (Vorgänger)	Mitglieder
Mexikanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	*	*
Niederländische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1966 (1950)	400
Neuseeländische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1974	*
Nigerianische Vereinigung für Politische Wissenschaft	*	*
Norwegische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1956	400
Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft	1979 (1951)	537
Pakistanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1950	300
Philippinische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1962	*
Polnische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1950	200
Rumänische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1968	188
Russische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1991 (1960)	300
Schwedische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1970	264
Schweizerische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1950	1 000
Slowakische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1990	115
Slowenische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1968	220
Spanische Vereinigung für Politische und Verwaltungs- Wissenschaft	1993 (1958)	253
Südafrikanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1973	186
Tschechische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1964	200
Türkische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1964	120
Ungarische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1982 (1968)	410
Venezolanische Vereinigung für Politische Wissenschaft	1974	*
Vereinigung für Politische Wissenschaft des Vereinigten Königreichs	1964	1 200
Vereinigung für Politische Studien von Irland	1982	247
Vereinigung für Politische Wissenschaft von Thailand	*	*
Vereinigung für Politische Wissenschaft von Usbekistan	*	*
<b>Gesamt:</b>		<b>35 142 +</b>

\* Keine Daten vorhanden

Quelle: *Participation* (1999) 23/3: 33-41. *Bulletin of the International Political Science Association / Bulletin de l'association internationale de science politique.*

## Anhang B

### **Internationale Vereinigung der Politischen Wissenschaft Forschungsfelder (2009)**

#### **Hauptfelder**

Entwicklungspolitik  
Frauen und Politik  
Gesetzgebung  
Interessengruppen (Pressure Groups)  
Internationale Beziehungen  
Internationales Recht  
Justizsysteme und -Verhalten  
Lokale und Stadt-Politik  
Öffentliche Verwaltung  
Politische Exekutive  
Politische Parteien  
Politische Theorie und Philosophie  
Politikwissenschaftliche Methoden  
Public Policy  
Regionalwissenschaft (Area Studies)  
Vergleichende Politik  
Wahlen und Wahlverhalten  
Zentralregierung

#### **Forschungsgremien**

- 1: Begriffe und Methoden
- 2: Politische Eliten
- 3: Europäischer Vereinigungsprozess
- 4: Staatsbürokratien in Entwicklungsgesellschaften
- 5: Vergleichende Studien über lokale Regierungen und Lokalpolitik
- 6: Politische Soziologie
- 7: Frauen, Politik und Entwicklungsnationen
- 8: Spezialisten für die Legislative
- 9: Justizsysteme im Vergleich
- 10: Elektronische Demokratie
- 11: Wissenschaft und Politik
- 12: Biologie und Politik
- 13: Demokratisierung in vergleichender Perspektive
- 14: Politik und Ethnizität

- 15: Politische und kulturelle Geografie
- 16: Soziopolitischer Pluralismus
- 17: Globalisierung und Regierung
- 18: Asien- und Pazifik-Studien
- 19: Geschlechterpolitik
- 20: Finanzen und politische Korruption in der Politik
- 21: Politische Sozialisierung und Bildung
- 22: Politische Kommunikation
- 24: Bewaffnete Streitkräfte und die Gesellschaft
- 25: Vergleichende Gesundheitspolitik
- 26: Menschenrechte
- 27: Regierungsstruktur und -Organisation
- 28: Vergleichender Föderalismus und Föderationen
- 29: Psycho-Politik
- 31: Politische Philosophie
- 32: Public Policy und Verwaltung
- 33: Das Studium der Politikwissenschaft als Disziplin
- 34: Repräsentierungs- und Wahlsysteme im Vergleich
- 35: Technik und Entwicklung
- 36: Politische Macht
- 37: Politische Entwicklung in neuer Betrachtung
- 38: Politik und Geschäft
- 39: Wohlfahrtsstaat und Entwicklungsgesellschaften
- 40: Neue Weltordnungen?
- 41: Geopolitik
- 42: System-Integration geteilter Nationen
- 43: Religion und Politik
- 44: Die Rolle des Militärs bei der Demokratisierung
- 45: Quantitative internationale Politik
- 46: Globaler Umwelt-Wandel
- 47: Lokal-globale Beziehungen
- 48: Verwaltungskultur
- 49: Sozialismus, Kapitalismus und Demokratie
- 50: Sprache und Politik
- 51: Politische aktuelle Studien über Nordafrika
- 52: Geschlechter, Globalisierung & Demokratie

Quelle: *International Political Science Association, www.ipsa.org (2009).*

## Anhang C

### **Internationale Vereinigung der Politischen Wissenschaft (American Political Science Association) Forschungsfelder (2009)**

#### **Hauptfelder** (mit Mitgliederanzahl auf der APSA Mailingliste)

Amerikanische Regierung	4777
Internationale Beziehungen	4812
Methodologie	1629
Öffentliches Recht und Gerichtswesen	1383
Öffentliche Verwaltung	1147
Politische Philosophie und Theorie	2709
Public Policy	2883
Vergleichende Politik	5456

#### **Unterfelder** (mit Mitgliederanzahl auf Mailingliste)

Afrika	443
Afrikanisch-amerikanische Politik	264
Amerikanische Ureinwohner-Politik	48
Arbeitspolitik	123
Asiatisch-amerikanische Politik	64
Australien	26
Außenpolitik	1662
Bildungspolitik	393
Biowissenschaften und Politik	84
Bürgerrechte und -Freiheiten	743
Bürokratie und organisatorisches Verhalten	665
Einwanderungspolitik	262
Energiepolitik	112
Entwickelte Industriegesellschaften	336
Entwicklungsnationen	902
Ethnische und Rassenpolitik (sic)	847
Evaluierungsforschung	131
Exekutiv-Politik	232
Feministische Theorie	402

Föderalismus und Beziehungen zwischen Regierungen	721
Forschungsmethoden	799
Frauen und Politik	648
Geschichte und Politik	990
Geschlechterpolitik	443
Gesundheitspolitik	283
Handelspolitik	130
Historisches politisches Denken	1327
Internationale politische Ökonomie	1162
Internationale Sicherheit	1463
Internationales Recht und internationale Organisationen	969
Justiz-Politik	595
Karibik	71
Konfliktprozesse	857
Kongress	734
Latino/Latina-Politik	159
Lesben-, Schwulen- und Bisexuellenpolitik	124
Literatur und Politik	263
Naher und Mittlerer Osten	593
Nordamerika	122
Nordost-Asien	560
Normative politische Theorie	1154
Öffentliche Finanzen und Budgetierungen	189
Öffentliche Meinung	910
Ost- und Zentraleuropa	437
Politische Entwicklung	585
Politische Kommunikation	671
Politische Ökonomie	1380
Politische Parteien und Organisationen	1223
Politische Psychologie	728
Politisches Verhalten	1165
Positive politische Theorie	436
Post-sowjetische Region	415
Präsidentschaft	693
Regulative Politik	210
Religion und Politik	838

Soziale Bewegungen	654
Soziale Wohlfahrtspolitik	454
Staatspolitik	596
Staatsverfall	3
Strafjustiz	220
Studien der Legislative	694
Studien zur politischen Führung	206
Südamerika	428
Südasien	189
Südostasien	202
Umweltpolitik	617
Urbane Politik	626
Verfassungsrecht und -theorie	1007
Verteidigung	427
Wahlssysteme	557
Wahlverhalten	905
Westeuropa	1031
Wirtschaftspolitik	413
Wissenschaft und Technik	294
Wohnungspolitik	56
Zentralamerika	125
Zentralasien	71

### **Sektionen** (mit Mitgliederanzahl auf Mailingliste)

Außenpolitik	621
Europäische Politik und Gesellschaft	500
Föderalismus und Beziehungen zwischen Regierungen	271
Frauen und Politikforschung	637
Grundlagen politischer Theorie	715
Informationstechnik und Politik	265
Internationale Geschichte und Politik	440
Internationale Sicherheit und Waffenkontrolle	529
Konfliktprozesse	396
Menschenrechte	381
Neue Politikwissenschaft	478
Nicht-Graduierten-Ausbildung	468

Öffentliche Verwaltung	534
Politik, Literatur und Film	361
Politik und Geschichte	654
Politische Kommunikation	470
Politische Methodologie	943
Politische Ökonomie	653
Politische Organisationen und Parteien	562
Politische Psychologie	405
Präsidentenschaftsforschung	385
Public Policy	981
Qualitative Methoden	909
Rasse, Ethnizität und Politik	569
Recht und Gerichte	809
Religion und Politik	603
Repräsentation und Wahlsysteme	378
Staatspolitik	477
Studien in der Legislative	594
Urbane Politik	354
Vergleichende Demokratisierung	597
Vergleichende Politik	1508
Wahlen, Öffentliche Meinung und Wahlverhalten	823
Wissenschaft, Technik und Umweltpolitik	325

*Quelle: American Political Science Association, Mailing Lists to Reach Political Scientists (2008).*

## Anhang D

**Religiöse Glaubensgemeinschaften, die in den  
Staatlichen Zivildienstlagern (Civilian Public Service Camps)  
der USA im Zweiten Weltkrieg den Kriegsdienst  
aus Gewissensgründen verweigert haben  
(Mit Anzahl der Mitglieder in den Lagern)**

Advent Christian	3
African Methodist Episcopal	1
Ambassadors of Christ	1
Antinsky Church	1
Apostolisch	2
Apostolic Christian Church	3
Apostolic Faith Movement	2
Assemblies of God	32
Assembly of Christians	1
Assembly of Jesus Christ	1
Associated Bible Students	36
Baptist, Northern	178
Baptist, Southern	45
Berean Church	1
Bible Students School	1
Body of Christ	1
Brethren Assembly	1
Broadway Tabernacle	1
Buddhisten	1
Calvary Gospel Tabernacle	1
Christadelphians	127
Christian Brethren	1
Christlich–Katholisch–Apostolisch	1
Christian Convention	1
Christliche Juden	1
Christian & Missionary Alliance	5
Christian Missionary Society	1
Christian Scientist	14



Christ's Church	1
Christ's Church of the Golden Rule	3
Christ's Followers	1
Christ's Sanctified Holy Church	2
Church (The)	1
Church of the Brethren	1,353
Church of Christ	199
Church of Christ Holiness	1
Church of Christian Fellowship	1
Church of England	1
Church of the First Born	11
Church of the Four Leaf Clover	1
Church of the Full Gospel, Inc.	1
Church of God of Abrahamic Faith	13
Church of God of Apostolic Faith	4
Church of God Assembly	1
Church of God in Christ	12
Church of God, Guthrie, Oklahoma	5
Church of God, Holiness	6
Church of God, Indiana	43
Church of God & Saints of Christ	12
Church of God, Sardis	1
Church of God, Seventh Day	21
Church of God, Tennessee (zwei Körperschaften)	7
Church of God (mehrere Körperschaften)	33
Church of the Gospel	1
Church of Jesus Christ	1
Church of Jesus Christ, Sullivan, Indiana	15
Church of Light	1
Church of the Living God	2
Church of the Lord Jesus Christ	1
Church of the Open Door	1
Church of the People	1
Church of Radiant Life	1
Church of Truth (New Thought)	1
Circle Mission (Father Divine)	10

Community Churches	12
Congregational Christian	209
Defenders	1
Disciples Assembly of Christians	1
Disciples of Christ	78
Duchoborzen (Peace Progressive Society)	3
Dunkard Brethren	30
Elim Covenant Church	1
Emissaries of Divine Light	1
Episkopale	88
Essener	5
Ethical Culture, Society of	3
Evangelical Mission Convent (Schwedisch)	11
Evangelikale	50
Evangelikale (Congregational)	2
Evangelical & Reformed	101
Evangelistic Mission	3
Faith Tabernacle	18
Federated Church	1
Filipino Full Gospel	1
Fire Baptized Holiness	3
First Apostolic	1
First Century Gospel	28
First Divine Association in America, Inc.	16
First Missionary Church	2
Followers of Jesus Christ	4
Four Square Gospel	2
Free Holiness	3
Freie Methodisten	6
Free Pentecostal Church of God	4
Free Will Baptist	2
Friends, Society of (Quäker)	951
Full Gospel Conference of the World, Inc.	4
Full Gospel Mission	3
Full Salvation Union	1
Galilean Mission	1

German Baptist Brethren	157
German Baptist Convention of North America	4
Glory Tabernacle	2
God's Bible School	1
Gospel Century	1
Gospel Chapel	2
Gospel Hall	1
Gospel Meeting Assembly	1
Gospel Mission	2
Gospel Tabernacle	2
Gospel Temple	1
Grace Chapel	1
Grace Truth Assembly	1
Gracelawn Assembly	1
Griechisch Apostolische	1
Griechisch Katholische	1
Griechisch Orthodoxe	1
Hepzibah Faith	6
Herrnhuter Brüdergemeine (Moravian)	2
Hindu Universal	1
Holiness Baptist	1
Holiness General Assembly	1
House of David	2
House of Prayer	1
Humanist Society of Friends	2
Immanuel Missionary Association	13
Independent Assembly of God	2
Independent Church	2
Institute of Religious Society & Philosophy	1
Interdenominational	16
International Missionary Society	2
Jennings Chapel	9
Juden	60
Katholiken, Römische	149
Kingdom of God	1
Kingdom Missionaries	1

Latin American Council of Christian Churches	1
Lemurian Fellowship	9
Lord our Righteousness	1
Lutheraner (neun Synoden)	108
Lutheran Brethren	2
Mazdaznam	1
Megiddo Mission	1
Mennoniten	4665
Methodisten	673
Missionary Church Association	8
Moody Bible Institute	2
Mormonen (Church of Jesus Christ of Latter Day Saints)	10
Multnomah School of the Bible	2
Muslime	1
National Baptist Convention, USA, Inc.	5
National Church of Positive Christianity	5
Nazarene, Church of the	23
New Age Church	3
Norwegian Evangelical Free Church	2
Old German Baptist	7
Open Bible Standard	1
Orthodox Parsee Z.	2
Overcoming Faith Tabernacle	1
Oxford Movement	1
Pentecostal Assemblies of Jesus Christ	1
Pentecostal Assemblies of the World	3
Pentecostal Assembly	2
Pentecostal Church, Inc.	2
Pentecostal Evangelical	1
Pentecostal Holiness	6
People's Christian Church	1
People's Church	3
Pilgrim Holiness	3
Pillar of Fire	1
Pillar and Ground of the Truth	1
Placabel Council of Latin Am. Churches	1

Plymouth Brethren	12
Plymouth Christian	1
Presbyterianer, US	5
Presbyterianer, USA	192
Primitive Advent	2
Progressive Brethren	1
Quakertown Church	1
Reading Road Temple	1
Reformed Church of America (Dutch)	15
Reformed Mission of the Redeemer	1
Rogerine Quakers (Pentecostal Friends)	3
Rosicrusian	1
Russian Molokan (Christian Spiritual Jumpers)	76
Russian Old Testament Church	1
Saint's Mission	1
Salvation Army	1
Sanctified Church of Christ	1
Scandinavian Evangelical	1
Schwenkfelders Apostolic Christian Church, Inc.	1
School of the Bible	1
Serbisch Orthodoxe	1
Seventh Day Adventist	17
Seventh Day Adventist, Reformed	1
Seventh Day Baptist	3
Shiloh Tabernacle	1
Spanish Church of Jesus Christ	1
Spiritual Mission	1
Spiritualisten	1
Swedenborg	1
Taoisten	1
Theosophisten	14
Trinity Tabernacle	1
Triumph the Church & Kingdom of God in Christ	1
Triumph Church of the New Age	1
True Followers of Christ	1
Truelight Church of Christ	1

Twentieth Century Bible School	5
Unitarier	44
Union Church (Berea, Ky.)	4
Union Mission	1
United Baptist	1
United Brethren	27
United Christian Church	2
United Holiness Church, Inc.	1
United Holy Christian Church of America	2
United International Young People's Assembly	2
United Lodge of Theosophists	2
United Pentecostal Council of the Assemblies of God in America	1
United Presbyterian	12
Unity	3
Universal Brotherhood	1
Universalist	2
War Resister's League	46
Wesleyan Methodist	8
World Student Federation	2
Young Men's Christian Association (YMCA)	2
Zeugen Jehovas	409
Zoroastrier	2
<b>Gesamtzahl der konfessionell Angegliederten</b>	<b>10 838</b>
<b>Nicht angegliedert</b>	<b>449</b>
<b>Konfession unbekannt</b>	<b>709</b>
<b>Gesamt</b>	<b>11 996</b>

*Quelle: Anderson 1994: 280–6, siehe auch »Selective Service System« 1950: 318–20.*



## Anmerkungen

### Zitate am Beginn der einzelnen Kapitel:

Alfred North Whitehead in Alan L. Mackay (Hg.), *A Dictionary of Scientific Quotations* (Bristol, GB: Institute of Physik Publishing, 1991), 262.

**Kapitel 1:** Bertrand Russell, *Wisdom of the West* (New York: Crescent Books, 1977), 10; Jawaharlal Nehru, *An Autobiography* (Neu-Delhi: Oxford University Press, 1982), 409.

**Kapitel 2:** Daniels und Gilula, 1970: 27.

**Kapitel 3:** G. Ramachandran, *Bemerkungen auf der Konferenz Jugend für Frieden*, Kerala-Universität, Trivandrum, Indien, 23. Februar 1986.

**Kapitel 4:** Nobelpreisträger, 1981: 61.

**Kapitel 5:** Alexis de Tocqueville, zitiert in Wilson, 1951: 244; Petra K. Kelly, *Thinking Green!* (Berkeley, Kalifornien: Parallax Press, 1994), 38.

**Kapitel 6:** General Douglas MacArthur in *Cousins* 1987: 69; Martin Luther King jun., »The Future of Integration«, Redemanuskript der Versammlung an einem College in Manchester, North Manchester, Indiana, 1. Februar 1968, 9; Max Weber in Weber 1958: 128; Gandhi 1958 - 1994: Vol. XXVI, 1928, 68.

1. Um den Eindruck zu zerstreuen, es handle sich hier um ein zu harsches Porträt patriotischer US-Letalität, sei auf den Schlachtruf von Senator Robert L. Owen verwiesen, Demokrat aus Oklahoma, zur Unterstützung des amerikanischen Eintritts in den Ersten Weltkrieg, der am 16. April 1917 in die Kongress-Annalen einging:

Herr Präsident, in einer Zeitung aus dem Westen, dem Muskogee Phoenix, Muskogee Okla., las ich vor ein paar Tagen einen Leitartikel von Tams Bixby, Esq., dem früheren Vorsitzenden der Dawes-Kommission. Der Text atmet eine hohe klare Note christlichen Patriotismus', der meiner Ansicht nach zurzeit einen Platz in unseren Annalen verdient. Ich möchte ihn hier vorlesen. Er ist sehr kurz und trägt den Titel: VORWÄRTS, CHRISTI STREITER!



Die Vereinigten Staaten von Amerika, der Welt gegeben von den Pilgervätern und ihrer Liebe und Hingabe an den Allmächtigen Herrscher aller Menschenschicksale, haben am Jahrestag der Kreuzigung unseres Retters den Krieg erklärt.

Es ist gänzlich passend und angemessen, dass alles so ist, wie es ist. Loyale Amerikaner werden nicht nur als die Vorkämpfer von Freiheit und Menschlichkeit in den Krieg ziehen, sondern als Soldaten des Kreuzes. So wie Er vor fast 2000 Jahren zur Erlösung der Menschheit am Kreuz gestorben ist, werden Amerikaner für eine bessere Welt auf dem Schlachtfeld sterben.

Durch Amerikas Blut wird die Welt geläutert von einer barbarischen, heidnischen Dynastie, die in ihrer Lust die Lehren unseres Erlösers vergessen hat. Es ist eine noble Sache zu sterben und zu leiden, die den Menschen näher zu Gott bringt.

Amerika, ohne Furcht, umgürtet mit der Rüstung der Rechtschaffenheit, schreitet in die Schlacht. In unseren Herzen ist kein Hass. Wir tragen keine Bosheit zu unseren Feinden. Wir wollen nicht erobern und keinen materiellen Lohn. Amerika, den Traditionen treu, aus denen es geboren ist, führt einen noblen, christlichen Krieg. Wenn es sein muss, sind wir bereit zu sterben, um allen Menschen noch einmal die Botschaft des Friedens und des guten Willens zu bringen. Und in dieser heiligen Stunde bietet Amerika ihren Feinden das Gebet des Kreuzes: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.«

Der Ruf zu den Waffen ist erschollen. Amerika, Kämpferin für Rechtschaffenheit, Zivilisation und Christentum, marschiert klaren Herzens und mit williger Hand. Aus den Schreien und Schlachtrufen steigt die Hymne der vereinten Alliierten der Menschheit empor: »Vorwärts, Christi Streiter!«

*Congressional Record, 65ster Kongress, Erste Sitzung, 1917, Vol. 55, Teil 1, 719.*

2. Die Unterzeichner des Statements von Sevilla sind: David Adams, Psychologie (USA), S. A. Barnett, Verhaltensforschung (Australien), N. P. Bechtereva, Neurophysiologie (UdSSR), Bonnie Frank Carter, Psychologie (USA), José M. Rodríguez Delgado, Neurophysiologie (Spanien), José Luis Días, Verhaltensforschung (Mexiko), Andrzej Elias, Psychologie der individuellen Unterschiede (Polen), Santiago Genovés, Biologische Anthropologie (Mexiko), Benson E. Ginsburg, Verhaltensgenetik (USA), Jo Groebel, Sozialpsychologie (BRD), Samir-Kumar Ghosh, Soziologie (Indien), Robert Hinde, Tierverhaltensforschung (GB), Richard E. Leakey, Physische Anthropologie (Kenia), Taha H. Malasi, Psychiatrie (Kuwait), J. Martin Ramírez, Psychobiologie (Spanien), Federico Mayor Zaragoza, Biochemie (Spanien), Diana L. Mendoza, Verhaltensforschung (Spanien), Ashis Nandy, Politische Psychologie (Indien), John Paul Scott, Tierverhaltensforschung (USA) und Riitta Wahlström, Psychologie (Finnland).
3. The Fellowship Party, 141 Woolacombe Road, Blackheath, London, SE3 8QP, Großbritannien
4. Bündnis 90/Die Grünen, Platz vor dem Neuen Tor 1, 10115 Berlin.
5. The United States Pacifist Party, 5729 S. Dorchester Avenue, Chicago, Illinois 60617, USA. Internet: [www.geocities.com/CapitolHill/Lobby/4826](http://www.geocities.com/CapitolHill/Lobby/4826).
6. The Sarvodaya Party, Unnithan Farm, Jagatpura, Malaviya Nagar P. O., Jaipur - 302017, Rajasthan, Indien.
7. Transnational Radical Party, 866 UN Plaza, Suite 408, New York, N. Y. 10017, USA. Internet: [www.agora.stm.it](http://www.agora.stm.it) oder [www.radicalparty.org](http://www.radicalparty.org).
8. Bei der Wahl im Repräsentantenhaus gab es 373 Ja-Stimmen, 50 Nein-Stimmen und 9, die nicht wählten. Die Abgeordneten, die gegen den Krieg gestimmt haben, waren: Edward B. Almon, Demokrat aus Alabama; Mark R. Bacon, Republikaner aus Michigan; Frederick A. Britten, Republikaner aus Illinois; Edward E. Browne, Republikaner aus Wisconsin; John L. Burnett, Demokrat aus Alabama; William J. Cary, Republikaner aus Wisconsin; Denver S. Church, Demokrat aus Kalifornien; John R. Connelly, Demokrat aus Kansas; Henry A. Cooper, Republikaner aus Wisconsin; James H. Davidson, Republikaner aus Wisconsin; Charles R. Davis, Republicaner aus Minnesota; Perl D. Decker, Demokrat aus Missouri; Clarence E. Dill, Demokrat aus Washington; Charles H. Dillon, Republikaner aus South Dakota; Frederick H. Dominick, Demokrat aus South Carolina; John J. Esch, Republikaner aus Wisconsin; James A. Frear,

Republikaner aus Wisconsin; Charles E. Fuller, Republikaner aus Illinois; Gilbert N. Hauge, Republikaner aus Iowa; Everis A. Hayes, Republikaner aus Kalifornien; Walter L. Hensley, Demokrat aus Missouri; Benjamin C. Hilliard, Demokrat aus Colorado; Harry E. Hull, Republikaner aus Iowa; William L. Igoe, Demokrat aus Missouri; Royal C. Johnson, Republikaner aus South Dakota; Edward Keating, Demokrat aus Colorado; Edward J. King, Republikaner aus Illinois; Moses P. Kinkaid, Republikaner aus Nebraska; Claude Kitchin, Demokrat aus North Carolina; Harold Knutson, Republikaner aus Minnesota; William L. LaFollette, Republikaner aus Washington; Edward E. Little, Republikaner aus Kansas; Meyer London, Sozialist aus New York; Ernest Lundeen, Republikaner aus Minnesota; Atkins J. McLemore, Demokrat aus Texas; William E. Mason, Republikaner aus Illinois; Adolphus P. Nelson, Republikaner aus Wisconsin; Charles H. Randall, Prohibitionist aus Kalifornien; Jeannette Rankin, Republikanerin aus Montana; Charles F. Reavis, Republikaner aus Nebraska; Edward E. Roberts, Republikaner aus Nevada; William A. Rodenberg, Republikaner aus Illinois; Dorsey W. Shackelford, Demokrat aus Missouri; Isaac R. Sherwood, Republikaner aus Ohio; Charles H. Sloan, Republikaner aus Nebraska; William H. Stafford, Republikaner aus Wisconsin; Carl C. Van Dyke, Demokrat aus Minnesota; Edward Voigt, Republikaner aus Wisconsin; Loren E. Wheeler, Republikaner aus Illinois und Frank P. Woods, Republikaner aus Iowa. – *Quelle: Congressional Record, 65ster Kongress, Erste Sitzung, 1917, Vol. 55, Teil 1, 413.*

9. Bei der Wahl im Senat gab es 82 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen und 8, die nicht wählten. Die Senatoren, die gegen den Krieg gestimmt haben, waren: Asle J. Gronna, Republikaner aus Nord-Dakota; Robert M. LaFollette, Republikaner aus Wisconsin; Harry Lane, Demokrat aus Oregon; George W. Norris, Republikaner aus Nebraska; William J. Stone, Demokrat aus Missouri und James K. Vardaman, Demokrat aus Mississippi. – *Quelle: Congressional Record, 65ster Kongress, Erste Sitzung, 1917, Vol. 55, Teil 1, 261.*
10. Die Nobelpreisunterzeichner des Manifests zum ökonomischen »Holocaust« sind: Vincente Aleixandre (Literatur, 1977); Hannes Alfvén (Physik, 1970); Philip Anderson (Physik, 1977); Christian Afinsen (Chemie, 1972); Kenneth Arrow (Wirtschaft, 1972); Julius Axelrod (Medizin, 1970); Samuel Beckett (Literatur, 1969); Baruj Benacerraf (Medizin, 1980); Heinrich Böll (Literatur, 1972); Norman Ernest Borlaug (Frieden, 1970); Owen Chamberlin (Physik, 1959); Mairead

Corrigan (Frieden, 1976); André Cournand (Medizin, 1956); Jean Dausset (Medizin, 1980); John Carew Eccles (Medizin, 1963); Odysseus Elytis (Literatur, 1979); Ernst Otto Fischer (Chemie, 1973); Roger Guillemin (Medizin, 1977); Odd Hassel (Chemie, 1969); Gerhard Herzberg (Chemie, 1971); Robert Hofstadter (Physik, 1961); François Jacob (Medizin, 1965); Brian Josephson (Physik, 1973); Alfred Kastler (Physik, 1966); Lawrence R. Klein (Wirtschaft, 1980); Polykarp Kusch (Physik, 1955); Salvador Luria (Medizin, 1969); André Lwoff (Medizin, 1965); Seán MacBride (Frieden, 1974); Czesław Miłosz (Literatur, 1980); Eugenio Montale (Literatur, 1975); Nevill Mott (Physik, 1977); Gunnar Myrdal (Wirtschaft, 1974); Daniel Nathans (Medizin, 1978); Philip Noel-Baker (Frieden, 1959); Adolfo Pérez Esquivel (Frieden, 1980); Rodney Robert Porter (Medizin, 1972); Ilya Prigogine (Chemie, 1977); Isidor Isaac Rabi (Physik, 1944); Martin Ryle (Physik, 1974); Abdus Salam (Physik, 1979); Frederik Sanger (Chemie, 1958 und 1980); Albert Szent-Györgyi (Medizin, 1937); Hugo Theorell (Medizin, 1955); Jan Tinbergen (Wirtschaft, 1969); Nikolas Tinbergen (Medizin, 1973); Charles Hard Townes (Physik, 1964); Ulf von Euler (Medizin, 1970); George Wald (Medizin, 1967); James Dewey Watson (Medizin, 1962); Patrick White (Literatur, 1973); Maurice Wilkins (Medizin, 1962); Betty Williams (Frieden, 1976).



## Bibliografie

- ABUEVA, Jose V. 2004. *Towards a Nonkilling Filipino Society: Developing an Agenda for Research, Policy and Action*, Marikina City: Kalayaan College.
- ACKERKNECHT, Erwin H. 1982. *A Short History of Medicine*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- ACKERMAN, Peter und DUVALL, Jack. 2000. *A Force More Powerful: A Century of Nonviolent Conflict*. New York: St. Martin's Press.
- ADAMS, David et al. 1989. Statement on violence. *Journal of Peace Research*, 26: 120f.
- \_\_\_\_\_ 1997. War is not in our biology: a decade of the Seville statement on violence. In: Grisolia et al. 1997: 251 – 56.
- \_\_\_\_\_ 2007. *Why Do They Kill? Men who Murder Their Intimate Partners*. Nashville, TN: Vanderbilt University Press.
- ALMOND, Gabriel A. 1996. Political science: the history of the discipline. In: Goodin und Klingemann 1996: 50 – 96.
- ALPEROVITZ, Gar. 1995. *The Decision to Use the Atomic Bomb*. New York: Alfred A. Knopf.
- AMATO, Joseph A. 1979. Danilo Dolci: a nonviolent reformer in Sicily. In: Bruyn und Rayman 1979: 135 – 60.
- AMNESTY INTERNATIONAL. 2009. Statistiken zur Todesstrafe (Stand: Januar 2009), [www.amnesty.org/en/death-penalty/numbers](http://www.amnesty.org/en/death-penalty/numbers)
- ANDERSON, Richard C. 1994. *Peace Was In Their Hearts: Conscientious Objectors in World War II*. Watsonville, Kalifornien: Correlan Publications.
- AQUINO, Corazón C. 1997. Seeds of nonviolence, harvest of peace: The Philippine revolution of 1986. In: Grisolia et al. 1997: 227 – 34.
- ARENDT, Hannah. 1970. *On Violence*. New York: Harcourt, Brace & World.
- \_\_\_\_\_ 1982. *Lectures on Kant's Political Philosophy*. Chicago: University of Chicago Press.
- ARISTOTELES. 1962. *The Politics*, üb. T. A. Sinclair. Harmondsworth: Penguin.
- ASHE, Geoffrey. 1969. *Gandhi*. New York: Stein and Day.
- AUNG SAN SUU KYI. 1998. *The Voice of Hope*. New York: Seven Stories Press.
- BAHA'ULLAH. 1983. *Gleanings from the Writings of Bahá'u'lláh*. Wilmette, Ill.: Bahá'í Publishing Trust.

- BANERJEE, Mukulika. 2000. *The Pathan Unarmed*, Karachi & New Delhi: Oxford University Press.
- BARBEY, Christophe. 1989. *Les pays sans armée*. Cormagens, Switzerland: Éditions Pour de Vrai.
- BAXTER, Archibald. 2000. *We Will Not Cease*. Baker, Oregon: The Eddie Tern Press.
- BEBBER, Charles C. 1994. Increases in U. S. violent crime during the 1980s following four American military actions. *Journal of Interpersonal Violence* 9 (1): 109 – 16.
- BEER, Michael. 1994. Annotated bibliography of nonviolent action training. *International Journal of Nonviolence*, 2: 72 – 99.
- BEISNER, Robert L. 1968. *Twelve Against Empire: The Anti-Imperialists, 1898 – 1900*. New York: McGraw-Hill.
- BENDAÑA, Alejandro. 1998. »From Guevara to Gandhi.« Managua, Nikaragua: Centro de Estudios Internacionales.
- BENNETT, Lerone jun. 1993. *Before the Mayflower: A History of Black America*. New York: Penguin Books.
- BHAVE, Vinoba. 1963. *Shanti Sena*, 2. Aufl., üb. Marjorie Sykes. Rajghat, Varanasi, Indien: Sarva Seva Sang Prakashan.
- \_\_\_\_\_ 1994. *Moved by Love: The Memoirs of Vinoba Bhave*, üb. Marjorie Sykes. Hyderabad: Sat Sahitya Sahayogi Sangh.
- BING, Anthony G. 1990. *Israeli Pacifist: The Life of Joseph Abileah*. Syracuse, New York: Syracuse University Press.
- BISWAS, S. C. (Hg.) 1990 [1969]. *Gandhi: Theory and Practice. Social Impact and Contemporary Relevance*. Shimla: Indian Institute of Advanced Study.
- BONDURANT, Joan V. 1969. *Conquest of Violence: The Gandhian Philosophy of Conflict*. Berkeley: University of California Press.
- BONTA, Bruce D. 1993. *Peaceful Peoples: An Annotated Bibliography*. Metuchen, New Jersey und London: Scarecrow Press.
- \_\_\_\_\_ 1996. Conflict resolution among peaceful societies: the culture of peacefulness. *Journal of Peace Research*, 33: 403 – 420.
- BOORSTIN, Daniel J. 1983. *The Discoverers*. New York: Random House.
- \_\_\_\_\_ 1992. *The Creators*. New York: Random House.
- \_\_\_\_\_ 1998. *The Seekers*. New York: Random House.
- BOSERUP, Anders und MACK, Andrew. 1974. *War Without Weapons: Non-Violence in National Defence*. New York: Schocken Books.

- BOUBALT, Guy; GAUCHARD, Benoît und MULLER, Jean-Marie. 1986. Jacques de Bollardière: Compagnon de toutes les libérations. Paris: Non-Violence Actualité.
- BOULDING, Elise. 1980. Women, the Fifth World. New York: Foreign Policy Association.
- \_\_\_\_\_. 1992. New Agendas for Peace Research: Conflict and Security Reexamined. Boulder, Colorado: Lynne Rienner Publishers.
- BOURKE, Joanna. 2001. An Intimate History of Killing: Face-to-Face Killing in Twentieth Century Warfare. New York: Perseus Books.
- BOURNE, Randolph S. 1964 [1914 – 1918]. War and the Intellectuals. New York: Harper & Row.
- BROCK, Peter. 1968. Pacifism in the United States: From the Colonial Era to the First World War. Princeton: Princeton University Press.
- \_\_\_\_\_. 1970. Twentieth Century Pacifism. New York: D. Van Nostrand.
- \_\_\_\_\_. 1972. Pacifism in Europe to 1914. Princeton: Princeton University Press.
- \_\_\_\_\_. 1990. The Quaker Peace Testimony 1660 to 1914. York, England: Sessions Book Trust.
- \_\_\_\_\_. 1991a. Studies in Peace History. York, England: William Sessions Limited.
- \_\_\_\_\_. 1991b. Conscientious objectors in Lenin's Russia: A report, 1924. S. 81 – 93 in: Studies in Peace History.
- \_\_\_\_\_. 1992. A Brief History of Pacifism: From Jesus to Tolstoy. Syracuse, New York: Syracuse University Press.
- BROWN, Lester et al. 1997. State of the World 1997. New York: W.W. Norton & Company.
- \_\_\_\_\_. GARDNER, Gary und HALWEIL, Brian. 1999. Beyond Malthus: Nineteen Dimensions of the Population Challenge. New York: W.W. Norton.
- BRUYN, Severyn T. and RAYMAN, Paula M. (Hg.) 1979. Nonviolent Action and Social Change. New York: Irvington Publishers.
- BUREAU OF JUSTICE. 1997. Capital Punishment 1996. Washington: U. S. Department of Justice.
- \_\_\_\_\_. 1998. Prisoners in 1997. Washington, D. C.: U.S. Department of Justice.
- BURGESS, John W. 1934. Reminiscences of an American Scholar. New York: Columbia University Press.
- BURNS, James MacGregor. 1978. Leadership. New York: Harper & Row.



- BURROWES, Robert J. 1996. *The Strategy of Nonviolent Defense: A Gandhian Approach*. Albany: State University of New York Press.
- BURTON, John. 1979. *Deviance, Terrorism & War: The Process of Solving Unsolved Social and Political Problems*. New York: St. Martin's Press.
- \_\_\_\_\_. 1984. *Global Conflict: The Domestic Sources of International Crisis*. Brighton: Wheatsheaf Books.
- \_\_\_\_\_. 1996. *Conflict Resolution: Its Language and Processes*. Lanham, Maryland: Scarecrow Press.
- \_\_\_\_\_. 1997. *Violence Explained: The Sources of Conflict, Violence and Crime and their Prevention*. Manchester: Manchester University Press.
- CAMPBELL, Donald T. und FISKE, Donald W. 1959. Convergent and discriminant validation by the multitrait-multimethod matrix. *Psychological Bulletin* 56 (2): 81 – 105.
- CANADA, Geoffrey. 1995. *Fist Stick Knife Gun: A Personal History of Violence in America*. Boston: Beacon Press.
- CARNEGIE COMMISSION ON PREVENTING DEADLY CONFLICT. 1997. *Preventing Deadly Conflict: Final Report*. Washington, D. C.: Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflict.
- CARROLL, Berenice A. 1998. Looking where the key was lost: feminist theory and nonviolence theory. In: Satha-Anand and True 1998: 19 – 33.
- CASE, Clarence M. 1923. *Non-Violent Coercion: A Study in Methods of Social Pressure*. London: Allen and Unwin.
- CHAPPLE, Christopher K. 1993. *Nonviolence to Animals, Earth, and Self in Asian Traditions*. Albany: State University of New York Press.
- CHARNY, Israel W. 1982. *How Can We Commit the Unthinkable? Genocide the Human Cancer*. Boulder, Colorado: Westview Press.
- CHAUDHURI, Eliana R. 1998. *Planning with the Poor: The Nonviolent Experiment of Danilo Dolci in Sicily*. Neu-Delhi: Gandhi Peace Foundation.
- CHOWDHURY, H. B. (Hg.) 1997. *Asoka 2300*. Kalkutta: Bengal Buddhist Association.
- CHRISTIAN, R. F. 1978. *Tolstoy's Letters: Volume II 1880 – 1910*. New York: Charles Scribner's Sons.
- CLAUSEWITZ, Carl von. 1976 [1832]. *On War*, Hg. und üb. von Michael Howard und Peter Paret. Princeton: Princeton University Press.
- COMMONER, Barry. 1990. *Making Peace With the Planet*. New York: Pantheon Books.

- COMMAGER, Henry S. 1991. The history of American violence: an interpretation. S. 3–28 in: *Violence: The Crisis of American Confidence*, Hg. Hugh D. Graham. Baltimore: Johns Hopkins Press.
- COMSTOCK, Craig. 1971. Avoiding pathologies of defense. In: *Sanctions for Evil*, Hg. von Nevitt Sanford und Craig Comstock. Boston: Beacon Press, S. 290–301.
- CONSER, Walter H. jun., McCARTHY, Ronald M., TOSCANO, David J. und SHARP, Gene (Hg.) 1986. *Resistance, Politics and the Struggle for Independence*. Boulder, Colorado: Lynne Rienner Publishers.
- COOK, Philip J. und LUDWIG, Jens. 1997. *Guns in America: national survey on private ownership and use of firearms*. Research in Brief, no. 1026. Washington: National Institute of Justice.
- COONEY, Robert und MICHALOWSKI, Helen (Hg.) 1987. *Power of the People: Active Nonviolence in the United States*. Philadelphia, Pennsylvania: New Society Publishers.
- COPPIETERS, Bruno und ZVEREV, Alexei. 1995. V.C. Bonch-Bruевич and the Doukhobors: on the conscientious-objection policies of the Bolsheviks. *Canadian Ethnic Studies/Etudes Ethniques au Canada* 27( 3): 72–90.
- COUSINS, Norman. 1987. *The Pathology of Power*. New York: W. W. Norton.
- CRAIG, Leon H. 1994. *The War Lover: A Study of Plato's Republic*. Toronto: University of Toronto Press.
- CROW, Ralph E., GRANT, Philip und IBRAHIM, Saad E. (Hg.) 1990. *Arab Nonviolent Political Struggle in the Middle East*. Boulder, Colorado: Lynne Rienner Publishers.
- CROZIER, Frank P. (Brig. Gen.). 1938. *The Men I Killed*. New York: Doubleday.
- DALTON, Dennis. 1993. *Mahatma Gandhi: Nonviolent Power in Action*. New York: Columbia University Press.
- DANGE, S. A., MUKERJEE, H., SARDESAI, S. G., and SEN, M. 1977. *The Mahatma: Marxist Evaluation*. Neu-Delhi: People's Publishing House.
- DANIELS, David N. und GILULA, Marshall F. 1970. Violence and the struggle for existence. In: *Daniels, Gilula und Ochberg 1970*: 405–43.
- GILULA, Marshall F. und OCHBERG, Frank M. (Hg.) 1970. *Violence and the Struggle for Existence*. Boston: Little, Brown.
- DAVIDSON, Osha G. 1993. *Under Fire: The NRA and the Battle for Gun Control*. New York: Henry Holt.

- DEFENSE MONITOR, THE. 1972ff. Washington, D. C.: Center for Defense Information.
- DELLINGER, Dave. 1970. *Revolutionary Nonviolence*. Indianapolis, Indiana: Bobbs-Merrill.
- DENNEN, J. M. G. van der. 1990. Primitive war and the ethnological inventory project. In: *Sociobiology and Conflict*, Hg. von J. van der Dennen und V. Falger. London: Chapman and Hall. S. 247 – 69.
- \_\_\_\_\_ 1995. *The Origin of War*. 2 Bände. Groningen: Origin Press.
- DENSON, John V. Hg.) 1997. *The Costs of War: America's Pyrrhic Victories*. New Brunswick, New Jersey: Transaction Books.
- DHAWAN, Gopinath. 1957. *The Political Philosophy of Mahatma Gandhi*. Ahmedabad: Navajivan Publishing House.
- DISSERTATION ABSTRACTS INTERNATIONAL, 1963 – 99.
- DOGAN, Mattei und PAHRE, Robert. 1990. *Creative Marginality: Innovation at the Intersection of the Social Sciences*. Boulder, Colorado: Westview.
- DRAGO, Antonino. 1996. When the history of science suggests nonviolence. *The International Journal of Nonviolence* 3: 15 – 19.
- EDGERTON, William (Hg.) 1993. *Memoirs of Peasant Tolstoyans in Soviet Russia*. Bloomington: Indiana University Press.
- EIBL-EIBESFELDT, Irenäus. 1979. *The Biology of Peace and War: Men, Animals, and Aggression*. New York: Viking Press.
- EISENDRATH, Maurice. 1994. Thou shalt not kill–period. In: Polner und Goodman 1994: 139 – 45.
- EISENHOWER, Dwight D. 1953. Speech to the American Society of Newspaper Editors, April 16, 1953. Ganzseitiger Auszug in *The Wall Street Journal* vom 30. Mai 1985, S. 29.
- \_\_\_\_\_ 1959. BBC TV interview 31.08.1959. Zitiert in: Peter Dennis und Adrian Preston (Hg.), *Soldiers as Statesmen*. New York: Barnes & Noble, 1976, S. 132.
- \_\_\_\_\_ 1961. Farewell broadcast, January 17, 1961. *The Spoken Word*, SW-9403.
- EVANS, Gwynfor. 1973. »Nonviolent Nationalism.« New Malden, Surrey: Fellowship of Reconciliation. The Alex Wood Memorial Lecture, 1973.
- EVERETT, Melissa. 1989. *Breaking Ranks*. Philadelphia, Pennsylvania: New Society Publishers.

- FABBRO, David. 1978. Peaceful societies: an introduction. *Journal of Peace Research* 15: 67 – 84.
- FEDERAL BUREAU OF INVESTIGATION, U.S. DEPARTMENT OF JUSTICE. 1998. *Crime in the United States 1997*. Washington, D. C.: Federal Bureau of Investigation.
- FINER, Samuel E. 1997. *The History of Government From the Earliest Times*. New York: Oxford University Press. Vol. i, Ancient Monarchies and Empires. Vol. ii, The Intermediate Ages. Vol. iii, Empires, Monarchies, and the Modern State.
- FISHER, Roger und URY, William. 1981. *Getting to Yes*. Boston, Massachusetts: Houghton Mifflin Company.
- FOGELMAN, Eva. 1994. *Conscience & Courage: Rescuers of Jews During the Holocaust*. New York: Doubleday.
- FOSTER, Catherine. 1989. *Women for All Seasons: The Story of the Women's International League for Peace and Freedom*. Athens: University of Georgia Press.
- FRANK, Jerome D. 1960. Breaking the thought barrier: psychological challenges of the nuclear age. *Psychiatry* 23: 245 – 66.
- \_\_\_\_\_ 1993. *Psychotherapy and the Human Predicament*, Hg. von P. E. Dietz. Northvale, New Jersey: Jason Aronson.
- FRIEDRICH, Carl J. 1969 [1948]. *Inevitable Peace*. New York: Greenwood Press.
- FROMM, Erich. 1973. *The Anatomy of Human Destructiveness*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- FRY, A. Ruth. [1952] 1986. *Victories Without Violence*. Santa Fe, New Mexico: Ocean Tree Books.
- FRY, Douglas P. 1994. Maintaining social tranquility: internal and external loci of aggression control. In: Sponzel und Gregor 1994: 135 – 54.
- \_\_\_\_\_ und BJÖRKVIST, Kaj, (Hg.) 1997. *Cultural Variation in Conflict Resolution: Alternatives to Violence*. Mahwah, New Jersey: Lawrence Erlbaum Associates, Publishers.
- FULLER, John G. 1985. *The Day We Bombed Utah*. New York: Signet Books.
- FUNG, Yu-Lan. 1952. *History of Chinese Philosophy*, üb. Derke. Bodde. Vol. i. Princeton: Princeton University Press.
- FUSSELL, Paul. 1997. The culture of war. In: Denson 1997: 351 – 8.
- GALTUNG, Johan. 1969. Violence, peace and peace research. *Journal of Peace Research*, 6: 167 – 91.
- \_\_\_\_\_ 1984. *There are Alternatives!* Nottingham: Spokesman.

- \_\_\_\_\_. 1990. *The True Worlds: A Transnational Perspective*. New York: The Free Press.
- \_\_\_\_\_. 1992. *The Way is the Goal: Gandhi Today*. Ahmedabad: Gujarat Vidyapith, Peace Research Centre.
- \_\_\_\_\_. 1996. *Peace by Peaceful Means*. London: SAGE Publications.
- \_\_\_\_\_. 1998. *Conflict Transformation by Peaceful Means: The Transcend Method*. Genf/Turin: Crisis Environments Training Initiative and Disaster Management Training Programme, United Nations.
- GANDHI, Mohandas K. 1957 [1927 – 1929]. *An Autobiography: The Story of My Experiments with Truth*. Boston, Massachusetts: Beacon Press.
- \_\_\_\_\_. 1958 – 1994. [Gesammelte Werke] *The Collected Works of Mahatma Gandhi*. Vols. 1 – 100. Neu-Delhi: Publications Division, Ministry of Information and Broadcasting, Government of India.
- \_\_\_\_\_. 1969 [1936 – 1940]. *Towards Non-Violent Politics*. Thanjavur, Tamilnad, Indien: Sarvodaya Prachuralaya.
- \_\_\_\_\_. 1970. *The Science of Satyagraha*, Hg. von A. T. Hingorani. Bombay: Bharatiya Vidya Bhavan.
- \_\_\_\_\_. 1971. *The Teaching of the Gita*, Hg. von A. T. Hingorani. Bombay: Bharatiya Vidya Bhavan.
- GARA, Larry und GARA, Lenna Mae. 1999. *A Few Small Candles: War Resisters of World War II Tell Their Stories*. Kent, Ohio: Kent State University Press.
- GARRISON, Fielding H. 1929. *An Introduction to the History of Medicine*. Philadelphia, Pennsylvania: W. B. Saunders.
- GIOGLIO, Gerald R. 1989. *Days of Decision: An Oral History of Conscientious Objectors in the Military in the Vietnam War*. Trenton, New Jersey: Broken Rifle Press.
- GIORGI, Piero. 1999. *The Origins of Violence By Cultural Evolution*. Brisbane: Minerva E & S.
- GIOVANNITTI, Len und FREED, Fred. 1965. *The Decision to Drop the Bomb*. New York: Coward-McCann.
- GOLDMAN, Ralph M. 1990. *From Warfare to Party Politics: The Critical Transition to Civilian Control*. Syracuse: Syracuse University Press.
- GOODIN, Robert E. und KLINGEMANN, Hans-Dieter, Hg. 1996. *A New Handbook of Political Science*. Oxford: Oxford University Press.
- GREENLEAF, Robert K. 1977. *Servant Leadership: An Inquiry into the Nature of Legitimate Power and Greatness*. New York: Paulist Press.

- GREGG, Richard B. 1966 [1935]. *The Power of Nonviolence*. New York: Schocken.
- GRISOLÍA, James S. et al., (Hg.) 1997. *Violence: From Biology to Society*. Amsterdam: Elsevier.
- GROSSMAN, Dave (Oberstleutnant). 1995. *On Killing: The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society*. Boston, Massachusetts: Little Brown.
- \_\_\_\_\_ und DeGaetano, GLORIA. 1999. *Stop Teaching Our Kids to Kill*. New York: Crown Publishers.
- GUETZKOW, Harold. 1955. *Multiple Loyalties: Theoretical Approach to a Problem in International Organization*. Princeton, New Jersey: Center for Research on World Political Institutions, Princeton University.
- GUSEINOV, A. A., Hg. 1993. *Nyenasiliye: Filosofiya, Etika, Politika [Gewaltlosigkeit: Philosophie, Ethik, Politik]*. Moskau: Nauka.
- HALBERSTAM, David. 1998. *The Children*. New York: Random House.
- HALLIE, Philip. 1979. *Lest Innocent Blood Be Shed*. New York: Harper & Row.
- HARRIES-JENKINS, Gwyn. 1993. Britain: from individual conscience to social movement. In: Moskos und Chambers 1993: 67 – 79.
- HAWKLEY, Louise und JUHNKE, James C. 1993. *Nonviolent America: History through the Eyes of Peace*. North Newton, Kansas: Bethel College.
- HERMAN, A. L. 1999. *Community, Violence, and Peace*. Albany: State University of New York Press.
- HESS, G. D. 1995. An introduction to Lewis Fry Richardson and his mathematical theory of war and peace. *Conflict Management and Peace Science* 14 (1): 77 – 113.
- HOBBS. 1651 [1651]. *Leviathan*, Hg. C. B. Macpherson. Harmondsworth: Penguin.
- HOFSTADTER, Richard. 1971. Reflections on violence in the United States. S. 3 – 43 von: *American Violence: A Documentary History*, Hg. Richard Hofstadter and Michael Wallace. New York: Vintage.
- HOLMES, Robert L., Hg. 1990. *Nonviolence in Theory and Practice*. Belmont, Kalifornien: Wadsworth.
- HORIGAN, Damien P. 1996. On compassion and capital punishment: a Buddhist perspective on the death penalty. *The American Journal of Jurisprudence*, 41: 271 – 88.
- HOREMAN, Bart und STOLWIJK, Marc. 1998. *Refusing to Bear Arms: A World Survey of Conscription and Conscientious Objection to Military Service*. London: War Resisters International.

- HUSAIN, Tariq. 1997. »The Leadership Challenges of Human Development.« Paper presented at the United Nations University/International Leadership Academy, Amman, Jordan, June 1, 1997.
- ISHIDA, Takeshi. 1974 [1968]. *Heiwa no Seijigaku* [Politikwissenschaft des Friedens], 7. Aufl., Hg. Tokio: Iwanami Shoten.
- IYER, Raghavan N. 1973. *The Political and Moral Thought of Mahatma Gandhi*. New York: Oxford University Press.
- JAIN, Sagarmal, Hg., VARNI, Jinendra, 1993. *Saman Suttam*. Rajghat, Varanasi: Sarva Seva Sang Prakashan.
- JOSEPHSON, Harold, Hg. 1985. *Biographical Dictionary of Modern Peace Leaders*. Westport, Connecticut: Greenwood Press.
- JOSEPHSON, Hannah G. 1974. *Jeannette Rankin: First Lady in Congress*. Indianapolis: Bobbs-Merrill.
- KANO, Takayoshi. 1990. The bonobos' peaceable kingdom. *Natural History*, 11: 62–70.
- KANT, Immanuel. 1939 [1795]. *Perpetual Peace*. New York: Columbia University Press.
- KAPUR, Sudarshan. 1992. *Raising Up a Prophet: The African-American Encounter With Gandhi*. Boston, Massachusetts: Beacon Press.
- KEELEY, Lawrence H. 1996. *War Before Civilization: The Myth of the Peaceful Savage*. Oxford: Oxford University Press.
- KEEVER, Beverly Ann Deepe. 2007. De-escalating Media Language of Killing: An instructional module. *Conflict and Communication Online*, 6 (1).
- KELLY, Petra K. 1984. *Fighting for Hope*. London: Chatto and Winders, The Hogarth Press.
- \_\_\_\_\_ 1989. Gandhi and the Green Party. *Gandhi Marg*, 11: 192–202.
- \_\_\_\_\_ 1990. »For feminization of power!« Speech to the Congress of the National Organization for Women, San Francisco, June 30, 1990.
- \_\_\_\_\_ 1992. *Nonviolence Speaks to Power*. Honolulu: Center for Nonviolence Planning Project, Matsunaga Institute for Peace, University of Hawaii.
- \_\_\_\_\_ 1994. *Thinking Green! Essays on Environmentalism, Feminism, and Nonviolence*. Berkeley, Kalifornien: Parallax Press.
- KEYES, Gene. 1982. Force without firepower. *CoEvolution Quarterly*, 34: 4–25.
- KEYFITZ, Nathan. 1966. How many people have lived on earth. *Demography* 3 (2): 581f.

- KHAN, Abdul K. 1997. »The Khudai Khidmatgar (Servants of God)/Red Shirt Movement in the North-West Frontier Province of British India, 1927 – 47.« Diss., Geschichte, University of Hawaii.
- KING, Martin Luther jun. 1998. The Autobiography of Martin Luther King, jun., Hg. Clayborne Carson. New York: Warner Books.
- KISHTAINY, Khalid. 1990. Violent and nonviolent struggle in Arab history. In: Crow, Grant, und Ibrahim 1990: 41 – 57.
- KOHN, Stephen M. 1987. Jailed for Peace: The History of American Draft Law Violators, 1658 – 1985. New York: Praeger.
- KÖNIGLICH SCHWEDISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN (ROYAL SWEDISH ACADEMY OF SCIENCES). 1983. Ambio 12. Special issue on environmental research and management priorities for the 1980s.
- KONRAD, A. Richard. 1974. Violence and the philosopher. Journal of Value Inquiry, 8: 37 – 45.
- KOOL, V.K., Hg. 1990. Perspectives on Nonviolence: Recent Research in Psychology. New York: Springer-Verlag.
- \_\_\_\_\_ Hg. 1993. Nonviolence: Social and Psychological Issues. Lanham, Maryland: University Press of America.
- KROPOTKIN, Peter. 1972 [1914]. Mutual Aid: A Factor of Evolution. New York: New York University Press.
- KUHLMANN, Jürgen und LIPPERT, Ekkehard. 1993. The Federal Republic of Germany: conscientious objection as social welfare. In: Moskos und Chambers 1993: 98 – 105.
- LAFAYETTE jun., Bernard und JEHNSEN, David C. 1995. The Briefing Booklet: An Introduction to The Kingian Nonviolence Reconciliation Program. Galena, Ohio: Institute for Human Rights and Responsibilities.
- \_\_\_\_\_ 1996. The Leader's Manual, A Structured Guide and Introduction to Kingian Nonviolence: The Philosophy and Methodology. Galena, Ohio: Institute for Human Rights and Responsibilities.
- LEWER, Nick und SCHOFIELD, Steven, Hg. 1997. Non-Lethal Weapons: A Fatal Attraction! London: Zed Books.
- LEWIS, John. 1973 [1940]. The Case Against Pacifism. Einl. von Carl Marzani. New York: Garland.



- LIGT, Barthélemy de. 1972 [1938]. *The Conquest of Violence: an Essay on War and Revolution*, Einl. von George Lakey und Aldous Huxley. New York: Garland.
- LOCKE, Hubert G. 1969. *The Detroit Riot of 1967*. Detroit, Michigan: Wayne State University Press.
- LOCKE John. 1970 [1689]. *Two Treatises of Government*, Hg. P. Laskett. Cambridge: Cambridge University Press.
- LOPEZ-REYES, Ramon. 1998. The fight/flight response and nonviolence. In: Satha-Anand und True 1998: 34 – 82.
- LYND, Staughton und LYND, Alice, Hg. 1995. *Nonviolence in America: A Documentary History*. Maryknoll, New York: Orbis Books.
- LYTTLE, Bradford. 1982. The apocalypse equation. *Harvard Magazine* (March – April): 19 – 20.
- MACNAIR, Rachel M. 2002. *Perpetration-Induced Traumatic Stress: The Psychological Consequences of Killing*. Westport, Connecticut: Praeger Publishers.
- \_\_\_\_\_ 2003. *The Psychology of Peace: An Introduction*. Westport, Connecticut: Praeger Publishers.
- \_\_\_\_\_ und ZUNES, Stephen, Hg. 2008. *Consistently Opposing Killing: From Abortion to Assisted Suicide, the Death Penalty, and War*. Westport, Connecticut: Greenwood.
- MACHIARELLI, Niccolo. 1961 [1513]. *The Prince*, trans. G. Bau. Harmondsworth: Penguin.
- MAGUIRE, Mairead Corrigan. 1999. *The Vision of Peace*, Hg. John Dear. Maryknoll, New York: Orbis Books.
- MAHAPRAJNA, Yuvacharya. 1987. *Preksha Dhyana: Theory and Practice*. Ladnun, Rajasthan: Jain Vishva Bharati.
- \_\_\_\_\_ 1994. *Democracy: Social Revolution Through Individual Transformation*. Ladnun, Rajasthan: Jain Vishva Bharati.
- MAHONY, Liam und EGUREN, Luis E. 1997. *Unarmed Bodyguards*. West Hartford, Connecticut: Kumarian Press.
- MANN, Coramae Richey. 1996. *When Women Kill*. Albany: State University of New York Press.
- MARTIN, Brian. 1989. Gene Sharp's theory of power. *Journal of Peace Research*, 26: 213 – 22.

- \_\_\_\_\_ et al. 1991. *Nonviolent Struggle and Social Defence*. Hg. S. Anderson und J. Larmore. London: War Resisters International and the Myrtle Solomon Memorial Fund.
- \_\_\_\_\_ 1992. Science for non-violent struggle. *Science and Public Policy*, 19: 55 – 8.
- MARX, Karl und ENGELS, Friedrich. 1976 [1848]. *The Communist Manifesto*, Einl. von A. J. P. Taylor. Harmondsworth: Penguin.
- MAYOR ZARAGOZA, Federico. 1995. *The New Page*. Paris: UNESCO Publishing.
- MCALLISTER, Pam. 1982. *Reweaving the Web of Life: Feminism and Nonviolence*. Philadelphia, Pennsylvania: New Society Publishers.
- \_\_\_\_\_ 1988. *You Can't Kill the Spirit*. Philadelphia, Pennsylvania: New Society Publishers. Barbara Deming Memorial Series: Stories of Women and Nonviolent Action.
- MCCARTHY, Colman. 1994. *All of One Peace*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press.
- MCCARTHY, Ronald M. 1997. Methods of nonviolent action. In: *Vogele und Powers 1997*: 319 – 28. New York: Garland Publishing.
- \_\_\_\_\_ und SHARP, G. 1997. *Nonviolent Action: A Research Guide*. New York und London: Garland Publishing.
- MCGUINNESS, Kate. 1993. Gene Sharp's theory of power: a feminist critique of consent. *Journal of Peace Research* 30: 101 – 15.
- MCSORLEY, Richard. 1985. *New Testament Basis of Peacemaking*. Scottdale, Pennsylvania: Herald Press.
- MACGREGOR, G. H. C. 1960. *The Relevance of an Impossible Ideal*. London: Fellowship of Reconciliation.
- MERCY, James A. und SALTZMAN, Linda E. 1989. Fatal violence among spouses in the United States 1976 – 85. *American Journal of Public Health* 79 (5): 595 – 9.
- MOGIL, Christopher und SLEPIAN, Ann, mit WOODROW, Peter. 1993. *We Gave a Fortune Away*. Gabriola Island, British Columbia: New Society Publishers.
- MORGAN, Robin, Hg. 1984. *Sisterhood is Global*. Garden City, New York: Anchor Press.
- MORRISEY, Will. 1996. *A Political Approach to Pacifism*. 2 Bd. Lewiston, New York: Edwin Mellen Press.
- MORTON, Bruce E. 2000. »The Dual Quadbrain Model of Behavioral Laterality.« Dep. of Biochemistry and Biophysics, School of Medicine, University of Hawaii.

MOSER-PUANGSUWAN, Yeshua. 1995. From the peace army to the Balkan peace team. *Seeds of Peace*, 11/3: 9 – 11.

\_\_\_\_\_ und WEBER, Thomas. 2000. *Nonviolent Intervention Across Borders: A Recurrent Vision*. Honolulu: Spark M. Matsunaga Institute for Peace, University of Hawaii.

MOSKOS, Charles und CHAMBERS, John W. II, Hg. 1993. *The New Conscientious objectors: From Sacred to Secular Resistance*. Oxford: Oxford University Press.

NAGLER, Michael N. 1982. *America Without Violence*. Covelo, Kalifornien: Island Press.

NAHAL, Chaman. 1997. A sister remembered. *The Hindustan Times*, Neu-Delhi, November 10.

NAKAMURA, Hajime. 1967. Basic features of legal, economic, and political thought in Japan. S. 143 – 63 in: *The Japanese Mind*, Hg. Charles A. Moore. Honolulu: East-West Center and University of Hawaii Press.

NARAYAN, Jayaprakash. 1975. From socialism to sarvodaya. S. 145 – 77 in: *Jayaprakash Narayan, A. Bhattacharya*. Delhi: Vikas.

\_\_\_\_\_ 1978. *Towards Total Revolution*. 4 Bd., Hg. Brahmanand. Bombay: Popular Prakashan.

NATHAN, Otto und NORDEN, Heinz, Hg. 1968. *Einstein on Peace*. New York: Schocken Books.

NAUTIYAL, Annpurna. 1996. Chipko movement and the women of Garhwal Himalaya. *Gandhian Perspectives* 9 (2): 9 – 17.

NOBELPREISTRÄGER. 1981. Manifesto of Nobel prize winners. *IFDA Dossier*, 25: 61 – 63.

NORMAN, Liane E. 1989. *Hammer of Justice: Molly Rush and the Plowshares Eight*. Pittsburgh, Pennsylvania: Pittsburgh Peace Institute.

ORGANIZATION OF AMERICAN HISTORIANS. 1994. Peacemaking in American history. *Magazine of History*, 8 (3): 1 – 96.

PAIGE, Glenn D. 1968. *The Korean Decision: June 24 – 30, 1950*. New York: Free Press.

\_\_\_\_\_ 1971. Some implications for political science of the comparative politics of Korea. S. 139 – 68 in: *Frontiers of Development Administration*, Hg. Fred W. Riggs. Durham, N. C.: Duke University Press.

\_\_\_\_\_ 1977. *The Scientific Study of Political Leadership*. New York: Free Press.

- \_\_\_\_\_. 1977. On values and science: The Korean Decision reconsidered. *American Political Science Review* 71 (4): 1603 – 9.
- \_\_\_\_\_. 1986. Beyond the limits of violence: toward nonviolent global citizenship. S. 281 – 305 in: *Textbook on World Citizenship*, Hg. Young Seek Choue. Seoul: Kyung Hee University Press.
- \_\_\_\_\_ und GILLIATT, Sarah, Hg. 1991. *Buddhism and Nonviolent Global Problem-solving: Ulan Bator Explorations*. Honolulu: Center for Global Nonviolence Planning Project, Matsunaga Institute for Peace, University of Hawaii.
- SATHA-ANAND, Chaiwat und GILLIATT, Sarah, Hg. 1993a. *Islam and Nonviolence*. Honolulu: Center for Global Nonviolence Planning Project, Matsunaga Institute for Peace, University of Hawaii.
- \_\_\_\_\_. 1993b. *To Nonviolent Political Science: From Seasons of Violence*. Honolulu: Center for Global Nonviolence Planning Project, Matsunaga Institute for Peace, University of Hawaii.
- \_\_\_\_\_ und ROBINSON, James A. 1998. In memoriam: Richard Carlton Snyder. *PS: Political Science & Politics*, 31: 241 – 2.
- \_\_\_\_\_. 1999. Gandhi as leader: a Plutarchan perspective. *Biography* 22 (1): 57 – 74.
- \_\_\_\_\_. 1999. A question for the systems sciences: is a nonkilling society possible? S. 409 – 16 in: *Yong Pil Rhee, Hg. Toward New Paradigm of Systems Sciences*. Seoul: Seoul National University Press.
- PALMER, Stuart H. 1960. *A Study of Murder*. New York: Thomas Y. Crowell.
- PAREKH, Bhikhu. 1989a. *Colonialism, Tradition and Reform: An Analysis of Gandhi's Political Discourse*. Newbury Park: Sage.
- \_\_\_\_\_. 1989b. *Gandhi's Political Philosophy: A Critical Examination*. London: Macmillan.
- PARKIN, Sara. 1994. *The Life and Death of Petra Kelly*. London: Pandora, Harper-Collins Publishers.
- PBS. 1993. »Fame in the 20th Century.« Part V.
- PEACE NEWS. 1998. Las Abejas: the Bees continue to fly. July: 12 – 14.
- PELTON, Leroy H. 1974. *The Psychology of Nonviolence*. New York: Pergamon Press.
- PERRIN, Noel. 1979. *Giving up the Gun*. Boston: David R. Godine Publisher.
- PLATO. 1974. *The Republic*, üb. D. Lee. Harmondsworth: Penguin.
- PLIMAK, E. G. und KARYAKIN, YU. F. 1979. »Lenin o mirnoi i nyemirnoi formakh revolyutsionnogo perekhoda v sotsializmu« [Lenin über friedliche und nichtfriedli-

che Formen revolutionären Wandels zum Sozialismus]. Paper presented to the XIth IPSA World Congress, Universität Moskau, 12. – 18. August.

PLUTARCH. 1967 – 75. Plutarch's Lives. 11 Bd. Üb. B. Perrin. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.

POLK, Kenneth. 1994. When Men Kill: Scenarios of Masculine Violence. New York: Cambridge University Press.

POLNER, Murray und GOODMAN, Naomi, Hg. 1994. The Challenge of Shalom. Philadelphia, Pennsylvania: New Society Publishers.

\_\_\_\_\_ und O'GRADY, J. 1997. Disarmed and Dangerous: The Radical Lives and Times of Daniel und Philip Berrigan. New York: Basic Books.

POWERS, Roger S. und VOGELE, William B., Hg. 1997. Protest, Power and Change: An Encyclopedia of Nonviolent Action from ACT-UP to Women's Suffrage. New York & London: Garland Publishing.

RADHAKRISHNAN, N. 1992. Gandhi, Youth & Nonviolence: Experiments in Conflict Resolution. Mithrapuram, Paranthal Post, Kerala, Indien: Centre for Development & Peace.

\_\_\_\_\_ 1997a. Gandhian Nonviolence: A Trainer's Manual. Neu-Delhi: Gandhi Smriti und Darshan Samiti.

\_\_\_\_\_ 1997b. The Message of Gandhi through Universities. Neu-Delhi: Gandhi Smriti und Darshan Samiti.

RAMACHANDRAN, G. 1984. Adventuring With Life: An Autobiography. Trivandrum, Indien: S. B. Press.

\_\_\_\_\_ und MAHADEVAN, T. K., Hg. 1970. Quest for Gandhi. Neu-Delhi: Gandhi Peace Foundation.

RAMSEY, L. Thomas. 1999. »How many people have ever lived, Keyfitz's calculation updated.« [www.math.hawaii.edu/~ramsey/People.html](http://www.math.hawaii.edu/~ramsey/People.html)

RANDLE, Michael. 1993. Civil Resistance. London: Fontana Press.

RESTAK, Richard M. 1979. The Brain: The Last Frontier. Garden City, New York: Doubleday.

RIVERA, Joseph de. 2008. The Paradigm Challenge of Political Science: Delegitimizing the Recourse to Violence. S. 71 – 87 in: Joseph de Rivera, Hg. Handbook on Building Cultures of Peace. New York: Springer.

ROBARCHEK, Clayton und ROBARCHEK, Carole. 1998. Waorani: The Contexts of Violence and War. Fort Worth, Texas: Harcourt Brace College Publishers.

- ROBERTS, Adam. 1967. *The Strategy of Civilian Defense: Non-Violent Resistance to Aggression*. London: Faber & Faber.
- \_\_\_\_\_. 1975. Civilian resistance to military coups. *Journal of Peace Research*, 12(1): 19 – 36.
- ROLLAND, Romain. 1911. *Tolstoy*, üb. Bernard Miall. New York: E. P. Dutton.
- ROODKOWSKY, Mary. 1979. Feminism, peace, and power. In: Bruyn und Rayman 1979: 244 – 66.
- ROSENBERG, Mark L. und MERCY, James A. 1986. Homicide: epidemiologic analysis at the national level. *Bulletin of the New York Academy of Medicine*, 62: 376 – 99.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques. 1966 [1762]. *Du contrat social*, Einl. Von Pierre Burgelin. Paris: Garnier-Flammarion.
- \_\_\_\_\_. 1994 [1762]. *The Social Contract*, üb. C. Betts. Oxford: Oxford University Press.
- ROUSSELL, Vincent. *Jacques de Bollardière: De l'armée à la non-violence*. Paris: Desclée de Brouwer.
- ROYCE, Joseph. 1980. Play in violent and non-violent cultures. *Anthropos*, 75: 799 – 822.
- RUMMEL, Rudolph J. 1994. *Death by Governments*. New Brunswick, New Jersey: Transaction Publishers.
- SAGAN, Eli. 1979. *The Lust to Annihilate: A Psychoanalytic Study of Violence in Greek Culture*. New York: Psychohistory Press.
- SALLA, Michael E. 1992. »Third Party Intervention in Interstate Conflict: The International Implications of Groups Committed to Principled Nonviolence in the Thought of M. K. Gandhi, Martin Luther King, Helder Camara & Danilo Dolci.« Diss., Government, University of Queensland.
- SANTIAGO, Angela S. 1995. *Chronology of a Revolution 1986*. Manila: Foundation for Worldwide People Power.
- SATHA-ANAND, Chaiwat. 1981. »The Nonviolent Prince.« Diss., Politikwissenschaft, University of Hawaii.
- \_\_\_\_\_. (Qader Muheideen). 1990. The nonviolent crescent: eight theses on Muslim nonviolent action. In: Crow, Grant und Ibrahim 1990: 25 – 40.
- \_\_\_\_\_. und TRUE, Michael, Hg. 1998. *The Frontiers of Nonviolence*. Bangkok und Honolulu: Peace Information Center and Center for Global Nonviolence. In Kooperation mit der Nonviolence Commission, International Peace Research Association (IPRA).

- \_\_\_\_\_. 1999. Teaching nonviolence to the states. In *Asian Peace: Regional Security and Governance in the Asia-Pacific*, Hg. Majid Tehranian. London: I. B. Taurus.
- SCHLISSEL, Louise. 1968. *Conscience in America: A Documentary History of Conscientious Objection in America 1757 – 1967*. New York: E. P. Dutton.
- SCHMID, Alex P. 1985. *Social Defence and Soviet Military Power: An Inquiry Into the Relevance of an Alternative Defence Concept*. Leiden: Center for the Study of Social Conflict, Staatsuniversität Leiden.
- SCHWARTZ, Stephen I., Hg. 1998. *Atomic Audit: The Costs and Consequences of U. S. Nuclear Weapons Since 1940*. Washington, D. C.: Brookings Institution Press.
- SCHWARZSCHILD, Steven et al., o. J. *Roots of Jewish Nonviolence*. Nyack, New York: Jewish Peace Fellowship.
- SEBEK, Viktor. 1983. Bridging the gap between environmental science and policy-making: why public policy often fails to reflect current scientific knowledge. *Ambio*, 12: 118 – 20.
- SELECTIVE SERVICE SYSTEM. 1950. *Conscientious Objection*. Special monograph. No. 11, Vol. i.
- SEMELIN, Jacques. 1994. *Unarmed Against Hitler: Civilian Resistance in Europe, 1939 – 1943*. Westport, Connecticut: Praeger.
- SETHI, V. K. 1984. *Kabir: The Weaver of God's Name*. Punjab, Indien: Radha Soami Satsang Beas.
- SHARP, Gene. 1960. *Gandhi Wields the Weapon of Moral Power*. Ahmedabad: Navajivan Publishing House.
- \_\_\_\_\_. 1973. *The Politics of Nonviolent Action*. Boston, Massachusetts: Porter Sargent.
- \_\_\_\_\_. 1979. *Gandhi As a Political Strategist*. Boston, Massachusetts: Porter Sargent.
- \_\_\_\_\_. 1980. *Social Power and Individual Freedom*. Boston, Massachusetts: Porter Sargent.
- \_\_\_\_\_. 1989. »The Historical Significance of the Growth of Nonviolent Struggle in the Late Twentieth Century.« Paper presented at the Institute of World History of the Academy of Sciences of the USSR, Moscow, November 21 – 23.
- \_\_\_\_\_. 1990. *Civilian-Based Defense: A Post-Military Weapons System*. Princeton, New Jersey: Princeton University Press.
- \_\_\_\_\_. 1993. *From Dictatorship to Democracy*. Cambridge, Massachusetts: The Albert Einstein Institution.

- \_\_\_\_\_. 1994. »Nonviolent Struggle: A Means toward Justice, Freedom and Peace.« A presentation during the mass on Public Education Day, January 18, 1994, sponsored by the Justice and Peace Commission of the Union of Superiors General of the Catholic Church, Rome.
- SHRIDHARANI, Krishnalal. 1962 [1939]. War without Violence. Bombay: Bharatiya Vidya Bhavan.
- SHUB, David. 1976. Lenin. Harmondsworth: Penguin Books.
- SIBLEY, Mulford Q., Hg. 1963. The Quiet Battle: Writings on the Theory and Practice of Non-violent Resistance. Boston, Massachusetts: Beacon Press.
- SIMON, David. 1991. Homicide: A Year on the Killing Streets. Boston, Massachusetts: Houghton Mifflin.
- SIVARD, Ruth Leger. 1996. World Military and Social Expenditures 1996. Washington, D. C.: World Priorities. 16. Auflage.
- SNYDER, Richard C., BRUCK, Henry W. und SAPIN, Burton, Hg. 1962. Foreign Policy Decision-Making: An Approach to the Study of International Politics. New York: The Free Press of Glencoe, Macmillan.
- \_\_\_\_\_ und WILSON, H. H. 1949. Roots of Political Behavior. New York: American Book Company.
- SOLOMON, George F. 1970. Psychodynamic aspects of aggression, hostility, and violence. In Daniels, Gilula, und Ochberg 1970: 53 – 78.
- SOROKIN, Pitirim A. 1948. The Reconstruction of Humanity. Boston: Beacon Press.
- \_\_\_\_\_ 1954. The Ways and Power of Love. Boston: Beacon Press.
- SOROS, George. 1997. The capitalist threat. The Atlantic Monthly, February: 45 – 58.
- SPONSEL, Leslie E. 1994a. The mutual relevance of anthropology and peace studies. In: Sponsel und Gregor 1997: 11 – 19.
- \_\_\_\_\_ und GREGOR, Thomas, Hg. 1994b. The Anthropology of Peace and Nonviolence. Boulder, Colorado: Lynne Rienner.
- \_\_\_\_\_ 1996. Peace and nonviolence. S. 908 – 12 in: The Encyclopedia of Cultural Anthropology, Hg. David Levinson und Melvin Ember. New York: Henry Holt.
- STANFIELD, John H., II. 1993. The dilemma of conscientious objection for African Americans. In: Moskos und Chambers 1993: 47 – 56.
- STANNARD, David E. 1992. American Holocaust: Columbus and the Conquest of the New World. Oxford: Oxford University Press.
- STEGER, Manfred B. 2000. Gandhi's Dilemma. New York: St. Martin's Press.



- \_\_\_\_\_ und LIND, Nancy S., Hg. 1999. *Violence and Its Alternatives*. New York: St. Martin's Press.
- STEIN, Michael B. 1997. Recent approaches to the concept of creativity and innovation in political and social science: a summary assessment. Paper presented to the XVIIth World Congress of the International Political Science Association, Seoul, Korea.
- STEINSON, Barbara J. 1980. »The mother half of humanity«: American women in the peace and preparedness movements of World War I. S. 259 – 284 in: *Women, War, and Revolution*, Hg. Carol R. Berkin und Clara M. Lovett. New York und London: Holmes & Meier.
- STEPHENSON, Carolyn M. 1997. Greenpeace. In: *Vogele und Powers 1997*: 220 – 2.
- STEVENS, John. 1987. *Abundant Peace: The Biography of Morihei Ueshiba Founder of Aikido*. Boston: Shambala.
- STONE, I. F. 1989. *The Trial of Socrates*. New York: Anchor Books.
- SUMMY, Ralph. 1988. Towards a nonviolent political science. S. 161 – 172 in: *Professions in the Nuclear Age*, Hg. S. Sewell, A. Kelly und L. Daws. Brisbane: Boolarong.
- \_\_\_\_\_ 1991. Vision of a nonviolent society: what should be society's aims. *Balance*, 3 (4): 3 – 8.
- \_\_\_\_\_ 1994. Nonviolence and the case of the extremely ruthless opponent. *Pacifica Review*, 6 (1): 1 – 29.
- \_\_\_\_\_ und SAUNDERS, Malcolm. 1995. Why peace history? *Peace & Change* 20: 7 – 38.
- \_\_\_\_\_ 1997. Australia, a history of nonviolent action. In: *Powers und Vogele 1997*: 25 – 32.
- \_\_\_\_\_ 1998. Nonviolent speech. *Peace Review* 10 (4): 573 – 8.
- TARASOFF, Koozma J. 1995. Doukhobor survival through the centuries. *Canadian Ethnic Studies/Etudes Ethniques au Canada* 27 (3): 4 – 23. Special Issue: From Russia with Love: The Doukhobors.
- TAYYABULLA, M. 1959. *Islam and Non-Violence*. Allahabad: Kitabistan.
- TENDULKAR, D. G. 1967. *Abdul Ghaffar Khan: Faith is a Battle*. Bombay: Popular Prakashan.
- THOMPSON, Henry O. 1988. *World Religions in War and Peace*. Jefferson, N. C. und London: McFarland & Company.
- TOBIAS, Michael. 1991. *Life Force: The World of Jainism*. Berkeley, Kalifornien: Asian Humanities Press.

- TOLSTOI, Leo. 1974 [1893 und 1894 – 1909]. *The Kingdom of God and Peace Essays*, üb. Aylmer Maude. London: Oxford University Press.
- TROCMÉ, André. 1974. *Jesus and the Nonviolent Revolution*. Scottsdale, Pennsylvania: Herald Press.
- TRUE, Michael. 1995. *An Energy Field More Intense Than War: The Nonviolent Tradition and American Literature*. Syracuse, New York: Syracuse University Press.
- TSAI, Loh Seng. 1963. Peace and cooperation among natural enemies: educating a ratkilling cat to cooperate with a hooded rat. *Acta Psychologica Taiwanica*, 3: 1 – 5.
- TWAIN, Mark. 1970 [1923]. *The War Prayer*. New York: Harper & Row.
- UNITED NATIONS. 1978. *Final Document of Assembly Session on Disarmament 23 May – 1 July 1978. S-10/2*. New York: Office of Public Information.
- \_\_\_\_\_ 1993. *Agenda 21: The United Nations Programme of Action from Rio*. New York: United Nations.
- \_\_\_\_\_ 1996. *Report of the Fourth World Conference on Women, Beijing, 4 – 15 September 1995*. New York: United Nations.
- UNNITHAN, N. Prabha, HUFF-CORZINE, Lin, CORZINE, Jay und WHITT, Hugh P. 1994. *The Currents of Lethal Violence: An Integrated Model of Suicide and Homicide*. Albany: State University of New York Press.
- UNNITHAN, T. K. N. und SINGH, Yogendra. 1969. *Sociology of Non-Violence and Peace*. Neu-Delhi: Research Council for Cultural Studies, India International Centre.
- \_\_\_\_\_ 1973. *Traditions of Nonviolence*. Neu-Delhi: Arnold-Heinemann India.
- UNREPRESENTED NATIONS AND PEOPLES ORGANIZATION (UNPO). 1998. *Nonviolence and Conflict: Conditions for Effective Peaceful Change*. Den Haag: Office of the Secretary General, UNPO. [www.unpo.org](http://www.unpo.org)
- \_\_\_\_\_ 1998. *Yearbook 1997*, Hg. J. Atticus Ryan. The Hague: Kluwer Law International.
- VILLAVINCENCIO-PAUROM, Ruby. 1995. Nature/gunless society: utopia within reach. S. 146 – 51 in: Emelina S. Almario und Asuncion D. Maramba, Hg. *Alay sa Kalinaw: Filipino Leaders for Peace*. Makati City: Aurura Aragon Quezon Peace Foundation und UNESCO National Commission of the Philippines.
- WAAL, Frans de. 1989. *Peacemaking Among Primates*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- \_\_\_\_\_ 1996. *Good Natured: The Origins of Right and Wrong in Humans and Other Animals*. Cambridge, Massachusetts: Harvard University Press.
- \_\_\_\_\_ 1997. *Bonobo: The Forgotten Ape*. Berkeley: University of California Press.

WALKER, Charles C. 1979. Nonviolence in Africa. In: Bruyn und Rayman 1979: 186 – 212.

WAR RESISTERS LEAGUE. 1989. Handbook for Nonviolent Action. New York: War Resisters League.

WASHINGTON, James M., Hg. 1986. A Testament of Hope: the Essential Writings and Speeches of Martin Luther King, jun. New York: HarperCollins Publishers.

WASSERMAN, Harvey. 1982. Killing Our Own: The Disaster of America's Experience With Atomic Radiation. New York: Delacorte Press.

WATSON, Peter. 1978. War on the Mind: The Military Uses and Abuses of Psychology. New York: Basic Books.

WEBER, Max. 1958 [1919]. Politics as a vocation. S. 77 – 128 in: From Max Weber: Essays in Sociology, Hg. H. H. Gerth und C. Wright. Mills. New York: Oxford University Press.

WEBER, Thomas. 1989. Hugging the Trees: The Story of the Chipko Movement. Neu-Delhi: Penguin.

\_\_\_\_\_ 1996. Gandhi's Peace Army: The Shanti Sena and Unarmed Peacekeeping. Syracuse, New York: Syracuse University Press.

\_\_\_\_\_ 1997. On the Salt March: The Historiography of Gandhi's March to Dandi. Neu-Delhi: HarperCollins Publishers India.

WEEKS, John R. 1996. Population. 6. Aufl. Belmont, Kalifornien: Wadsworth Publishing.

WEINBERG, Arthur und WEINBERG, Lila. 1963. Instead of Violence: Writings of the Great Advocates of Peace and Nonviolence throughout History. Boston, Massachusetts: Beacon Press.

WHIPPLE, Charles K. 1839. Evils of the Revolutionary War. Boston, Massachusetts: New England Non-Resistance Society.

\_\_\_\_\_ 1860a. Non-Resistance Applied to the Internal Defense of a Community. Boston, Massachusetts: R. F. Wallcut.

\_\_\_\_\_ 1860b. The Non-Resistance Principle: With Particular Attention to the Help of Slaves by Abolitionists. Boston, Massachusetts: R. F. Wallcut.

WHITMAN, Walt. 1855. »Song of myself«, *Leaves of Grass*, 42: 33 – 42. Norwalk, Connecticut: The Easton Press.

WILCOCK, Evelyn. 1994. Pacifism and the Jews. Landsdown, Gloucestershire: Hawthorn Press.

- WILSON, H. Hubert. 1951. *Congress: Corruption and Compromise*. New York: Rinehart.
- WITTNER, Lawrence S. 1993. *One World or None: A History of the World Nuclear Disarmament Movement Through 1953*. Stanford, Kalifornien: Stanford University Press.
- \_\_\_\_\_ 1997. *Resisting the Bomb: A History of the World Nuclear Disarmament Movement, 1954 – 1970*. Stanford, Kalifornien: Stanford University Press.
- WORLD BANK. 1997. *World Development Report 1997: The State in a Changing World*. Oxford: Oxford University Press.
- \_\_\_\_\_ 1999. Press briefing, »Poverty Update.« Washington, D. C., June 2.
- WORLD WILDLIFE FUND. 1986. *The Assisi Declarations: Messages on Man and Nature From Buddhism, Christianity, Hinduism, Jainism & Judaism*. Gland, Schweiz: WWF International.
- WRANGHAM, Richard und PETERSON, Dale. 1996. *Demonic Males: Apes and Origins of Human Violence*. New York: Houghton Mifflin.
- YODER, John H. 1983. *What Would You Do? A Serious Answer to a Standard Question*. Scottsdale, Pennsylvania: Herald Press.
- YOUNG, Andrew. 1996. *An Easy Burden: The Civil Rights Movement and the Transformation of America*. New York: HarperCollins Publishers.
- YOUNG, Art. 1975. *Shelley and Nonviolence*. Den Haag: Mouton.
- YOUNGER, Stephen M. 2007. *Endangered Species: Mass Violence and the Future of Humanity*. New York: Ecco.
- YOUTH DIVISION OF SOKA GAKKAI. 1978. *Cries for Peace: Experiences of Japanese Victims of World War II*. Tokio: The Japan Times.
- ZAHN, Gordon. 1964. In *Solitary Witness: The Life and Death of Franz Jägerstätter*. New York: Holt, Rinehart und Winston.
- ZAVERI, Zetha Lal S. und KUMAR, Mahendra. 1992. *Neuroscience & Karma: The Jain Doctrine of Psycho-Physical Force*. Ladnun, Rajasthan: Jain Vishva Bharati.
- ZHANG, Yi-Ping. 1981. Dui feibaoli zhuyi ying jiben kending [Wir sollten die Gewaltlosigkeit mit Nachdruck bekräftigen]. *Shijie lishi [Weltgeschichte]*, 16 (3): 78 – 80.
- ZIMRING, Franklin E. und HAWKINS, Gordon E. 1986. *Capital Punishment and the American Agenda*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ZINN, Howard. 1980. *A People's History of the United States*. New York: Harper & Row.

ZUNES, Stephen, KURTZ, Lester R. und ASHER, Sarah Beth, Hg. 1999. *Nonviolent Social Movements: A Geographical Perspective*. Oxford: Blackwell Publishers.

# Personenregister

## A

Abileah, Joseph 49  
Ackerknecht, Erwin H. 160  
Ackerman, Joseph 74  
Adams, David 195  
Almond, Gabriel A. 94  
Alperovitz, Gar 95  
Alphin, Charles L. sen. 20, 70  
Amato, Joseph A. 122  
Anderson, Richard C. 80  
Arendt, Hannah 104, 105  
Aristoteles 8, 25, 26, 104, 129  
Ariyaratne, A. T. 20, 68, 84  
Aschoka 83  
Ashe, Geoffrey 124  
Asher, Sarah Beth 74  
Attenborough, Richard 72  
Awad, Mubarak 70

## B

Baha-Ullah 47, 83  
Ballou, Adin 84  
Banerjee, Mukulika 74, 83, 122, 144  
Barbey, Christophe 64  
Baxter, Archibald 48, 83  
Beer, Michael 70  
Bendaña, Alejandro 83  
Bennett, Lerone 83  
Berrigan, Philip 85  
Bhave, Vinoba 68  
Bollardière, Jacques de 84  
Bonch-Bruevich, V. C. 75  
Bondurant, Joan V. 85, 105  
Bonta, Bruce D. 20, 57  
Boorstin, Daniel J. 141  
Boserup, Anders 122  
Boubalt, Guy 83  
Boulding, Elise 85  
Brock, Peter 74, 75, 76, 77, 79

Brown, Lester R. 129  
Buddha 83, 151  
Burgess, John W. 21, 171, 172  
Burns, James MacGregor 20, 76  
Burrowes, Robert J. 96, 103, 122  
Burton, John 96, 97, 102, 105, 135  
Butler, George Lee 171

## C

Camara, Dom Helder 84  
Campbell, Donald T. 61  
Campbell, John A. 79  
Capitini, Aldo 84  
Carroll, Berenice A. 85, 96  
Chambers, John W. II. 66, 75, 79, 80, 81, 83  
Chaudhuri, Eliana R. 122  
Chavez, Cesar 68, 85  
Chertkov, V. G. 75  
Chowdhury, H. B. 83  
Clark, Howard 70  
Clausewitz, Carl von 103  
Clinton, William J. 30, 32  
Commoner, Barry 133  
Comstock, Craig 160  
Conant, James B. 144  
Conser, Walter H. 77  
Cook, Philip J. 33  
Cooney, Robert 76, 78, 80  
Coppieters, Bruno 75  
Cousins, Norman 170  
Craig, Leon H. 25  
Crow, Ralph E. 74  
Crozier, Frank P. 83

## D

Dalton, Dennis 103, 105  
Dange, S. A. 105  
Daniels, David N. 45, 55, 193

Davis, Jefferson 79  
Day, Dorothy 84, 85  
Deats, Richard 70  
Deming, Barbara 84  
Dennen, J. M. G. van der 57  
Desai, Narayan 70  
Dhawan, Gopinath 105  
Dolci, Danilo 20, 122  
Drago, Antonino 51  
Dufy, Raoul 82  
Duren, Betsy 129  
Durkheim, Émile 61  
DuVall, Jack 74

## E

Easwaran, Eknath 74, 83  
Eckhardt, William J. 38  
Eguren, Luis E. 70, 122  
Eibl-Eibesfeldt, Irenäus 52, 53  
Einstein, Albert 60  
Eisendrath, Maurice 47  
Eisenhower, Dwight D. 130, 170  
Engels, Friedrich 26, 104  
Esquivel, Adolfo Pérez 70, 84, 197  
Evans, Gwynfor 20, 82  
Everett, Melissa 83

## F

Fabbro, David 58  
Finer, Samuel E. 136, 139, 141  
Fisher, Roger 135  
Fogelman, Eva 83, 122  
Fogelman, Ronald (Gen.) 30  
Foster, Catherine 85  
Fox, George 83  
Frank, Jerome D. 51, 75  
Freed, Fred 95  
Fry, Douglas P. 58, 108  
Fung, Yu-Lan 48, 103

## G

Galen 160  
Galtung, Johan 11, 19, 20, 70, 74, 96, 102, 105  
Gandhi, Indira 69  
Gandhi, Mohandas K. 15, 19, 49, 67, 68, 72, 73, 78, 81, 83, 84, 85, 91, 95, 97, 102, 103, 104, 120, 121, 124, 128, 134, 145, 146, 151, 159, 161, 168, 173, 193  
Gara, Larry 80  
Gara, Lenna Mae 80  
Garrison, Fielding H. 160  
Gauchard, Benoît 83  
Ghosananda, Maha 84  
Gilliatt, Sarah 20, 74  
Gilula, Marshall F. 45, 55, 193  
Gioglio, Gerald R. 80  
Giorgi, Piero 19, 56  
Giovannitti, Len 95  
Glass, Philip 72  
Goldman, Ralph M. 136, 167  
Goodin, Robert E. 101  
Goodman, Naomi 74  
Goss-Mayr, Hildegard 70  
Greenleaf, Robert K. 166  
Gregg, Richard 60  
Gregor, Thomas 56  
Grossman, Dave (Ob.-Leutn.) 45, 46, 52  
Guetzkow, Harold 113

## H

Halberstam, David 84  
Hallie, Philip 83, 122  
Ham, Suk Hon 84  
Harries-Jenkins, Gwyn 84  
Hawkins, Gordon E. 75, 81  
Hawkley, Louise 76  
Heath, Robert G. 54  
Herman, Theodore L. 20, 71  
Hitler, Adolf 25, 37, 83, 102, 115, 116, 117, 168

Hobbes, Thomas 26, 27, 33, 36, 38, 56,  
104  
Horeman, Bart 65  
Horigan, Damien P. 74  
Huerta, Dolores 85  
Husain, Tariq 128  
Hwang, Jang-Yop 20, 105

## I

Iyer, Raghavan 105

## J

Jägerstätter, Franz 83  
Jain, Sagarmal 49  
Jehnsen, David 70, 144  
Jesus 35, 83  
Johnson, Andrew 79  
Josephson, Hannah 79  
Josephson, Harold 75, 82, 141  
Juhnke, James C. 76

## K

Kabir 54  
Kano, Takayoshi 51  
Kant, Immanuel 104  
Kapur, Sudarshan 76, 81  
Karyakin, Y. F. 119  
Kasturba 85  
Keeley, Lawrence 47  
Kelly, Petra K. 11, 12, 20, 49, 67, 84, 134,  
135, 139, 161, 167, 193  
Kennedy, Robert F. 55  
Keyes, Gene 122  
Keyfitz, Nathan 46  
Khan, Abdul Ghaffar 49, 83, 134, 161  
King, Coretta Scott 85  
King, Martin Luther jun. 43, 49, 55, 67,  
68, 70, 73, 76, 81, 84, 85, 91, 97, 102,  
121, 134, 144, 151, 152, 159, 161, 193  
Kishtainy, Khalid 74  
Klingemann, Hans-Dieter 101

Kohn, Alfie 52  
Kohn, Stephen M. 76, 77, 80  
Kollwitz, Käthe 72  
Konrad, A. Richard 50  
Kool, V.K. 60  
Kropotkin 52  
Kuhlmann, Jürgen 66  
Kumar, Mahendra (Muni) 20, 50  
Kurtz, Lester R. 74

## L

LaFayette, Bernard jun. 20, 70, 144  
Lakey, George 70  
Lama, Dalai 49, 84, 161  
Lenin, V.I. 75, 95, 102  
Lewer, Nick 95, 122, 123  
Lincoln, Abraham 79  
Lind, Nancy 104  
Linstone, Harold 105  
Lister, Lord 160  
Locke, Hubert 36  
Locke, John 26, 27, 28, 33, 36, 104  
Lopez-Reyes, Ramon 20, 90  
Lott, Trent 32  
Loverseed, John 67  
Ludwig, Jens 33  
Luthuli, Albert J. 84  
Lynd, Alice 76, 78, 80  
Lynd, Staughton 76, 78, 80  
Lyttle, Bradford 67

## M

MacArthur, Douglas 159, 169, 193  
Machiavelli, Niccoló 8, 26, 61, 103, 104,  
121  
Mack, Andrew 122  
Madison, James 77  
Maguire, Mairead C. 20, 84  
Mahapragya, Acharya 19, 49  
Mahavira, Bhagavan 83  
Mahony, Liam 70, 122



Mallone, Ronald 20, 67, 84  
Martin, Brian 19, 20, 96  
Marx, Karl 26, 27, 104  
Mason, Steve 72  
Maurin, Peter 85  
Mayor, Federico 126, 195  
McAllister, Elizabeth 85  
McAllister, Pam 85  
McCarthy, Colman 60, 71  
McCarthy, Ronald M. 19  
McGuinness, Kate 96  
Mengzi 103  
Mercy, James A. 32  
Michalowski, Helen 76, 78, 80  
Mogil, Christopher 129  
Morgan, Robin 85  
Morrisey, Will 105  
Morton, Bruce E. 19, 20, 53, 90  
Moser-Puangsuwan, Yeshua 70, 122  
Moskos, Charles 66, 75, 79, 80, 81, 83  
Mozi 103  
Muhammad 83  
Muller, Jean-Marie 83, 104  
Muste, A. J. 84

## N

Nakamura, Hajime 95  
Nanak, Guru 83  
Narayan, Jayaprakash 68, 70, 71, 83  
Nathan, Otto 60  
Nautiyal, Annpurna 134  
Nehru, Jawaharlal 23, 69, 193  
Norden, Heinz 60  
Norman, Liane 83

## O

Ochberg, Frank M. 55  
O'Grady, J. 83  
Oka, Gedong Bagoes 20, 84

## P

Pacheco, Reynaldo 71  
Parekh, Bhikhu 105  
Parkin, Sara 135  
Patkar, Medha 84  
Peterson, Dale 52  
Platon 8, 25, 26, 103  
Plimak, E. G. 119  
Plutarch 103  
Polner, Murray 74, 83  
Powers, Roger S. 74  
Prescott, James W. 54

## R

Radhakrishnan, N. 20, 69, 70, 144  
Ramachandran, G. 20, 68, 69, 70, 83, 87, 193  
Ramsey, L. Thomas 19, 46  
Randle, Michael 74, 122, 123  
Rankin, Jeannette 79, 196  
Reagan, Ronald 36  
Recht, Charles 85  
Restak, Richard M. 54  
Robarchek, Carole 173  
Robarchek, Clayton 174  
Roberts, Adam 122  
Rolland, Romain 152  
Roosevelt, Franklin D. 60  
Rousseau, Jean Jacques 27, 64, 104  
Roussel, Vincent 83  
Royce, Joseph 108  
Rummel, Rudolph J. 37, 46  
Russell, Bertrand 23, 193

## S

Sagan, Eli 25  
Saltzman, Linda E. 32  
Sánchez, Oscar Arias 70  
Santiago, Angela S. 85  
Sarabhai, Mallika 72

Saro-Wiwa, Ken 84  
 Satha-Anand, Chaiwat 19, 20, 74, 103  
 Schabaka 83  
 Schlissel, Louise 76, 80  
 Schmid, Alex P. 123  
 Schofield, Steven 95, 122, 123  
 Schwartz, Steven I. 30, 130  
 Sebek, Viktor 134  
 Semelin, Jacques 74, 104, 122  
 Sethi, V.K. 54  
 Shalikashvili, John (Gen.) 30  
 Sharp, Gene 19, 60, 71, 72, 74, 78, 96, 97,  
 102, 105, 119, 120, 122, 123  
 Shelley, Percy Bliss 152  
 Shub, David 95  
 Singh, Yogendra 105  
 Sivaraksa, Sulak 20, 84  
 Sivard, Ruth Leger 38, 130  
 Slepian, Ann 129  
 Sokrates 8, 95  
 Solomon, George F. 55, 56  
 Sorokin, Pitirim A. 16, 52, 105  
 Sponsel, Leslie E. 19, 56  
 Stanfield, John H. II. 84  
 Stanton, Edwin 79  
 Steger, Manfred B. 104, 105  
 Stephenson, Carloyn 134  
 Stevens, John 70  
 Stolwijk, Marc 65  
 Stone, I.F. 95  
 Strong, Maurice F. 133  
 Suttner, Bertha von 72, 84  
 Suu Kyi, Aung San 84, 161

## T

Tarasoff, Koozma J. 74, 161  
 Tayyabulla, M. 74  
 Tendulkar, D.G. 83  
 Thompson, Henry O. 47  
 Thoreau, Henry David 84  
 Tobias, Michael 76

Tocqueville, Alexis de 139, 193  
 Tolstoi, Lev N. 49, 54, 74, 75, 84, 134, 152,  
 161  
 Toomer, Jean 84  
 True, Michael 20, 48, 76, 82  
 Tsai, Loh Tseng 50, 51  
 Tutu, Desmond 84, 161  
 Twain, Mark 28

## U

Ueshiba, Morihei 70  
 Unnithan, T.K.N. 20, 67, 105, 195  
 Ury, William 135

## V

Varni, Jinendra 49  
 Vasto, Lanzo del 84  
 Villavincensio-Paurom, Ruby 71  
 Vivekananda 54  
 Vogele, William B. 74

## W

Waal, Frans de 52  
 Watson, Peter 35  
 Watson, Thomas 77  
 Weber, Max 27, 28, 47, 64, 94, 104, 159,  
 193  
 Weber, Thomas 70, 122, 134  
 Weeks, John 46  
 Weinberg, Arthur 105  
 Weinberg, Lila 105  
 Whipple, Charles K. 77, 78  
 Whitman, Walt 89  
 Wilcock, Evelyn 74  
 Witherspoon, Frances May 85  
 Wolfensohn, James D. 128  
 Woolman, John 78  
 Wrangham, Richard 52

## Y

- Yoder, John H. 50, 70  
Yorac, Haydee Y. 71  
Young, Andrew 152  
Young, Art 152

## Z

- Zahn, Gordon 83  
Zaveri, Zetha Lal S. 50  
Zhang, Yi-Ping 120  
Zimring, Franklin E. 75, 81  
Zinn, Howard 76  
Zunes, Stephen 74  
Zverev, Alexei 75

# Sachregister

## A

- Abrüstung 82, 124, 126, 134, 146, 155, 164, 167
- Aikido 70
- Albert Einstein Institution 71
- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte 131
- American Political Science Association 102, 181, 184
- Amerikanische Politikwissenschaft 24, 102, 171
- Amische 57
- Amnesty International 62, 71, 131, 132, 150
- Armut 35, 55, 76, 81, 124, 125, 128, 129, 131, 159, 160
- Association of American Historians 76
- Ausbildung (siehe auch Shanti Sena) 24, 34, 46, 52, 68, 69, 70, 79, 84, 90, 93, 97, 98, 100, 107, 113, 131, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 147, 148, 149, 151, 156, 164, 165, 166, 167, 168, 183

## B

- Bahai 47
- Balinesen 57
- Batek 57
- Bergpredigt 74
- Berufe 16, 17, 24, 82, 98, 108, 115, 142, 144, 153, 156, 162, 163, 164, 166, 168, 171
- Bevölkerung 29, 36, 46, 73, 126, 128, 129, 130, 148
- Bhagavad Gita 103
- Biografie 82
- Birhor 57
- Brethren 57
- Buddhismus 11, 47, 49, 74
- Buid 57

## C

- Carnegie-Kommission zur Verhütung von Tödlichen Konflikten 123
- Chewong 57
- Christentum 47, 49, 194

## D

- Demokratie (siehe auch Freiheit) 7, 8, 26, 35, 37, 71, 73, 75, 93, 102, 108, 118, 119, 136, 140, 141, 179, 180
- Demozid 37, 46, 164
- Die Grünen 67, 195
- Duchoborzen 57, 66, 74, 161, 187

## E

- Ethnie 13, 81, 82, 84, 96, 135, 140

## F

- Fellowship-Partei 67, 71
- Feminismus 101, 110, 181
- Fipa 57
- Fore 57
- Forschung 51, 54, 56, 71, 91, 95, 98, 100, 101, 105, 106, 109, 110, 113, 119, 122, 123, 131, 134, 135, 141, 142, 143, 148, 152, 156, 163, 164, 165, 166, 168, 173, 179, 181, 182, 183, 184
- Frauen 11, 12, 25, 30, 32, 37, 43, 45, 58, 66, 69, 76, 78, 79, 81, 82, 84, 85, 107, 124, 126, 131, 134, 135, 147, 150, 154, 162, 167, 174, 179, 182, 183
- Frauen in Schwarz 84
- Freiheit 8, 26, 29, 31, 35, 39, 73, 76, 93, 106, 107, 118, 121, 124, 131, 135, 136, 145, 160, 161, 168, 169, 170, 175, 181, 194
- Frieden 12, 15, 39, 43, 51, 52, 53, 56, 59, 60, 66, 69, 70, 71, 73, 75, 78, 82, 84,

101, 102, 104, 116, 127, 129, 133, 134,  
143, 145, 154, 155, 160, 161, 165, 167,  
168, 171, 172, 175, 193, 194, 196, 197  
Führung 26, 31, 38, 41, 76, 81, 84, 97, 98,  
104, 116, 117, 125, 128, 132, 141, 142,  
143, 144, 147, 151, 156, 161, 165, 166,  
170, 174, 175, 183

## G

G/wi 57  
Gandhigram Rural Institute 68  
Genozid 37, 38, 47, 88, 101, 115, 118, 122,  
130, 133, 136, 146, 163, 164  
Gerechtigkeit 8, 66, 67, 71, 73, 93, 104,  
120, 145, 151, 167, 173  
Geschichte 23, 28, 36, 37, 39, 48, 51, 60,  
66, 74, 76, 80, 81, 84, 85, 86, 88, 89, 96,  
106, 109, 139, 141, 154, 159, 160, 161,  
164, 173, 182, 183, 184  
Geschlechter 57, 85, 96, 108, 136, 140,  
155, 167, 180, 182  
Gesetz 27, 37, 47, 66, 77, 79, 90, 93, 94,  
96, 107, 127, 167  
gewaltlose Kämpfe 120  
Gleichberechtigung 79, 107, 124, 129,  
143, 170, 175  
Gleichheit 8, 81, 93, 105, 106, 160, 161,  
168, 169, 170  
Globalisierung 74  
Greenham Common Women's Peace  
Camp 85  
Greenpeace 71, 134, 150

## H

Hinduismus 47  
Holocaust 25, 31, 37, 49, 50, 83, 113, 115,  
124, 127, 131, 167, 168, 196  
Humanismus 47  
Hutterer 57

## I

Ifaluk 57  
Innovation 20, 55, 63, 84, 141, 156  
Institutionen 16, 43, 61, 66, 67, 70, 71,  
85, 87, 88, 90, 96, 97, 99, 100, 101, 102,  
106, 107, 110, 114, 131, 137, 139, 140,  
141, 142, 146, 148, 149, 150, 151, 152,  
153, 154, 155, 156, 157, 162, 163, 164,  
165, 166, 167, 168  
International Fellowship of Reconcilia-  
tion 66, 70  
International Peace Research Associa-  
tion 71, 102  
International Political Science Associa-  
tion 40, 180  
Internationale Politik 102, 109  
Inuit 57  
Iren 57  
Islam 11, 47, 49, 74

## J

Jaina 49, 57, 66  
Jainismus 47, 76  
Judentum 11, 47, 49, 74

## K

Kadar 57  
Klasse 24, 26, 27, 40, 96, 104, 108, 113,  
115, 119, 120, 121, 135, 140, 145  
Konflikt 25, 51, 53, 57, 58, 60, 69, 70, 92,  
100, 102, 117, 123, 130, 132, 135, 143,  
146, 148, 150, 151, 166, 182, 183  
Konfuzianismus 47  
Kooperation 11, 51, 125, 134, 141, 150,  
153, 165  
Koran 47  
Kreativität 39, 41, 42, 72, 85, 89, 92, 103,  
115, 117, 137, 143, 146, 149, 152, 155,  
164, 165, 166, 168, 175

Krieg 11, 12, 25, 26, 27, 29, 31, 35, 36, 37, 38, 39, 45, 46, 48, 51, 52, 53, 56, 57, 59, 60, 63, 66, 67, 68, 71, 73, 75, 76, 78, 79, 80, 81, 83, 84, 89, 93, 95, 96, 101, 103, 104, 108, 109, 115, 116, 118, 119, 121, 122, 124, 125, 128, 129, 130, 133, 134, 139, 144, 145, 146, 149, 154, 155, 160, 167, 168, 169, 170, 172, 185, 194, 195, 196

Kriegsdienstverweigerung 68, 78, 154

Kultur 17, 24, 28, 40, 42, 47, 53, 54, 63, 72, 81, 83, 96, 103, 108, 110, 117, 123, 124, 125, 126, 132, 134, 143, 146, 148, 154

Kultur der Gewalt 81, 108

Kung 57

Künste 67, 72, 90, 108, 117, 125, 143, 152, 153, 155, 156, 163

## L

Ladakhen 57

Lehre 11, 47, 85, 160, 163, 165, 168, 194

Lepchas 57

Liebe 16, 66, 70, 96, 103, 105, 175, 194

## M

Macht 8, 26, 27, 28, 29, 67, 72, 82, 87, 95, 96, 104, 106, 110, 116, 118, 119, 129, 136, 146, 154, 167, 170, 180

Mährer 57

Malapandaram 57

Mbuti 57

Medien 32, 35, 38, 39, 56, 100, 121, 125, 132, 133, 141, 147, 148, 153, 155, 166

Mennoniten 57, 75

Menschenrechte 71, 73, 107, 120, 124, 125, 127, 131, 132, 134, 135, 141, 150, 153, 165, 180, 183

menschliche Natur 16, 39, 45, 52, 55, 59

Methoden 8, 34, 36, 50, 61, 69, 82, 84, 89, 97, 100, 101, 119, 130, 148, 159, 163, 170, 179, 184

Montagnais-Naskapi 57

Mut 9, 82, 83, 86, 120, 146, 173

Mütter der Plaza de Mayo 84

## N

Nationalismus 82

Nayaka 57

Nonkilling

allgemeine Sicherheit 148

Ausbildungsinstitutionen 151

Beratungsgruppen 149, 153

Fächer der Alternativen 91, 93, 105, 154

Gesellschaft 9, 15, 16, 23, 24, 28, 31, 37, 39, 40, 41, 42, 43, 45, 47, 48, 49, 56, 59, 61, 64, 66, 72, 73, 82, 85, 86, 87, 89, 92, 93, 94, 96, 98, 102, 104, 106, 107, 109, 110, 111, 114, 118, 123, 133, 135, 139, 140, 141, 143, 144, 145, 147, 149, 155, 156, 161, 162, 164, 166, 168, 171, 173, 176

Institutionen der Zivilgesellschaft 149, 155

Kämpfe 61, 72, 85

Logik der Analyse 87, 88, 89, 90, 95, 99, 105, 107, 141

neurobiologische Basis 53

Paradigmenwechsel 7, 8, 87, 91, 94, 100

Prinzipien 56, 68, 71, 82, 85, 88, 91, 92, 94, 96, 97, 103, 118, 119, 121, 131, 134, 145, 151, 162, 164, 167, 173

Spirituelle Räte 149, 153

Übergang 155

Vorbilder 82, 83, 86

Wertesystem 58, 174

Zonen 90, 91, 113, 150

Nubier 57, 83

Nuklearwaffen 30, 36, 70, 73, 81, 115, 122, 126, 127, 130, 148, 154, 160, 171

## O

Ökonomie 41, 100, 101, 106, 107, 110,  
117, 125, 155, 182, 184

Onge 57

Orang Asli 57

Organisation der nicht repräsentierten  
Nationen und Völker 132, 150

## P

Paliyan 57

Piaroa 57

Politikwissenschaft 15, 16, 17, 24, 29, 31,  
40, 41, 42, 46, 60, 61, 76, 82, 87, 89, 90,  
92, 93, 94, 97, 98, 99, 100, 101, 102,  
104, 107, 108, 109, 110, 111, 113, 114,  
115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122,  
123, 124, 125, 126, 127, 130, 131, 132,  
133, 134, 135, 137, 139, 140, 141, 142,  
144, 145, 146, 153, 156, 157, 159, 160,  
161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168,  
169, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 178,  
179, 180, 183

Politische Theorie 24, 101, 179

Polity Studies 105

Problemlösung 50, 71, 102, 113, 117, 121,  
124, 125, 126, 127, 129, 130, 131, 134,  
135, 137, 141, 142, 145, 147, 149, 150,  
153, 164, 165, 166, 167

## Q

Quaker 11, 190

## R

Recht 26, 27, 33, 61, 66, 68, 77, 79, 102,  
106, 116, 123, 127, 131, 132, 136, 179,  
181, 182, 184

Religion 23, 28, 47, 49, 60, 87, 90, 96, 107,  
108, 125, 132, 135, 136, 180, 182, 184

Revolution 23, 26, 28, 30, 37, 38, 40, 42,  
45, 48, 50, 71, 73, 77, 78, 79, 83, 88, 93,

94, 95, 97, 100, 104, 106, 118, 119, 120,  
121, 127, 129, 133, 136, 146, 160, 162,  
170

## S

Salteaux 57

San 57

Sanpoil 57

Sarvodaya-Partei 67, 145 67, 145

Schlichtung 92, 109, 116, 118, 121, 143,  
150

Schwerter zu Pflugscharen 81, 171

Semai 57

Sevilla-Statement über Gewalt 59

Shanti Sena 69, 143, 144, 147, 148, 165

Sicherheit 26, 33, 69, 70, 71, 88, 102, 107,  
115, 121, 122, 125, 135, 136, 143, 146,  
147, 148, 149, 150, 152, 168, 182, 183

Sociedad Civil Las Abejas 173

Sprache 8, 9, 13, 35, 36, 60, 165, 180

## T

Tahitianer 57

Tanka 57

Taoismus 48

Täufer 57

Temiar 57

Tennessee Disciples of Christ 79, 187

Thai 57

Todesstrafe 9, 33, 34, 47, 61, 62, 63, 64,  
66, 67, 71, 73, 75, 78, 81, 83, 89, 95,  
101, 103, 106, 132, 146, 148, 154, 162

Tolstoianer 75

Toraja 57

Töten

Trichter des Tötens 90, 97, 150

Unausweichlichkeit des Tötens 51, 104

Zirkel 116

Transnationale Radikale Partei 67

**U**

Umwelt 7, 55, 71, 73, 85, 96, 125, 128,  
130, 133, 134, 140, 141, 142, 146, 150,  
153, 156, 165, 167, 180, 183, 184  
United States Pacifist Party 67, 195  
Universität der Vereinten Nationen  
International Leadership Aca-  
demy 128  
Universitäten 34, 69, 108, 125, 141, 143,  
144, 145, 147, 149, 168

**V**

Vereinigte Staaten (USA) 24, 29, 30, 31,  
33, 35, 46, 55, 60, 63, 64, 65, 67, 71, 72,  
76, 79, 80, 95, 123, 133, 136, 171, 172,  
174, 185, 189, 190, 195  
Vergewaltigung 25, 32, 42, 50  
Vergleichende Politik 24, 101, 102, 103,  
107, 179, 181, 184

**W**

Waorani 173, 174, 175  
War Resisters' International 65  
Waura 57  
Weltbank 128  
Werte 8, 19, 43, 58, 59, 67, 82, 87, 96, 106,  
107, 110, 135, 137, 141, 145, 153, 168,  
174  
Wissenschaften 11, 54, 68, 89, 117, 134,  
162, 163  
Anthropologie 56, 59, 60, 195  
Medizin 114, 160, 196, 197  
Neurophysiologie 59, 195  
Ökologie 133, 169  
Ökonomie 41, 100, 101, 106, 107, 110,  
117, 125, 155, 182, 184  
Philosophie 8, 23, 31, 41, 51, 60, 102,  
103, 104, 149, 163, 179, 180, 181  
Physik 51, 68, 89, 127, 144, 193, 196,  
197

Psychiatrie 45, 59, 195  
Psychologie 51, 59, 60, 182, 184, 195  
Soziologie 27, 59, 60, 61, 179, 195  
Tierverhaltensbiologie 59  
Verhaltensforschung 59, 195  
Verhaltensgenetik 59, 195

**Y**

Yanadi 57

**Z**

Zapoteken 57, 58  
Zentren für globales Nichttöten 155, 156  
Zentrum für Gewaltlosigkeit durch die  
Künste 72  
Zukunft 15, 26, 43, 114, 133, 135, 141,  
156, 162  
Zuni 57